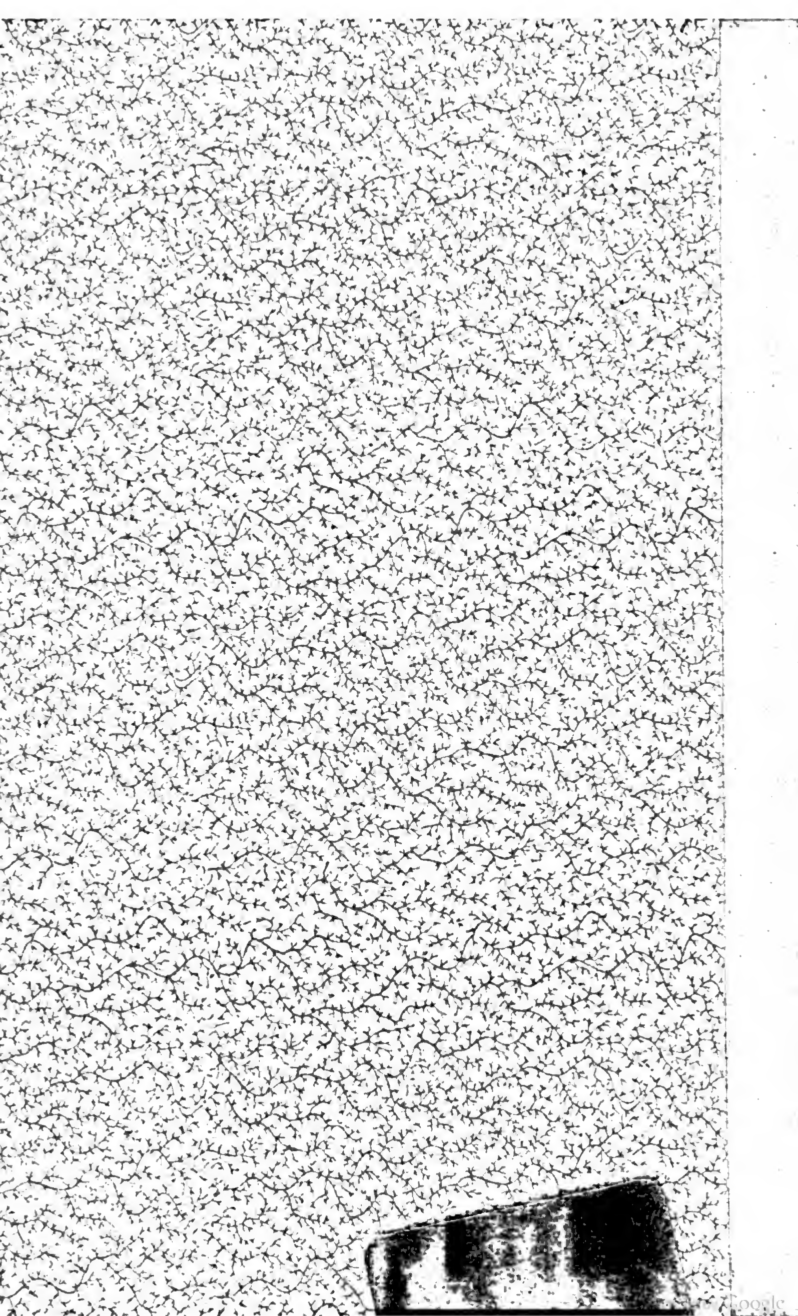
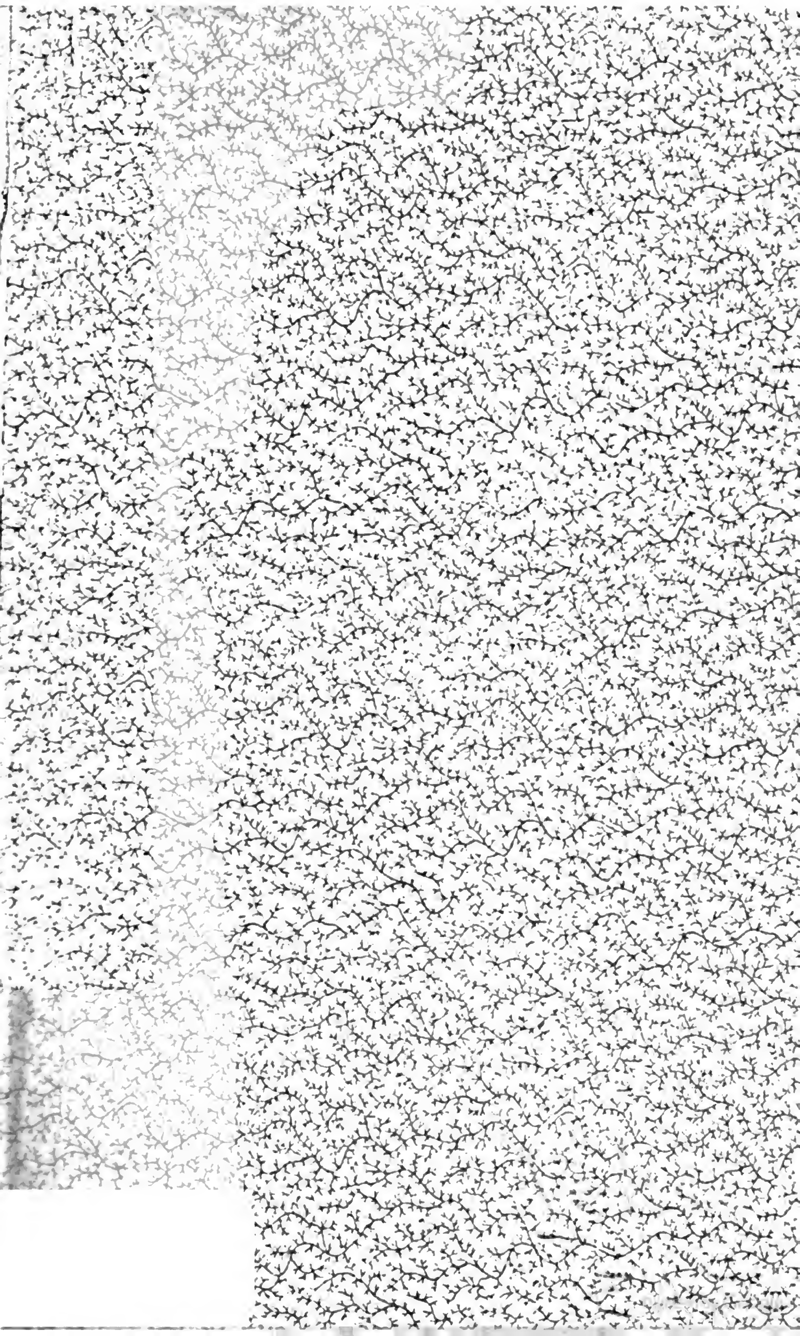

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665374 6





Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

31r. Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Vierter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Inhalt.

Seite



Der Hof

Johann Georg's II.

1656—1680.

Johann Georg II.

1656—1680.

---

1. Personalien. Befestigung der sächsischen Adelsherrschaft.

Johann Georg II. war schon ein Mann bei Jahren, als er zur Regierung gelangte, er war bereits dreiundvierzig Jahre alt. Seine Bildung war, wie die seines Vaters, sehr theologisch-pedantisch und lateinisch beschränkt gewesen. Sein Hofmeister war Vollhardt von Watzdorf und später Kurt von Einsiedel, Appellationsrath, der 1638 nebst Heinrich von Friesen, Geheimen Raths- und Appellationspräsidenten die Anhalt bei der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle that. Des Prinzen Präceptor M. Johann Heidelberger führte ihn nicht tief in die Hallen der Wissenschaft ein. Noch in seinem vierzehnten Lebensjahre 1626 auf 1627 umfaßte der Lehrcursus der drei ältesten Prinzen folgende Gegenstände:

„52 lateinische Sprüchlein, aus jedem Evangelio eins wöchentlich.

Im Psalter ferner gelernet den 57. 60. 56. 102. 10. 143.

Ueberdieß haben sie Gott Lob das ganze Compendium Grammatices neben dem Syntax ausgelernet und haben nunmehr die große Grammatica angefangen.

In den Epistolis Ciceronis, wie auch in componendis argumentis fahren sie fort, lernen die Episteln fertig exponiren und grammatice resolviren.

Inzwischen haben sie zwei Capita aus des M. Zechneri großem Nomenclatore gelernet.

In Arithmeticis sind die Herren allerseits bis aufs Dividiren gekommen.

Das Schreiben, Lateinisch und Deutsch wird noch täglich mit allen dreien getrieben und also gehalten, daß sie zween Tage deutsch und den dritten lateinisch schreiben.

Die Colloquia puerilia haben sie auch allerseits ganz ausgelernet."

Zu Jahren gekommen und im Kriegs-Trouble mit einer Menge Ausländern in Berührung gerückt, warf Johann Georg II. seine Augen auf das Ausland: Italien und Frankreich wurden seine Ressourcen, von dort her verschrieb er sich Sänger und Musiker, von hierher Sprach- und Tanzmeister. Die Inventionen, die neuen Hofinventionen wurden sein Hauptaugenmerk.

Schon als Kurprinz sehr stattlich, führte Johann Georg II. am Hofe zu Dresden eine neue vorher nie gesehene Pracht ein. Mit dieser Pracht kam eine ganz neue Adelsherrschaft. Seit dem Jahre 1650 war es

stehende Sitte geworden, daß die deutschen Cavaliere, auch die sächsischen, nach Frankreich, besonders nach Paris reisten, um sich auszubilden, durch nichts konnte man seitdem an einem deutschen Hofe schneller sein Glück machen. Der deutsche Adel versammelte sich von jetzt, wie der französische es gethan hatte, am Hofe und ging förmlich in den Hofdienst. Er machte nicht mehr den Ritt mit eignem Leibe, saß nicht mehr zum Ritterdienst selbst auf, für den ihm doch sein Lehn, das Rittergut verliehen war, sondern er gab nun für diesen Ritterdienst, die sogenannten Ritterpferde, nur ein geringes Donativ, als gutwillige Leistung. Dieses Donativ war steigend und fallend. 1631 in den Jahren der Einnahme Magdeburgs durch Tilly bewilligte die Ritterschaft 200,000 Gulden wegen der dringenden Kriegsgefahr, 1657 aber trotz der großen Schulden des Landes nur 60,000 Gulden; später im achtzehnten Jahrhundert stieg das Donativ wieder in den Kriegszeiten, zu Aufbringung der schwedischen Contribution zu 200—250,000, unter Minister Brühl zu 120—130,000 Thalern; 1770 war es wieder nur 34,000 und 1778 noch nicht 30,000 Thaler. Seit dem Nymweger Frieden 1679 mußten in allen größeren deutschen Staaten stehende Truppen gehalten werden, die Kosten derselben aber mußten von jetzt an, obwohl der Adel durch die Officierstellen eine ganz neue und breite Versorgung fand, die Bürger und Bauern aufbringen, der Adel setzte die Steuerfreiheit seiner Rittergüter durch.

Der Geist, der die Adelsanmaßungen in Sachsen

so hoch trieb, war freilich schon seit lange über das Land ausgegossen. Schon Luther hatte bitter geklagt: „Der Adel will die Fürsten lehren daß es nicht thue, ohne ihn die Welt zu regieren.“ So steif und stolz wie nirgends anderswo blickte der sächsische Edelmann auf jeden herab, der nicht seines Gleichen war, ja selbst auf seines Gleichen, wenn er ihm nicht gleich that. Als der Ahnherr der heutigen Fürsten von Lynar, der Graf Rochus von Lynar, der große Ingenieur, der die Festungen Dresden und Spandau gebaut hat, nach Sachsen gekommen war, vergingen nicht vier Jahre, so mußte er öffentlich der gemeinen Insinuationen sich zu erwehren suchen, mit denen der banale Kastengeist des sächsischen Adels sich wider ihn gesetzt hatte. Er mußte 1574 in Patentformat einen Bogen in Druck ausgehen lassen, darin er allen denen mit Hand und Recht die Stirn bot, „die da vermeinten ihn zu verachten und zu verstoßen, daß er ein Baumeister sei.“ Es heißt in diesem interessanten Document, das den Grafen Lynar zur Erwiederung gegen diesen sehr beschränkten Hochmuth abgenöthigt ward und das dem Buchhändler Nicolai, der es in seiner Geschichte von Berlin abdrucken ließ, von der Familie Lynar unter anderen Papieren mitgetheilt wurde, also: „Deshalb bekenne ich feierlich, daß ich nicht allein mich dafür ausgebe, sondern auch mir solches zu großen Ehren und Ruhm achte und Gott dem Herrn für solche Gnade nicht genug zu danken wisse, in Betrachtung, solche Gabe und Kunst seltsam (selten), im Krieg und Frieden hoch-

nöthig und dann einem Ritter und Kriegsmann so ehrlich urd rühmlich ist, daß in Italia, wie der Lande Art und des Kriegs Erfahrene wohl wissen, nicht allein die von Adel, sondern auch die fürnehmsten Fürsten und Herren sich darin wissentlich und zu Ruhm üben und gebrauchen lassen." Darauf bietet der Graf seinen Widersachern offne Fehde an, mit den Worten: „Solches alles, was obsteht und schlüßlich, daß kein Mensch mich einiger Sachen und Thaten, die einem ehrlichen redlichen Mann nicht wohl anstehn, mit Recht beschulden kann, gedenke, wille und erbiete ich mich, vermittelst göttlicher Gnaden, jederzeit als lang ich das Leben haben werde, gegen männiglich mit Hand und Recht, wie einem rittermäßigen Ehrliebenden zustehet, zu vertheidigen und zu verfechten."

Vier Jahre aber, nachdem er diesen Absagebrief ausgehen lassen, ging Lynar doch noch aus dem Lande, er ging nach Brandenburg, um dort zu bauen.

Ein französischer Tourist Chappuzeau, der ein Jahrhundert später den Dresdner Hof im Jahre 1669 sah, beleuchtet den sächsischen Adelsgeist mit sehr freimüthiger Feder. Bei allem Vortheilhaften, was er über die Edelleute, durch die der sächsische Hof einen besonderen Glanz erhalte, sagt, entging ihm die große Schattenseite nicht.

„Der Hof des Kurfürsten von Sachsen, sagt er, ist einer der prächtigsten und glänzendsten von Europa, er ist zugleich stattlich und galant und da es keinen Edelmann in Sachsen giebt, der sich nicht in der

Welt umgesehen hat, begreift es sich wohl, daß man in Dresden lauter wohlgebildete Leute trifft und die auf angenehmem Fuße leben. Der ganze sächsische Adel ist galant und es giebt keinen noch so wenig reichen Vater, der nicht Sorge trüge, seine Kinder gut zu erziehen, sie auf hohe Schulen zu schicken, und sie fremde Länder sehen zu lassen, vornehmlich Frankreich, für welches Land sie natürlich Zuneigung haben können, wenn es wahr ist, daß Hugo Capet aus sächsischer Familie herstammt. Es ist die große Zahl wohlgebildeter Edelleute, die den sächsischen Hof groß macht. Dieser Adel ist einer der ältesten und er trägt eine ganz besondere Sorge, sich rein und unvermischt zu erhalten: ein sächsischer Edelmann, ehe er eine Mißheirath thut und eine Frau nimmt, die nicht von väterlicher und mütterlicher Seite sechszehn Ahnen hat, schlägt oftmals sehr reiche Parthieen aus. Daher kommt es, daß es in Sachsen mehrere Edelleute in bedrängten Umständen gibt, die große Mühe haben, ihrer Geburt gemäß sich zu halten und hierin scheint es mir, die Wahrheit zu sagen, geht man etwas zu weit, da der Sohn ein genug guter Edelmann ist, wenn der Vater es ist und wenn dieser eine Reihe Ahnen aufzählen kann, die nicht aus der Art geschlagen sind, was den Adel und die Tugend anbelangt. Ich nehme beides Adel und Tugend zusammen, weil nach meiner Meinung, um ein guter Edelmann zu sein, man tugendlich sein muß und der Edelmann hauptsächlich an diesem Merkzeichen sich erkennen lassen muß."

Selbst der weit eher zu Lob als Tadel geneigte bekannte italienische Historiograph Gregorio Leti bestätigt dieses Urtheil des französischen Touristen über die vorherrschende Neigung des sächsischen Adels, sich als Kaste abzusperren. Leti war im Jahre 1687 am sächsischen Hofe, um Kurfürst Johann Georg III. seine Ritratti historico politiche della casa di Brandeburgo unter dem großen Kurfürsten zu überreichen; er publizirte darauf im folgenden Jahre ein ähnliches Werk über das sächsische Haus, das wie jenes durchaus panegyristisch gehalten ist. Nichtsdestoweniger fiel ihm der ganz absonderliche sächsische Adelsstolz auf: „In Frankreich, in England, in Italien, sagt er, sind die, die im Stande sind, öffentlich so gänzend, als wenn sie von Adel wären, aufzutreten, von den Adeligen wie ihres Gleichen geachtet, man lebt mit ihnen in aller Familiarität, ja auf dem Fuße der Gleichheit. In Sachsen aber herrscht eine ganz andere Sitte. Wenn hier andre Leute dem Adel durch ihren Reichthum an Dienerschaft, Kleidern u. s. w. sich gleichstellen wollen, zieht der Adel sofort sich von ihnen zurück und hat keinen Umgang mehr mit ihnen, ja er läßt es ihnen bei erster Gelegenheit mit einer gewissen kalten Manier fühlen, daß er nicht liebe mit Leuten, die nicht von Adel sind, in vertrauten Umgang zu kommen."

Es fiel den Franzosen, bei denen der Adel doch so viel galt, besonders auf, daß, während ihr großer König Ludwig XIV. Bürgerliche, wie den großen

Colbert, zu Staatsministern, ja sogar Bürgerliche wie Vauban und Catinat zu Marschällen zu ernennen nicht verschmähte und seinem Adel durch ein besonderes Edict vom Jahre 1669 ausdrücklich erlaubt hatte, Großhandlung zu treiben, der kleine sächsische Adel noch immer sich völlig hermetisch vom Bürgerthum absperrte und fern hielt. So äußert sich Carl Jordan, einer von der Familie Jordan, die nach Preußen emigrirte, wo sie durch die Freundschaft Friedrich's des Großen mit dem Geheimen Rath Carl Stephan berühmt ward, in seinen historischen Reisen, die im Jahre 1701 ans Licht traten: „Die sächsischen Edelleute machen viel Rühmens von ihrem Adel, sie treiben keinen Handel und verheirathen sich nicht einmal mit Kaufleuten und Roturiers, wenn sie auch sehr reiche Parthieen finden können, dergestalt, daß wenn einer zur Schande seines adeligen Blutes eine Bürgerliche heirathet, deren Vermögen sein Haus wiederherstellen könnte, man ihn Pfeffersack schimpft. Er läuft Gefahr, durch die andern Edelleute sein Leben einzubüßen."

Seit der Beseitigung Crell's und der bürgerlichen Kanzler und seit der dreißigjährige Krieg vollends den Adelsdespotismus befestigt hatte, hielt der sächsische Adel mit einer Zähheit, die eines würdigeren Gegenstandes werth gewesen wäre, auf seine altadelige Abkunft. Wer sie nicht nachweisen konnte, konnte und durfte der Hofehren nicht theilhaft werden. Schon unter Johann Georg I. im Jahre 1650 bei einem während der Doppelhochzeit der beiden jüngsten Prinzen des Kur-

fürsten gehaltenen Fußturniere heißt es in den Frankfurter Relationen: „haben alle Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn adeligen Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen.“ Diese seize quarrées wurden das Medusenhaupt für alle auch noch so bedeutende bürgerliche Notabilitäten, sie nicht blos vom Turnier und Hof, sondern auch vom Cabinet auszuschließen. Einen Fuchs, einen Meinders, einen Dankelmann, einen Ilgen, einen Cocceji, einen Thulemeyer, wie in Brandenburg, gab es in Sachsen nicht — bis auf Gutschmidt herunter, der zur Zeit der französischen Revolution erst Cabinetsminister wurde, durfte kein Bürgerlicher das Cabinet entweihen.

Bereits im ersten Jahre der Regierung Johann Georg's III., im Jahre 1681 stellte der sächsische Adel auf dem Landtage ausdrücklich das Begehren, „daß Niemand, der nicht adelig und vom Ritterstande sei, solle Lehen- oder Rittergüter erwerben dürfen.“ Und dieses Begehren erhob man, ohnerachtet eine lange Praxis dagegen war: die alten hochangesehenen bürgerlichen Kanzler, wie die Pistoris, Mordeisen, Krakau, Pfeiffer u. s. w., die Doctoren beider Rechte waren, was sie den Reichsbaronen gleichstellte, hatten unbestritten eine Menge Rittergüter besessen. Der Kanzler Mordeisen, wie erwähnt wurde, hatte ein so großes Besitzthum aus Gütern des secularisirten Klosters Zelle zusammengebracht, daß es eine große Standesherrschaft ausmachen konnte. Dem Kanzler Pistoris gehörte das

secularisirte Kloster Seußlitz an der Elbe. Dem Geheimen Rath Dr. Krakau gehörte Schönfeld bei Dresden. Dr. Pfeiffer, der letzte Kanzler aus bürgerlicher Reihe unter Christian I. saß auf dem alten Pfalzgrafensitz Goseck in Thüringen. Noch die Wittwe des Geheimen Raths Martini, welcher 1694 starb, brachte das Rittergut Lungwitz ihrem zweiten Manne, dem Kammerherrn Adolf Friedrich von Belau zu.

Der Grund, worauf damals 1681 der sächsische Adel auf dem Landtage sein Begehren gründete, war dürr und trocken „weil dadurch der Adel merklich ruiniret werde." In demselben Jahre 1681, merkwürdig genug, gerade in dem Jahre, das auf das große Kometenjahr, wo die alte Pest ihre letzten Opfer verlangt hatte, folgte, verlangte der alte sächsische Adel auch die definitive Ausschließung des neuen Adels von den Landtagen. Zwanzig Jahre darauf aber erst, unter August dem Starken 1700 wurden diese Forderungen mit Gesetzeskraft gestempelt: August schloß alle diejenigen von den Landtagen aus, die nicht mindestens acht Ahnen, vier vom Vater und vier von der Mutter nachweisen könnten und die sich außer ihrem Stande verheiratheten. Dadurch wurde die sächsische Adelsaristocratie ein geschlossenes Corps, eine Kaste, und die einflußreichen Familien fanden es ihrem Interesse gemäß, fortwährend streng das System zu befolgen, sich durch Heirathen unter einander immer mehr und enger zu verschwägern. Das geschah zu der Zeit,

wo in England, dem einzigen Lande in Europa, wo die Adelsaristokratie mächtig, reich und populär geblieben ist, das entgegengesetzte System festen Fuß faßte, die nobility durch die nachgebornen Söhne immer mit der gentry in freundlicher Verbindung zu erhalten und dadurch, daß jede Frau, sie sei von einem Stande, von welchem sie wolle, sogleich nach ihrer Verheirathung aller Rechte und Ehren, auch namentlich der Hofehren des Mannes theilhaftig ward, sowohl eine physisch sehr wohlthätige Racenkreuzung, als eine politisch sehr wichtige Heranziehung der Reichthümer der niedern Stände in den höhern zu vermitteln.

„Nicht blos durch die Einwirkung der den königlichen Hoheitsrechten aufgelegten Beschränkungen, sagt Macauley, unterschied sich England vortheilhaft von seinen meisten Nachbarländern. Eine eben so wichtige, wenn auch weniger beachtete Eigenthümlichkeit war das Verhältniß, in dem hier der hohe Adel zu den andern Classen stand. Es bestand eine starke erbliche Aristokratie, aber sie war von allen erblichen Aristokratieen die mindest anmaßende und ausschließende. Sie hatte nichts von dem gehässigen Charakter einer Kaste. Sie nahm fortwährend Mitglieder aus dem Volke auf und sendete fortwährend Mitglieder herab, um sich mit dem Volke zu vermischen. Jeder Gentleman konnte ein Peer werden. Der jüngere Sohn eines Peer war nur ein Gentleman. Es galt für keine Schande, wenn ein Commoner die Tochter eines Herzogs, ja selbst eines Herzogs

vom königlichen Geblüte heirathete. Sir John Howard heirathete die Tochter des Herzogs von Norfolk, Sir Richard Pole die des Herzogs von Clarence. Gutes Blut stand allerdings in hohem Ansehen, aber zwischen gutem Blute und den Vorrechten der Peerswürde gab es, zum großen Glück für unser Land, keinen nothwendigen Zusammenhang. Außer dem Hause der Lords waren eben so lange Stammbäume und eben so alte Wappen zu finden, wie in ihm. Es gab neu emporgekommene Männer, die die höchsten Titel trugen. Es gab dagegen wieder Vettern des Königsgeschlechts Plantagenet, die keinen höhern Titel als den eines Esquire genossen und keine anderen bürgerlichen Vorrechte, wie der gewöhnliche Pachter und Krämer. Es gab also hier keine solche Grenzlinie, wie in anderen Ländern den Patricier vom Plebejer scheidet. Der gemeine Gutsbesitzer war nicht geneigt über Würden zu murren, zu denen seine eignen Kinder emporkommen konnten und wieder der Mann vom hohen Adel war nicht geneigt mit Hochmuth eine Classe zu behandeln, in die seine eignen Kinder herabsteigen mußten."

Kurz nach der Zeit, wo der Adel zur Kaste sich in Sachsen abschloß, hing der berühmte Philipp Stanhope, Lord Chesterfield unter den Ahnenbildern seiner Vorfahren zwei alte Köpfe mit auf, mit der nachdenklichen Umschrift: „Adam von Stanhope" und „Eva von Stanhope." — — —

Dabei ist endlich gar wohl ins Gedächtniß zurückzurufen, daß der englische Adel, statt die Steuerfreiheit,

wie der sächsische, in Anspruch zu nehmen, gar nicht daran dachte, sich der Mitleidenheit an den Staatslasten zu entziehen, im Gegentheil, er trug sie in dem Verhältniß, daß er, der am meisten hatte, auch am meisten zahlte.

Indem der alte Adel mit den acht quarées in Sachsen so eine fest abgeschlossene Kaste ward, ausschließlich das Recht genoß, auf dem Landtage zu erscheinen und hier, selbst der Steuerfreiheit genießend, Soldaten und Steuern nach Belieben zu verwillgen, beherrschte er das Land und den Herren des Landes. Die Städte, die neben dem Adel die Landtage beschickten, waren seit dem dreißigjährigen Kriege zu einem traurigen Servilismus herabgesunken und das Sprichwort ist sehr charakteristisch, das damals aufkam: „Des Landtags Inbegriff faßt sich in einen Reim: Kommt und bewilliget und scheert euch wieder heim.“ Nur die beiden großen Städte Dresden und vornehmlich Leipzig hatten neben dem Adel einen Einfluß, aber diesen Einfluß genoß nicht die Bürgerschaft dieser Städte, sondern die Stadträthe. Der Stadtrath zu Dresden erhielt unter Johann Georg II. sogar das Privilegium bestätigt, keine Rechnungen ablegen zu dürfen. [6. Septbr. 1675.]

2. Erste katholische Umtriebe in Sachsen.

In einem Punkte, der aber damals alle Gemüther beherrschte, gab Johann Georg II. gleich am Anfange seiner Regierung seinem Lande die bündigsten

Zusicherungen: im Religionspunkt. Es war die Befürchtung entstanden, daß durch den neuen Kurfürsten für die reine lutherische Religion Gefahren eintreten könnten. So bigott lutherisch, wie sein Vater, der gemeint hatte, er könne und dürfe, indem er seinen hocheifrigen Theologen Mäßigung anempföle, „dem heiligen Geiste nicht den Mund stopfen," war der Sohn keineswegs. Er bezeigte sich gegen Katholiken und gegen Reformirte tolerant, er nahm italienische, katholische Sänger, er nahm holländische, calvinische Maler in seinen Hofdienst, ja er hatte sogar bei der Geburt des Kurprinzen 1647 Kaiser Ferdinand III. zu Gevatter gebeten. Der Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf, durch den, als partheiisch östreichisch gesinnt, verführt zu werden, schon des Kurfürsten Bruder, der Administrator von Magdeburg dem Vater vorgeworfen hatte, war noch immer Geheimer Raths-Director, er starb erst 1664: er galt für einen heimlichen Katholiken. Aber Johann Georg gab den Ständen auf ihre Anforderung die Erklärung, die nicht bündiger lauten konnte: „Sie sollten ihres Eides entlassen sein, wenn er auch nur das Geringste in der Religion ändern werde." Merkwürdig genug bittet ihn aber noch seine Mutter unterm 3. Mai 1658, im zweiten Jahre seiner Regierung, als er in Frankfurt wegen der Kaiserwahl sich aufhielt, inständigst, doch ja seine einzige Tochter an keinen katholischen Herrn verheirathen zu wollen. Und sie heirathete denn auch wirklich nicht, wie es damals im Werke war, den neuen Kaiser

Leopold, sondern 1662 einen lutherischen Herrn, einen Markgrafen von Baireuth.

Der Erklärung des Großvaters erinnerte man sich übrigens bei der Conversion des Enkels.

Es war schon damals unter Johann Georg II. die Zeit, wo allerdings Befürchtungen rege werden konnten. Die durch den westphälischen Frieden, den der Papst nie anerkannte, geschmälerte römische Kirche that Alles, um offen und insgeheim wieder ihren Einfluß und ihre Macht zu verstärken. Während Leopold die Protestanten in Ungarn auf den Tod verfolgte, Ludwig XIV. in Frankreich die Hugenotten durch Aufhebung des Edicts von Nantes und seine Dragonaden vertrieb, gleichzeitig in Piemont auf des Papsts und Frankreichs Betrieb die Waldenser schwere Verfolgungen zu erleiden hatten und Jacob II. Stuart in England jene übereilten Pläne, den Katholicismus wieder zu restauriren, ins Werk setzte, die ihm 1688 den Thron kosteten, machte der römische Stuhl auch geheime Propaganda. Unter der Maske eines ganzen friedlichen Unionsprojects suchte er insgeheim mit großer List und Verschlagenheit durch Unterhandlungen mit einzelnen protestantischen Höfen in Deutschland dahin zu wirken, leichtgläubige und gutmüthige Fürsten zu berücken, und durch Unterredungen auszuholen, wie fest sie an ihrer Religion hielten, um dann zu sehen was sich thun lasse, um sie vollends herumzubringen. Namentlich suchten die römischen Emissaire den Riß zwischen den Reformirten und Lutheranern und der Calixtinischen und Calov'schen Schule auf alle Wege

und Mittel zu vergrößern und so eine vollständige Verschlingung des Protestantismus durch den Katholicismus anzubahnen.

Der räthselhafte Spanier Christoph Rojas von Spinola war das Hauptwerkzeug, das der heilige Vater gebrauchte. Spinola war Beichtvater der Gemahlin Kaiser Leopold's gewesen, hatte 1668 das Bisthum Tina in Croatien erhalten und nachher dasselbe mit dem von Wienerisch-Neustadt vertauscht. Er besuchte Höfe und Theologen und führte sich theils mit Freiwerbungen und andern diplomatischen Aufträgen ein, theils mit päpstlichen und kaiserlichen Empfehlungsschreiben. Seit dem Jahre 1675 bereiste er Deutschland und erschien hier zuerst an dem nicht so eifrig bigotten, calvinischen und calixtinisch gestimmten Hofe von Berlin. Hier durchschaute nach Puffendorf der große Kurfürst aber seinen listigen Plan, der auf nichts Geringeres hinauslief, als den bereits mit der Hessen-Cassel'schen Prinzessin verlobten Kurprinzen Friedrich (nachmaligen König Friedrich I.) mit der Schwester Kaiser Leopold's, der verwittweten Königin von Polen, zu verheirathen und die casselsche Prinzessin mit dem Kaiser, der am 8. April 1676 eben seine zweite Gemahlin verloren hatte, dadurch also zwei der angesehensten protestantischen Fürstenhäuser Deutschlands in nächste verwandtschaftliche Beziehung mit dem Kaiserhofe zu bringen und den Jesuiten den Weg nach Brandenburg und Hessen zu öffnen. Der Kurfürst wies dieses Heirathsproject zurück und eben so ein Project, das zuerst dahin ging, daß beide

Theile kurz und deutlich darlegen sollten, was ihre Meinung in Religionssachen sei und dann zu verbieten, daß kein Theil dem anderen ein Mehreres in Schriften und Predigten zur Last legen sollte — offenbar in der Absicht, daß dadurch die Gemüther für die Vereinigung empfänglich gemacht würden. Spinola hatte namentlich über die Lästerzungen der sächsischen Theologen, die allerdings stark sich auszudrücken liebten, geklagt; der brandenburgische Gesandte Krockow in Wien erinnerte den dahin zurückgekehrten Bischof dagegen sehr nachdrücklich an die gräßlichen Proceduren mit protestantischen Geistlichen und Laien in Ungarn, die eben damals die gesammte protestantische Welt empörten. „Rojas, sagt Puffendorf, zog ab in Verlegenheit, ein Mann von unruhigem Geiste, der sich überall etwas zu schaffen machte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die, die eine Vereinigung der Römischen mit den Protestanten betrieben, entweder Betrüger waren, oder Leute von schwacher Einsicht."

Nachdem Spinola in Berlin gewesen war, besuchte er auch noch die Höfe von Heidelberg, Stuttgart, Hannover, Anspach, Eisenach und Anhalt und er ist auch nach Dresden gekommen. Was er daselbst betrieben, ist noch wie so vieles Andere im Dresdener Archive begraben. So viel weiß man nur, daß der Secretair der Propaganda Urbano Cerri an Papst Innocenz XI., der von 1676 bis 1689 auf dem römischen Stuhl saß, berichtete, der Kurfürst von Sachsen habe eine große Neigung zur katholischen Religion, indem er sich deshalb auf die Berichte beruft, die dem

heiligen Vater durch einen deutschen Jesuiten, der sich lange in Sachsen und namentlich in Dresden aufgehalten habe, zugegangen seien. Dasselbe hatte aber auch Spinola vom großen Kurfürsten behauptet und hatte dabei sich sehr gründlich getäuscht.

Unter Johann Georg II. erhielt die katholische Kirche noch keinen Fuß in Sachsen. Der kaiserliche sowohl als der französische Gesandte wurden in Dresden sehr streng beaufsichtigt, daß beim Messelesen in ihren Gesandtschaftswohnungen keine Bürger Antheil nähmen. Dennoch fand man das einemal bei dem östreichischen Gesandten, der auf der Seegasse im goldnen Adler, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens wohnte, 200 Personen und 100 bei dem französischen Residenten Mr. de Chassan in dessen Wohnnug auf der Töpfergasse. Noch 1679, im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's II., erging der Befehl, den katholischen Pfaffen auf der Seegasse ungesäumt aus der Stadt zu schaffen. Der Befehl erging, aber der Pater blieb dennoch.

Erst Johann Georg III. griff durch. 1681 wurden die Dresdner Katholiken mit der Communion nach der Lausitz oder nach Böhmen gewiesen und zwar bei Strafe des Arrests. Nichts desto weniger aber fuhren dieselben Dresdner Katholiken fort, beim kaiserlichen Gesandten die Messe zu besuchen. 1685 schritt endlich die Rathswache ein, aber nun entstand ein förmlicher Exceß. Der kaiserliche Gesandtschaftssecretair setzte sich mit blankem Degen zur Wehr, ward von

der Wache verwundet, der Gesandte beschwerte sich, der Kaiser schrieb selbst an den Kurfürsten und schlüßlich mußte Johann Georg III. den Besuch der Messe beim kaiserlichen Gesandten „durch Connivenz“ gestatten 1688.

Es waren in Sachsen unterdessen auch schon Conversionen fürstlicher und adeliger Personen gekommen. Bereits in den siebenziger Jahren hatte Albrecht, ein Prinz von der Nebenlinie Weißenfels, der erste sächsische Prinz, der wieder übertrat, sich convertirt, der berühmte Cardinal von Sachsen-Zeitz, auf den ich zurückkomme, folgte 1689 und 1697 ward sogar das Haupt des Hauses Sachsen, der Kurfürst August der Starke katholisch. Unter den Adeligen, die sich convertirten, sind die ersten bekannten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg von Brandenstein, Sohn des Kanzlers Elias unter Johann Georg I., die schon 1621 offen übertraten. Dann folgte einer, der in den achtziger Jahren heimlich den Schritt that, der Geheime Rath Baron Johann Friedrich von Burkersrode, auf den ich ebenfalls sogleich zurückkomme.

3. Der neue Dresdner Hofstaat im großen Style: die ersten Oberhofämter und die ersten Kammerherren. Der Oberhofmarschall Baron Rechenberg, des Kurfürsten Günstling. Der Civiletat, die Armee und die Gesandten.

Die Hauptänderung, die durch Johann Georg II. in Sachsen kam, war die Aenderung im Hofstaat. Trotz der großen Finanznoth, trotz dem, daß sein Vater

noch anderthalb Jahr vor seinem Tode ein Comité niedergesetzt hatte, um die Unordnungen mit unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen, vermehrte Johann Georg II. diese aufs Splendidste. Statt, daß ehedem nur wenige „Offiziere", wie damals die Hofbeamten hießen, der Hofmarschall, der Oberstkämmerer, der Oberstallmeister und der Hofjägermeister mit einigen Kammer- und Hofjunkern die Bedienung des Hofes ausgemacht hatten, wurden unter Johann Georg II. förmliche Oberhofämter eingerichtet; neben den einfachen Kammerjunkern erscheinen nun auch zuerst stattliche Kammerherren und neben dem bescheidenen Hofgesinde der Reitenden und Lakaien auch sehr vornehme Geheime Kämmeriere.

I. Hofstaat Johann Georg's II.:

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand seit dem Regierungsantritt Johann Georg's II. sein Günstling: Johann Georg Baron von Rechenberg als Oberhofmarschall, er war zugleich noch Oberkammerherr, Oberstallmeister und wirklicher Geheimer Rath. Rechenberg war ein Lausitzer, die Familie, Schlesien angehörig, behauptet eines Ursprungs mit den Haugwitzen zu sein, weil beide ein Wappen führen, den Kopf des Schafbocks. Der Oberhofmarschall war geboren 1610 zu Cunnersdorf, einem Gute bei Görlitz in der neuerworbenen Oberlausitz, das sein Vater besaß. Nach der Sitte der Zeit trat der vierzehnjährige Rechenberg als Page in Dienst des Obristen Carl Krahn, Commandan-

ten von Dresden*). Als Johann Georg I. einst 1624 bei diesem speiste und Rechenberg bei Tafel aufwartete, zog er das Wohlgefallen des Herrn auf sich, dieser erhob ihn 1629 zu seinem Leibpagen und in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 war er an seiner Seite. 1633 schickte ihn der Kurfürst auf Reisen: Rechenberg machte die europäische Cavaliertour, sah die Niederlande, England und Frankreich. 1636 trat er in die Dienste des Kurprinzen als Oberkämmerer und erster Kammerjunker und wurde von nun an sein unzertrennlicher Begleiter. Der Hof brauchte ihn zu mehreren diplomatischen Verschickungen nach Wien und Berlin. 1652 ward er von Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Als Johann Georg II. die Regierung antrat, stieg er sofort an die höchste Stelle des Hofs als Oberhofmarschall und entwickelte nun sein Geschick in des Herrn Geschmack die Hoffeierlichkeiten anzuordnen, er widmete sich ganz der Sorge für die Vergnügungen dieses prachtliebenden Herrn. Wie der Liefländer Taube der allvermögende Günstling Johann Georg's I. gewesen war, so ward Rechenberg das Factotum Johann Georg's II. Ihm hatte er allerdings sein ganzes Glück nicht nur am Hofe, sondern auch im Hause zu danken. Er war schon zwei-

*) Ein Descendent dieses Krahn, August Emanuel Gottfried, Baron von Krahn, Artillerieoffizier, aß bis zu seinem Tode nur Vegetabilien wie in neuerer Zeit der badnische Revolutionsheld Gustav von Struve.

mal verheirathet gewesen und hatte noch keine Erben. Die erste Frau war die Tochter Wolf Albrecht's von Carlowitz auf Kriebstein bei Waldheim, Hauptmanns auf der Pleißenburg bei Leipzig, mit der er nur eine Tochter hatte, die einen Schönberg auf Biberstein heirathete. Seine zweite Frau ward 1646 Magdalene, Tochter des Oberstallmeisters Baron Reinhard von Taube, deren fünf Kinder in der Jugend hinstarben. Rechenberg erhielt nun durch seinen Kurfürsten die Hand der dritten Frau, um sich Erben zu erwecken, die Hand der damals reichsten Dame in Sachsen, Rahel von Werthern. Sie war die einzige Tochter des Geheimen Raths und Kammerdirectors Dietrich von Werthern auf Frohndorf, der 1658 starb. Das große Vermögen das sie erbte, stammte von Hans Dietrich von Schönberg von der Hauptlinie Rothschönberg, der 1622 als der reichste Adelige Sachsens gestorben war. Schönberg war vermählt mit Rahel von Einsiedel aus dem Hause Schweinsburg von der Linie Sahlis und hatte aus dieser Ehe eine einzige Tochter Catharine Sophie von Schönberg, sie heirathete Dietrich von Werthern und ward wieder die Mutter jener einzigen reichen Erbtochter Rahel von Werthern. Sie brachte Rechenberg das damals ungeheure Vermögen von vier und einer halben Tonnen Goldes baar zu und die Werthern'schen Güter, namentlich Eytra bei Leipzig. Die reiche Rahel von Werthern ward über Hals und Kopf geheirathet. Sie war bereits mit dem Grafen Ludwig Gün-

ther von Schwarzburg-Ebeleben versprochen. Johann Georg II. bestimmte aber die reiche Dame, sich ohne Verzug mit seinem Liebling trauen zu lassen: er selbst und die Gesandten des Kaisers, Schwedens und Dänemarks wohnten der Trauung und den Feierlichkeiten des Beilagers bei. Rechenberg ward theils durch Ankauf von dem großen Schönberg'schen baaren Vermögen, theils durch seine beiden letzten Gemahlinnen Erbherr auf mehreren oberlausitzischen Gütern, wie auf Hermsdorf und Zschocha in der Pflege Bautzen, auf Reichenau in der Pflege Görlitz, auf Radeburg und Schmiedeberg bei Dresden, auf Trosdorff, Reitzen und Hoff bei Oschatz und noch anderen Gütern: das Hauptgut war das Werthern'sche Eytra bei Leipzig. Rechenberg war einer der ersten sächsischen Cavaliere, die in Dresden ein Haus im größten Style machten. 1661 bat er unter andern die gesammten versammelten sächsischen Landstände, „seine hoch und vielgeehrten Herren, auch geneigten guten Freunde" bei der Geburt eines Sohnes zu Gevatter „wo nicht insgesammt, doch durch beliebige Abgesandte den 15. Novbr. Mittag elf Uhr in seinem Hause großgnädigst zu erscheinen." Die Landstände banden damals ihrem Pathen zum Pathenpfennig 500 Gulden und der Mutter aufs Bette 1000 Gulden ein und zwar „aus dem Mittel der Land- und Tranksteuer an den besten und bereitesten Einkünften" — also auf gemeine Kosten des Landes. Rechenberg erlebte aber nicht lange sein Glück: er starb bereits 1664, erst vierundfunfzig Jahre alt. Sein

Tod versetzte den Kurfürsten, dem er einen unersetzlichen Mann raubte, in tiefe Trauer; um Rechenberg noch im Tode zu ehren, wohnte er seinem Leichenbegängniß bei in Person mit seinem Kurprinzen Johann Georg III., seinem Bruder Herzog Moritz zu Zeitz und einem Landgrafen von Hessen, mit allen seinen Garden und mit dem gesammten Hofstaate.

Rechenberg hinterließ von Rahel von Werthern zwei Söhne. Der eine Sohn, Johann Dietrich, ward Geheimer Rath, ging, wie Ernst Dietrich Taube später mit der Pastorstochter, eine ungleiche Ehe ein und hatte daraus nur zwei Töchter. Der zweite Sohn Johann Georg, ebenfalls Geheimer Rath, Kammerherr und 1700 Envoyé am Hofe zu Hannover, starb 1729, siebzig Jahre alt, ohne Erben. Die Familie erhielt sich noch längere Zeit am Dresdner Hofe, doch gelangte keiner des Stammes wieder zu so hohen Ehren und Einfluß; nur unter August dem Starken, im Anfang seiner Regierung erscheint Luise von Rechenberg, Tochter des Feldmarschalls Schöning, Gemahlin des ebengenannten Geheimen Raths Johann Georg noch als die Schwägerin und vielvermögende Geliebte des Großkanzlers Beichlingen — sie befreite ihren Vater den Feldmarschall Schöning aus seinem Gefängniß auf dem Spielberg und ward 1703 in Beichlingen's, ihres Geliebten Sturz, wie unten zu berichten sein wird, mit hineingezogen. Gegenwärtig blühen die Rechenberge noch in Schlesien, wo-

her sie kamen und wo 1703 Leopold Friedrich, Vicekammerpräsident, gegraft worden ist.

Rechenberg's Nachfolger wurde ein anderer Oberlausitzer, Graf Curt Reinicke von Callenberg, früher im dreißigjährigen Kriege kaiserlicher Obrist und sächsischer Obrist. Sein Geschlecht stammte aus Westphalen und hatte sich in Hessen seßhaft gemacht, von da war es nach der Lausitz gekommen. Graf Callenberg war zugleich Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist. Er war seit 1645 durch seine Gemahlin, eine Burggräfin von Dohna schlesischer Linie, in den Besitz von der ansehnlichen sieben Meilen im Umfang großen Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz gekommen, derselben, die durch den Park des Fürsten Pückler berühmt geworden ist, dessen Familie durch eine der Urenkelinnen Callenberg's gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Muskau erwarb. Nachdem Callenberg Muskau erworben hatte, hatte ihn Kaiser Ferdinand III. 1646 zum Freiherrn und 1654 in den Reichsgrafenstand erhoben, zehn Jahre später ward er von Johann Georg II. an Rechenberg's Stelle Oberhofmarschall. Aber auch er, wie Rechenberg, bekleidete diese Stelle nicht lange, er starb schon nach acht Jahren 1672. Sein Geschlecht erhielt sich bis Anfang dieses Jahrhunderts in Sachsen, wo es außer Muskau noch Jahnishausen, das gegenwärtig dem Prinzen Johann von Sachsen gehört, besaß; gegenwärtig blüht es noch in der Person eines Enkels des Gra-

fen Carl Curt Reinicke, kaiserlichen Feldmarschalls, der ein Ur-Enkel des Oberhofmarschalls war, und sich convertirte, in Oestreich, steht aber nur noch auf zwei Augen.

Auf Callenberg folgte wieder ein Favorit des Kurfürsten, Christian Ernst, Baron von Kanne, als Oberhofmarschall, zeither Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der Leibgardeschwadron und Amtshauptmann zu Schweinitz und Schlieben. Kanne stammte von einer alten Familie, die, wie die Callenberg, ebenfalls aus Westphalen sich herschreibt. Er hatte sich 1668 auf einer diplomatischen Mission als kursächsischer Gesandter in Paris, wo er am Hofe Ludwig's XIV. stattlichst repräsentirte, einen Namen gemacht. Der Kurfürst erhob ihn nach Callenberg's Tode 1672 zum Oberhofmarschall. Zwei Jahre darauf führte er unter dem Kurprinzen die sächsischen Hülfsvölker zum Reichskriege gegen die Franzosen an den Rhein. Er war wieder zugleich wie Rechenberg Oberhofmarschall und Oberkämmerer und Geheimer Rath und auch Obersteuereinnehmer in einer Person: er starb aber auch schon nach fünf Jahren 1677 und zwar ohne Erben. Seine Gemahlin war eine französische Dame, eine Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand von Lützelburg, eines Sohnes des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten französischen Obristen Anton, aus derselben alten lothringischen Familie, von der schon einer, Werner von Lützelburg, 1611 als Hofjägermeister unter Jo-

hann Georg I. in sächsischem Dienst gestanden hatte. Aus derselben Familie hatte der sogleich zu nennende Geheime Raths-Director Johann Georg's II., Baron Heinrich von Friesen, eine Gemahlin genommen.

Der vierte letzte Oberhofmarschall endlich unter Johann Georg II. war Hermann von Wolframsdorf, auf den ich unten zurückkomme, weil er ebensowohl als Hof- als als Staatsmann sich einen Namen gemacht hat, in letzterer Beziehung aber einen sehr schlimmen, indem er es wahrscheinlich war, der bewirkte, daß der Kurfürst das höchst wichtige Erfurt an Kurmainz überließ — er ward wieder, wie Rechenberg seines Herrn Factotum, aber sogleich nach dessen Tode entlassen.

Unter dem Oberhofmarschall fungirte der Hofmarschall und der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint 1672 Friedrich Adolf von Haugwitz, der später Oberhofmarschall und Factotum Johann Georg's III. ward, aber, wie Wolframsdorf auch von dem Nachfolger August dem Starken seine Entlassung erhielt. Hausmarschall war 1672: ein von Metzradt.

Folgen nun die übrigen Oberhofchargen:

2. Der Oberkammerherr. Zugleich mit dem Oberhofmarschallamte bekleideten diesen Posten Rechenberg bis 1664 und Kanne von 1672—1677. Zwischen inne erscheint Wolframsdorf als Inhaber dieser Würde im Hofetat von 1666, den ich nebst dem von 1676 unten mittheile.

Unter dem Oberkammerherrn standen die neuen Kammerherren, darunter selbst Reichsgrafen sich befanden; so erscheinen im Comitat Johann Georg's II. beim Einzug in Frankfurt 1658: Heinrich der Aeltere, Graf Reuß zu Greiz, Vater des Heinrich's VI., der sächsischer Feldmarschall war und unter August dem Starken 1697 bei Zentha gegen die Türken fiel — und Heinrich X. Graf Reuß, Stifter der 1824 erloschenen Linie Lobenstein.

3. Der Oberstallmeister. In diesem Posten erscheint in beiden Hofetats von 1666 und 1676 Friedrich Albrecht von Götz, ein Lausitzer, auf Hohenbucka, Litschen, Lippitz, Kammerherr.

Unter dem Oberstallmeister fungirten 1666: Zwei Reisestallmeister von Platz und von Kutzleben und ein Stallmeister: von Schleinitz.

4. Der Oberhofjägermeister. Als solcher fungirte 1666 und 1676: Loth von Bomstorf, der durch seine Gemahlin, eine Ponikau, Vater von nicht weniger als neunundzwanzig Kindern geworden ist: das dreißigste Kind soll verunglückt sein, wie die Ahnentafel in Carpzow's Ehrentempel sagt.

Diesen vier Aemtern begegneten wir bereits unter Johann Georg I. Unter dem inventionenreichen Johann Georg II. finden wir noch folgende neun neue:

5. Der Oberfalkenmeister. Diese neue Charge bekleidete im Jahre 1666 Gerhard Graf von der Nath oder Dernath, der zugleich Ge-

heimer Rath, Geheimer Kriegsrath, Generallieutenant, Kammerherr und Obrist war und 1676 als Feldmarschall-Lieutenant oder Generalissimus der sächsischen Armee erscheint. Die Dernath stammten aus den Niederlanden, wo sie gute Kaufleute waren, sie wurden von Kaiser Ferdinand III. 1655 in der Person dieses Gerhard gegraft. Dernath ging zur Abschließung der Heirath des Kurprinzen Johann Georg III. mit der Tochter des Königs von Dänemark, Anna Sophia, 1662 nach Kopenhagen. Seine Gemahlin war eine Ahlefeld aus Holstein, wohin er sich 1681 auf die dort gekauften Güter zurückzog. Die Familie blüht noch in Ungarn.

Der Posten eines Falkenmeisters, von dem noch der Falkenhof in Dresden seine Benennung hat, kommt zum erstenmal 1647 unter Johann Georg I. vor: Theodor Otto von Bongarten, mit einer Anzahl abgerichteter Falken aus Dänemark verschrieben, war der erste Falkenmeister in Sachsen.

6. Der Obermundschenk: 1666 Albrecht von Günderode auf Weisdropp bei Dresden; 1676 Hans Sigmund von der Pfordten.

7. Der Oberküchenmeister: 1666 und 1676 Georg Ernst von Dölau.

Einen Hauptbestandtheil des Glanzes des unter Johann Georg II., dem Coëtan Ludwig's XIV. nach und nach einen mehr militairischen Anstrich annehmenden Hofes, bildeten die Garden. Johann Georg I. hatte nur zwei Garden, eine zu Roß und eine zu Fuß sich gehalten, Johann Georg II.

hielt sechs, drei zu Roß und drei zu Fuß. Die Commandanten dieser Garden erhielten Hofrang und bekleideten ihre Aemter als Hofämter. Es waren folgende:

8. Der Hofobrist, der Commandant der adeligen (deutschen) Leibgardeschwadron zu Pferd, der ehemaligen sogenannten Einspännigen. Diesen Posten bekleidete Rudolf von Neitschütz, zugleich Reichsritter, Kriegsrath, Kammerherr und Amtshauptmann mehrerer Aemter. Er war der Vater der berühmten Gräfin Rochlitz, der ersten bekannten und erklärten Favoritin eines sächsischen Kurfürsten, der Geliebten Johann Georg's IV.

9. Der Trabantenhauptmann, der Commandant der Arcièren- oder Trabantenleibgarde zu Fuß: Hieronymus Sigismund Pflug, auf Tiefenau, aus dem Hause Frauenhain bei Hain, Kammerherr und Ritter; der Vater des ersten Grafen von Pflug, der seinerseits vielvermögender Oberhofmarschall und Premierminister August's des Starken wurde. Die Livree der Trabantengarde war beim Einzug zur Kaiserwahl in Frankfurt in der alten Hoffarbe gelb und schwarz mit gelben Hutfedern.

Diese zwei Garden hatte schon Johann Georg I. Johann Georg II. fügte noch vier hinzu unter folgenden Chefs:

10. Der Schweizerhauptmann: beim Einzug in Frankfurt zur Kaiserwahl 1658 und noch 1666 war Commandant der Fußgarde der Schweizer Isaak

de Magni, Obristlieutenant und Kammerherr, später 1676: Hans Caspar von Escher. Die Kleidung der Schweizer war 1658 gelb, hochroth und schwarz, mit hochrothen Hutfedern.

11. Der Rittmeister der Croatenleibcompagnie, — Johannes Paranisky, Obristlieutenant und Kammerherr. Diese Compagnie Croaten — die man im dreißigjährigen Kriege zum erstenmal kennen gelernt hatte — machte zu ihrer Zeit ungeheures Aufsehn, selbst bei fremden Touristen, wie bei dem Neapolitaner Pacichelli. Es waren 300 Mann zu Roß in hochrother Uniform, die silberbeschlagene Säbel und Musqueten führten. Johann Georg II. liebte die phantastische Tracht dieser Art Leute: schon 1658 zogen in seinem Comitat in Frankfurt zur Kaiserwahl nach den Relationen mit auf: „zehn Mann Wallachen in gelbatlaßnen Röcken mit goldnen Schleifen, hochrothen Hosen und dergleichen Schärpen um den Leib, schwarzen Mützen mit reichen Gold- und Silberschnüren und hochrothen, schwarzen und gelben Federn und mit Silber beschlagenen Streithämmern und Säbeln."

12. Der Musquetonhauptmann, oder Commandant der deutschen Leibgarde zu Fuß: 1666: Wolf Hildebrand von Gustedt, ein Niedersachse, einer von dreiundzwanzig Geschwistern, Kindern eines braunschweig-lüneburgischen Oberhauptmanns; dann Stift Magdeburgischen Landschaftsdirectors, der 1671 einunddreißig Jahre alt ohne Erben starb, und 1676 Graf Dernath, der Generalissimus. Endlich:

13. Der Obrist der Leibgarde Dragoner: Christian von Schweinitz.

Zu den sechs unter Johann Georg II. bestehenden Garden brachte Johanu Georg IV. noch zwei seit 1692:

die Grands Musquetaires zu Pferd,

die Grenadiers à cheval

und 1694:

die adelige Cadettencompagnie zu Fuß, endlich

August der Starke 1699 eine zehnte:

die Chevaliergarde zu Pferd.

Zu diesem Hofstaat des Kurfürsten kam nun noch der der Kurfürstin, des Kurprinzen Johann Georg's III., der Kurprinzessin und der jüngeren Prinzen, der Söhne des Kurprinzen, Johann Georg's IV. und August's des Starken.

Als Hofmeister der Kurfürstin, der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle erscheint 1676 der Baron Gustav von Racknitz. Er gehörte einer alten östreichischen Emigrantenfamilie an, die nach Erlassung des Restitutionsedicts 1629 sich nach Nürnberg gewendet hatte und von da nach Sachsen gekommen war. Hier blieben die Racknitz von Sohn zu Sohn bis auf die Zeiten des ersten Königs von Sachsen im Hofdienst und zeichneten sich durch ihren Kunstgeschmack aus. Gustav's Sohn, Carl Gustav auf Lockwitz bei Dresden, ward Oberstallmeister August's des Starken. Gallus Maximilian Racknitz ward Hofmarschall bei dem

Vater des ersten Königs von Sachsen Friedrich August: er schrieb ein zu seiner Zeit berühmtes Kunstwerk über die Zimmer- und Häuser-Decoration; endlich Joseph Friedrich Racknitz ward unter diesem Friedrich August Director der Kapelle und des Theaters und erster Hofmarschall.

Außer dem Hofmeister bedienten die Kurfürstin noch ihre eignen Kammerherren und Kammerjunker, ihr Stallmeister 2c.

Marschall des Kurprinzen war 1666 der Geheime und Kriegsrath, Kammerherr und Obrist, später General und 1684—1687 Commandant des Königsteins, Ulrich Graf von Kinsky, einer aus dem berühmten böhmischen Geschlechte, das im dreißigjährigen Kriege in die Catastrophe Wallenstein's mit hineingezogen wurde. Die Branche, der der in Eger mit Wallenstein 1634 ermordete Wilhelm Kinsky, ehemals Unterhändler Wallenstein's in Dresden bei dem französischen Gesandten Feuquières, angehörte, mußte ihre Herrschaft Töplitz im Stiche lassen und nach Sachsen flüchten. Ulrich ist wahrscheinlich ein Bruderssohn Wilhelm's und ein Sohn der oben erwähnten bei der Confiscation der Wallensteinischen Ducaten in Pirna nach Dresden gekommenen Gräfin Kinsky.

1676 erscheint als des Kurprinzen Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz: er ward später Kanzler unter Johann Georg III.

Außerdem hatte der Kurprinz noch seine eignen Kammerherren, Kammerjunker, Stallmeister u. s. w.

Hofmeister der dänischen Anna Sophia, der königlichen Kurprinzessin, war 1676 Kay (Cajus) Rumohr, aus einer alten Familie Holsteins, der nachher 1697 als dänischer Gesandter in Dresden beglaubigt wurde und dessen reiche Erbtochter, Anna Sophia nach der Prinzessin benannt, 1689 auf dem Dresdner Schlosse von dieser mit Hans Haubold von Einsiedel verheirathet wurde, welcher 1695 ihr Oberhofmeister wurde. Sie war die Dame, die in zweiter Ehe den famosen Patkul heirathen wollte und die Mutter des ersten Grafen Einsiedel, der „erster Hofmarschall" unter dem zweiten König von Polen war.

Hofmeister endlich der jungen Prinzen Johann Georg's IV. und August's des Starken war 1676, wo sie vier und beziehendlich zwei Jahre alt waren, der Hofrath Hans Ernst von Knoch, der später unter Johann Georg IV. und August dem Starken sehr einflußreicher Geheimer Rath ward und auf den ich zurückkomme.

II. Civiletat unter Johann Georg II.

Der Geheime Raths-Director Baron Heinrich von Friesen und die Familie Friesen.

1. Der Geheime Rath. Im Jahre 1666 war er aus folgenden sieben Geheimen Räthen, die Sitz und Stimme führten, zusammengesetzt:

1. Der oben genannte Oberhofmarschall Graf Callenberg. (Die Hofcharge gab den Vorrang).

2. Heinrich Baron von Friesen. Er war Geheimer Raths-Director und Kammerherr

Die Friesen sind ein altadeliges sächsisches Geschlecht, das im funfzehnten Jahrhundert auf dem Rittergute Kauren in der Ronneburger Pflege im Fürstenthum Altenburg, ihrem Stammsitz, angesessen erscheint. 1556 erscheint ein Friesen als Kanzler Kurfürst August's. Die Familie erwarb 1592 Rötha bei Leipzig, das sie noch besitzt, ferner durch Heirath des zweiten Grafen Friesen mit einer Tochter August's des Starken und der Gräfin Cosel 1725 die Herrschaft Königsbrück, die 1803 an die Leipziger Kaufmannsfamilie Hohenthal kam, endlich 1746 durch Heirath mit einer Wangenheim'schen Erbtochter Cotta bei Dresden, das nach dem Weltfrieden 1815, vor dem so viele Vermögen zerstört worden waren, an die Familie des Leipziger Buchhändlers Härtel überging und jetzt einer Tochter desselben, einer Frau von Burchardi gehört.

Heinrich von Friesen, der Geheime Raths-Director Johann Georg's II., war geboren im Jahre 1610, seine Jugend fiel in die Stürme des ausbrechenden dreißigjährigen Kriegs, wegen denen seine Eltern in dem festen Wittenberg sich zurückzogen. Heinrich's Vater, gleichen Namens, war seit 1640 (nach Wolf Lüttichau's Abgang) Kanzler Johann Georg's I., die Mutter war Catharine von Einsiedel, von der Linie Sahlis, aus dem Hause Schweinsburg, die Jubelhochzeit beider ward nach hergestelltem Frieden 1651 begangen, der Vater starb bald

darauf. Heinrich Friesen machte mit den Studien in Leiden und Paris den Anfang seiner publizistischen und diplomatischen Laufbahn, und den Fortgang mit einer altenburgischen Gesandtschaft zum Convent in Frankfurt 1634, mit einer kursächsischen Gesandtschaft zur Lehnsempfängniß in Prag und zur Anwerbung bei der Gemahlin Johann Georg's II. in Baireuth 1638, sodann mit dem Dienst in der Landesregierung zu Dresden als Hofrath, mit der Führung der sächsischen Gesandtschaft auf dem von Ferdinand III. ausgeschriebenen Kurfürstentage zu Regensburg, endlich mit einem halbjährigen Aufenthalte in der Weltstadt Paris. Zurückgekehrt von da ward er im Jahre 1650 nach dem Frieden Geheimer Rath. Der alte Kurfürst Johann Georg I. schickte ihn sodann als kursächsischen Principalgesandten auf den Reichstag zu Regensburg, 1653, wo er von Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. 1664 starb der zeitherige Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf. An dessen Stelle ward nun Friesen von Johann Georg II. gewählt und führte sechszehn Jahre lang bis zum Jahre 1680 das Directorium. Er blieb stets treu eifrig kaiserlich gesinnt, konnte aber anderen Einflüssen französisch gesinnter Minister seines Herrn, wie Wolframsdorf's, nicht die Wage halten. Im Jahre 1680, dem Todesjahre seines Herrn, starb Heinrich Friesen mit Hinterlassung einer stattlichen Bibliothek und einem reichen Schatz von Naturalien, Kunstsachen, Merkwürdigkeiten aller Art, deren er nach dem Ge-

schmacke seines Herrn und der ganzen damaligen Zeit eine bedeutende Menge zusammengebracht hatte. Er starb mit dem Ruhme eines der curieusesten Herren des siebzehnten Jahrhunderts: curieuse Leute, wie der unten zu erwähnende kurfürstliche Laboratoriums-director und Geheime Kämmerier Kunkel beschützte er überall und suchte sie an sich zu ziehen, sie ermangelten nicht seinen Ruhm der Welt zu verkünden. Auch Friesen machte, wie der reiche Baron Rechenberg, eines der stattlichsten Häuser in Dresden, das besonders durch seine acht oder neun Töchter, die alle geistvoll waren, eine große Anziehungskraft ausübte. Er war zweimal verheirathet, erst mit Ursula, einer Tochter des Geheimen Raths unter Johann Georg I. Joachim Loß und dann mit Maria Margaretha, einer Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand, Sohns des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten Obristen Anton von Lützelburg, aus derselben Familie, aus der auch Friesens Schwager Baron Kanne eine Gemahlin genommen hatte. Diese zweite Frau des Geheimen Raths-Directors Friesen war eine geborne Französin aus Lothringen und eine sehr gebildete, geistreiche Dame, durch die denn auch französischer Esprit in die Dresdner Hofkreise kam. Chappuzeau, der schon genannte französische Tourist, hebt es besonders hervor, daß an der Tafel des Baron Friesen die alte böse Sitte des deutschen Zutrinkens durchaus verbannt gewesen sei, es ward alla francese nach Belieben Bescheid gethan. „Der

Baron Friesen, berichtet Chappuzeau emphatisch, ist ein schöngewachsener, höflicher, großmüthiger, wohlgebildeter Herr, er spricht französisch und italienisch, wie man es im Louvre und im Palaste Pitti spricht und um von ausgezeichneteren Eigenschaften zu sprechen, er ist ein tiefgelehrter Herr, aber von der Gattung jener angenehmen Gelehrten, die in der Unterhaltung für sich einnehmen. Er ist ein Muster von Geschäftserfahrenheit und zu einem solchen Grade von Wissenschaft und Kenntnissen gelangt, welchen nur wenige Menschen erreichen können. Es ist die allgemeine Stimme, die ihm dieses Lob giebt und wie er an verschiedenen Orten mir geschildert worden war, erschien er auch mir."

Der Sohn dieses zweiten nach Schönberg, seinem Vorgänger, berühmten Geheimen Raths-Directors Julius Heinrich wurde 1702 der erste Graf von Friesen: er stand erst in holländischen, dann in sächsischen Diensten, wo er der Günstling Johann Georg's IV. war und Gräfin Rochlitz zum Schein heirathen sollte. Später unter August dem Starken überwarf er sich aber mit dem zu seiner Zeit allmächtigen Schöning, und da August ihn nicht leiden konnte, trat er in die Dienste des Kaisers, doch ernannte ihn August zum Gesandten in England. Er stand sehr gut bei König Wilhelm von Oranien von England. Daher kam es, daß er öfters als „deutsch-englischer Gesandter", wie ihn die Lexington-Papers nennen, bei den Campagnen gegen die Franzosen gebraucht wurde. Er starb als Generalfeldmarschall und Gouverneur von Landau im Laufe

des spanischen Erbfolgekriegs 1706. Sein Sohn Heinrich wurde der Schwiegersohn seines königlichen Herrn, August's des Starken, er heirathete, wie schon erwähnt, 1725 eine Tochter der berühmten Gräfin Cosel, ich komme unten auf ihn zurück. Seine Schwester ward nach der Abtretung der Gräfin Cosel die zweite Gemahlin des Grafen Adolf Hoym, eines der drei ersten Cabinetsminister August's des Starken.

Von den sieben Töchtern, die der Geheime Raths-Director Heinrich Friesen hinterließ, heiratheten vier Reichsgrafen: die eine 1691 den Grafen Reuß VI. aus dem Hause Greitz, der sächsischer General-feldmarschall unter Johann Georg III. und IV. und August dem Starken war und 1697 in der Türkenschlacht bei Zentha den Tod sich holte — die Dame ward nachher die Geliebte des Statthalters Fürsten Anton Egon von Fürstenberg und ich komme ebenfalls auf sie zurück. — Die zweite Tochter des Geheimen Raths-Directors ward mit Friedrich Wilhelm Grafen Stolberg-Stolberg — die dritte mit Heinrich Wilhelm Grafen Solms-Sonnewalde — und die vierte mit Curt Reinecke II., Grafen von Callenberg, Sohn des ersten Grafen und Oberhofmarschalls, vermählt — er starb 1709 als Geheimer Rath und außerordentlicher sächsischer Gesandter in Wien. Die fünfte Tochter vermählte sich mit Johann Heinrich Baron Maltzahn und die sechste und siebente mit den Baronen Reichenbach und Schellendorf.

Die übrigen fünf sächsischen Geheimen Räthe außer Friesen und Callenberg waren in der Periode von 1666:

3. Carl, Baron von Friesen, der Bruder des Geheimen Raths-Directors, zugleich Kammerherr und Oberconsistorialpräsident. Chappuzeau berichtet emphatisch über seine Qualitäten: „Des Geheimen Raths-Directors jüngerer Bruder Carl, der auch im Range gleich hinter ihm im Geheimen Rathe folgt, ist mit Ausnahme der Gestalt, die wenig über das Mittelmäßige sich erhebt, von denselben Eigenschaften, wie sein Bruder: alles an seiner Person ist groß." Carl Friesen, dem Rötha gehörte, starb 1686. Sein Sohn Otto Heinrich ward Kanzler und starb 1717.

4. Reinhard Dietrich Baron von Taube, zugleich Oberhauptmann zum Hayn. Er war ein Vetter jenes liefländischen Heinrich Taube, der das Factotum Johann Georg's I. gewesen war, ward nach des sogleich zu erwähnenden Wolf Siegfried Lüttichau Tode Kanzler und Obersteuerdirector und 1676 von Kaiser Leopold gegraft. Er war mit Ursula Catharina von Lützelburg, einer Cousine der Geheimen Rathsdirectorin Friesen vermählt und starb 1681. Mit seinem Sohne Ernst Dietrich, der 1694 dreiunddreißig Jahre alt starb, starb seine Descendenz aus.

5. Wolf Siegfried von Lüttichau auf Zschorna bei Wurzen, zugleich Kanzler und Kammerherr und Obersteuerdirector, früher auch Kammerprä-

sident. Er ist wahrscheinlich ein Sohn des Kanzlers Wolf Lüttichau unter Johann Georg I., der 1639 gestorben war und deshalb bemerkenswerth, weil er der Vater der Mutter des berühmten Großkanzlers Beichlingen unter August dem Starken ward. Er starb 1671.

6. Nicolaus von Gersdorf, ein Lausitzer, zugleich Kammerherr. Er wurde Geheimer Raths-Director unter Kurfürst Johann Georg III. und ich komme da auf seine Personalien zurück. Endlich:

7. Augustin Strauch. Er war ein Sohn des Dresdner Superintendenten Aegidius Strauch, gebürtig aus Wittenberg, eines mit fünfzig Kindern und Enkeln gesegneten Theologen. Augustin Strauch, früher Professor in Wittenberg, war ein vielfach in Geschäften und Legationen verwandter Mann, der 1674 als Gesandter in Regensburg beim Reichstage zweiundsechszigjährig starb. Er war einer der wenigen Bürgerlichen, die im Geheimen Rathe Platz fanden und hier die Hauptarbeit übernehmen mußten, wie später Christian Klengel unter Johann Georg III. und Wolf Caspar Martini aus Freiberg gebürtig, der 1694 starb und unter August dem Starken noch der große Jurist Dr. Jacob Born, früher Bürgermeister in Leipzig, und der große Publizist Zech, — dieser Emporkömmling Zech, ein Tuchmachersohn aus Weimar, ward aber schon geadelt.

Zehn Jahre später, in der Periode 1676, war das sächsische Geheime Raths-Collegium aus acht Ge-

heimen Räthen, die wirklich Sitz und Stimme hatten, gebildet. Es waren folgende:

1. Der Oberhofmarschall Baron Kanne. (Die Hofcharge gab stets den Vortritt.)

2. Baron Heinrich von Friesen, Geheimer Raths-Director.

3. Dessen Bruder Carl, der Oberconsistorialpräsident.

4. Baron Taube, jetzt Kanzler.

5. Baron Gersdorf.

6. Johann Friedrich von Burkersrode auf Sornzig bei Mügeln, zugleich Kammerpräsident und Kammerherr, auch Reichspfennigmeister (der die Reichssteuern besorgte). Dieser Burkersrode ist deshalb merkwürdig, weil er, nach dem oben erwähnten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg, Sohn des Oberhofrichters Elias Brandenstein, die schon 1621 übertraten, einer der ersten sächsischen Adeligen ist, die sich — nach Vorgang des Prinzen Albrecht von Sachsen-Weissenfels in den siebziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts — wieder convertirten. Burkersrode war Gesandter in Wien, hier gewannen ihn die Jesuiten Kaiser Leopold's I., der ihn im Jahre 1666 in den Reichsfreiherrnstand erhob und zum Reichspfennigmeister beförderte — er trat wenige Jahre vor seinem Tode, der 1686 erfolgte, zu Erfurt über. Seine Gemahlin war eine dänische Gräfin Ranzau, die, ihrem durch mehrere namhafte Gelehrte und Helden berühmten Geschlechte Ehre machend, mit heroischer Entschlossenheit

nicht eher ruhte, bis sie ihren zwölfjährigen Sohn, den die Jesuiten bereits nach des Vaters Tode in ihr Collegium zu Linz zu verlocken gewußt hatten, ihnen wieder abjagte. Von den beiden älteren Söhnen starb einer 1730, siebenundsiebzig Jahre alt, zu Dresden als Domherr zu Cöln, der andere ward Kämmerer beim Großherzog von Florenz. Sie starb mit dem Ruhme einer der gelehrtesten Damen des siebzehnten Jahrhunderts erst 1700 unter August dem Starken.

7. Hermann von Wolframsdorf, der bereits genannte zweite Favorit des Kurfürsten, der 1677 Oberhofmarschall ward. Er war jetzt 1676 Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Leipziger Kreises. Endlich die letzte Stelle hatte:

8. Christian Klengel — vielfach in Geschäften und Legationen verwandt, wie sein Vorgänger Strauch, er ging unter andern 1678 nach Puffendorf's Leben des großen Kurfürsten nach München und Paris, um ein antikaiserliches Bündniß mit den Garants des westphälischen Friedens zu Stande zu bringen.

Folgen nun die übrigen acht Staatsbehörden:

2. Die Regierung. Seit der Kanzler Dr. Crell die von Moritz und August eingerichteten Collegien des Hofraths und des Geheimen Raths wieder hatte eingehen lassen, scheint die Regierung — eben jener von Moritz eingerichtete Hofrath — nicht sobald wieder organisirt worden zu sein. Unter Johann Georg I. treffen wir 1611 zwar Geheime Räthe und Kammerräthe, aber keine Hofräthe, obgleich der Kanz-

ler Bernhard von Pöllnitz als Kanzler dem Geheimen Rathe vorsaß. — Später als Schönberg erster Geheimer Raths-Director wurde, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs — jedenfalls im Laufe dieses Krieges, scheint auch die Reorganisation des Hofraths, der Landesregierung eingetreten zu sein.

1628 war Bernhard von Pöllnitz als Kanzler gefolgt: Wolf von Lüttichau und diesem

1640 Heinrich von Friesen, der Vater des Geheimen Rathsdirectors. Ihm folgte

1660 Wolf Siegfried von Lüttichau und

1671 Reinhard Dietrich Baron von Taube.

1666 war die Regierung zusammengesetzt aus dem Kanzler: dem Geheimen Rath Wolf Siegfried von Lüttichau und sieben Hofräthen, darunter vier Bürgerliche sich befanden — 1676 aus dem Kanzler Geheimen Rath Baron Reinhard Dietrich von Taube, Vicekanzler Johann Georg von Dölau, auf Ruppertsgrün; einem adeligen Hofrath (von Knoch, dem Hofmeister der jungen Prinzen) und fünf Doctoren.

3. Die Kammer. Kammerpräsidenten waren: nach David von Döring, der 1638 starb und nachdem sein Schwiegersohn Johann Georg von Oppel, der erst unter Johann Georg II. 1661 starb, Factotum in der Kammer war:

1648—1658 der Geheime Rath Dietrich von Werthern auf Frohndorf, der Gemahl der reichen Rahel von Schönberg, dessen Tochter den Oberhofmarschall Rechenberg heirathete.

1659—1662 Wolf Siegfried von Lüttichau, Kanzler (der mütterliche Großvater des Großkanzlers Beichlingen).

1662—1666 Johann Adolf von Haugwitz (der mütterliche Großvater der Gräfin Rochlitz und der Vater des Günstlings Johann Georg's III., des Oberhofmarschalls Haugwitz).

1666 präsidirte der Geheime Rath (damals noch ohne Sitz und Stimme) Johann Friedrich von Burkersrode (der spätere Reichspfennigmeister und Convertit) und fungirten fünf Kammerräthe, dabei zwei von Adel. — Darauf folgte bis 1672 Hans Nicolaus von Schönfeld auf Wachau bei Dresden, dem Stammgute, Vater des ersten Grafen Johann Siegfried, der 1722 unbeerbt starb. 1672 bis 1680 war Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz auf Serrhausen bei Oschatz. Neben ihm fungirten im Jahre 1676 vier Kammerräthe, sämmtlich von Adel, darunter der erste der nachher als Minister August's des Starken berühmte Christoph Dietrich Bose, der Aeltere, der von 1680—1686 Kammerpräsident ward und auf den ich unten zurückkomme.

Eine im Laufe des dreißigjährigen Kriegs gebildete neue Behörde war:

4. Der Geheime Kriegsrath, hervorgegangen aus der 1634 gegründeten „Kriegskanzlei", deren Chef der oben genannte evangelische Oestreicher, Generalkriegs-Commissar Jacob von Grünthal,

gewesen zu sein scheint. 1666 saßen in dem Kriegsrath:

1. Ernst Albrecht von Eberstein auf Gehofen in Thüringen, Neuhaus u. s. w., Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall (Generalissimus der sächsischen Truppen), Kammerherr und Obrist der Cavallerie und Infanterie. Er gehörte einem alten pommerschen Geschlechte an und trat im Jahre 1662 in sächsische Dienste, früher hatte er in hessischen, kaiserlichen und zuletzt in dänischen Diensten gestanden. Er starb 1676, fünfundsiebzig Jahre alt. Seine Gemahlin war nicht, wie irrthümlich in der preußischen Hofgeschichte I. 21 erzählt wurde, die Enkelin des berühmten brandenburgischen Kanzlers Distelmeyer, deren andere Schwester den Sohn des berühmten Grafen Rochus Lynar zur Frau hatte, sondern, wie mir ein Freiherr von Eberstein, Premier-Lieutenant im Kaiser Alexander-Garderegiment schriftlich gemeldet hat, als er noch hessischer Obrist war, Marie von Kahlenberg, die bald nach der Verheirathung 1637 starb und dann in zweiter Ehe von 1638 bis 1675 Ottilie von Dittfurth, die er nicht über ein volles Jahr überlebte. Nach Rommel's hessischer Geschichte Theil VIII. S. 697 Note 185 und 776, Note 262 war er ein hitziger Kopf und zeichnete sich, als er von Cassel abgedankt wurde, durch seine unverschämte Reclamation aus, indem er, der meistens Darmstadt gegen Cassel gedient hatte, eine Ergötzlichkeit für seinen kurzen und schlechten Cassel'schen Kriegsdienst besonders

um deswillen verlangte, weil er sich dadurch den Haß Kursachens zugezogen habe. Schon seit 1631 diente ein Vetter Ernst Albrecht's, Caspar von Eberstein, Herr zu Naugarten und Massow in Pommern (den Rommel, wie Ernst Albrecht als Grafen aufführt), in Cassel und zwar früher als Chef des Leibregiments zu Roß und zuletzt seit 1640 als Generallieutenant und Oberbefehlshaber. Einer der Söhne Ernst Albrecht's, Kammerherr, ward sächsischer Gesandter an den rheinischen Kurhöfen und erhielt vom Kaiser den Grafentitel. Die directe Nachkommenschaft dieser gräflichen Branche ist ausgestorben.

2. Wolf Christoph von Arnim, einer des brandenburgischen Geschlechts, dem der Feldmarschall Johann Georg's I. angehört hatte. Wolf Christoph war Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant zur Pleissenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

3. Gerhard, Graf von Dernath, der oben genannte Oberfalkenmeister.

4. Ulrich, Graf Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, der oben schon erwähnte Marschall des Kurprinzen.

5. Johann Sigismund von Liebenau, — von einer alten meissnischen Familie — Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna und Kammerherr —

also Kriegs-, Civil- und Hofbeamter in einer Person.

6. Johann Abraham von Gersdorf, — ein Lausitzer aus dem Hause Kay, der als Herr auf Kay, Krausche, Garkowitz, Weißig und Löften aufgeführt wird — Kriegsrath, Generalmajor, Obrist, Kammerherr und ebenfalls noch dazu Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen. Er starb zu Torgau 1678.

1676 war das Geheime Kriegsraths-Collegium also zusammengesetzt:

1. Graf Dernath, jetzt als Feldmarschall-Lieutenant (Generalissimus), Geheimer und Kriegs-Rath mit Sitz und Stimme, Musquetonhauptmann, Obrister über das Leibregiment zu Fuß, Oberfalkenmeister und Kammerherr.

2. Johann Abraham von Gersdorf, jetzt General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, Kammerherr.

3. Andreas von Schönberg, General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Kammerherr. Er war von der Linie Sachsenburg, früher braunschweigischer Obrist und Commandant zu Wolfenbüttel und starb 1688, neunundachtzig Jahre alt.

4. Rudolf von Neitschütz, der oben angeführte Hofobrist und Vater der Gräfin Rochlitz, jetzt General-Wachtmeister, Kriegsrath, Hofobrist,

Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein, Kammerherr.

5. Baron Wigand von Lützelburg, Kriegsrath und Obrist, Schwager des Oberhofmarschalls Kanne und des Geheimen Raths-Directors Friesen.

6. Baron Christoph Degenfeld, Kriegsrath und Obrist, aus einer schwäbischen aus der Schweiz eingewanderten Familie, derselbe, der nachher zufolge der Frankfurter Relationen 1683 von der Republik Venedig zum General ihrer Landtruppen angenommen wurde, um in Corfu zu dienen und 1692 in Napoli di Romania starb. Seine Schwester Luise von Degenfeld, Hoffräulein am Heidelberger Hofe, war dieselbe, die mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, dem Sohn des Böhmenkönigs, 1658 die so viel Aufsehen erregende Ehe zur linken Hand als Raugräfin zu Pfalz einging. Die Familie blüht noch als Degenfeld-Schomburg in Würtemberg fort: der erste Graf, Christoph Martin, ein Neffe des Obristen und der Raugräfin Luise, preußischer Gesandter in London, hatte Marie, die eine Erbtochter des berühmten Marschalls von Schomburg geheirathet.

7. Baron Hans Heinrich von Malzahn, Kriegsrath und Obrist, einer aus der berühmtem schlesischen oder wahrscheinlicher mecklenburgischen Familie *).

*) Im Urtel gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz wird erwähnt, „daß er den dritten Tag nach seiner

Folgten noch zwei Kriegsräthe, die nicht Obristen waren.

5. Das Ober-Consistorium. Die Präsidenten waren 1655—1661 Haubold von Miltitz aus dem Hause Siebeneichen auf Scharfenberg, dann bis 1686 der Geheime Rath Carl Baron von Friesen. Es saßen darin 1666 vier gelehrte (bürgerliche) Räthe und der Oberhofprediger Dr. Martin Geyer — 1676 treffen wir den Superintendenten zu Dresden Dr. Buläus darin.

6. Das Appellationsgericht. Dieses bildeten 1666 Heinrich Hildebrand von Einsiedel aus dem Hause Scharfenstein, als Präsident mit acht Räthen, davon drei von Adel, und 1676 Gotthelf Friedrich von Schönberg auf Biberstein, als Präsident, gestorben 1707, mit acht Räthen, davon einer von Adel. Schönberg ward 1677 durch seine Gemahlin, eine Tochter des brandenburgischen Kammerpräsidenten von Arnim-Boitzenburg der Schwager des bekannten Poeten Canitz. Sein Schwiegersohn war der Oberstallmeister Carl Gustav Baron von Racknitz unter August dem Starken.

7. Das Oberhofgericht zu Leipzig stand unter dem Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kursachsen gezeichnet hatte.

Gemahlin Tode mit seiner Hausjungfer zu thun gehabt habe — die Sitten im bon vieux temps waren schon sehr corrupt geworden.

8. Das Hofgericht zu Wittenberg stand 1676 unter dem Hofrichter Johann Christoph von Spohr, — aus einer alten meißnischen Familie — der zugleich Kammerherr und Oberhauptmann des Kurkreises war. Endlich:

9. Die Obersteuereinnahme, die seit 1666 — abgesondert von der kurfürstlichen Kammer — bestand, unter der Landschaft. 1666 war als Nachfolger von Oppel, Döring's Schwiegersohn, Obersteuereinnehmer der Kanzler und Geheime Rath von Lüttichau — 1676 war es von des Kurfürsten Seite der Oberhofmarschall Baron Kanne — und die Landschaft hatte ebenfalls ihre Obersteuereinnehmer ernannt. Kanne's Nachfolger war der Geheime Rath Haubold von Miltitz, aus dem Hause Siebeneichen. Er erscheint als Obersteuer-Director, früher Oberconsistorialpräsident und zugleich Oberhauptmann des Meißner Kreises, gestorben 1690.

Noch sind die höheren und mit Hofrang versehenen Civilbeamten auszuzeichnen, die die einzelnen Kreise des Landes beaufsichtigten, aber meistentheils dabei andre Civil-, Hof- oder Kriegsämter bekleideten: die Oberhauptleute und Amtshauptleute, die Oberjägermeister, der Berghauptmann u. s. w.

1. Im Kurkreis treffen wir 1676 als Oberhauptmann den Kammerherrn und Hofrichter zu Wittenberg Johann Christoph von Spohr.

2. Im Meißner Kreis war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Obersteuerdirector und früher Oberconsistorialpräsident Haubold von Miltitz. Ober-

oder Landjägermeister im Meißner-, Kur- und Leipziger Kreise war Hans Adolf von Ziegesar.

3. Im Erzgebirge versah 1666 die Oberhauptmannstelle Wolfgang Werthern, Bruder des reichen Dietrich Werthern, des Schwiegervaters Rechenberg's, Geheimer Rath, Kammerherr, Director des Berg-Collegiums und Amtshauptmann zu Chemnitz und Augustusburg. 1676 hatte die Oberhauptmannstelle Wolf Günther von Carlowitz auf Neukirchen, Kammerherr und Reichserbritter. Ober- oder Landjägermeister war bis 1663 Georg Wolf von Carlowitz. Berghauptmann zu Freiberg und zugleich Oberamtmann daselbst war 1666 Caspar von Schönberg und 1676 Abraham von Schönberg.

4. Im Leipziger Kreise war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Oberkammerherr Hermann von Wolframsdorf (des Kurfürsten Favorit).

5. In Thüringen war 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Kammerherr Friedrich von Werthern, auch ein Bruder des reichen Dietrich und Vater des ersten Grafen Georg.

6. Die Oberlausitz stand unter einem Landvoigt. 1666 erscheint als Nachfolger Dietrich's von Taube der Oberhofmarschall und Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg als Landvoigt in der Oberlausitz; nach dessen Tod erhielt der Kurprinz Johann Georg III. diese Stelle und als Landeshauptmann unter ihm erscheint 1676 der Kammer-

herr Christoph Vitzthum von Eckstädt auf den lausitzischen Gütern Jahmen, Dürrbach, Eselsberg, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, und der Vater des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken Friedrich, des ersten Grafen.

7. 8. 9. Der Voigtländische und Neustädtische Kreis waren in den Händen der Nebenlinie Zeitz und die Niederlausitz in denen von Sachsen-Merseburg. Die Niederlausitz stand früher ebenfalls unter einem Landvoigt: hier war die altgräfliche Familie Promnitz von der östreichischen Zeit her in wiederholtem Besitz dieser Stelle gewesen und im Jahre 1665 starb der Geheime Rath Heinrich Joachim Baron Schulenburg, von der schwarzen, jüngeren Linie auf der Herrschaft Lieberose als letzter Landvoigt in der Niederlausitz.

10. Die Grafschaft Mansfeld am Harz stand unter einem s. g. Oberaufseher, welche Stelle 1672 Ernst Friedemann von Selmnitz auf Straßfurt und Vehra, Geheimer Rath und Kammerherr, inne hatte. Endlich:

11. Stiftshauptmann zu Quedlinburg am Harz war 1672 der Kammerherr und Obrist Jobst Christoph Brandt von Lindau.

III. Armeeetat unter Johann Georg II.

1666 war Generalissimus der oben bei den Kriegsräthen erwähnte pommersche, im dreißigjährigen

Krieg in mannichfachem Kriegsdienst bewährte Generalfeldmarschall Ernst Albrecht von Eberstein. Unter ihm dienten als Generallieutenants: der Brandenburger Wolf Christoph von Arnim und der aus den Niederlanden stammende Gerhard Graf von Dernath. — Als Obriste werden aufgeführt: die eben jetzt genannten drei Obercommandanten, ferner die oben als Kriegsräthe genannten drei: Graf Kinsky, von Liebenau und von Gersdorf, die ebenfalls in andern Hofchargen schon erwähnten zwei von Neitschütz (der Hofobrist) und von Kanne (eigentlich Obristlieutenant in Neitschützens Hofschwadron) — und dazu noch ein Mecklenburger Baron Conrad von Lützow, der Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme war: ein Edler von Planitz, Obrist des Aufgebots der Ritterschaft, Kuffer, Obristlieutenant des Leib-Garderegiments und noch einer — also zwölf Obristen.

1676 commandirte die sächsische Armee Graf Dernath als Feldmarschalllieutenant. Unter ihm dienten als Geneneralwachtmeister die oben schon als Kriegsräthe genannten drei von Gersdorf, von Schönberg und von Neitschütz und als Obristen die ebenfalls schon oben als Kriegsräthe genannten drei von Lützelburg, Baron Degenfeld und Baron Malzahn — der eben genannte Obrist Kuffer — der Obrist über die Artillerie und Fortificationsinspector Wolf Caspar von Klengel — und der Oberingenieur Obrist Basilius Titel, Commandant der Festung Pleißenburg zu Leipzig und Stiefgroßvater

der schönen Kühleweinin, die in seinem Hause erzogen wurde und dem bekannten Hofpoeten Johann Besser ihre Hand 1681 gab. Generalquartiermeister der Armee war Johann Georg Starke und Reichsquartiermeister Lenz, welcher als solcher speziell unter dem Reichserbmarschall, Grafen Pappenheim stand und bei dem letzten Reichstage, den ein deutscher Kaiser besuchte, dem von 1663 unter Leopold, seine Functionen verrichtet hatte. Lenz war zugleich des Kurfürsten Generaladjutant und Obristlieutenant. Endlich General-Kriegs- und Hof-Auditeur war: Friedrich Kühlewein aus einer Leipziger Familie, auf den ich noch einmal zurückkomme. Folgende Regimenter ergeben sich aus dem Hofetat von dem Jahre 1676:

1. 2. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Roß: Obrist, Generalissimus Graf Dernath und Obrist von Schweinitz, zugleich Obrist der Leibgarde-Dragoner.

3. 4. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Fuß, eins unter Obrist Kuffer.

5. Kurprinzliches Leibregiment zu Roß.

6. Mehrere Feldregimenter zu Fuß.

7. Die Freicompagnien zu Fuß.

8. Das Aufgebot der Ritterpferde unter Obrist Planitz.

9. Die Artillerie unter Obrist Klengel.

IV. Diplomatisches Corps:

Resident in Wien war im Jahre 1672: Jonas Schrimpff.

4. Die Hoflustbarkeiten: Erste Massen-Berufung von Italienern und Franzosen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's *II.* unter Heinrich Schütz. Der Castrat und Amtshauptmann Sorlysi und die Kapaunen-Heirath. Der Sorlysi'sche italienische Lustgarten und der große Garten mit dem italienischen Gartenpalais 1680. Erste große italienische Oper „Paris" in Dresden 1662 und erstes Opernhaus 1664. Drohender Hofbanquerout schon 1660: das Steuerwesen kommt an die Landschaft. Verordnungen gegen den Luxus im Volke: die Schlittenfahrtordnung, der Impost auf die Perrücken. Ausschreiben von fünf, sechs und sieben Buß-, Bet- und Fasttagen.

Johann Georg II. war der erste sächsische Kurfürst, der Ausländer in beträchtlicher Anzahl an den Hof zog, Franzosen als Sprach- und Tanzmeister, Italiener als Sänger in die Kapelle und Heyducken und Croaten als Leibwache. Seine einzige Tochter, eine der schönsten Prinzessinnen in Deutschland Erdmuthe Sophie, mit der auf Kaiser Leopold 1658 auf dem Frankfurter Wahltage gehofft, die nachher aber nach Baireuth verheirathet wurde, erhielt schon 1655, zehnjährig einen französischen Sprachmeister Stephan de Rouille. Die kleine Durchlaucht war schon in ihrer Jugend eine sehr kluge Person, sie erwählte sich zum Symbolum die Worte: „Alles mit Gott und der Zeit," die sie sogar auf ihre goldnen und silbernen Jettons prägen ließ. Auf anderen ihrer Zahlpfennige stand der Vers:

„Kein Fauler wird geacht
Denn Adel Arbeit macht."

Aber dem armen Franzmann machte sie viel Noth: sie konnte ihn nicht leiden, schnitt ihm Gesichter, stieß ihn mit Füßen, spuckte ihn an und überhäufte ihn mit deutschen Ehrentiteln. Der Franzmann litt alles

geduldig, er klagte nur der Mutter in einem noch erhaltenen Briefe, daß die junge Dame nicht müde werde, ihn zu nennen: Berneheuter, Narr, Eisell, (Esel) garstig Kerle. Der bekannte Belletrist Moscherosch, der in Frankreich seine Studien gemacht hatte, hatte diesen Franzosen dem sächsischen Hofe empfohlen, ihm selbst aber dabei Hoffnung gegeben, daß er eine gute Partie unter der Noblesse finden könne. Ein anderer Franzose François d'Olivet, früher in Cassel, wie der Hofkapellmeister Schütz angestellt, erscheint als vielbeschäftigter Tanzmeister, der die Ballette am Hofe dirigirte; früher als Kurprinz hatte Johann Georg II. selbst mitgetanzt, noch als er vierzig Jahre bereits alt war, 1653 findet es sich, daß er in einem großen Ballete von zehn „Eintritten" mit dem Hoftanzmeister Olivet und anderen Tanzmeistern, demnächst Kammerjunkern und Kammerdienern in zwei Entréen figurirte. Ein Italiener Pompejo Molinari kommt schon im Jahre 1638 als Ballonenmeister zur Leitung des Ballspiels bei den Prinzen Johann Georg's I. vor. Ein anderer Italiener Antonio del Pozzo war 1654 Pagenhofmeister. Mit den Italienern in der Kapelle hatte Johann Georg II. schon als Kurprinz auf vertrautem Fuße gelebt. So findet sich schon 1650, daß er einen italienischen Musiker Georg Bartholdi seine Hochzeit mit Maria de la Roche auf dem Dresdner Schlosse in der s. g. Salomonisstube ausgerichtet habe. Er ließ fort und fort schon als Kurprinz Italiener zu sich kommen, er hielt sich dazu einen eignen Factor in Venedig, der

seine Angelegenheiten auch in andern Städten Italiens zu besorgen hatte. So findet sich unter der kurprinzlichen Dienerschaft unter andern ein aus Italien verschriebener Conditor.

Mehrere Italiener, die in der Kapelle als Sänger ursprünglich angestellt worden waren, wurden in die Hofdienerschaft aufgenommen unter dem Titel „Geheime Kämmeriere" und stiegen bis zu Kammerjunkern und Kammerherren auf. Ein solcher Geheimer Kämmerier war der Castrat von der Kapelle Signor Bartholomeo de Sorlysi und er war einer der besonderen Günstlinge des Kurfürsten. Im Jahre 1666 adelte ihn der Kaiser, er war Besitzer von Schmiedeberg und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde. Als er im Jahre 1666 eine Fräulein Lichtwehr heirathen wollte, opponirte sich die Geistlichkeit. Es entstand darüber ein langer Prozeß, den ein besonderes Buch, das unter dem Titel: „Die Kapaunenheirath"*) in Quart erschien, abhandelt. Es wurden Responsa von mehreren Facultäten aus Jena, Gießen, Straßburg, Greifswalde und Königsberg eingeholt. Da sie sich widersprachen und Sorlysi sich erbot, eine lutherische Kirche zu bauen, erklärte sich der Kurfürst für die Gültigkeit der Ehe seines Günstlings, die er durch einen Spezialbefehl zur Trauung hatte vollziehen lassen. Sorlysi starb vierzigjährig im Jahre 1672. „Signor Bartholomeo, sagt der schon genannte Tourist Chappuzeau, stand in nicht geringerer Gunst bei seinem

*) Die Castraten hießen damals: „welsche Kapauner."

Herrn am Dresdner Hofe, als der Sieur Baptiste, der berühmte Giov. Battista Lully, am französischen Hofe." Sorlysi und ein anderer italienischer Geheimer Kämmerier und Sänger von der Kapelle, der in der Hofordnung von 1676 als Kammerjunker aufgeführt wird, Domenico de Melani kauften Felder vor dem Wilsdruffer Thore auf dem Terrain, wo h. z. T. die große Plauensche Gasse mit dem Josephinenstift und dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut steht und legten einen Garten darauf an mit einem Theater, einem Sommerhause, zwei schönen Fontainen und zwei Obelisken. Dieser Garten, der s. g. „welsche oder italienische Garten," war der erste notable Lust- und Ziergarten in Dresden, dessen ungemeine Zierlichkeit und Nettigkeit schon dem Touristen Chappuzeau so auffiel, daß er bei dem Wenigen, was er über Dresden berichtet, desselben mit gebührendem Lobe gedenkt. 1666, am 3. Juli besah der Kurfurst Sorlysi's neuangelegten Garten, speiste zu Mittag darin und ließ Abends die Komödie: „Der betrogene Trappelier" (Betrüger) aufführen. Das Jahr darauf am 31. Juli speiste der Kurfürst wiederum bei Sorlysi mit seinen beiden ersten Hof- und Staatsbeamten, dem Oberhofmarschall Grafen Callenberg und dem Geheimen Raths-Director Baron Heinrich von Friesen, dem Landgrafen von Hessen-Homburg, der sich damals in Dresden aufhielt, dem französischen Residenten, dem Grafen von Stolberg und mehreren anderen Herren des Hofs. Bei diesem Banquet war musikalische Aufwartung: es

warteten die Trompeter, Schalmei- und Bockpfeifer und die Schmiedebergischen Bergsänger auf. Der Kurfürst kaufte endlich von Sorlysi und Melani den welschen Garten mit allen Anlagen und Gebäuden um 26,000 Thaler. Er erhielt nachher, als ihn August der Starke der Gemahlin seines Kurprinzen, der östreichischen Prinzessin Josephine geschenkt und auf türkische Art angelegt hatte, den Namen des türkischen Gartens. Noch später erhielt er, als ihn der Geheime Rath Baron Riesch von der Prinzessin Josephine erworben hatte, den Namen des Rieschischen Gartens. Er umfaßte den ganzen Raum von dem heutigen Josephinenstift und Blochmann'schen Erziehungsinstitute an bis zum Garten der Brunnenanstalt Struve's.

In der Hofordnung von 1676 sind noch als Geheime Kämmeriere, „so den Schlüssel haben," aufgeführt die beiden Italiener: Gabriel Angelo de Battistini und Donato de Amaducci, beide zugleich Sänger von der Kapelle.

Unter den Geheimen Kämmerieren damaliger Zeit befand sich auch noch ein merkwürdiger Mann, der als Chemiker und Erfinder des Phosphors und Rubinglases berühmt gewordene Johann Kunkel, gebürtig aus Holstein. Er war ein Schützling des Geheimen Raths-Directors Friesen, fungirte zugleich als Director der kurfürstlichen Laboratorien zu Dresden und Annaburg, errichtete eine Glashütte und hielt auch Vorlesungen in Wittenberg über Experimentalchemie. Er ging 1679 als Geheimer Kammerdiener und Labo-

ratoriums-Director zu dem großen Kurfürsten von Brandenburg nach Berlin und dann nach dessen Tode 1690 nach Stockholm, wo ihn König Carl IX. unter dem Namen von Löwenstern adelte und zum Bergrathe machte. Er ging später nach Berlin zurück, kaufte das bei Berlin gelegene Gut Dreißighufen, ward ein Patron des Porzellainerfinders Böttiger und starb im Jahre 1702 dreiundsiebzig Jahre alt.

Die Pracht des Hofstaats Johann Georg's II. zeigte sich auch auswärts: er trat auch da mit Glanz auf. Unter allen Kurfürsten des Reichs, die zur Kaiserwahl Leopold's 1657 in Frankfurt erschienen, bewunderte der französische Gesandte Marschall von Grammont namentlich das Gefolge Johann Georg's, lauter stattliche, gut berittene und gut bewaffnete Edelleute, wie er in seinen Memoiren schreibt, so gut, wie man sie irgend sehen kann. Die alte Hoffarbe, schwarz und gelb, welche noch in der Hofordnung Johann Georg's I. vom 13. Mai 1637 vorkommt, ward mit der rothen Farbe vertauscht. Auf dem Wahltage zu Frankfurt 1658 ritt Johann Georg II. in einem Kleid und Rock von Scharlach, mit Silber und Gold reich gestickt, scharlachroth waren auch die Strümpfe und Schuhe, die er zu dem rothen Kurhabit trug, die Livree seiner Hofbedienten war theils roth mit schwarzen und gelben Schnüren und Federbüschen, theils gelb mit schwarzen und gelben Schnüren und Federbüschen.

Besonders zeigte sich die Prachtliebe Johann Georg's II. in den Hoffesten. Er war ein Meister

in den Lustbarkeiten, in den s. g. Inventionen, wie damals der Kunstausdruck war. Er hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters sich darin hervorgethan. Von seiner frühsten Jugendzeit her zeigte sich eine vorwaltende Anstelligkeit zu Anordnungen im Haus- und Hofwesen, seine mit dem Vater gewechselten frühsten Briefe betreffen solche Dinge. So berichtet er fünfundzwanzigjährig 1638 über Reparaturen im Schlosse, über das Ausputzen der Thurmuhr, Verbesserung des Weingebäudes im Zwinger, er bestellt zu seiner bevorstehenden Hochzeit neunzehn Dutzend Lehnbänklein aufs Schloß von den Tischlern in Radeberg. Er schrieb später einmal aus Marienberg 19. Aug. 1651 an seinen Vater: „Wenn mir eine Anweisung auf 12,000 Thaler gegeben wird, in sechs Terminen bis Neujahr 1654 zahlbar, so bin ich erbötig, zu künftigen Festivitäten alles was zu den Exercitien von nöthen, zu schaffen: als erstlichen die Inventionen zum Ringrennen, doch, daß ich möge die vorigen, so auf dem Stalle vorhanden, mit zu Hülfe gebrauchen; zum andern dem Fußturniere, Ballet und Feuerwerk; will E. Gn. versichern, daß ich es zwischen hier und Martini alles richtig haben will, auch noch theils mehr Exercitien, dürften inskünftige ganz keine Unkosten aufgewendet und mit ein Wenigem solches in stets währendem Esse erhalten werden." Die Kanzlei scheint er weniger besucht zu haben. Unterm 8. Oct. 1653 schreibt er einmal an den Vater, nachdem er ihm eine Invention berichtet hat: „Was E. Gn. auch wegen Dero gnädigstem Befehl erwähnet, der Canzlei halber, sollen Euer

Gnaden versichert sein, daß ich selbigem gemäß jeder Zeit mich verhalten werde, gehorsamst nachzukommen; maßen ich denn allezeit um acht Uhr bereit bin und mich allezeit bei den Herren Räthen erkundigen lasse, ob ich hinüber soll kommen; wie denn ich heute in den geheimden Rath habe gehen wollen, so ist aber ganz nichts einkommen." Es gab in Dresden ein eignes Inventionshaus, wo die Geräthschaften zu den Lustbarkeiten aufbewahrt wurden, es stand in der Nähe des Zeughauses neben dem Pulverthurm, der Jungfer.

Daß die alte Hauptlustbarkeit des Hofs, die Jagd, noch im großen Style fortgetrieben wurde, erweist sich aus der Zahl von nahe 100,000 Stücken erlegtem Wild, die die Jagdverzeichnisse von den Jahren 1656—1677 nachweisen: es figuriren darin wieder unter andern über 2000 Wölfe und über 200 Bären.

Außer den Schwein-, Hirsch-, Bär-, Wolf- und Löwenhetzen in den Wäldern und im Schloßhof, den Büchsenschießen, Fußturnieren und Ringelrennen bei Tag und bei Nacht mit Fackeln, den Mummereien und Maskenbällen kamen nun immer häufiger auf: glänzende, früher sehr seltene, nur bei höchsten Ehrenfesten gegebene Feuerwerke, Schifffahrten auf der Elbe, mythologische, theils römische, theils mittelalterliche Aufzüge und Ballette; ferner Wirthschaften, wo der Kurfürst und die Kurfürstin die Wirthe machten und eine Menge Hausknechte und Hausmägde aus Personen des Hofstaats um sich hatten; Bauernhochzeiten, wo eine der Fürstlichkeiten den Bauernbräutigam,

eine andere die Braut, eine dritte den Bauernrichter u. s. w. machte, und glänzende Schlittenfahrten. „Die Schlittenfahrten am Dresdner Hofe, sagt Chappuzeau, der im Jahre 1669 sich in Sachsen aufhielt, haben etwas wirklich Königliches. Es giebt Schlitten, die mit der ungeheuern Anzahl silberner Glöckchen, mit denen das Pferd behangen ist, mehr als 1000 Thaler kosten. Man sieht Schlitten von allen Stoffen und von allen Gestalten, darstellend Triumphwagen, Muscheln, Sirenen, Delphine, Löwen, Adler von bewundernswürdiger Sculptur. Gold und Azur glänzt von allen Seiten und da man gewöhnlich die Fahrten bei Fackellicht des Abends anstellt, so erhält die Lustbarkeit nur eine um so größere Pracht. Jeder Cavalier fährt seine Dame und bisweilen auch die, die er nicht mag, denn bisweilen zieht man die Paare nach dem Loose. Auf dem Markt und durch die Straßen von Dresden sieht man dergleichen Schlittenfahrten oft zu fünfzig bis sechszig Schlitten, begleitet von Fackeln, die der Sache einen besondern Glanz verleihen."

Das Notabelste aber von den Hoflustbarkeiten waren die Comödien und Opern, die unter Johann Georg II. so recht eigentlich in Gang kamen. Der Hauptschauplatz für die Comödien und Opern wurde der berühmte Riesensaal im Dresdner Schlosse. Dieser Saal, den Kurfürst Moritz angelegt hatte, war hundert Ellen lang, dreiundzwanzig Ellen breit und siebzehn Ellen hoch. Er diente damals als Bildergalerie: die Prospecte der sächsischen Städte und

die Gemälde sächsischer Landestrachten füllten seine Wände. Bei festlichen Gelegenheiten speiste und tanzte der Hof darin. An der Decke prangten Sternbilder von vergoldetem Metall, die Säulen, welche die Decke trugen und der Fußboden waren von Marmor. Sieben große Kronleuchter von Silber, jeder einen Centner schwer, erhellten den Riesensaal und seine größte Zierde waren die berühmten Pariser Gobelinstapeten, die darin hingen. Den Namen hatte er übrigens von den sieben Ellen hoch an die Wände al Fresco gemalten Riesen erhalten.

Folgendes ist ein Auszug der damaligen Hofvorfallenheiten:

1662 ward „Paris," die, wie es scheint, erste italienische Oper in Dresden gegeben, componirt von Giovanni Bontempi, „italienischem Eunuchus" und Kapellmeister, und dazu ein Textbuch gedruckt unter dem Titel: „Il Paride, Opera Musicale. In Dresda 1662, italienisch mit deutscher Uebersetzung."

1666 ward die schon erwähnte Comödie: „Der betrogene Trappelier" im italienischen Garten Sorlysi's aufgeführt.

1668: Besuch des großherzoglichen Prinzen Cosmus III. von Toscana. Er wohnte in dem s. g. Frau-Mutter-Hause, dem Hause der Mutter Johann Georg's I., am Ende der Kreuzgasse am Walle. In demselben Jahre Geburt des nachherigen Kurfürsten Johann Georg's IV.

1669 im Januar: Besuch des Bruders des Kur-

fürsten, des Administrators August von Magdeburg, um in Kaiser Leopold's Namen bei der Taufe Johann Georg's IV. Gevatter zu stehen. Er ward eingeholt mit 2000 Pferden. Nach ihm kam des Kurfürsten Schwager, der Markgraf von Baireuth. Den ganzen Februar durch wurde das Kindtaufsfest und der Carneval begangen mit Jagden, Büchsen- und Armbrustschießen, Ausrichten zweier Hochzeiten bei Hofe, Veranstaltung einer wendischen Bauernhochzeit und mit Aufführung mehrerer theils geistlicher, theils weltlicher Comödien, als: Historien von Joseph, Saul, Judith und Holofernes, Esther und Haman und Amphitrio. In demselben Jahre im April überbrachte der englische Gesandte William Schwan das blaue Band des Hosenbandordens von König Carl II.

1670 wurden Exequien in der Hofkirche gehalten durch Dr. Geyer zu Ehren des verstorbenen Königs Friedrich's III. von Dänemark, desselben, unter dem das Königsgesetz 1665 erlassen worden war. Bei diesen Exequien brannten 150 weiße Wachslichter und der Kurfürst kam mit seiner ganzen Familie durch den Zwinger in Prozession in die Kirche. Die Tochter König Friedrich's III. war die Gemahlin des Kurprinzen Johann Georg's III. Sie war es, die ihrem Kurprinzen Johann Georg IV. 1668 am 14. Nov. den Titel „Erbe von Dänemark und Norwegen" verschafft hatte, einen Titel, der durch die Conversion des starken August schon im Jahre 1719 wieder verloren ging.

1672 zum Carneval kam das gesammte sächsische Haus in Dresden zusammen bei großen Festivitäten.

1673 ward zum Carneval nach Begehung einer großen Wirthschaft im Schlosse die Komödie „Orlando furioso“ aufgeführt und beschlossen mit einem Tanze, wozu der Kurfürst siebzehn Masken einführte. In demselben Jahre kam eine russische Gesandtschaft in Dresden ein, die am Altmarkt im goldenen Ringe abstieg, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens, dem heutigen Hôtel de l'Europe, wo 1711 bei seinem Besuche in Dresden auch Peter der Große gewohnt hat.

1677 ward beim Carneval eine Komödie durch den Hof selbst aufgeführt im Prinzengemache, betitelt: „Der durchlauchtige Gärtner, mit Maschinen.“ Der achtjährige älteste Enkel des Kurfürsten Prinz Johann Georg IV. war der Gärtner, August der Starke, sein siebenjähriger Bruder, des Gärtners Diener, er spielte die Rolle des Pickelhärings, des Hanswursts. In demselben Jahre tanzte im Riesensaale ein Seiltänzer und nachher führte man auf: „Possenspiel vom Gevatter Tod und Teufel.“

1678 kam das gesammte sächsische Haus wieder in Dresden zusammen: die Festlichkeiten dieser Zusammenkunft mußte der Dresdner Bürgermeister Zschimmer in einem mächtigen Folianten mit vielen Kupfern unter dem Titel „Durchlauchtige Zusammenkunft“ beschreiben. Aufgeführt wurden dabei: die italienische Oper „Dafne“, componirt von den Kapellmeistern Giov. Bontempi und Perandi — „Frauen-

zimmer-Ballet, oder der Kurfürstin zu Sachsen Mohren-Ballet" — „Comödie vom Erzvater Joseph" — „vom Amadis" — „Tragödie vom wilden Mann" u. s. w.

1679, im Jahre des Nymwegener Friedens, ward im Wintermond zur Feier desselben ein „Opera-Ballet von dem Iudicio Paridis und der Helenae Raub" gegeben, wozu wieder ein besonderes Opernbuch gedruckt wurde.

Mit diesen Komödien und Opern suchte der Kurfürst seine Vasallen und Diener an den Hof zu locken und diesem dadurch einen Lustre zu geben. So erließ er im Jahre 1679 ein Rescript an den Kammerjunker und Tafelsteher von Watzdorf, darin er demselben zur Aufwartung für den Geburtstag des Kurprinzen, dem einige Büchsenschießen nachfolgen sollten, an den Hof entbot. Eigenhändig schrieb der Kurfürst zu: „Er wolle Ja dieses mahl als ein Alter treuer Diener nicht aussen bleiben sondern gewis worauff Ich mich gänzlich verlasse, auf künfftigen Sonnabendt, wird sein den 21. Juni / 1 Juli gewiß hier sein, habe seinetwegen vier Comoodien Ferdig. Er wolle seine liebste auch mitt bringen, wird vber zehn Tage nicht wehren bis nach Johanni."

1664 war das erste Opernhaus in Dresden erbaut worden. Es war das Haus zwischen Schloß und Zwinger, das vierundvierzig Jahre später 1708 von August dem Starken zu einer katholischen Kapelle umgeschaffen, nach Erbauung der katholischen

Kirche unter August III. als Ballhaus benutzt wurde und gegenwärtig nach einem Neubau das Staatsarchiv enthält. Es faßte 2000 Zuschauer. Architect dieses ersten Dresdner Opernhauses war der oben schon erwähnte, in Holland, Flandern, Frankreich und Italien gebildete Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel, der von Kaiser Leopold geadelt ward und als oberster Haus- und Landzeugmeister 1691 starb. Die Kapelle des Kurfürsten galt für die beste in ganz Deutschland, ja für eine der schönsten in Europa. Sie bestand zum großen Theil aus Italienern. Diese bildeten mit den französischen Violinspielern, welche sich jetzt neben den einheimischen Bergsängern, Trompetern, Schalmei-, Bock- und Sackpfeifern, Rohrbläsern, Hackebretirern und Leiermantisten in ansehnlicher Zahl an der Elbe niederließen, eine kleine Colonie und wurden mit bedeutenden Gehalten vergnügt. Diese Gehalte waren es, welche nach dem Zeugniß des Touristen Oldenburger, der unter dem Namen Constantinus Germanicus einen wegen seiner Freimüthigkeit damals großes Aufsehn machenden Reisebericht über die deutschen Höfe herausgab, ungeheure Summen verschlangen, „Summen, mit denen man, wie er sagt, hätte den Räthen und Gelehrten ihre lange Jahre ihnen vorenthaltenen Gehalte zahlen können und verhindern, daß die Gerechtigkeit in den Dikasterien nicht so verkäuflich sein müßte." Oberkapellmeister war bis zu seinem Tode neunundachtzigjährig 1672 der alte berühmte Heinrich Schütz, zuletzt mit 800 Thalern Gehalt. Als Compositoren

fungirten unter ihm vier Italiener, der Castrat Giovanni Andrea Bontempi, aus Perugia, Marco Gioseffo Perandi ein Römer, Carlo Pallavicini aus Brescia und noch ein Römer Vincenzio Albrici, sämmtlich Kapellmeister, jeder mit 1200 Thalern und dazu noch ein Italiener Giuseppe de Novelli, Vicekapellmeister und Tenorist mit 800 Thalern und noch ein Deutscher, ein Danziger, Christoph Bernhard, Vicekapellmeister, einer der berühmtesten Tenoristen seiner Zeit, mit 500 Thalern: er ward später 1684—1692 Oberkapellmeister. Unter diesen sieben Kapellmeistern führt der Etat vom Jahre 1666 noch sechsundvierzig Personen auf, als:

8. 9. Der Hof- und Vicehofcantor mit 300 und 200 Thalern.

10. Der Oberinstrumentist Forchheim, ein berühmter Violinist, zugleich Organist, mit 400 Thalern.

11. Der Concertmeister Dedekind mit 400 Thalern.

12—15. Die 4 Sopranisten:

Dominico de Melani, Geh. Kämmerier, mit 800 Thalern.

Bartholomeo de Sorlysi, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thalern.

Gabriel de Battistini, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thalern (später mit 1000).

Anthoni de Moran mit 800 Thalern.

16—20. Die 5 Altisten:

Anthoni Ruggieri mit 800 Thalern.

Anthoni Fidi	mit	800	Thalern.
Paulo Seppi	„	600	„
Joh. Gottfr. Ursinus	„	400	„
Joh. Müller	„	100	„
21—25. Die 5 Tenoristen:			
Der berühmte Donato de Amaducci	„	800	„
Die Vicekapellmeister Novelli Bernhard			
Adam Merkel	„	400	„
Paul Kaiser	„	100	„
26—29. Die 4 Bassisten:			
Pietro Paul Scandalibeni	„	800	„
Joh. Jäger	„	600	„
Stephan Paul	„	800	„
Donat Rößler	„	100	„

30—35. 6 Violinisten, 3, worunter ein Italiener, Marziani mit 600, 2 mit 400 und einer mit 300 Thalern.

36—40. 5 Bratschisten und Trompeter
41. Ein Fagottist
42 u. 43. 2 Cornetisten (Zinkenbläser)
44—46. 3 Tromponisten
47. Ein Pauker
} mit je 300 Thlrn.

48—50. 3 Organisten, 2 mit 400, einer mit 200 Thalern.

51. Ein Tiorbist mit 600 Thalern (die Theorbe war ein Art Laute).

52. Ein Inspector der Instrumentenkammer mit 300 Thalern, endlich
53. Ein Orgelmacher mit 100 Thalern.

Diese Kapelle von dreiundfunfzig Personen kostete nicht weniger als 25,800 Thaler, sechsmal mehr als die unter August hundert Jahre früher.

Unter den fünf italienischen Kapellmeistern war Pallavicini einer der fruchtbarsten Operncomponisten seiner Zeit, ebenso Bontempi und Perandi. Albrici componirte für Kirchenmusik. Dieser letztere Italiener componirte unter andern das Credo, das bei der musikalischen Messe in der Schloßkirche, wenn der Kurfürst an hohen Festtagen communizirte, vor der Predigt aufgeführt wurde — welche beiläufig anderthalb Stunden dauerte und vor und nach welcher noch zehn bis zwölf Lieder gesungen wurden, dergestalt, daß der Gottesdienst ziemlich den ganzen Vormittag ausfüllte. Der Kurfürst selbst componirte zum Nymwegener Friedensfeste den 2. November 1679 den 117 Psalm: Laudate Dominum, er ward bei der Vesper in der Schloßkirche mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Da Kursachsen als Reichserzmarschall der Patron sämmtlicher Trompeter, Heerpauker und Hofpfeifer im gesammten h. Römischen Reiche war, ein Ehrenrecht, das noch im Jahre 1630 Kaiser Ferdinand II. durch ein eignes Diplom anerkannt hatte, so wurden am sächsischen Hofe in der Kapelle eine ansehnliche Zahl silberner Trompeten und Pauken gehalten, die

beim Gottesdienst, bei Tafel und bei allen Hoffesten aufs Stattlichste in Gebrauch gesetzt wurden.

Johann Georg II. sorgte für alle nobeln Passionen seiner Prinzen und seines Adels. Er baute um das kurfürstliche Schloß herum ein prachtvolles Reithaus, ein Schießhaus, ein Ballhaus zum Ballonschlagen und ein Löwenhaus an der Brücke für die Löwenhetzen.

Besonders prächtig war das Reithaus, ein Gebäude, von dem, da es 1712 abgetragen wurde, um dem heutigen Zwinger Platz zu machen, heut zu Tage keine Spur mehr übrig ist. Es diente zu den großen Aufzügen zu Pferde und schon Johann Georg I. hatte 1618 es anlegen lassen, von Johann Georg II. wurde 1677 ein neuer Bau aufgeführt. Das Reithaus bildete einen einzigen großen Saal, der noch ein halb mal so groß, wie der Riesensaal im Schlosse war, 160 Ellen lang, funfzig breit, zweiundvierzig hoch. Für die Zuschauer waren zu beiden Seiten Galerien mit Logen, der Raum konnte bei Nachtzeit glänzend erleuchtet werden.

Für Decorirung dieser Gebäude war der Kurfürst auf Annahme der entsprechenden Künstler bedacht.

Schon als Kurprinz hatte Johann Georg II. namhafte fremde Maler in seinen Dienst zu ziehen gesucht; es befand sich unter denselben unter andern Albert van der Eeckhout, ein Reformirter aus Holland. Die Bestallung desselben ist vom 19. April 1655: die Sache ging durch den Prinzen Moritz

von Nassau, den Eroberer Brasiliens. Die Briefe desselben sind erhalten. Der eine lautet:

„Durchlauchtigster Fürst und Herr,

„ꝛc. Berichte E. Durchl. unterthänig, daß der Maler, welcher mit mir in Brasilien gewesen, resolvirt hat E. Durchl. unterthänig aufzuwarten, will auch, sobald reisbar Wetter sein wird, mit seinem Weib und Kind aufpacken und nacher Dresden sich begeben. Bin recht froh, daß dieser Maler sich hat bewegen lassen, als versichert bin, daß E. Durchl. wohl von ihm werden bedient sein, hab ihm auch befohlen, alles was er noch von Indien unter sich hat, mitzubringen, denn in den acht Jahren, daß er mit mir da gewesen, viel fremde Sachen gesehen und gemalet hat. Weil er in Holland wohl gesessen, hab ihm nach folgendes Traktament versprochen, aber nicht wissend, ob eigentlich E. Durchl. Meinung also gewesen ist, nemlich: 400 Thaler Jahrgeld, freie Tafel, freie Wohnung, frei Brand (Holz), E. Durchl. werden Farben und Tuch liefern; dagegen soll Alles, was er malt, für E. Durchl. sein. Er soll auch Jagden, Landschaften und Alles so machen, gleich es ihm wird anbefohlen werden. Hab ihm, weil er reformirt, verheißen müssen, daß er wegen der Religion nicht soll angefochten werden."

1676 wurde der Schloßhof zu Dresden neu al fresco gemalt, zugleich wurden die Zimmer des Schlosses mit Tapeten, Säulenwerk und Gemälden verziert, der Fußboden ward mit Platten aus sächsischem Marmor belegt.

Noch aber war Dresden eine schlechte Stadt von hölzernen Häusern, von der weitgereiste Touristen, wie der neapolitanische Doctor Gemelli Careri mit Wegwerfung reden. Ihm und dem Franzosen Chappuzeau war es höchst unangenehm auffällig gewesen, daß sie stundenlang bei ihrer Ankunft hatten vor den Thoren der Festung warten müssen, ehe man ihnen Einlaß gewährte. 1678 wurde der berühmte große Garten bei Dresden zuerst als Fasanengehege angelegt. Der Gärtner, der ihn schuf, war der spätere Oberlandbaumeister Karger. In diesem zweiten berühmten Dresdner Garten — der erste war der italienische Sorlysi's — wurde 1680 das erste wirklich schöne, noch heut zu Tage schöne und noch heut zu Tage mit Johann Georg's II. Namenszug geschmückte Palais, das damals sogenannte italienische Gartenpalais gebaut: Architect war der Obrist Starke, der 1695 starb.*)

Curiositäten und Raritäten aller Art zusammenzubringen war eine Hauptleidenschaft des inventionenreichen Johann Georg II. Die von Kurfürst August angelegte Kunstkammer ward mit einer nicht geringen Menge Edelsteinen, kostbaren Gefäßen, Uhren, Kunststücken und Seltenheiten aller Art vermehrt. Die Touristen des siebzehnten Jahrhunderts, wie Dr. Edward Brown, Leibarzt König Carls II. von

*) Meinem Geschmacke nach halte ich dieses Gebäude, nebst dem Zwinger noch jetzt für das schönste Gebäude in Dresden.

England in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1668 sprachen mit Bewunderung von dem Reichthum, der hier herrschte. Eben so bewunderte der englische Doctor die Menagerie des Kurfürsten, die er im Jägerhofe sah: er gab seiner Reisebeschreibung sogar Abbildungen bei von den Bären, die hier gehalten und von den Gestellen, auf denen sie herumkletterten. 1662 hatte unter andern der kaiserliche General Heister, der in Ungarn commandirte, dem Kurfürsten ein Cameel mit einem Türken zum Präsente verehrt. Ich erwähne noch, daß der inventionenreiche Johann Georg II. auch dem Zeughaus eine besondere Rarität schenkte: vier große Mörser, die größten, die es damals in der Welt gab, auch hießen sie „die vier Monarchieen," sie gingen später unter August dem Starken in Polen im Kriege gegen Carl XII. verloren.

Johann Georg II. war nicht nur ein curieuser, sondern auch ein gelehrter Herr, wie sein Aeltervater Kurfürst August. Er lernte, wie dieser, noch im hohen Alter zum gründlichen Schriftverständniß hebräisch: drei Jahre unterrichtete ihn der Rector der Kreuzschule Bohemus, aus Dittmansdorf bei Freiberg, der 1676 starb. Anton Weck, aus Annaberg, gestorben 1682, der Herausgeber der Dresdner Chronik, war sein Geheimer und Reichssecretair und Archivar. Noch ein anderer gelehrter Sachse, den wir auch in des Kurfürsten nächster Umgebung erblicken, war der Orientalist Georg Gentius, aus Dahme bei Querfurt. Er war mit dem türkischen Gesandten,

den die Pforte nach Holland geschickt hatte, nach Constantinopel gegangen und hatte sich dort sieben Jahre aufgehalten. Johann Georg, damals noch Kurprinz, verlieh ihm eine Pension und schickte ihn mehrmals nach Holland, damit er von da nochmals in den Orient reise. Er berief ihn aber, weil eben damals Kaiser Ferdinand III. gestorben war, zurück. Gentius ward nun Legationsrath und begleitete den Kurfürsten 1657 zum Wahltag nach Frankfurt. Hier antwortete er dem türkischen Gesandten, den die Pforte zur Beglückwünschung Leopold's I. abgesandt hatte, in türkischer Sprache. Da Gentius auch des Lateinischen, Italienischen und Französischen mächtig war, ward er als Diplomat zu Versendungen auch mit Italienern und Franzosen gebraucht, ging mehreremale nach Wien, nach Regensburg und trat endlich in brandenburgische Dienste, der große Kurfürst hatte ihn ins Lager vor Stettin 1677 berufen, um mit dem tatarischen Gesandten Unterhandlung zu pflegen. Gegen das Ende seines Lebens scheint er in Geistesverwirrung — wie Jöcher im Gelehrtenlexicon schreibt — gefallen zu sein, kam von Berlin nach Freiberg und starb hier 1687 in Armuth. Gentius hat zuerst eins der schönsten orientalischen Gedichte, den Rosengarten Saadi's, 1651 zu Amsterdam ins Lateinische übersetzt herausgegeben.

Bei dem unter Johann Georg II. schon sehr hoch getriebenen Luxus am Dresdner Hofe wurden eine Menge neue Moden gangbar in Kleidern und Geräthen. Es kamen prachtvolle sammtne, gold- und

silberverbrämte Hofkleider und Livreen auf; der Hof fuhr in Wagen, die inwendig mit Sammet und Stickereien in Gold und Silber ausgeschlagen waren. 1655 schickte der spanische Hof eine rothsammtene goldbeschlagene Portechaise mit Cristallscheiben zum Geschenk, worauf — jedoch erst unter August dem Starken 1717 eine förmliche Hofportechaiseanstalt, die unter dem Hofmarschallamt stand, errichtet wurde.

Die Hofchargen, die Minister und Räthe des Kurfürsten folgten im Kleiderluxus für sich und ihre Diener. Equipage hielten schon die Räthe Johann Georg's I. Und auch in das Volk, das sich nach und nach von den schweren Drangsalen des dreißigjährigen Kriegs erholte, stieg der Hofluxus herab oder kehrte vielmehr mit erneuter Macht zurück, er war schon im dreißigjährigen Kriege da. Als die Leipziger vor der Breitenfelder Schlacht 1631 in die Festung Dresden flohen, schrieb die Kurfürstin an ihren Gemahl Johann Georg I. unterm 13. Sept.: „Die von Leipzig von Weibsvolk sind geflohen, sehe wenig Besserung, sie thun hier nichts, denn mehr Hoffahrt und Pracht in Kleidung herein in Dresden bringen, damit hier unsere Dresdner Schlappen vollends in ihrem halsstarrigen Sinn wegen übermächiger Hoffahrt in Kleidung verstärkt werden, derwegen wohl die hohe Noth erfordert, Befehl zu thun, damit der Hoffahrt gewehrt würde. In den Weinhäusern ist so ein Singen, Tanzen und Musik, daß nicht auszusagen, gehet ärger denn zu Sodom zu. Der Zeugmeister hat fünf Tage von Sonnabend bis Mittwoch vor und

nach Hochzeit gehalten. Seine Töchter sind so brav, daß sie nicht gegangen, sondern allezeit in die Hochzeit gefahren sind. Ist so ein Fiedeln und Trompeten gewest die halbe Nacht, daß nicht zu sagen ist." Diese fröhlichen Zeiten kehrten bald nach dem Frieden zurück. Ein Bedenken der Landstände klagt schon 1657 über das in allen Ständen eingerissene Wohlleben mit folgenden Worten: „Es ist am hellen Tage und männiglich bekannt, wie so gar alle Gottesfurcht, gute Sitten und Ehrbarkeit hintan und in Verachtung gesetzt, hingegen ein leichtfertiges üppiges Leben, insonderheit in der Kleidung, sowohl der Manns- als Weibspersonen, durch Erwählung neuer ausländischer Moden, Behängung der Kleider mit vielen und allerleifarbigen Bändern herumhängend, Hemden, Hosen, in der Hand und auf dem Arm tragenden Mänteln, Entblößung der Hälse bei Frauenspersonen, auch theuern, köstlichen Waaren über Standesgebühr getrieben wird — was ferner für Uebermuth, Hoffarth und Schwelgen bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen und Gastereien verübt wird." Und 1673 klagt die Landschaft anderweit: „daß Leute, denen es nicht zukomme, kostbare Livreen und fürstliche Carethen hielten, kein Schuster und Schneider wolle mehr mit den Seinen zu Hochzeiten erscheinen, er werde denn mit Carethen abgeholt." Eine Schlittenfahrtordnung von 1682 schrieb genau vor, wer mit, wer ohne Geläute fahren dürfe, wer zwei-

spännig, wer einspännig und wer gar nicht fahren solle. Eine ganz neue Erfindung, die von Frankreich her sich auch in Sachsen einbürgerte, waren die Perrücken. Lange Zeit ward in Deutschland die öffentliche Meinung von der Geistlichkeit gegen diese unchristliche neue Mode geleitet. Die frommen Prädicanten predigten dagegen so christlich eifrig, wie gegen die Pluderhosen und die Abschneidung der Bärte dermaleinstens. Schon im Jahre 1605 — denn in Frankreich kamen die Perrücken schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts am Hofe Heinrich's III., der die erste Perrücke trug, auf — schon im Jahre 1605 hatte ein Prediger zu Wernigerode im Harz, Mag. Andreas Schoppius in einer merkwürdigen Predigt dagegen geeifert. Es war eine Predigt über den Spruch Christi: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet." Die Predigt ward gedruckt, enthielt acht Bogen und folgende vier Hauptstücke: „1. Von unsres Haares Ursprung, Art, Gestalt und natürlichen Zufällen. 2. Vom rechten Gebrauch des menschlichen Haares. 3. Von der Erinnerung, Ermahnung, Warnung und Trost von den Haaren genommen. Und 4. wie sie christlich zu führen und zu gebrauchen sind." In Sachsen ward eine Perrückensteuer angeordnet. Der Landtag von 1676 legte zehn Thaler Impost auf jedes Stück zu Verhinderung des Luxus, welcher begreiflich gar nicht dadurch verhindert wurde. Jeder, der vornehm sein wollte, strebte im Gegentheil gerade jetzt eine zierlich gepuderte Perrücke zu tragen. Den

Mittelstand ward aber vorerst dieser neue französische Kopfputz zu tragen durchaus verboten. Die Geistlichkeit, die so lange gegen die unchristliche Mode geeifert hatte, bequemte sich endlich dazu und zwar auf merkwürdige Weise. Sie trug jetzt auch nicht mehr die ehrwürdigen langen Bärte, die die Geistlichen der Reformationszeit des 16. und noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts getragen hatten, wie z. B. noch der ehrwürdige Johann Arndt, sondern sie trug, wie die Laien, den Knebelbart und dazu die Haare an den Seiten schlicht herunterhängend und auf dem Scheitel ein kleines schwarzes Sammetkäppchen, wie z. B. noch der ehrwürdige Spener, der unter Johann Georg III. als Oberhofprediger in Dresden lebte. Als nun um diese Zeit die katholische Kirche ihren Geistlichen absolut und definitiv die Perrücken verbot, nahm die orthodox lutherische Geistlichkeit in Sachsen sie sofort an und zwar gerade deshalb, weil die Katholiken das Verbot erlassen hatten. Sie nahm dazu auch die ebenfalls neue Mode der ein Viertel Elle langen Manschetten an, und zwar wieder nur deshalb, weil Spener, der gleich den Katholiken verabscheute Pietist, sich dagegen erklärt hatte.

Noch hielt unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's II. der streng theologische Geist der Reformation im Volke als Damm gegen ein Allgemeinwerden des Luxus nach. Das Consistorium schrieb alljährlich fünf, sechs, ja sieben Buß-, Bet- und Fasttage aus und diese wurden streng innegehalten. Als der Türkenkrieg 1661 ausbrach, wurden sieben

Bußtage verordnet, sechse als 1672 der Einfall König Ludwig's XIV. von Frnkreich in die Niederlande geschah. Selbst bei Hofe und zwar sowohl im wesentlichen Hoflager, als auf Reisen war dreimal, Sonntag, Mittwoch und Freitag in jeder Woche, Predigt und zum öfteren Beichte und Communion. Die Prinzenerziehung war noch wesentlich theologisch. Nach der Tagesordnung des 1647 gebornen Kurprinzen, Johann Georg III., die ihm seine Instructoren in den früheren Jahren vorschrieben, hatte derselbe um 7 oder 7½ Uhr sich mit „Das walt Gott Vater" zu erheben, während seines Ankleidens sangen die Umstehenden ein geistliches Lied, dann ging der Prinz mit der ganzen anwesenden Hofstatt zum Frühgebet und zuletzt in sein Gemach zum absonderlichen Gebet, oder bei Predigttagen in die Kirche. Hierauf folgten von 8—10 Uhr zwei Arbeitsstunden, die hinwiederum mit einem kurzen Gebetlein um Gottes Beistand begonnen und mit einem Dankpsalmen beschlossen wurden. 10—11 Uhr war Spiel- und Ergötzungsstunde, dann Mittagstafel und abermal Spielübungen bis zur täglich abzuwartenden Nachmittags-Betstunde. Nach dieser Betstunde ward wieder studirt bis 3 Uhr, worauf eine Freistunde war, wo der Tanzmeister kam. Folgte: 4—5 Uhr Arbeitsstunde, 5—6 Uhr Spielstunde, dann kam die Abendmahlzeit. 8 Uhr war wie früh mit der ganzen Hofstatt allgemeines Gebet, darauf begab sich der Prinz in sein Gemach, ward entkleidet, verrichtete sein absonderliches Gebet und begab sich genau 9 Uhr zu Bette.

Der große Luxus des Hofs bedrohte in Verbindung mit der von Johann Georg I. aus den Kriegszeiten her hinterlassenen Schuldenlast schon im Anfang der Regierung Johann Georg's II. die Finanzen mit der größten Verwirrung. Der Hof war im Jahre 1660, vier Jahre nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten, dem Banqueroute nahe. Die Landstände übernahmen damals vierzehn Tonnen Goldes Schulden. Die Landschaft erhielt seit dieser Periode die Direction des Steuerwesens, abgesondert von der kurfürstlichen Kammer. Noch 1666 belief sich die Schuldenmasse über fünf Millionen Gülden. 1682 ward eine neue indirecte Steuer zu der bereits eingeführten Landaccise, das Stempelpapier nach dem Beispiel Hollands eingeführt. — Die größte und allgemeine indirecte Steuer, die General-Consumtions-Accise führte erst August der Starke ein.

5. Die auswärtige Politik Sachsens. Unterhandlungen mit und Düpirung der sächsischen Diplomatie durch Frankreich: Verlust von Erfurt 1665. Kurfürstliche Tanzscene beim Banquet in Frankfurt mit dem französischen Marschall von Grammont 1658. Der Oberhofmarschall Hermann von Wolframsdorf, des Kurfürsten Günstling. Die Oberhofprediger Weller und Geyer.

Seit den sechziger Jahren ließ sich Kurfürst Johann Georg von seinen Ministern verleiten, das seit Kurfürst Christian's II. Zeiten streng innegehaltene und nur kurze Zeit durch das nothgedrungene Bündniß mit Gustav Adolf von Schweden bis zum Prager Frieden 1635 unterbrochene politische System zu verlassen. Dieses System gründete sich

auf eine genaue Allianz mit dem kaiserlichen Hofe, welcher deshalb den sächsischen Ministern regelmäßig Pensionen zahlte, die in den großen Adelsfamilien vom Vater auf den Sohn übergingen, „dont ils sont pensionaires du père en fils“, wie das Portrait de la cour de Pologne sagt, ein Memoire des sogleich zu erwähnenden Wolframsdorf. Johann Georg II. aber knüpfte mit den Garants des westphälischen Friedens Schweden und Frankreich Unterhandlungen an. Er schloß ein Defensivbündniß mit Schweden 1666 und namentlich trat er in Verbindung mit Frankreich in der geheimen Hoffnung dadurch zu der immer noch nicht verschmerzten jülichschen Erbschaft zu kommen. Ludwig XIV. unterhielt damals an allen deutschen Höfen die gewandtesten Unterhändler: es waren die Zeiten, wo der berühmte Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn 1658 den rheinischen Bund des siebenzehnten Jahrhunderts zu Erhaltung der Reichsfreiheit gestiftet hatte. Johann Georg II. schloß einen Allianztractat mit Frankreich 1664: in den geheimen Artikeln desselben versprach der Kurfürst, jederzeit auf den Reichstagen für Frankreich zu stimmen: Frankreich zahlte dagegen jährlich 200,000 Thaler.

Die Folge dieser erneuerten diplomatischen Verbindung mit Frankreich war sehr unglücklich für Sachsen. Der Kurfürst ließ sich durch die französischen Intriguen verleiten, sein Schutz- und Hoheitsrecht über Erfurt durch den berüchtigten Leipziger Receß von 1665 an Kurmainz gegen eine Geldabfindung abzutreten.

Es geschah dies, nachdem Erfurt am 5. October 1664 von Mainz förmlich in Besitz genommen war, mit Hülfe der von General Franz de Pradel commandirten französischen Truppen, die aus Ungarn von dem Türkenkrieg bei S. Gotthard zurückkehrten. Die Unterhandlung war durch die Hände des berüchtigten Mainzer Gesandten Philipp Ludwig, Freiherrn von Reiffenberg gegangen, der später Mainzer Statthalter in Erfurt ward. Das war für Sachsen ein ebenso herber Verlust, als der Verlust Magdeburgs im westphälischen Frieden an Brandenburg gewesen war. Wie Magdeburg der Hauptplatz Sachsens an der Elbe war, so war es Erfurt für Thüringen. Der Platz war so militairisch wichtig, daß bekanntlich noch in der neuesten Zeit 1807 sich Napoleon Erfurt ausdrücklich als Centrum von Deutschland zu einem großen Waffenplatze vorbehielt. Die wichtigen Rechte des Schutzes und der Hoheit, die Sachsen über die Stadt Erfurt zustanden, hätten sich bei einer genauen Wahrnehmung der Conjuncturen sehr leicht zu einer völligen Landeshoheit können heraufbilden lassen. Man sagte daher seit dem Verluste von Erfurt: „Erst hat man Sachsen Magdeburg genommen, das war seine rechte Hand, nun Erfurt, das war die linke — es mag nun zusehen, wie es den Leib sich erhalte." Herbe beklagte sich der Kurfürst über die Intriguen seiner Minister, die ihn zu diesem unpolitischen Schritte der Abtretung von Erfurt verleitet hatten, aber leider, als es zu spät und die Sache nicht mehr zu ändern war. Das kaiserliche Salvatorium, welches Sachsen

gegen „die illegale und beschwerliche Alineation“ erhielt, half zu gar nichts. Der Kurfürst war und blieb betrogen. Die Franzosen aber hatten, indem sie dem Kurfürsten von Meinz zu einem so wichtigen Platze im Herzen von Deutschland verhalfen, diesem Prälaten einen so großen Dienst erzeigt, daß er dafür dankbar sein und ihr Interesse in Deutschland fördern mußte. Das und nur das war ihre Absicht; mit einer sächsischen Allianz war es ihnen keineswegs Ernst, im Gegentheil, sie wußten nur die Schwäche des Kurfürsten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Diese Schwäche kannten sie seit lange. Der Marschall Herzog Anton von Grammont, der mit dem nachherigen Minister des Aeußern Lionne 1657 als französischer Gesandter der Wahlhandlung Kaiser Leopold's beigewohnt hatte, hatte sie ihnen verrathen. Die Memoiren des Marschalls von Grammont, die sein Sohn herausgab, enthalten über die Persönlichkeit Johann Georg's II. eine sehr verächtliche Schilderung und es kommt dabei ein Umstand vor, der sich in den allerneuesten Tagen am sächsischen Hofe wiederholt hat. „Ich werde, heißt es darin, weder viel Gutes, noch viel Schlechtes über den Kurfürsten von Sachsen sagen. Dieser Fürst ward durchaus von fremder Hand gegängelt und zeigte in nichts Fleiß, als alle seine Lebtage durch übermäßig zu trinken; er hatte diese seltene Eigenschaft von seinem Vater ererbt. Seine vornehmsten Räthe waren vollständig abhängig vom kaiserlichen Hofe. Ich will gar nicht sagen, daß sie nicht von ihm bisweilen

zu leiden gehabt hätten, im Gegentheil er behandelte sie sehr schlecht mit Worten und die größte Injurie, die er ihnen sagte, war, daß er sie „Calvinisten" nannte, was bei ihm schlimmer war, als Schelme; nachgerade that er aber doch nichts weiter, als was sie wollten. Er zeigte ungemeinen Eifer für die lutherische Lehre und an dem Tage, wo er communizirte, bewies er so viel Respect fürs Sacrament, daß er sich nicht am Morgen betrank; am Abend aber holte er zum Ersatz das Versäumte nach und trank die ganze Nacht, bis er unter den Tisch fiel, wie alle seine Gäste."

„Die Oestreicher hatten ihm mit einer Heirath des Kaisers mit seiner Tochter geschmeichelt; das bewirkte, daß er noch mehr am kaiserlichen Interesse fest hielt. Die Folge hat aber sehen lassen, daß sie weit von diesem Gedanken entfernt waren, dem allerdings, um die Wahrheit zu sagen, nur der Kurfürst allein Glauben beimessen konnte. Als er nach Frankfurt kam, entschlossen der Marschall von Grammont und Herr von Lionne sich, ihn nicht zu besuchen, weil sie wußten, daß es eine unnütze Sache sein werde; aber eine gewisse Unterhandlung des französischen Residenten in Frankfurt Gravel und des Fürsten von Homburg*) mit dem Kurfürsten, bei der der Marschall und Herr von Lionne nichts zu thun hatten, be-

*) Georg Christian, der in französischem Dienst war und katholisch wurde: er war der Bruder der Siegers bei Fehrbellin.

stimmte sie, ihren Entschluß zu ändern, was vielleicht, wie ich zu sagen wage, etwas zu leichtsinnig war."

„Die Sache ging folgendergestalt zu. Der Fürst von Homburg behauptete, der Kurfürst habe ihm sein Wort darauf gegeben, „daß, falls die französischen Gesandten ihm zuerst ihre Visite machten, er ihnen den Gegenbesuch eher als der spanischen Gesandtschaft abstatten werde." Um sich nun davon nähere Kunde zu verschaffen, schickte man den Residenten Gravel ab, um mit ihm zu verhandeln; Gravel aber kam mit einer unbeschreiblichen Genugthuung und Freude zurück, überzeugt, einen großen Sieg erlangt zu haben; es sei gar keine Zeit zu verlieren, man müsse eilen, weil um vier Uhr die spanische Gesandtschaft dem Kurfürsten Visite machen werde; ginge der Marschall, Herr von Lionne mit ihm zu dreien hin, so könne man den Spaniern zuvorkommen und dem Kurfürsten den Vorwand in die Hand spielen, als der gar nichts anders wolle, als sie zuerst besuchen. Herr von Lionne speiste an diesem Tage beim Marschall, ihre Leute eilten sich nicht genug, die Carossen anzuspannen, es schien aber die schönste Sache auf der Welt, einen deutschen Reichsvicar zu veranlassen, zuerst die französische Gesandtschaft zu besuchen, einen deutschen Reichsvicar, der dem Hause Oestreich so ergeben war und der den Kaiser veranlaßt hatte, sein Land zu verlassen durch die großen Geldsummen, die ihm die Spanier zahlten, um sich beim Wahltage einzufinden. Der Marschall von Grammont seinerseits stellte sich, so viel er konnte, dem Vorhaben entgegen, da er nicht

ganz klar in einer Sache sah, für die so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war. Der Fürst von Homburg aber und Gravel, die die Sache verhandelt hatten, setzten sie so außer allen Zweifel, daß er endlich gegen seinen Willen nachgab."

Der Kurfürst empfing sie beim aus dem Wagen Steigen, gab ihnen den Vortritt und die rechte Hand. Der Marschall aber sah beim Weggehen bei einer Wendung, die der Kurfürst machte, daß er ihm den Vorrang abgewinnen und sich zwischen ihn und Herrn von Lionne setzen wollte; er ließ daher diesen vorausgehn und hielt immer bei allen Thüren den Kurfürsten bei der Hand fest. Das war aber gar nicht dessen Absicht und so führte er sie an ihre Carossen, ohne aus dem Hof eher, bis sie abgefahren waren, wegzugehen."

„Aller dieser schöne Anschein und dies bewundernswürdige Ceremoniel hatten die Folgen, die der Marschall gefürchtet hatte. Denn da man behauptete, daß der Kurfürst ohne seine Minister unterhandelt hatte, was wohl geschehen sein konnte, hatten diese Zeit, ihm nach ihrer Weise den Kopf wieder zu verdrehen und Credit genug, daß sie bewirkten, daß er zuerst den Spaniern den Besuch machte. Darauf schickte er zum Marschall, um eine Audienz zu erbitten. Dieser aber schlug sie ihm rund ab und ließ ihm sagen, daß er niemals wieder mit ihm verhandeln werde. Darauf passirte er mit Bedacht tagtäglich vor der Wohnung des Kurfürsten vorbei, ohne irgend einen Anschein von Höflichkeitsbezeigung, was

wohl einem Herzog von Sachsen und deutschen Reichsvicar im Angesicht von ganz Deutschland noch nicht oft widerfahren sein mag. Endlich aber konnte dieser gute Mann es nicht über sich bringen, nicht mit dem Marschall zu trinken; er bat also den Kurfürsten von der Pfalz, ihn zu dem Marschall zu führen; dieser ließ ihn aber vor dem Gitter seiner Wohnung abweisen. Nun wandte sich der Kurfürst an seine Collegen von Mainz und Cöln, die er bat, an den König von Frankreich zu schreiben und entschuldigte sich selbst auf alle erdenkbare Weise. Der König behandelte die Sache en bagatelle und der Cardinal Mazarin lachte nur darüber. Se. Majestät befahlen hierauf dem Marschall das zu thun, was die genannten Kurfürsten für geeignet halten würden. Das Schlachtfeld ward demnach beim Grafen Egon von Fürstenberg*) erwählt: ein Diner ward veranstaltet und dieses Diner dauerte von Mittag bis Abends neun Uhr, unter fortwährenden Toasten mit Trompeten- und Paukenbegleitung, 2—3000 Gesundheiten wurden getrunken, man stützte die Tafel, alle Kurfürsten tanzten darauf, der Marschall, der hinkte, tanzte vor, alle Gäste waren betrunken. Seitdem blieben der Kurfürst von Sachsen und der Marschall von Grammont die besten Freunde von der Welt."

Johann Georg II. war politisch so schwach, wie sein Vater. Man erzählt, daß er Gott mehr als

---

*) dem cölnischen Minister.

einmal geklagt habe, „wie er lauter Schelme zu Ministern habe und wie er doch alles thun müsse, was sie von ihm haben wollten.“ Sein Liebling, Hauptrathgeber und Factotum war seit dem Jahre 1664, wo der eifrig östreichisch gesinnte Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf und der Oberhofmarschall Rechenberg gestorben und der obenerwähnte Vertrag mit Frankreich abgeschlossen worden war, Hermann von Wolfsramsdorf geworden. Wolframsdorf, dessen Geschlecht aus Franken stammt und von dem noch blühenden Geschlechte Wolffersdorff wohl zu unterscheiden ist, war noch im Jahre 1658, als Johann Georg II. bei der Kaiserwahl Leopold's in Frankfurt war, Kammerjunker, sechs Jahre später, 1664 stieg er nach Rechenberg's Tode zum Oberkämmerer und bald darauf zum wirklichen Geheimen Rath; 1677 nach Kanne's Tode erhielt er zu dem Oberkämmereramt noch den ersten Hofposten als Oberhofmarschall; zugleich fungirte er als Oberhauptmann des Leipziger Kreises und als Amtshauptmann zu Borna, Colditz, Rochlitz und Leisnig. Wolframsdorf ist wahrscheinlich bei dem schlimmen Erfurter Handel 1665 dem damals sehr mächtig zu wirken anfangenden Mittel der französischen Bestechungen unterlegen, die die des östreichischen Hofes überboten. Er erhielt nach dem Abscheiden Johann Georg's II. sofort seine Entlassung von dem Oberhofmarschallposten, lebte aber noch dreiundzwanzig Jahre bis zum Jahre 1703: er starb auf dem einen der vielen von ihm aufgekauften Güter zu Mügeln im

Stifte Wurzen im Leipziger Kreise im Schlosse Ruhethal, wo 1595 der letzte Bischof Haugwitz von Meißen gestorben war, erst unter August dem Starken: Mügeln, ein ganzes Amt, Städtchen und Schloß hatte er schon 1666, zwei Jahre nach dem Abschluß des Vertrags mit Frankreich, von dem Stifte Wurzen erkauft. Von seinem Sohne Johann Friedrich Wolframsdorf, sächsischem Kammerherrn und Legationsrath, Herrn auf Mügeln, Schladitz, Großsaga u. s. w., rührt das vielfach in den Bibliotheken Sachsens vorkommende Manuscript über den Dresdner Hof und die sächsischen Hofzustände her, das unter dem Namen: „Portrait de la cour de Pologne" bekannt ist und auf das ich wiederholt zurückkommen werde. Der Autor kam deßhalb in ewige Gefangenschaft auf den Königstein und starb unvermählt. Auch sein Bruder, Johann Georg Wolframsdorf, ebenfalls Kammerherr und Herr auf Sitten, Bortewitz, Saalhausen, Limpach, Cösteritz, Hartmannsdorf, Dürrenberg u. s. w. — der den gräflichen Titel annahm — starb unbeerbt, beide Brüder ums Jahr 1709. Eine Fräulein Wolframsdorf brachte das Amt Mügeln ihrem Gemahl, dem preußischen Geheimen Rath Christoph Wambold von Umstedt zu; nach dessen unbeerbtem Tode 1732 fiel Mügeln wieder an das Stift Wurzen.

Als im Jahre 1673 Oestreich seinen ersten Krieg mit Ludwig XIV. anfing, stellte der Kurfürst Johann Georg II. dem Kaiser, dem er im August in Eger einen Besuch abstattete, um der Musterung

der kaiserlichen Armee beizuwohnen, welche unter Montecuculi gegen Turenne zog, im folgenden Jahre 6500 Mann Hülfstruppen, der Kurprinz führte sie in eigner Person zu Felde. Dieselbe Anzahl Truppen stellte Kursachsen auch in den spätern Feldzügen bis 1678. In diesem Jahre aber, während des Krieges Brandenburgs mit Schweden und den mit ihnen verbundenen Franzosen, neigte Sachsen wieder auf französische Seite: nach Puffendorf ging damals der Geheime Rath Klengel nach München und von da nach Paris, um auf Mittel zu denken, wie die Schweden in Deutschland gehalten werden könnten. Es war das Jahr, wo der Kaiser endlich den alten jülich'schen Erbschaftsstreit dadurch beendigt hatte, daß er den 1666 zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg getroffenen Theilungsvertrag der jülich'schen Länder bestätigt und dadurch Sachsen um die letzte Hoffnung gebracht hatte. Damals 1678 schloß deßhalb Johann Georg II., um die im dreißigjährigen Kriege schon aufgetauchte Idee einer dritten Partei auszuführen, ein Bündniß mit Baiern, kraft dessen jeder Theil sich anheischig machte, zu gegenseitiger Sicherheit 20,000 Mann bereit zu halten, 1677 war schon ein ähnlicher Defensivvertrag mit den herzoglichen Häusern, mit Mainz, Würzburg und Bamberg geschlossen worden. Erst später 1681 schloß Johann Georg III. sich wieder an Brandenburg an.

Kurfürst Johann Georg II. war im Uebrigen ein gutmüthiger Herr, der sich noch willig, wie sein Vater, von den Hofpredigern leiten ließ. Die beiden

Oberhofprediger und Beichtväter, die Johann Georg II. während seiner Regierungszeit hatte, waren zum Glück ein paar sehr fromme Herren, die es redlich mit ihm meinten. Der eine war der Nachfolger des schlimmen Oestreichers Hoë, der Dr. Jacob Weller, er fungirte von 1646—64, der andere Dr. Martin Geyer, er fungirte von 1665—80. Man hat noch Neujahrsbriefe Johann Georg's II. an Dr. Weller, darin er sich dessen „treuster Herr und Beichtkind bis in Tod" nennt und ihm „einen Freudenmund sein Amt kräftiglich zu führen" anwünscht. Der Neujahrsbrief pflegte mit 1000 Stück Speciesthalern begleitet zu werden. Gegen Dr. Geyer beklagte sich einst der Kurfürst nach der Predigt, daß er ihm doch sehr den Pelz gewaschen habe, Geyer erwiederte: „Das thut mir leid, Kurf. Durchl., daß es nur den Pelz getroffen hat." Geyer war früher Professor in Leipzig, wo er 1642 bei dem Bombardement der Stadt durch die Schweden eine wunderbare Errettung aus augenscheinlicher Todesgefahr erfahren hatte. Er hatte eben eines Morgens nach dem Aufstehen angefangen in seinem Studirzimmer in der Bibel zu lesen, als ihn eine plötzliche Angst überfiel, der er nicht Herr werden konnte und die ihn endlich nöthigte, aus dem Zimmer zu gehen. Kaum hatte er es verlassen, so schlug eine Kanonenkugel herein und zerriß die Bibel nebst anderen Büchern.

Zum Schlusse der Darstellung der Geschichte des Hofs unter Johann Georg II. gebe ich die beiden Hofetats vom Jahre 1666 und 1676. Der schon

angezogene Samuel Chappuzeau, Gouverneur des Prinzen von Oranien, der nachher als Wilhelm III. den Thron von England bestieg, jener Tourist des siebzehnten Jahrhunderts, der die protestantischen deutschen Höfe bereiste und eine Allemagne protestante herausgab und 1701 als Pagenhofmeister beim Herzog von Celle starb, theilt in seinem Reiseberichte den ersten mir gedruckt bekannten Etat des sächsischen Hofs mit, wie er im Jahre 1666 am 10. Decbr. bestand. Wir treffen in diesem Etat schon fast alle große Hofämter an, er umfaßt im Ganzen 192 Personen, rangirt nach der Kammerherrn= und Kammerjunkerwürde. 1611 hatte man sich noch mit fünf Kammerjunkern beholfen: 1666 gab es fünfundfunfzig Kammerherren und siebenundfunfzig Kammerjunker.

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand Curt Reinicke Graf von Callenberg als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist.

Es folgten auf den Oberhofmarschall 2.: die sechs Geheimen Räthe mit Sitz und Stimme, worunter vier Kammerherren:

Heinrich, Baron von Friesen, Director des Geheimen Raths und Kammerherr.

Carl, Baron von Friesen, sein Bruder, Geheimer Rath, Kammerherr und Präsident des Ober=Consistoriums.

Reinhard Dietrich, Baron von Taube, Geheimer Rath und Oberhauptmann zum Hayn.

Wolf Siegfried von Lüttichau, Geheimer Rath, Kanzler, Kammerherr und Obersteuer-einnehmer.

Nicolaus von Gersdorf, Geheimer Rath und Kammerherr, derselbe, der später unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Raths-Director wurde; endlich:

Augustin Strauch, Geheimer Rath, das bürgerliche Factotum, der Hauptarbeiter.

Folgten 3.: Die neun Geheimen Räthe ohne Sitz und Stimme, worunter sieben Kammerherren:

Ernst Albrecht von Eberstein, Ritter, Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall, Kammerherr und Obrist der Cavalerie und Infanterie.

Wolf Christoph von Arnim, Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant der Pleißenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

Gerhard Graf von der Nath, Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant, Kammerherr, Oberfalkenmeister und Obrist.

Johann Friedrich von Burckersrode, Geheimer Rath, Kammerpräsident und Kammerherr.

Hermann von Wolframsdorf, Geheimer Rath, Oberkämmerer und Oberhauptmann des Leipziger Kreises, derselbe, der später als Nachfolger

Callenberg's und Kanne's Oberhofmarschall und Factotum des Kurfürsten ward.

Conrad Baron von Lützow, Geheimer Rath und Obrist.

Heinrich Hildebrand von Einsiedel, Geheimer Rath und Präsident des Appellationsgerichts.

Ulrich, Graf von Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, Marschall des Kurprinzen, Kammerherr und Obrist.

Endlich: Haubold von Miltitz, Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Meissner Kreises.

Folgten nun noch 4.: elf Personen, die auch zu der Kammerherrenwürde noch eine andere höhere Charge führten, darunter:

Johann Sigismund von Liebenau, Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Kammerherr, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna.

Johann Abraham von Gersdorf, Kriegsrath, Generalmajor, Kammerherr, Obrist und Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen.

Rudolf von Neitschütz, Ritter, Obrist der Leibgarde zu Pferd, Kammerherr und Amtshauptmann zu Stolpen, Radeberg und Hohnstein, der Vater der Gräfin Rochlitz.

Friedrich Albrecht von Götz, Oberstallmeister und Kammerherr.

Christian Ernst von Kanne, Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der Leibgardeschwadron, Amtshauptmann zu Schweinitz, Schlieben rc., Callenberg's Nachfolger als Oberhofmarschall.

Loth von Bomsdorf, Oberjägermeister.

Johann Wolf von Metzradt, Hofmeister (der Kurfürstin).

Darauf folgten 5.: zweiunddreißig Kammerherren theils des Kurfürsten, theils der Kurfürstin, theils des Kurprinzen, theils der Kurprinzessin, ohne weitere besonderen Rang verleihende Hofcharge. Wir treffen darunter den Hauptmann der Arçieren- oder Trabanten-Leibgarde Hieronymus Sigismund Pflug, Ritter, den Hauptmann der Schweizergarde Isaac de Magni, den Rittmeister der Croatenleibcompagnie Johann Paranisky und den Hauptmann der deutschen Compagnie Leibgarde zu Fuß Wolf Hildebrand von Gustedt; ferner Johann Georg von Schleinitz, Stallmeister (der Kurfürstin), den Obermundschenk Albrecht von Günderode und den Oberküchenmeister Georg Ernst von Dölau.

Auf die Kammerherren, deren Gesammtzahl fünfundfunfzig, folgte 6.: der Oberhofrichter zu Leipzig, Hans Ernst von Pistoris, dann

7.: fünf Kammerräthe,

8.: der Oberhofprediger Martin Geyer,

9.: die drei diensthuenden Obristen, die nicht Kammerherren waren, darunter ein Edler von Planitz, Obrister des Aufgebots der Ritterschaft und Kuffer, Oberstlieutenant des Garderegiments; es folgten dann

10.: die beiden Oberjägermeister im Meißner Kreise und Erzgebirge, ein Ziegesar und ein Carlowitz; dann

11.: sieben Hofräthe;

12.: Caspar von Schönberg, Berghauptmann und Oberamtmann zu Freiberg;

13.: Die beiden Oberaufseher in der Oberlausitz, ein Gersdorf und ein Nostitz. Darauf kamen

14.: die Kammerjunker, an der Zahl siebenundfunfzig, zuerst die sechse, die zugleich Amtshauptleute waren, die drei Landesältesten in der Oberlausitz und dann noch achtundvierzig Kammerjunker, theils des Kurfürsten, theils der Kurfürstin, theils des Kurprinzen, dabei drei Reisestallmeister von Platz, von Kutzleben beim Kurfürsten und von Maxen beim Kurprinzen; drei Vorschneider von Bernstein, von Gersdorf und von Watzdorf und ein Oberforstmeister Anton von Lützelburg. Folgten sodann:

15.: drei diensthuende Obristlieutenants,

16.: acht Appellationsräthe,

17.: sieben Forstmeister,

18.: vier gelehrte Consistorialräthe,

19.: drei Stiftsräthe,

20.: sieben Majors,

21.: vier Hauptleute des Aufgebots der Ritterschaft,

22.: der Zeughausintendant, und

23.: der Geheime Kriegssecretair,

24.: die sechs Leibärzte,

25.: die zwei Hofprediger, und den Schluß machen:

26.: die acht bürgerlichen Räthe „so von keinem Collegio benannt" wie das in der Hofceremonialsprache ausgedrückt wurde, die aber in den Collegien die Hauptarbeit auf sich hatten. An der Spitze derselben erscheinen die beiden damals gelehrtesten Leute in Sachsen: der Orientalist Legationsrath Georg Gentius und der Reichssecretair und Archivar Anton Weck.

Zehn Jahre später am 8. September 1676 erließ Kurfürst Johann Georg II. vom Schlosse Freudenstein zu Freiberg die erste Hofstaatsrangordnung, welche Horn in seiner sächsischen Handbibliothek mittheilt. Er erließ sie für „seine hohen Offiziere und Räthe" mit der Weisung am Schlusse, „daß ein Jeder an der ihm aus besonderem Vorbedacht gegebenen Stelle vergnügt sei und Kurf. Durchl. aus Antrieb eiteler Ehre diesfalls keine fernere Beunruhigung veranlassen solle." Die Ordnung enthielt schon 301 Personen, also über 100 mehr als im Jahre 1666: statt 55 Kammerherren deren 111, statt 57 Kammerjunkern deren 113. Während am sächsischen Hofe 225 Kammerherren und Kammerjunker fungirten, hielt gleichzeitig der große Kurfürst

von Brandenburg 1683 nur zwei wirklich dienstthuende Kammerherren, achtzehn Kammerjunker und sechs Hofjunker.

An der Spitze des sächsischen Hofstaats stand jetzt:

1.: als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Oberkämmerer, Obrist, Amtshauptmann zu Schweinitz, Seyda, Annaburg, Gräfenhainichen und Obersteuereinnehmer Christian Ernst Kanne, der Nachfolger Baron Rechenberg's, der 1664 und Graf Callenberg's, der 1672 gestorben war. Nach ihm rangirten:

2.: Die sieben wirklichen Geheimen Räthe:

Der Geheime Raths-Director und Kammerherr Baron Heinrich von Friesen und

Der Oberconsistorialpräsident Carl, sein Bruder, der Kanzler und Kammerherr

Reinhard Dietrich Baron von Taube, der im Laufe des Jahres 1676 vom Kaiser gegraft ward.

Baron Nicolaus von Gersdorf (der spätere Geheime Raths-Director), Kammerherr.

Der Kammerherr und vom Kaiser zum Reichspfennigmeister und Baron erhobene von Burkersrode, der Convertit.

Hermann von Wolframsdorf, der zweite Favorit des Kurfürsten, Nachfolger Kanne's als Oberhofmarschall, Kammerherr, Oberhauptmann des Leipziger Kreises und Amtshauptmann zu Leipzig, Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna, und

Christian von Klengel. Folgten nun:

3.: vier Titular Geheime Räthe.:

Der Graf von der Nath, jetzt als Feldmarschalllieutenant, Musqueton-Hauptmann, Obrister übers Leibregiment zu Roß, Geheimer und Kriegsrath, Obrister Falkenmeister und Kammerherr.

Haubold von Miltitz, Kammerherr und Hauptmann des Meißnischen Kreises und Steuerdirector.

Der General-Wachtmeister Hans Abraham von Gersdorf, Geheimer- und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, und Kammerherr, und:

Der General-Wachtmeister Andreas von Schönberg, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Geheimer- und Kriegsrath und Kammerherr.

Darauf werden noch 4.: als „Hohe Kriegs- und Hof-Offiziere" einundzwanzig Personen aufgeführt:

Der General-Wachtmeister Rudolf von Neitschütz, Reichsritter, Kriegsrath und Hofobrist über die deutsche Leibgarde zu Roß, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein und Kammerherr.

Der Oberstallmeister Friedrich Albrecht von Götz.

Der Hofmarschall (spätere Oberhofmarschall und Günstling Johann Georg's III.) Friedrich Wolf von Haugwitz.

Baron Gustav Racknitz, Hofmeister der Kurfürstin.

Christoph Vitzthum von Eckstädt, Landeshauptmann der Oberlausitz.

Der Kurprinzliche Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz.

Der Kurprinzessin (der dänischen Anna Sophia) Hofmeister Kay Rumohr.

Der Oberhofjägermeister Loth von Bomsdorf.

Der Hausmarschall Hans Wolf von Metzradt.

Der Oberhauptmann im Erzgebirgschen Kreise Wolf Günther von Carlowitz und

Der Hofmeister der jungen Prinzen Hans Ernst von Knoch, Hofrath, auf den ich zurückkomme; ferner

Der Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz und die drei Kammerräthe Christoph Dietrich Bose (der ältere, auf den ich ebenfalls unter der Regierung August's des Starken zurückkomme), Günther von Bünau und Albrecht Christian von Kromsdorf.

Der Vicekanzler Johann Georg von Dölau.

Der Appellations-Präsident Gotthelf Friedrich von Schönberg; dann:

Der Kammerrath Haubold von Einsiedel „und nach diesen die künftigen Kammerräthe;“ endlich:

Die drei Kriegsräthe und Obristen: Baron Wiegand von Lützelburg, Baron Christoph Degenfeld und Baron Hans Heinrich Maltzahn.

Folgen nun zu den vorgenannten Personen, von denen neunundzwanzig die Kammerherrenwürde zu ihren höheren Chargen bekleideten:

5.: Noch zweiundachtzig Kammerherren, „so nicht höhere Chargen bedienen, dabei die Commandanten und Obristen, so in wirklichen Diensten sind."

Unter dieser Klasse befinden sich:

1) folgende mit anderweiten Hofdiensten versehene Personen:

Hans Georg von Schleinitz, Stallmeister.

Hieronymus Pflug, Ritter, Trabantenhauptmann.

Johannes Paranisky, Obrist-Lieutenant über die Croaten-Leib-Guarde, auch Amtshauptmann zu Moritzburg.

Johann Bartholomäus Baratini von Kieselstein, Capitain-Lieutenant bei der Croaten-Leib-Guarde.

Hans Friedrich von Rodewitz, Obrist-Wachtmeister bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß.

Hans Carl von Reitschütz, Rittmeister bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß.

Georg Heinrich von Carlowitz, Capitain-Lieutenant bei der deutschen Leibgarde zu Roß.

Otto Christoph von Rochau, Cornet bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß, Johanniterritter.

Christian von Schweinitz, Reichsritter, Ober-Commandant über die Dragoner Leib-Guarde und Obrist übers Leibregiment zu Roß.

Georg Ernst von Dölau, Küchenmeister und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde.

Hans Sigismund von der Pforta, Oberschenk und Amtshauptmann zu Mühlberg.

2) folgende mit anderweiten Landesstellen betraute Personen, Amtshauptleute, Hof- und Appellationsräthe ꝛc.:

Christian Siegmund von Holzendorf, Amtshauptmann zu Eilenburg und Düben.

Hans Christoph von Spohr, Oberhauptmann des Kur-Kreises, Hofrichter zu Wittenberg, Amtshauptmann daselbst, zu Elbenau und Belzig.

Ernst Friedemann von Selmniz, Rath und Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld.

Wolf Rudolf von Ende, Amtshauptmann zu Nossen und Obersteuereinnehmer.

Jobst Christoph Brandt von Lindau, Hauptmann des Stifts Quedlinburg und Obrist.

Christian August Freiherr von Friesen, Amtshauptmann zu Hayn.

Andreas Adrian von Borck, Amtshauptmann zu Grünhain und Schwarzenberg.

Carl August von Reitschütz, Amtshauptmann zu Stolberg, Zwickau und Werda, und Appellationsrath.

Andreas Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann zu Grimma.

Friedrich von Werthern, Oberhauptmann in Thüringen und Appellationsrath.

Abraham von Schönberg, Berghauptmann zu Freiberg und Grillenburg.

<table>
<tr><td>Hans Friedrich von Kospoth,
Johann David von Oppel,
Gottfried Hermann von Beuchling, der Vater des Großkanzlers,
Georg Dietrich von Wolframsdorff,
Benedictus von Ahlefeldt,
Gottlob von Werthern,</td><td>Hof- und Justitien-Räthe.</td></tr>
</table>

Ludwig Gebhard von Hoymb, Kreissteuereinnehmer, der spätere Kammerdirector, Vater der ersten Grafen Hoym.

Gottlob Ehrenreich von Gersdorf, Rath und Oberamtsverwalter zu Budissin.

Joachim Ernst von Ziegler und Kliphausen, Rath und Landesältester im Budissiner Kreise.

Wolf Albrecht von Löben, Rath und Landesältester im Görlitzer Kreise.

Otto von Dieskau, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

3) Kammerherren, die zugleich im Militairdienst standen:

Friedrich Ulrich Kniegge, Obrister.

Christoph Bernhard von Waldau, Obrist-Lieutenant über die Frei-Fähndel zu Fuß.

Johann Christian von Arnheimb, Hauptmann.

Gebhard Siegfried Edler Herr von Plato, Freiherr von Engelmünster, Obrister.

Johann Bernhard von Tuppau, Obristwachtmeister beim andern Leibregiment zu Fuß.

Wilibald Goldacker, Obrister zu Roß.

Gio. Battista Gatteschi, Ritter von St. Stephan, Obrist-Lieutenant beim andern Leibregiment zu Roß.

Heinrich Christoph Wolf von Spanheim, Hauptmann über eine Frei-Compagnie zu Fuß.

Ludwig Heinrich von Sebottendorf, desgl.

Hans Heinrich Kuffer, Obrister über das erste Leibregiment zu Fuß und Commandant der Kur-Festung Wittenberg.

Wolf Caspar von Klengel, Obrister über die sämmtliche Artillerie, Obercommandant der Festung Sonnenstein und Stolpen, auch Ober-Inspector der Fortifications- und Civilgebäude.

Georg Götz, Festungsobrister und Commandant zu Alt- und Neudresden.

Christoph Melchior von Reitschütz, Obrister und Commandant der Bergfestung Königstein.

Basilius Tittel, Obrister, Comandant der Festung Pleissenburg und Neu-Leipzig, auch Ober-Ingenieur.

Heinrich Hildebrand Edler von der Planitz, Obrister bei den Ritterpferden.

Georg Wilhelm von Milckau, Obrister.

4) Kammerherren ohne weitere Hof-, Civil- und Militairdienste:

Christoph Vitzthum von Eckstädt.

Friedrich Wilhelm Vitzthum von Eckstädt.

Christian Vitzthum von Eckstädt.

Hans Caspar von Klizing.

Bernhard Hildebrand von Burchersdorf.

Caspar Heinrich von Schönberg.

Carl Heinrich von Nostitz.

Curt Reinicke, Freiherr von Callenberg.

Joachim Friedrich Brandt von Lindau.

Wolf Friedrich von Arnheimb.

Heinrich Freiherr von Friesen.

Johann Georg von Meusebach.

Adrian Adam von Stammer.

Hans Dietrich von Schleinitz, zu Mückenberg.

Adolf Günther von Haugwitz.

Hans von Werthern, Reichs-Erb-Kammer-Thürhüter.

Christian Ludwig von Schönberg.

Joachim Christoph Bose, zu Schleinitz.

Adam Ernst Löser.

Hans von Osterhausen.

Wilhelm von Ahlefeldt, kurfürstlicher und kurprinzlicher Kammerherr.

5) Drei Kammerherren bei der Kurfürstin:

Caspar Haubold von Körbitz.

Otto von Ponigkau.

Hans Friedrich von Muschlitz.

6) Acht Kammerherren beim Kurprinzen:

Nicol von Maxen, Stallmeister des Kurprinzen.

Rudolf von Neitschütz, Obrist-Lieutenant beim kurprinzlichen Leibregiment zu Roß.

Franz Carl de Bronne, Baron de Montagne, Obrist-Wachtmeister beim kurprinzlichen Leibregiment zu Roß.

Hans Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann der Herrschaft Hoyerswerda.

Hans von Miltitz.

Hans von Ponigkau.

Carl Gottlob von Nostitz.

Hans Dietrich von Miltitz.

7) Kammerherr der Kurprinzessin:

Hans Caspar von Schönberg.

Auf diese Kammerherren und Obristen in wirklichen Diensten rangirten:

6.: Noch zwei Kriegsräthe: Melchior von Schlamoy und Moritz Schwabe, und

Der Obristlieutenant der Feld-Artillerie, Com-

mandant und Amtshauptmann zu Senftenberg, Christian August Buchner. Darauf kommen:

7.: Die Obristen „so nicht in wirklichen Diensten.“ Folgen darauf:

8.: Der Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris.

9.: Der Oberhofprediger Dr. Geyer und

10.: Der Kammerrath Christian Lorenz von Adlershelm (Bürgermeister in Leipzig, auf den ich zurückkomme).

11.: Der Landjägermeister im Meißnischen, Kur- und Leipziger Kreise Hans Adolf von Ziegesar und der im Erzgebirgischen Georg Carl von Carlowitz, Amtshauptmann zu Wolkenstein und Lauterstein und Neusorge und Oberaufseher der Flöße im Erzgebirge.

12.: Fünf bürgerliche Hof- und Justizräthe, bei Namen:

Lic. Samuel Hundius, früher Inspector beim Kurprinzen.

Dr. Isaac Leickher.

Dr. Wolf Caspar Martini, später Geheimer Rath.

Lic. Anton Schotte und

Dr. Christoph Ritter.

13.: Ein bürgerlicher Hof- und Oberconsistorialrath Dr. Christoph Beringer.

14.: Sechs Amtshauptleute, davon fünf zugleich Kammerjunker.

15. Die zwei Landesältesten der Oberlausitz — darauf:

16. „Die Kammerjunker, so nicht höhere Chargen bedienen," deren 108 aufgeführt werden. Davon sind
die meisten beim Kurfürsten,
vier bei der Kurfürstin,
vierzehn beim Kurprinzen und
sechs bei der Kurprinzessin.

Es sind diese Kammerjunker zum Theil Offiziere vom Obristlieutenant abwärts, Obristwachtmeister, Rittmeister, Hauptleute, Capitain-Lieutenants, Lieutenants, Fähndriche und Cornets, theils Oberforstmeister, Wildmeister, Obersteuereinnehmer, Stiftsräthe; drei sind Jagdjunker. Wir treffen darunter auch den Liebling Dominico de Melani und von besonderen Hofchargen noch:

Den Stallmeister der Kurfürstin, Jobst Christoph Trützschler.

Den Reisestallmeister Hans Christoph von Rottleben.

Die Tafelsteher Hans Christoph von Bernstein und Christian Wilhelm von Watzdorf.

Den Obristlieutenant der Schweizer Leibgarde Hans Caspar Escher.

Der letzte in dieser Kammerjunkerreihe ist der wahrscheinlich Verdienstvollste, der Erbauer des schönen Palais im großen Garten Johann Georg Starcke, General-Quartiermeister, Lieutenant und Oberlandbaumeister.

Auf diese Kammerjunker folgen endlich:

17. Vier Obristlieutenants: darunter der Generaladjutant, Obrist-Lieutenant und Reichsquartiermeister Jacob Heinrich Lenz.

18. Der General-, Kriegs- und Hof-Auditeur Friedrich Kühlewein.

19. Die Appellationsräthe:

1) Hans Heinrich von Schönberg,
2) Dr. Caspar Ziegler,
3) Dr. Christoph Pinckert,
4) Dr. Werner Theodor Martini,
5) Dr. Johann Friedrich Heigius,
6) Dr. Adam Christoph Jacobi, Ober-Consistorialrath,
7) Dr. Daniel Ferber und
8) Dr. David Born, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

20. Der Oberconsistorialrath und Superintendent zu Dresden Dr. Buläus.

21. Der Landrentmeister Martin Zschau.

22. Vier bürgerliche Stiftsräthe und einer von Adel.

23. Die Obersteuereinnehmer.

24. Drei bürgerliche Oberforst- und Wildmeister.

25. Drei Obristwachtmeister.

26. Die sechs Leibmedici.

27. Die zwei Hofprediger M. Lucius und M. Samuel Benedictus Carpzov.

28. Drei Geheim-Secretarii, an der Spitze Dr. Abraham Birnbaum und darunter Anton Weck.

29. Sieben Camerieri, darunter Gabriel Angelo de Battistini „so den Schlüssel hat," und

30. Noch zwölf bürgerliche Räthe und Geh. Secretarii zum Beschluß.

Johann Georg II. starb in dem großen Cometen- und letzten Pestjahre, das Sachsen gehabt hat, 1680, er starb zu Freiberg unter Einsegnung Dr. Geyer's, der kurze Zeit darauf selbst starb. Er ward, wie seine Vorgänger in der Kur seit Moritz, in dem kurfürstlichen Begräbnisse in der Domkirche zu Freiberg begraben. Sein feierlicher Leichenzug war prächtig: er dauerte drei Stunden.

Von seiner Gemahlin, der Prinzessin Magdalene Sibylle von Brandenburg-Baireuth, hinterließ er einen einzigen Sohn, Johann Georg III. Die einzige Tochter, deren Expectorationen gegen den französischen Hofmeister oben erwähnt wurden, die der Kaiser Leopold heirathen sollte und nachher an den Markgraf Christian Ernst von Baireuth verheirathet wurde, war 1670 gestorben.

Der Hof

Johann Georg's III.

1680—1691.

Johann Georg III.

1680—1706.

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Entsatz von Wien. Wiederanschluß an Brandenburg und den großen Kurfürsten.

Kurfürst Johann Georg III., im vorletzten Jahre des schweren dreißigjährigen Kriegs geboren, stand im vierunddreißigsten Lebensjahre, als er die Regierung antrat. Die Art, wie er erzogen wurde, ist oben erwähnt worden, sie war noch ganz die alte lateinisch-fromme. Im Hofetat Johann Georg's I. sind auch seine Lehrer aufgeführt worden, welche er seit dem siebenten Jahre erhielt: Lic. Samuel Hundius, später Hofrath, als Inspector und Informator für die fremden Sprachen; als Präceptor Mag. Hans Heinrich Born und außerdem der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der, der später Obrist ward) „zum Unterricht in der Fortification und den dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien." Diese Branche war neu. Sechzehnjährig, im Jahre 1663, ward der Prinz

von seiner Mutter und dem alten Oberhofprediger Dr. Weller nach Kopenhagen gebracht, wo er drei Jahre später mit der damals ebenfalls neunzehnjährigen dänischen Königstochter Anna Sophia vermählt wurde. Sie war nach der „Mutter" Anna, Gemahlin des Kurfürsten August und nach der schönen Hedwig, Gemahlin des unschönen zweiten Christian die dritte dänische Prinzessin, die an die sächsischen Albertiner vermählt wurde. Des Kurprinzen Hofstaat nach der Verheirathung ist unter Johann Georg II. angegeben worden: seine Hofmarschälle waren Graf Ulrich Kinsky, Obrist, später General und Heinrich Gebhard von Miltitz, später Kanzler.

Johann Georg III. war anders, wie sein Großvater und Vater. Er war ein muntrer, aufgeweckter, und vorzugsweise kriegerischer Herr. Von Jugend auf, obgleich er frühzeitig sehr stark ward, hatte er alle ritterliche Uebungen betrieben. Schon 1661, mit vierzehn Jahren, war er vom Kaiser deshalb zum Reichsjägermeister ernannt worden. Sechzehnjährig, 1663, ward er in die Landesregierung eingeführt, um die Geschäfte zu lernen. „Wurde, berichten die Frankfurter Relationen zum Jahre 1663, über diese Einführung früh durch den H. Oberhof-Prediger eine hierzu besonders eingerichtete Predigt gethan. Nach solcher Predigt und Gottesdienst wurden Ihre Chur Prinzl. Durchl. von zwei Hofräthen abgeholt und öffentlich über den Schloßgang durch das Zimmer bis in das Justitien Collegium geführt,

allda von dem H. Kanzler (Lüttichau) und den andern anwesenden H. H. Räthen wohl angenommen und beglückwünscht, auch ihm eine dazu bereitete Session eingeräumt. Darauf bald in Beisein derer Canzlei-Secretarien und anderer die Canzlei-Ordnung öffentlich abgelesen, hernachmals aber zu einer und anderer Dinge Expedition geschritten, eingekommene Sachen abgelesen und damit bis nach elf Uhren angehalten, darauf der Beschluß erfolget. Nachdem man nun zur Tafel geblasen, haben Ihre Chur Pr. Durchl. das ganze Collegium des H. Canzlers und deren H. H. Justitien Räthe, welche Ihre Chur Pr. Durchl. bis in Ihr Gemach hinüber ins Schloß begleitet, zur Mittags Mahlzeit behalten, da sie dann unter guter Music fröhlich gewesen und gegen drei Uhr wieder von einander geschieden." Drei Jahre darauf, neunzehnjährig 1666, verheirathete sich Johann Georg III. und 1672, fünfundzwanzigjährig, ward er zum Landvoigt in der Oberlausitz ernannt: er nahm nun in Bautzen seine eigne Residenz.

Zwei Jahre später, 1674, als das Reich den Krieg gegen Ludwig XIV. erklärt hatte, führte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker, 6500 Mann an den Rhein, unter ihm commandirte der Oberhofmarschall Obrist von Kanne. „Kamen, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1674, Dienstag den 30. Jan., Ihro Hochfürstl. Durchl. nur mit dreißig Hofcavalieren und wenig Pferden in aller Stille nach Frankfurt, allda sie das Losament und die Einkehr zum Krachbein in der Fahrgassen genommen,

Dero des H. Herzogs von Lothringen Durchl.*) die erste Visite gegeben, höchstgedachter Prinz aber des andern Tags von E. E. Magistrat der Stadt mit den gewöhnlichen Präsenten beehrt wurden ꝛc. Den 13. Febr. langten der Kurprinz von der Pfalz an, legte noch selbigen Abend bei J. H. F. D. zu Sachsen die Visite ab, sind auch bei Deroselben zu Tafel über der Abendmahlzeit im Krachbein verblieben, hingegen haben J. H. F. D. zu Pfalz in Dero Losament zum rothen Männlein den Churprinzen von Sachsen zum Mittagmahl tractirt, dabei alles in der Stille zugangen ꝛc. nachher letzterer sich nach dem Hauptquartier gewendet." Bald darauf kam es zur Schlacht bei Sinzheim, wo Johann Georg III. beinah von Türenne gefangen genommen worden wäre. Auch in den Jahren 1677 und 1678 commandirte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker am Rheine. Lorbeeren wurden aber nicht erfochten und der 1679 geschlossene Frieden zu Nymwegen zeigte, daß sie nicht erfochten worden waren, sehr augenscheinlich. Während der Campagne war Johann Georg III. wiederholt am Hofe zu Wien: hier sah ihn unter andern 1678 der neapolitanische Tourist Abbé Pacichelli „dick von Leibesgestalt, roth von Angesicht, in der Kleidung der dänischen Elephantenritter" dem Kaiser bei der Tafel aufwarten.

Wie die Dinge in Sachsen unter Johann

*) Carl, der nachmalige Retter von Wien, Großvater des Gemahls Marien Theresien's.

Georg II. angethan gewesen waren und wie sie sich beim Antritt der Regierung Johann Georg's III. angelassen hatten, erfahren wir aus einer in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1680 enthaltenen Auslassung. Sie enthält den Willen des Kurfürsten, einen Versuch zu machen, sich durch fremde Minister und Generale seines eignen Adels zu erwehren, und statt des Hofstaats die Finanzen und die Armee auf respectabeln Fuß zu setzen. Der Versuch glückte nicht, der Wille war zu schwach. „Bei nunmehr angetretener neuen Regierung Sr. Kurf. Durchl. war männiglich in guter Hoffnung, weil selbiger dem ganzen Land den vierten Theil der Auflagen geschenkt, was (welche) bereits bewilliget gewesen. Und weil S. Kurf. Durchl. sich entschlossen, hinfüro einen eingezogenen Staat zu führen, so sind alle Italiener, Croaten und Schweizer abgeschafft worden. Von hundert Kammerherren sind vier geblieben, von hundert Kammerjunkern acht und von hundert Kammerdienern auch vier. Und was geblieben, bekommt ein jeder nur die halbe Bestallung. Zu des Land.s Direction waren vier wackere Reichsgrafen ernennet, um alles in guten Stand zu setzen.*) Zu Beschützung des Landes

*) Nach dem unten mitzutheilenden Hofetat von 1688 findet sich nur einer, Graf Zinzendorf, der Vater des berühmten Stifters der Herrnhuter Gemeinde, der aus Oestreich kam, unter den Geheimen Räthen.

sollten 30,000 Mann continuirlich auf den Beinen gehalten werden, wozu bereits drei gute Generale verschrieben worden*), die Offiziere aber sollten keiner Einnahme noch Auszahlung bemächtiget sein, sondern ein jeder soll solches von dem Hofe zu empfangen haben, damit ein jeder seine richtige Bezahlung bekommen und dißfalls kein Unterschleif vorgehen möge."

Ueber die Huldigungsfeierlichkeiten geben ebenfalls die Frankfurter Relationen einen kurzen Bericht. „Freitag, den 19. Sept. hielten J. Ch. D. Dero Einzug zu Dresden, hatten nur eine kleine Suite bei sich, welche in 150 Archers (Hatschieren) bestand und wurde dreimal aus siebzig Stücken Geschütz gefeuert und also 210 Schüsse in allem gethan. — Nächstfolgenden Freitag den 26. Sept. nach geendigter Predigt, haben S. Ch. D. in Dero Residenz (im Schlosse) auf dem Kirch-Saal die Huldigung von der Ritterschaft; hernach auf dem Rathhaus von dem gesammten Rath, anderen graduirten Secretarien und Hofdienern eingenommen; letzlich legten auch die Bürger

*) Im Etat von 1688 finden sich in der That der Bruder des Geheimen Raths Zinzendorf und Heinrich VI., Graf Reuß als Generalfeldzeugmeister; als Generalfeldmarschall wurde Baron Joachim Rüdiger von der Goltz und als Feldmarschall-Lieutenant Heino Heinrich Flemming 1681 vom großen Kurfürsten erlangt und 1689 unter dessen Nachfolger Hans Adam von Schöning als Nachfolger Flemming's, der wieder in brandenburgische Dienste zurücktrat.

und übrigen Einwohner zur Stadt und Amt gehörig, ihre Huldigungspflicht ab. Wozu für I. Ch. D. ein schöner kostbarer Austritt und Thron am Rathhaus gebaut war. Nach gethanem Eid ruften die Bürger Vivat! Vivat! u. s. w., auch wurde vom Kreuzthurm schön musicirt und der Lobgesang gesungen."

Johann Georg III. fing allerdings seine Regierung sehr löblich an. Er entließ die Ausländer, die theuern italienischen fünf Kapellmeister, zuletzt 1683 Novelli: zwei Deutsche erhielten die Direction der Kapelle: Christoph Bernhard, der würdige Nachfolger von Heinrich Schütz als Oberkapellmeister mit 1200 Thalern Gehalt: er starb 1692 und es folgte ihm der Hannoveraner Nicolaus Strungk, ein berühmter Operncomponist und trefflicher Klavier- und Violinspieler, gestorben in Leipzig 1700. Ebenso schaffte Johann Georg III. die kostbaren Geheimen Kämmeriere und Castraten, die splendiden Heyducken und Croaten von Hofe aus. Er wohnte auch im Anfang jeder Geheimen-Raths-Sitzung recht eifrig bei. Nur dauerte das nicht lange. Geschäftsenergie war gar nicht des neuen Kurfürsten Stärke.

Seine Bewunderung als kriegerischer Herr war der große Kurfürst von Brandenburg. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung erneuerte er das unter seinem Vater Johann Georg II. wegen der jülichschen Erbschaft so ernstlich gestörte gute Einvernehmen mit dem Nachbar Brandenburg. Er besuchte den großen Kurfürsten in Begleitung seiner Gemahlin schon ein halbes Jahr nach seinem Regierungs-

antritt im Februar 1681 in Potsdam. Friedrich Wilhelm schickte seinen berühmten aus der Bürgerreihe emporgehobenen Minister Franz von Meinders nach Dresden und mit diesem schloß der Geheime Rath und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf 1681 am 6. April das s. g. Finsterwalder Defensivbündniß ab.

Drei Jahre nach Johann Georg's III. Regierungsantritt 1683 brach der Türkenkrieg aus: der Großvezier erschien mit seinem großen Heere vor Wien. Zum Entsatz der bedrängten Hauptstadt Oestreichs führte Johann Georg, wie alle Reichsfürsten, ausgenommen Brandenburg thaten, dem Kaiser Hülfstruppen zu und zwar in Person und in beträchtlicher Zahl, 11,400 Mann. Als Generalfeldmarschall commandirte diese sächsischen Truppen der von dem großen Kurfürsten nach dem Abschluß des Finsterwalder Bündnisses 1681 ihm überlassene Baron Joachim Rüdiger von der Goltz, Stiefvater des berühmten Poeten Canitz, der früher unter Friedrich Wilhelm lange gedient und schon in der Schlacht bei Warschau 1656 mit commandirt hatte. Unter Goltz commandirten als Feldmarschall-Lieutenant der ebenfalls aus brandenburgischem Dienst übergetretene Heino Heinrich von Flemming und als General-Wachtmeister Heinrich VI. Graf Reuß aus dem Hause Greitz. Die sächsischen Hülfstruppen bestanden aus sechs Regimentern Infanterie:

dem Leibregiment,
" Regiment Goltz,

dem Regiment Flemming,
" " Prinz Christian (von Sachsen-Weißenfels),
" " Kupfer,
" " von Löben,

und sechs Regimentern Cavallerie:
den Leibgarde-Trabanten,
dem Leibregiment Cuirassiere,
dem Regiment Goltz }
Trautmansdorf } Cuirassiere
Plato }
und dem Regiment Graf Reuß, Dragoner.

Dem Kurfürsten folgte ein Hofstaat von 337 Personen und 373 Pferden. Als Chef der Kriegskanzlei fungirte der Kammerpräsident Christian Dietrich Bose.

Der Kurfürst kam bei der Action mit den Türken dem Herzog von Lothringen mit dem linken Flügel zu Hülfe und entschied die Schlacht in Verbindung mit dem Polenkönig Sobiesky. Er gerieth persönlich in das Gedränge der Feinde, General Hans Rudolf von Minkwitz auf Zöpen bei Leipzig, Gouverneur zu Leipzig, gestorben 1702, rettete ihm das Leben. Von der reichen Türkenbeute erhielten die Sachsen aber sehr wenig, der Kaiser Leopold, dem Alles gerettet worden war, benahm sich überhaupt mit dem ganzen unempfindlichen Stolze seiner vermeintlichen olympischen Abkunft gegen seine Retter. Am 19. October, neun Tage nach dem Schlachttage, war der Kurfürst, der darüber sehr erbittert war, wieder in

Dresden: sogar die Verpflegung seiner schönen Truppen durch Böhmen in ihre Heimath hatte der Kaiser rundum abgeschlagen; Johann Georg III. konnte nicht umhin darüber Kaiserlicher Majestät seinen Unwillen lebhaftest auszudrücken. Zwei Tage nach der Ankunft in Dresden am 21. October war er schon wieder, um ihm seinen Verdruß zu klagen, bei dem großen Kurfürsten. „Montag langten Ihro Kurf. Durchl. von Sachsen unter Lösung des Geschützes, mit einem Gefolge von 120 Personen bei Ihrer Kurf. Durchl. von Brandenburg an und wurden von selbigem unten an den Stiegen des Schlosses, wohin er sich tragen lassen, freundlich empfangen. Den 22. hernach ging zwischen diesen beiden Kurfürsten eine lange Conferenz vor und verstunde man, daß solches eine gewisse Allianz zur Beschützung des Ober- und Niedersächsischen Kreises antreffen thäte." So berichten die Frankfurter Relationen. Alles was Johann Georg III. als Trophäen von Wien mitbrachte, waren sechs Kanonen, fünf türkische Zelte, ein Elephant, der aber bald starb und mehrere seltene orientalische Manuscripte, die die königliche Bibliothek in Dresden noch aufbewahrt, und unter denen auch ein hebräischer Codex und ein arabischer, schön mit Gold und bunten Farben auf Seidenpapier geschriebener Koran sich befindet. Desto glänzendere Anerkennung fand der Kurfürst in Sachsen; es wurden damals Medaillen auf ihn geschlagen, auf denen er als sächsischer Mars figurirte. Nur einen Theil der sächsischen Truppen, das Reichscontingent, das gestellt werden mußte, ließ

der Kurfürst bei seinem Abgang von der Armee in Ungarn, und es halfen 1686 5000 Mann Sachsen Ofen dem anderthalbhundertjährigen türkischen Besitze mit entreißen. In Ofen war es, wo Sadi's Rosengarten auf Seidenpapier erbeutet wurde, der eine anderweite Türken-Zierde der Dresdner Bibliothek noch heut zu Tage ist.

2. Der Oberhofprediger Spener und sein Sturz.

Auf seinen Feldzügen am Rhein bei Lebzeiten seines Vaters hatte der Kurfürst den Dr. Philipp Jacob Spener, der damals Prediger zu Frankfurt am Main war, kennen gelernt. Er berief ihn nun im Jahre 1686 als Oberhofprediger nach Dresden, der berühmte Veit Ludwig von Seckendorf, der Autor der Geschichte des Lutherthums, der damals im Privatstand auf seinem Rittergute Meuselwitz bei Altenburg lebte, hatte dem Kurfürsten dazu gerathen. Spener war ein geborner Elsasser, er war in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs 1635 zu Rappolsweiler geboren. Funfzehn Jahre erst alt, ward er Student, im achtzehnten Magister. Er hatte die Universitäten zu Straßburg, Basel, Freiburg, Genf und Tübingen besucht und dann seit 1663 eine Predigerstelle in Straßburg und seit 1666 in Frankfurt bekleidet. Hier waren seine ersten sowohl theologischen als historischen Schriften erschienen: denn Spener war nicht nur einer der größten Theologen, sondern auch einer der größten Genealogen und Heraldiker seiner Zeit, sein großes Werk über Heraldik, das 1680

erschien, ist noch heut zu Tage ein Hauptwerk. Die Erscheinung Spener's in Dresden macht einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der sächsischen Kirche.

Spener fand nach seinen eigenen Worten, daß der Zustand der lutherischen Kirche in Sachsen — das doch das Wiegenland der Reformation war, — über die Maaßen kläglich geworden war. Er fand die Prediger in ein starr orthodoxes Wort- und Formelchristenthum versunken, mit welchem kein rechtschaffnes thätiges Leben Hand in Hand ging, er fand sie sicher und träge. Spener hatte schon seit 1670 in Frankfurt sogenannte Erbauungsstunden gehalten und 1675 in einer kleinen Schrift „Pia desideria", fromme Wünsche, die er als Vorwort der Kirchenpostille Johann Arndt's vordrucken ließ, auf die gänzliche Verderbniß aufmerksam gemacht, die von den beiden oberen Ständen, sowohl dem geistlichen als weltlichen, unter die Gemeinden ausgebrochen sei. Diese öffentliche Erklärung hatte nicht eine geringe Anzahl Theologen unangenehm berührt, die in ihrem Amtsdünkel sich nichts weniger, als dieses Bekenntnisses zu einem ihres eigenen Standes versehen hatten. Sie meinten, daß dadurch die Ehre der Kirche untergraben werde. In Sachsen, dem Lande der strengsten Orthodoxie, lebten viele Geistliche, die ihr Priesterthum auf die widerlichste Weise geltend machten. Diese Geistlichen hatte eine spätere Schrift Spener's höchst ärgerlich gemacht, die er unter dem Titel „Vom geistlichen Priesterthum" ausgehen ließ. In dieser Schrift hatte Spener darauf aufmerksam gemacht, wie Luther mit der Lehre

vom allgemeinen geistlichen Priesterthum aller Christen, auch der Laien, der Lehre des Papstthums vom ausschließlichen Priesterthum der Geistlichen gerade mit einem Hauptschlage beigekommen sei, er hatte die Hauptzeugnisse dieses großen Theologen in einem Anhange seiner Schrift beigegeben. Als nun Spener 1686 zum kursächsischen Oberhofprediger befördert wurde, wurden die Gemüther des orthodoxen Clerus in Sachsen mit grimmigem Haß und Neide erfüllt.

Spener war einer der leutseligsten und uneigennützigsten Menschen, die je gelebt haben, eine wahrhafte Engelsseele, die schon hier in der Zeit in der Ewigkeit lebte, und deren Lust es war, demüthig vor der Herrlichkeit Gottes mit den Flügeln sich dekkend, sich in Anbetung zu neigen. Diese Seele lebte ausschließlich nur ihrem Berufe, die Herzen der Menschen von dem Irdischen zum Ewigen zu ziehen: in diesem Berufe ging Spener als Beispiel voran. Spener steht einzig unter den graduirten Geistlichen seiner Zeit da, daß er sich die ganze Pilgerfahrt seines Lebens durch auf ächt apostolische Art nie und nimmermehr in irgend einer Art mit dem Weltruhm und namentlich mit dem Mammon befaßt hat: was von Geld in seinem Hauswesen einkam, ging durch die Hände seiner Hausfrau, seine eignen Hände blieben davon unberührt und rein, das Beichtgeld der Communicanten gehörte ein für allemal den Armen. Spener, ein Mann, der, wie Spittler sagt, „schüchtern nur, wie einer der kaum gehört zu werden hofft, unter die geräuschvollen Theologen seiner Zeit trat,“ ging

still und gottergeben seinen Weg, er bemerkte die Widersacher nicht, die ihn ihrerseits mit den niedrigsten Schmeicheleien täuschten. Durch die Predigten und Erbauungsstunden, die er in Dresden hielt, durch die catechetischen Uebungen, die er stiftete und die nach seinem Vorgang bald im ganzen Kurfürstenthum in Gang gebracht wurden, suchte er einem neuen besseren Geiste Bahn zu bereiten. Dabei erwies er seine Toleranz gegen andere Glaubensgenossen: unter seiner Amtsführung geschah es im Jahre 1658, daß nicht nur den Katholiken das Anhören der Messe im Hause des kaiserlichen Gesandten gestattet wurde, sondern auch die Reformirten erhielten in demselben Jahre das Recht, sich als Gemeinde zu constituiren, und in einem Hause der Ramnischen Gasse ihren Gottesdienst zu halten; bis 1732 ward bei ihnen jedoch nur französisch gepredigt. Man hat die Bemerkung gemacht, daß Spener in Dresden mit besonderem Ernst und Eifer gepredigt habe.

Drei Jahre hatte Spener, der deutsche Fenelon, wie man ihn genannt hat, seine segensvolle Reform im Kirchenwesen Sachsens unternommen, als eine schwere Wetterwolke über ihn hereinbrach. Der Kurfürst, sein früherer Gönner und Beförderer, war hart mit ihm zerfallen. Die Sache ist noch h. z. T. nicht aufgeklärt. Spener schreibt darüber selbst nur Folgendes in seinen Bedenken mit der ihm eignen Zurückhaltung und Schonung: „Den 22. Febr. 1689, sagt er, habe er nach dem Exempel seiner seligen Vorfahren Dr. Weller's und Dr. Geyer's als Beicht-

vater und aus Trieb seines Gewissens ein Schreiben an seinen gnädigsten Kurfürsten gesandt und in demselben mit Beibehaltung unterthänigsten Respects den Zustand von dessen Seele beweglich vorgestellt Es verhängte aber Gott, daß des Herrn Gemüth, so bei der Lesung desselben erstlich wohl gerührt soll worden sein, andern Tags von andern, die um ihn waren, stark gegen ihn, als stritte dies wieder den Kurfürstl. Respect, dermaßen eingenomme wurde, daß er sich bald ihn nimmermehr zu hören vermaß und das Schreiben sammt eignem weitläuftigen Handschreiben wieder zurücksandte. Jedoch regierte Gott seine Hand und Feder, daß in den Brief an ihn kein hartes Wort wider ihn herausgeflossen, sondern allein gegen andere Personen, so Er, ihm einige Dinge beigebracht zu haben, unverdient in Verdacht gezogen und chwere Ungnade denselben darüber androhte, auch mehrmalen diese Zeit über ausgeübt hat. Als er, Spener, nun, wie solche Personen allerdings ohne Schuld und er von ihnen nichts dessen, was in diesem Briefe stünde, hätte, mit klärstem Erweise zu zeigen sich unternahm, wurde ihm das Geschriebene uneröffnet durch einen der Geheimen Räthe wieder zurückgesandt. Von solchen Zeiten an habe er niemalen den Kurfürsten gesehen, noch er ihn gehört. Als auch derselbige zu seiner Communion einen seiner Collegen verlangt und er darüber befragt wurde, war er auch damit wohl zufrieden, schien also immer, das Gemüth würde sich wieder stillen. Als aber 1690 jemand in einem Gespräche gegen den Kurfürsten sich vernehmen lassen,

eine Copie des Briefes (Spener's) gesehen zu haben, entrüstete er sich darüber so heftig, daß er ihn durch zwei Geheime Räthe wegen der Sache besprechen lassen; da er aber zeigen können, daß niemand eines einzigen Paragraphen Abschrift bekommen, noch diese Briefe in andere Hände gerathen und daß er also unschuldig wäre, so schien doch, daß von solcher Zeit allgemach die Resolution gefaßt worden, darauf zu gedenken, wie er, Spener, wegkommen möchte. Die Kurfürstin*) (Spener's größte Freundin) schlug zwar vor, daß er die Hofkapelle quittirte und in einer andern Kirche predigte, es wurde aber auch solcher Vorschlag verworfen; die Geheimen Räthe thaten bei dem Kurfürsten zu zweienmalen schriftlich die beweglichste Remonstration, denselbigen von vorigem Gedanken abzuwenden, aber es blieb fest gesetzt, sich seiner los zu machen."

Kaum hatte sich im Anfang des Jahres 1689 das Gerücht verbreitet, daß Spener bei Hofe in Ungnade gefallen sei, so brach der berüchtigte Streit aus, der unter dem Namen Pietistenstreit in der Kirchengeschichte einen so traurigen Namen erlangt hat. Die Theologen der Wittenberger und Leipziger Facultät, die Spener'n, wie der Baron von Canstein in Halle, sein Busenfreund und Biograph sagt, „bei seinem Amtsantritte mit gedruckten Carminibus solennissime gratulirt hatten, in denen Elogia standen, deren der bescheidene Mann sich so schämte, daß er die

*) Die dänische Prinzessin Anna Sophie.

Exemplare nicht austheilen ließ," brachen jetzt gegen ihn los. „Meine Schriften, sagt Spener, die sie früher mit gesunden Augen, nun aber mit der Gelbsucht widrigen Affekten gefärbt ansahen, wurden geradezu der Ketzereien beschuldigt." Die Pietisten wurden jetzt förmlich aus dem Lande gehetzt.

Diese Hetzerei begann in Leipzig. Hier hatten August Hermann Franke, der spätere berühmte Stifter des Waisenhauses in Halle und einige seiner Freunde s. g. biblische Collegien zu halten angefangen, in denen der Wortverstand erklärt und aus demselben erbaulich praktische Betrachtungen gezogen wurden. Diese biblischen Collegien entzogen den Professoren manche Zuhörer; da sie deutsch gehalten wurden, schlossen sich auch Leipziger Bürger den Studenten an. Man verdammte nun diese Zusammenkünfte als „Conventikel." Man stellte förmliche Inquisition gegen die pietistischen Magister an, man hetzte so lange, bis sie Leipzig verließen. So ward Franke, so ward Caspar Schade, so ward Paul Anton vertrieben, sie vereinigten sich später in der neugegründeten Universität Halle, wo Friedrich, der spätere erste König von Preußen, sie aufnahm. Vergebens hatte ihnen der nachher so berühmte Jurist Christian Thomasius, als der Pietisten warmer Freund, durch ein rechtliches Bedenken zu helfen gesucht: dieser junge Leipziger Doctor der Rechte, ein Mann von damals sehr seltener Klarheit, Scharfsinn und Vorurtheilslosigkeit und der der Feind aller Pedanten und Heuchler war, mußte selbst damals Leipzig räumen. Es vertrieb

ihn die Hofpartei, an der Spitze der Oberhofmarschall von Haugwitz, der früher der Gönner des Thomasius gewesen, aber durch eine Schrift desselben erbittert worden war, darin er die Ehe zwischen Personen verschiedner Confessionen vertheidigt hatte, von der Haugwitz meinte: „der Verfasser verdiene deßhalb auf den Königstein gesetzt zu werden.“ Thomasius wurde bei 200 Thalern Strafe verboten zu lesen und Bücher herauszugeben. Der Kurfürst erließ gegen Thomasius sogar einen Arrestbefehl, man wollte ihn in Ketten legen. Man confiscirte seine ganze Habe. Die Leipziger Professoren ließen hinter ihm, als er auszog, das Armensünderglöckchen läuten. Auch Thomasius ging nach Halle und gründete hier durch seine Vorlesungen, die er zuerst in deutscher Sprache hielt, den großen Ruf und Flor der Universität. Friedrich von Preußen hatte ihm für jene Schrift über die Ehe verschiedner Religionsverwandten 100 Ducaten geschickt. Sie betraf nämlich seine Schwester, die verwittwete Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, die als Reformirte den lutherischen Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz heirathete. Dagegen hatte der Magdeburger Propst Müller das Buch „Fang des edeln Lebens durch fremde Glaubenslehre“ geschrieben, weshalb er nach Spandau gesetzt wurde. Friedrich von Preußen machte Thomasius zu seinem Rath mit 500 Thalern Gehalt. Seine Gegner spotteten über ihn, ob er auch nach Halle Zuhörer mitnehme, denn dort werde er keine finden: er fand aber in der ersten Stunde

schon über fünfzig und später noch eine weit größere Anzahl, darunter junge Leute aus den ersten Familien, nicht blos Preußens, sondern Deutschlands, z. B. Graf Otto Traun, den Convertit später und Schild Maria Theresia's, den Mann, von dem Friedrich der Große gestand, die Kriegskunst erlernt zu haben. Dieser Pietistenauszug aus Leipzig geschah im Jahre 1690.

Der Hauptleiter der Hetzerei, der Hauptwidersacher Spener's war der Bruder seines spätern Successors im Amte, der Leipziger Professor Dr. Johann Benedict Carpzov. „Mit diesem hatte ich, sagt Spener, eine Zeitlang in Straßburg studirt. So hat er auch, als ich in Frankfurt war, stets freundliche Correspondenz mit mir gepflogen. Als ich aber nach Sachsen berufen ward, bin ich bereits in Frankfurt erinnert worden, daß mir die Carpzov (der andere Bruder war Superintendent zu Dresden) heimlich würden entgegen sein, als die dafür hielten, daß einer unter ihnen billiger die Oberhofpredigerstelle haben sollen. Ob's nun so sei, kann ich nicht gewiß sagen, denn man hat sichs nicht merken lassen. Vielmehr hats der Bruder in Leipzig mit freundlichen Gebehrden und Worten gegen mich wohl allen andern zuvorgethan und mir wider meinen Willen den größten Respect erwiesen. Sobald ich aber des Kurfürsten Gnade verlor, brach Herr Dr. Carpzov aus und zeigte sein feindseliges Gemüth, sonderlich, weil zu gleicher Zeit ein Buch von mir herauskam, in dessen Vorrede ich den Studiosis Theologiae Anleitung gab, was sie

vorzunehmen und wovor sie sich zu hüten hätten. Denn weil auch einiges, so zu der Professoren Amt gehört, nothwendig mußte mit berühret werden, darüber ihm sein Gewissen mag geschlagen haben, so stieß er so bald Drohworte wider mich aus."

Carpzov übergab einen förmlichen Catalog der Irrthümer Spener's, die ihm nun auf einmal klar geworden waren. Den Leipziger Theologen schlossen sich die Wittenberger an, auch auswärtige Facultäten setzten sich gegen Spener, der nun die auserlesensten Ketzernamen zuertheilt bekam. Carpzov, der ihn sonst so oft „einen theuern Gottesmann" genannt, nannte ihn jetzt „einen Spinozisten, einen unberufenen Reformator, einen Störenfried der Kirche Gottes." 264 Irrthümer warf ihm die theologische Facultät zu Wittenberg 1695 in einer förmlichen Klageschrift vor.

Fecht, Superintendent in Rostock, sprach Spenern sogar nach seinem Tode in einer eignen Disputation, Rostock 1708, die Seligkeit ab, er eiferte gewaltig dagegen, daß man ihn nicht den seligen Spener nennen solle, auch das lateinische B. (beatus) dürfe durchaus nicht vor dem Namen stehen. Zwischen den Orthodoxen und Pietisten wurden über 2000 Streitschriften gewechselt.

Am 1. April 1691 ward Spener'n durch den Geheimen Raths-Director Nicolaus Baron von Gersdorf der Abschied ins Haus zugeschickt. Noch in demselben Monat erhielt er aber die Bestallung als Propst nach Berlin. Am 22. Mai erklärte er auf

dem Oberconsistorium: „er zöge mit größerer Freude weg aus Dresden als daß er bliebe.“ Am 4. Junius hielt er die Abschiedspredigt und zog dann nach Berlin. Schon drei Monate darauf starb der Kurfürst auf dem französischen Feldzuge fern von der Heimath. Seine Wittwe, die dänische Anna Sophia ließ Spener'n, der ihr Beichtvater blieb, jährlich zweimal nach Lichtenburg, ihrem Wittwensitze, kommen. Hier erlebten beide noch den herben Schmerz über die Neitschützische Geschichte unter Johann Georg IV. und über den Uebertritt Friedrich August's zur katholischen Kirche. Spener starb zu Berlin, vierzehn Jahre nach seinem Weggang von Dresden 1705.

3. Letzte Campagne, Tod in Tübingen und Personalien Kurfürst Johann Georg's *III.*

Johann Georg III. hatte dem Kaiser Leopold zu dem im Jahre 1683 ausgebrochenen zweiten Kriege mit Frankreich Hülfstruppen gestellt und sie in den vier Feldzügen bis 1691 wieder in Person commandirt. Unter ihm als Feldmarschall commandirte seit 1690 der von Brandenburg erbetene Hans Adam von Schöning. Schöning stammte aus einem alten braunschweigischen Geschlechte, das die Stadt Schöningen dort gegründet haben soll, er war geboren 1641 auf seinem Gute Tamsel bei Cüstrin in der brandenburgischen Neumark. Wie Goltz und Flemming war er früher in Diensten des

großen Kurfürsten und einer von dessen Lieblingen gewesen.

Johann Georg III. war Commandant en chef sämmtlicher Reichstruppen, aber mit Caprara, dem General der östreichischen Truppen, lagen er und Schöning in fortwährendem Zerwürfniß. Der Kurfürst war im Jahre 1691 bei Sendhofen über den Rhein gegangen, um den Franzosen ein Treffen zu liefern; das Zerwürfniß mit Caprara, der immer das Gegentheil von dem wollte, was der Kurfürst wollte, zwang ihn wieder über den Rhein zurückzugehn. Die Franzosen überschritten nun selbst den Rhein und man hatte Mühe, sie bis zu Ausgang Sommers unter die Kanonen von Hüningen hinzudrängen. Der berühmte Leibnitz schrieb über diesen Rheinübergang an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels gerade am Todestage des Kurfürsten: „V. A. S. a bien prédit que le passage du Rhin seroit inutile, je tiens toujours que la raison du peu de succès de la campagne est, qu'on ne met assez de forces sur pied. On se flatte éternellement et on ne veut pas s'incommoder un peu pour faire les efforts nécessaires. C'est à peu près, comme si je jettois successivement quantité de petites pierres contre un verre, que je voudrois casser."

Die französische Campagne wurde der Nagel zu des Kurfürsten Sarge. Er erkrankte, ließ sich nach Tübingen bringen und starb hier am 12. September 1691, im fünfundvierzigsten Lebensjahre — wie sein

großer Ahnherr Moritz, außerhalb Landes. Bei der Einbalsamirung des Körpers fand man zur Verwunderung das Herz ganz verwelkt und keinen Blutstropfen darin, während alle übrige Organe noch frisch und gesund waren. Das Visum repertum des Leibmedicus Franke besagte: „Die Lunge des Kurfürsten war auf beiden Seiten hart angewachsen, sah violett und röthlich aus, war mittelmäßig ohne einig Blut, wie auch das Herz von keiner sonderlichen Größe, sintemal in keinem ventriculo desselben einig Blut, noch auch fast in dem ganzen übrigen Leibe befunden worden.

Der Tod des Kurfürsten war allerdings plötzlich und geheimnißvoll. Gewiß ist er aber nicht durch die Zaubermittel erfolgt, die später der Mutter der Gräfin Rochlitz, der Geliebten des Nachfolgers Georg's III., der Generalin Neitschütz in dem gegen sie unter August dem Starken anhängig gemachten Prozesse zur Last gelegt wurden. Ein Wachsbild des Kurfürsten, eine Hand lang, sollte an einem Spieße bei langsamem Feuer gebrannt worden sein. Die Aussage einer niederen Vertrauensperson der Generalin, der Krappin, ward als Unterlage gebraucht. Sie sollte einige Tage nach des Kurfürsten Tode zu der Oberstwachtmeisterin Anna Margaretha von Drandorf gekommen sein und ihr händeringend geklagt haben: „sie sei diejenige, die den Kurfürsten ums Leben gebracht; die Generalin habe sie dazu beredt, damit der Kurprinz zur Regierung komme; sie habe es durch eine Hexe, Namens Margaretha bewirkt." „Wir haben ihn, so lautete ihre Aussage, in Feuer

getödtet: es kränkt mich nichts so sehr, als daß er sich so quälen müssen, er mußte sich wie eine Made winden, ich sehe ihn noch vor meinen Augen, sein Herz hat in seinem Leibe gebrannt wie ein Licht; wir haben nicht den Leib, sondern den Geist getödtet, dabei er eine Mattigkeit gefühlt und sich nach und nach verzehren müssen. Sie wüßte, daß sein Herz im Leibe ganz verzehrt und welk gewesen sein müsse." Alle diese Umstände deuten eher auf eine Vergiftung — eine Todesart, die damals nach dem Unterrichte, den man durch die Reisen nach Italien bekommen — an vielen Höfen gar nicht ungewöhnlich war. Die Krappin sowohl als die Hexe Margarethe haben unter der Tortur übrigens Alles ins Leugnen gestellt, eben so die Generalin, gegen die die Richter übrigens die peinliche Frage und zwar unter der Schärfe auf folgende Punkte haben gerichtet wissen wollen:

„Ob sie nicht eine Hexe sei und sich der Zauberei beflissen? Von wem, auch wie und was Maße sie solche erlernet? Wer ihr hierzu sonderlich und vornehmlich Anleitung gegeben? Ob sie nicht weiland Churfürst Johann Georg III. glorwürdigen Andenkens durch Zauberei getödtet oder tödten lassen? Wie und auf was Maße es eigentlich damit zugegangen? Ob sie nicht diese erschreckliche That in dem Absehen und zu dem Ende vorgenommen, damit, wenn S. Churf. Durchl. aus dem Wege geräumt, ihr Ehemann bei des Herrn Successoris Churfürst Johann Georg IV. Churf. Durchl. wiederum in Dienste und

sie beiderseits Gnade erlangen möchten? Ingleichen daß sie an S. Churf. Durchl. Johann Georg III. sich rächen und die zwischen Höchstgedachten Churf. Johann Georg IV. Churf. Durchl. und ihrer Tochter angesponnene Liebe freier fortgesetzt werden könnte?"

Der Leichnam des Kurfürsten ward nach Sachsen geführt, die Beisetzung im kurfürstlichen Begräbnisse zu Freiberg erfolgte am 11. December 1691. Es war ein deutliches Zeichen des an den deutschen Höfen überall herrschend gewordenen militairischen Geistes, daß der Leichenprozession zum erstenmale militairischer Pomp zugefügt wurde: 500 Garden zu Pferde und zu Fuß waren bei der Bestattung, darunter erscheint die kurfürstliche Leibgarde zu Roß unter dem Obrist-Lieutenant Janco Sagatowiz in Croatenuniform mit bloßen umgekehrten Säbeln. Nicht mehr bloße Edelleute, sondern zum Theil Offiziere trugen auch die Fahnen der Provinzen dem Sarge vor, die Hauptfahne trug Heinrich VI., Graf Reuß, Generalfeldmarschall und Kammerherr, der sechs Jahre später in Folge der in der Türkenschlacht bei Zentha, die Prinz Eugen unsterblich machte, erhaltenen Wunden starb. Vierundzwanzig Stücke wurden vor dem Leichenwagen hergezogen: bei der Einsenkung des Sarges gaben Mannschaft und Kanonen ihre Salven.

Außer den tiefgreifenden Folgen, die die Spener'sche Erscheinung hatte, ist die Regierung Johann Georg's III. fast spurlos an Sachsen vorübergegangen — ohne alle Förderung der Kräfte des Staats,

die Säfte desselben wurden reichlich und ohne Sparung von dem Landesherrn in und außerhalb Landes aufgenossen. Der Kurfürst hielt sich viel außerhalb Landes auf, auf Feldzügen und auf Reisen. Er besuchte das beliebte Carlsbad, reiste incognito im December 1684 zu dem noch beliebteren Carneval nach Venedig, wo dazumal auch der Herzog, nachmalige erste Kurfürst Ernst August von Hannover und Prinz Eugen sich aufhielten und wo der sächsische Kurfürst mit der Signoria einen recht einträglichen Truppenverkaufshandel abschloß. Erst im April 1685 kam er ans Dresdner Hoflager zurück. 1687 war er wiederum incognito zum Carneval in Italien, in Padua, Vicenza, Verona. 1688 war er incognito in Holland, um mit den Generalstaaten einen Truppenverkaufshandel abzuschließen, 8—10,000 an der Zahl. 1690 war er bei der römischen Königswahl Joseph's I. in Augsburg.

Das schon oben beiläufig angeführte Manuscript Wolframsdorf's: „Portrait de la cour de Pologne" berichtet, daß das Leben am Hofe Johann Georg's III. schon sehr wüste gewesen sei, der Fürst, zwar gut, habe gethan, was sein Leibpage gewollt, hinter den sich die Geheimen Räthe gestellt hätten. „Unter Johann Georg III., sagt Wolframsdorf, ist die größte Verderbniß hereingebrochen, da der Hof im größten Ueberflusse lebte und sich um nichts kümmerte, als um Essen und Trinken. Das Ministerium war verdorben durch Eigennutz und durch Faulheit. Der Leibpage war eigentlich der Premier-

minister. Die Geheimen Räthe begingen ihre Betrügereien einzig und allein durch ihn. Es wurden zu dieser Leibpagen-Stelle gewöhnlich junge Leute gewählt, von denen man wußte, daß sie der Herr gern leiden mochte, und die lebhaften und aufgeweckten Geistes waren. Unter dem Vorwand für den Herrn zu sorgen und von ihm unzertrennlich zu sein, thaten sie nichts anderes, als auf alles aufzupassen, was in den Gemächern des Kurfürsten vorging und den Ministern davon Nachricht zu ertheilen." „Die Stelle eines Leibpagen, setzt das Manuscript noch hinzu, ist zu jeder Zeit dem Dresdner Hofe nachtheilig gewesen. Pagen, Jäger, schlechte Hofjunker haben seit Jahren den Geheimen Rath regiert." Der Verfasser zielt mit diesen Worten auf die früheren Pagenregimente unter den ersten beiden Hans Georgen, der Taube, Rechenberg, Wolframsdorf und Haugwitz und speziell auf den Leibpagen des dritten Hans Georg Pflug, den späteren ersten Grafen Pflug, der unter August dem Starken als Oberhofmarschall, erster Minister und Chef der Adelspartei eine sehr große Rolle gespielt hat und auf den ich zurückkomme.

Johann Georg III. war nicht nur ein martialischer Herr für den Krieg, sondern auch ein warmblütiger und vollsaftiger Herr für den Frieden. Nächst den Soldaten waren Tafelfreuden und anderes Wohlleben seine Hauptpassion und zur Leibesstärkung gebrauchte er die Jagd. Er pflegte nie lange in Dres-

den zu verweilen, sondern sich bald auf diesem, bald auf jenem seiner Schlösser aufzuhalten. Zur Jagd hielt er sich einen Oberhofjägermeister, einen Oberfalkenmeister, einen Oberlandjägermeister, einen Landjägermeister und sieben Oberforst- und Wildmeister. Sein Oberhofjägermeister war Wolf Dietrich von Erdmannsdorf auf Neukirchen bei Chemnitz, Kösern 2c. durch seine Gemahlin Johanna Christiane der Schwestermann des Leibpagen Pflug und ein Mann von trefflichem Humor und nicht gemeinen Gaben, der noch am Hofe August's des Starken fungirte und sehr gern gesehen war, er starb erst 1720 als Oberhauptmann zu Rossen, siebenundsiebzig Jahre alt, ohne Kinder. In dem gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz, die Generalin Neitschütz angestellten Prozesse kommt er als vertrauter Freund derselben vor und als der, der mit der Generalin die Gesellschaftsfräulein der Gräfin Rochlitz Agnes von Kuhlau unmittelbar nach dem Tode der Gräfin, um den Kurfürsten zu trösten bei ihm wiederholt eingeführt habe. Wahrscheinlich machte Erdmannsdorf den le Bel schon bei Johann Georg III.

Kam der Kurfürst nach Dresden, was, wie gesagt, selten geschah, weil er sehr viel auf der Jagd und außerhalb Landes, auf Feldzügen und Reisen sich aufhielt, so pflegte er fast regelmäßig im Hause seines Lieblings und Factotums, des Oberhofmarschalls von Haugwitz zu Mittag und zu Abend zu speisen. Seine Gemahlin, die dänische Prinzessin Anna Sophia, hielt ihren Hof abgesondert auf ihrem Garten

außerhalb der Stadt. Der Page Pflug besorgte in Haugwitz Hause die Liebesbotschaften, er war der le Bel für Dresden, wie Erdmannsdorf es war für die Schlösser bei den Jagden.

Ein natürlicher Sohn Johann Georg's III. von einer Mutter, deren Namen nicht bekannt ist, war Johann Georg Max von Fürstenhof, geboren 1686. Er diente als Bürgerlicher von unten auf in der Armee, zeichnete sich aber als Ingenieur und Baumeister aus, wurde 1741 General und geadelt und starb 1753 als Chef des Ingenieurcorps und Director der Militairgebäude in seinem von ihm selbst erbauten Palais auf der Contrescarpe vor dem Pirnaischen Thore zu Dresden. Vermählt war er mit einer Frau, deren Namen nicht bekannt ist, sie heirathete als Wittwe Fürstenhof's den k. Hauskellner Rost, der damit zum Oberlandweinmeister parvenirte. Fürstenhof hatte nur eine Tochter, die sich mit dem Bergrath von Kleinberg vermählte, aber schon 1743 vor dem Vater starb.

Johann Georg's III. Galanterieen transspirirten schon damals in die Zeitungen. So heißt es in den 1692 zum erstenmal im Haag erschienenen Lettres historiques im Maistück: „Il y a quelque temps qu'une jeune fille agée de 13 ans se présenta à l'Electeur de Saxe (Jean George IV.) lui disant qu'elle étoit fille naturelle de l'Electeur son Père. Que sa mère se nommoit la Comtesse de **; que peu ce temps après sa naissance elle fut exposée sous un pont; mais que ceux qui la trou-

vèrent ont eu soin de son éducation. Qu'elle prioit Son Altesse de lui donner une pension capable de la faire subsister d'une manière digne de sa naissance. Comme elle n'apporta point de preuves suffisantes de tout a qu'elle avoit avancé, on crut que c'étoit une pure friponnerie et il fut ordonné qu'on l'enverroit en prison, jusques à ce qu'on soit informé de la verité du fait, pour être ensuite ou recompensée ou punie selon qu'elle le mérite." Ueber den weitern Verlauf der Sache findet sich nichts.

Die Camarilla und die Adelsoligarchie, dieser Krebsschaden, an welchem Sachsen zu Grunde gegangen ist, wurde vollständig unter Johann Georg III. ausgebildet.

Von der nicht geringen Dreistigkeit, mit der die Prätensionen des Adelsgeistes damals in Sachsen auftraten, kann eine Vorstellung Zeugniß geben, welche im Jahre 1682 der Adel auf dem Landtage machte. Er begehrte nämlich die Fürstenschule zu Meissen ausschließlich für seine Kinder und zwar unter Anführung des Grundes: „weil unter der Jugend adeligen und bürgerlichen Standes*) sich beständige Zänkereien ereigneten und daher die Adeligen in ihren Sitten zurückgesetzt und unter dem gleichen Zwang, dem sie unterworfen würden, dergestalt schüchtern

*) Den Kindern, die „Sie" und „Er" von den Lehrern angeredet wurden.

gemacht würden, daß ihnen nachher beständig etwas davon anhängen bleibe." Es ward also damals deutlich darauf hingearbeitet, „diese Schüchternheit" ausschließlich dem Bürgerstande zu überlassen, es ward so recht mit Bewußtsein der Eigendünkel des Edelmanns groß gezogen, daß er etwas Besseres sei, als die anderen Leute und daß ihm von Geburtswegen gebühre, dreist über diese anderen Leute zu herrschen.

Johann Georg III. war einer der ersten deutschen Fürsten, welcher solche andere Leute von seinen Unterthanen um Geld an fremde Mächte als Soldaten verkaufte. Der von ihm intentirte Verkauf von 8—10,000 Mann an die Generalstaaten, von dem die Frankfurter Relationen zum Jahre 1690 berichten, kam nicht zu Stande. Dagegen hatte er schon fünf Jahre vorher bei seiner damaligen Anwesenheit in Venedig einen Handel mit dem Dogen Contarini glücklich zu Stande gebracht, der 2400 Mann zum Krieg in Morea überließ. Sie fochten unter dem letzten großen venetianischen Helden Franz Morosini, aber fast zwei Drittel von ihnen kehrten nicht wieder in ihre Heimath zurück. Nach den Frankfurter Relationen marschirten nur noch 852 Mann dieser Sachsen am 22. Aug. 1687 von Venedig nach Deutschland zurück.

Dagegen kam aus Venedig nach Dresden die berühmte Sängerin Margherita Salicola, die in Italien nur Margherita bella hieß — es war die erste italienische Sängerin, welche der sächsische Hof

sah: sie trat im Jahre 1686 zum erstenmal in Dresden in der Oper „Alarich," wie Leti sagt, „wie ein Meerwunder angestaunt," auf und 1687 in dem Drama „Gerusalemme liberata." 1687 ward schon eine zweite Sängerin, die Romarino verschrieben. Neben ihnen glänzte als der berühmteste Sänger der Signore Battistini aus Pistoja. Ein anderer Italiener Stefano Benedetto Pallavicini, aus Padua gebürtig, ward 1688 als Hofpoet angestellt; später unter August dem Starken ward er Secretair des Cabinetsministers Grafen Lagnasco und zu diplomatischen Geschäften verwendet.

4. Hof-, Civil- und Militairstaat unter Johann Georg *III.*: der Oberhofmarschall von Haugwitz und der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf.

An der Spitze des Hofstaats Johann Georg's III. stand der bereits als des Kurfürsten Liebling und Factotum und als Feind des Thomasius erwähnte Oberhofmarschall Friedrich Adolf von Haugwitz, auf Bischdorf. Er war geboren 1637 und stammte aus demselben alten meissnischen Geschlechte, aus dem der letzte Bischof von Meissen Johann Haugwitz und die Gemahlin des sehr einflußreichen ersten Geheimen Raths-Directors von Schönberg, Agnes von Haugwitz entsprossen war. Sein Vater Johann Adolf war Geheimer Rath, Kammerpräsident, Generalkriegs-Commissar im Türkenkriege 1663 und Oberlausitzer Landeshauptmann und starb 1666, sechzig Jahre alt, als Herr auf Taubenheim, Neukirch und Gurck. Friedrich Adolf von

Haugwitz hatte in Altdorf studirt und sich dann in Regensburg die Gunst des nachherigen Geheimen Raths-Directors Heinrich von Friesen erworben, der damals als sächsischer Gesandter am Reichstage fungirte. Er hatte dann die Cavaliertour nach den Niederlanden, England, Frankreich, der Schweiz und Italien gemacht. Nach seiner Zurückkunft ward er Gegenhändler in der Oberlausitz und Kammerherr und ging als Gesandter nach Stockholm. 1672 kehrte er zurück und Johann Georg II. machte ihn zum Hofmarschall. 1680, beim Regierungsantritt Johann Georg's III. stellte ihn dieser an Wolframsdorf's Stelle an die Spitze seines neuen Hofstaats als Oberhofmarschall. Haugwitz war ein gewandter und splendider Hofherr, der, wie sein Gönner Friesen, sich auf prächtige Sammlungen legte, namentlich ein prächtiges Münzcabinet zusammenbrachte und, wie Friesen und Rechenberg, seine Vorgänger als Oberhofmarschall, wie Gregorio Leti in seinen panegyristischen Ritratti historico-politici della casa di Sassonia berichtet, in Dresden ein Haus im größten Style und immer offene Tafel hielt, an der der Kurfürst, sein großer Patron, wie schon erwähnt worden ist, fast regelmäßig speiste, wenn er zur Stadt kam. Seine Schwester war vermählt mit dem Hofobristen der Leibgarde zu Pferd Rudolf von Neitschütz: sie galt für die Geliebte Johann Georg's III. schon als er Kurprinz war. Ich komme auf sie zurück. Haugwitzen's Gemahlin war eine protestantische Oestreicherin, die Gräfin Susanna

Elisabeth Dietrichstein, eine Bruderstochter des Grafen Gundacker Dietrichstein, der sich convertirte und Obristkammerherr am Wiener Hofe Kaiser Leopold's I. ward. Haugwitz cumulirte mit seinem Hofamt noch einige Staatsämter, das eines wirklichen Geheimen Raths, eines geheimen Kriegsraths und Obersteuerdirectors. Er ging auch 1682 als außerordentlicher Gesandter nach Wien. Er erhielt sich in der unausgesetzten Gunst seines Herrn bis zu dessen Tode und noch unter den beiden Nachfolgern desselben Johann Georg IV. und August dem Starken: erst dieser entließ ihn im Jahre 1697, „weil er es," wie das Manuscript Wolframsdorf's sagt, „arg genug getrieben hatte." Er trat nun in preußische Dienste als Geheimer Etatsrath, verließ Berlin aber, wahrscheinlich weil er hier mit dem, was er trieb, nicht ankam, schon nach drei Jahren wieder im Jahre 1700. Er starb im Privatstand 1705, achtundsechzig Jahre alt. Sein prächtiges Münzcabinet kaufte 1700 Herzog Wilhelm Ernst von Weimar, der es durch den berühmten Tentzel ordnen ließ.

Der zweite Mann an Johann Georg's III. Hofe war der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf, der an der Spitze der ersten Staatsbehörde, des Geheimen Raths stand. Er war geboren 1629 und ein Lausitzer. Die Familie Gersdorf besaß von Alters her Güter in der Oberlausitz, das Stammhaus Baruth bei Bautzen war schon im dreizehnten Jahrhundert in

ihrem Besitze und ein Michael Gersdorf 1274 Bürgermeister von Lauban. Ein Adolf Gersdorf auf Guteborn und Ruhland bekleidete unter dem gegen das Haus Habsburg gewählten Winterkönige Friedrich von der Pfalz die Landeshauptmannsstelle in der Oberlausitz. Ein Ernst Gersdorf war Rittmeister im Reiterregiment des jungen Fürsten Anhalt, bei der Prager Schlacht. Endlich ein Stephan Gersdorf war Besitzer der durch die damals über ihn verhangene Confiscation an die Grafen Thun gekommenen, jetzt noch eins ihrer böhmischen Majorate bildenden Herrschaft Choltitz im Chrudimer Kreise, einer ansehnlichen Herrschaft, damals schon auf 160,000 Gulden sehr niedrig taxirt. Er und noch drei andere Gersdorfe verloren ihre böhmischen Güter.

Die Familie theilte sich in eine Menge Branchen. Der sächsische Geheime Raths-Director Gersdorf gehörte der Linie Malschwitz an; sein Vater, der auch Nicolaus hieß, war Gegenhändler in der Oberlausitz und kam mit der Abtretung der Lausitzen in sächsische Dienste. Nicolaus, der Sohn, begann wie gewöhnlich, seine Staatscarriere als Page am Hofe des Kurprinzen Johann Georg II., studirte dann in Wittenberg und machte hierauf die gewöhnliche Cavaliertour durch die Niederlande, Frankreich, England und Italien. Zurückgekehrt ward er im Jahre 1655, sechsundzwanzigjährig, Appellationsrath, das Jahr darauf Hofrath; 1657 ritt er mit seinem Herrn zur Kaiserwahl Leopold's I. in Frankfurt ein, 1660

ward er wirklicher Geheimer Rath. In der Zwischenzeit und später ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen im Reiche, in Wien und Regensburg und an fremden Höfen verwendet. Er erschien als außerordentlicher Gesandter Kursachsens am französischen Hofe, um durch Vermittelung des deutschen Reichs den Pyrenäenfrieden 1659 zu Stande zu bringen. Er ging darauf nach Schweden, um mit den andern vermittelnden Mächten den Norden durch den Frieden von Oliva 1660 zu pacifiziren. 1664 ward er nach Wien geschickt, um dem Kaiser Leopold zu dem großen von Montecuculi erfochtenen Türkensiege bei S. Gotthard die Glückwünsche zu bringen. 1668 war er nochmals in Paris, um den Frieden zwischen den Kronen Frankreich und Spanien, der zu Aachen geschlossen wurde, zu vermitteln: er hielt die Anrede an Ludwig XIV. im Namen der übrigen deutschen Gesandten in lateinischer Sprache, der König beantwortete sie französisch und schenkte Gersdorf beim Abschied ein silbernes Lavoir. 1679 machte er endlich wieder den Vermittler zwischen den Kronen Schweden und Dänemark bei den Conferenzen zu Lund, welche dem Frieden von Fontainebleau vorausgingen. Bei allen diesen Gesandtschaften machte Gersdorf sich einen Namen als geschickter Diplomat und gravitätischer Cavalier. Geld- und Ehrenbelohnungen fehlten ihm nicht: schon 1665 hatte er das von der Familie einmal bis zum Jahre 1500 ganz abgekommene, dann an Lehnsvettern gekommene Stammhaus Baruth für sich und seine Descendenz erkaufen können. 1672

verlieh ihm Kaiser Leopold die Reichsfreiherrnwürde.

Beim Regierungsantritt Johann Georg's III. erhielt Gersdorf den Oberkämmererposten des entlassenen Wolframsdorf und cumulirte so — was seine Vorgänger Schönberg unter Johann Georg I. und Friesen unter Johann Georg II. noch nicht gethan hatten — mit dem Staatsamt als Geheimer Rath noch ein Hofamt. 1686 endlich ward er Geheimer Raths-Director. Später erhielt er unter dem Nachfolger Johann Georg IV. die Stelle eines Landvoigts in der Oberlausitz. Gersdorf starb erst unter der fünften Regierung, die er erlebte, der Regierung August's des Starken 1702, dreiundsiebenzig Jahre alt. Er hatte drei Gemahlinnen gehabt, eine Vitzthum, eine Günderode und die dritte war seit dem Jahre 1672 die gelehrte Henriette Catharine von Friesen, die Bruderstochter des Geheimen Raths-Directors Heinrich von Friesen, welche die Mutter des ersten Grafen und wieder Geheimen Raths-Vorsitzenden Gottlob Friedrich Gersdorf wurde und die Großmutter und Erzieherin des berühmten Bischofs Zinzendorf war. Diese Geheime Raths-Directorin Gersdorf war am sächsischen Hofe unter Johann Georg III. eine sehr einflußreiche Dame. Das Manuscript Wolframsdorf's gedenkt, daß ihre Protection sogar auf die Justiz Einfluß gehabt habe, es giebt ihr Schuld, daß sie damit einträgliche Geschäfte gemacht habe.

Horn in der sächsischen Handbibliothek hat den

von Kurfürst Johann Georg III. neugeordneten Hofetat vom Jahre 1688 mitgetheilt. Nach demselben fungirten folgende Personen:

1. An der Spitze des gesammten Hofetats stand: der Oberhofmarschall und wirkliche Geheime und Kriegsrath und Obersteuereinnehmer Friedrich Adolf von Haugwitz. Folgten:

2. noch zehn wirkliche Geheime Räthe, als:

1. Der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf.
2. Der Obersteuerdirector und Oberhauptmann des Meißnischen Kreises Haubold von Miltitz auf Scharfenberg bei Meißen, ein Descendent Ernst's, Hofmarschalls unter Kurfürst Moritz, des Erbauers von Siebeneichen: er war der Schwiegersohn Gersdorf's.
3. Der Kanzler Heinrich Gebhard von Miltitz auf Burckersdorf — seit 1681 Nachfolger des Kanzlers Grafen Taube, früher Marschall und Oberkämmerer Johann Georg's III. als Kurprinzen.
4. Der Generalfeldmarschall und Obrist zu Fuß Geheimer und Kriegsrath Heino Heinrich von Flemming — er trat später 1690 wieder in die brandenburgischen Dienste zurück und war der Oheim des Generalfeldmarschalls Jacob Heinrich Flemming's, des Günstlings König August's des Starken.
5. Friedrich Albrecht von Hühnicke, aus einer brandenburgischen Familie, früher Geheimer Rath

in Baireuth. Er ward 1689 wegen der heimgefallenen Lauenburgischen Erbschaft an den Hof zu Celle geschickt und starb 1704 unbeerbt.

6. Der Oberconsistoralpräsident Hans Ernst von Knoch — seit 1686 Nachfolger von Baron Carl Friesen, früher Hofmeister der beiden Prinzen Johann Georg's III. — ein sehr einflußreicher Mann, auf den ich unter der Regierung August's des Starken zurückkomme.

7. Georg Ludwig, Graf von Zinzendorf, ein der evangelischen Religion wegen aus Oestreich Emigrirter, der Vater des berühmten Bischofs der Herrnhuter.

8. Otto Heinrich, Baron von Friesen, ein Sohn des Geheimen Raths Carl, ward später Kanzler und starb 1717. Seine Gemahlin war eine Tochter des brandenburgischen Geheimen Raths, Oberhofmarschalls und Kammerpräsidenten Raban Baron von Canstein: Hildebrand Canstein, der Gründer der Canstein'schen Bibelanstalt in Halle, war sein Schwager.

9. Der Geheime und Kriegsrath (und Director der Kriegskanzlei) Christoph Dietrich Bose, der s. g. ältere Bose, — ich komme auf ihn, da er ebenfalls ein sehr einflußreicher Mann war, unter der Regierung August's des Starken zurück.

10. Der Kammer- und Berg-Director und Oberhauptmann und Obersteuereinnehmer des Thüringischen Kreises Ludwig

Gebhard von Hoym — er spielte als Kammerdirector und als Günstling des Nachfolgers, Johann Georg's IV., seine Hauptrolle und ich komme auf seine mit der Geschichte der Gräfin Rochlitz zusammenhängende Catastrophe unter der Regierung August's des Starken, unter welchem mehrere seiner Söhne einflußreiche Minister waren, ebenfalls zurück.

Auf die Geheimen Räthe folgten:

3. „vierzehn General-Wachtmeister und Kammerherren", als:

1. Der Oberfalkenmeister Graf von der Nath.
2. Graf Heinrich VI. Reuß-Greitz, Obrist zu Fuß.
3. Der Generalfeldzeugmeister und Obrist zu Fuß Otto Christian Graf Zinzendorf, Bruder des Geheimen Raths.
4. Der Obrist der Trabantenleibgarde zu Roß Rudolf von Neitschütz, der Vater der Gräfin Rochlitz.
5. Der Obrist zu Roß Graf von Promnitz — aus einer berühmten reich begüterten schlesisch-lausitzischen Familie, auf deren letzte Sprößlinge ich unter den Ministern August's des Starken zurückkomme.
5. Der Rittmeister Erhard Matthias Julius Baron Pollheim, ebenfalls aus einem östreichischen Emigranten-Geschlechte.
7. Baron Johann Friedrich Eck, ebenfalls aus

einem östreichischen Emigranten-Geschlechte — er ward später nach dem Ableben Johann Georg's IV., um dasselbe dem Kaiserhofe zu melden, von August dem Starken nach Wien geschickt, durch diesen Oberschenk und Hofmarschall und in den Grafenstand erhoben und starb 1711 unvermählt zu Dresden.

8. Baron Johann Georg Rechenberg, einer von den Söhnen des Günstlings Johann Georg's II., Schwager des späteren Großkanzlers Beichlingen, und Gemahl der sehr einflußreichen „Frau von Rechenberg", gebornen von Schöning, Tochter des Feldmarschalls.

9. Graf Otto Heinrich Sinzendorf — der noch protestantische Bruder des katholisch gewordenen östreichischen Obersthofmeisters unter Kaiser Carl VI., ein Schwiegersohn des Oberhofmarschalls Haugwitz und durch seine Mutter mit der Zinzendorf'schen Familie verschwägert.

10. Der Oberstallmeister Johann Georg von Schleinitz.

11. Der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, bereits oben erwähnt als humoristischer u. s. w. Begleiter des jagdliebenden Kurfürsten und als der Generalin Neitschütz vertrauter Freund.

12. Der Oberkriegs-Commissar Obrist Johann Friedrich Klemm, einer der wenigen Bürgerlichen, die in der Hofreihe angenommen waren. Nach den Untersuchungsacten der Gene-

ralin Neitschütz galt er für einen früheren Liebhaber ihrer Tochter, der Gräfin Rochlitz.

13. Der Hofmarschall Carl Gottfried Bose, der später der erste Graf seines Namens wurde.

14. Der Hofmarschall Hans Haubold von Einsiedel — er ward später Oberhofmeister der Königin Mutter Anna Sophie von Dänemark, der Gemahl der reichen Fräulein Rumohr, Tochter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr und der Vater des ersten Grafen Einsiedel.

Nach diesen vierzehn General-Wachtmeistern und Kammerherren rangirten:

4. Vier adelige Kammer- und Bergräthe und ein adeliger Landkammerrath.

5. Die übrigen acht Hofämter, als:

1. Der Hofmeister (der Kurfürstin) Adrian Adam von Borck, ein Pommer.

2. Der Hofmeister des Prinzen Friedrich August Christian August von Harthausen, später Geheimer Rath, ein Niedersachse, der Vater war Obermarschall und Oberstallmeister und General der Garden beim letzten Herzog Georg Ludwig von Celle. Er war ein Spezial der bekannten Herzogin von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, die ihn wiederholt in ihren Briefen ihren „guten Freund" nennt. Er ist der Vater des Memoirenschreibers Georg Ludwig von Harthausen, der 1755 unbeerbt starb.

4. Der Trabantenhauptmann Hieronymus

Sigismund von Pflug, Vater des Ministers und ersten Grafen.

4. Der Stallmeister Hans Georg von Wehlen, (das Stammhaus ist Wehlen in der sächsischen Schweiz).

5. Der Hausmarschall Ernst Dietrich von Erdmannsdorf, des Oberjägermeisters Bruder, der Stammfortpflanzer.

6. Der Oberschenk Wolf Christoph von Spanheim, einer des Namens des berühmten brandenburgischen Gesandten in Paris und London.

7. Der Stallmeister der Kurfürstin Georg Rudolf von Schönberg.

8. Der Stallmeister des Kurprinzen Hans Christoph von Schweinichen, einer von der famosen schlesischen Familie Schweinichen auf Schweinhaus mit dem Schweinskopf im Wappen, von deren Angehörigen einem, Hans, Professor Büsching das Tagebuch herausgegeben hat.

6. Auf diese Hofämter folgten erst die noch hoffähigen Staats- und Militairämter, als:

1. Der Appellationspräsident Gotthelf Friedrich von Schönberg.

2. Der genannte Oberconsistorialpräsident Geheime Rath von Knoch als Oberconsistorialpräsident.

3. Die Oberkreishauptleute, als:

Der Kammerdirector von Hoym im Thüringer Kreise,

Haubold von Einsiedel vom Hause Syra im Erzgebirgischen Kreise,

Christian Vitzthum von Eckstädt, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, aus dem Hause Tiefensee, im Kurkreise.

4. Fünf Obristen „dergestalt, daß die Commandanten nach ihren Commandantschaften den Vorrang haben" als:

Obrist Wolf Caspar von Klengel, Commandant von Dresden, nobilitirt um 1690.

Obrist Hans Heinrich Kuffer, Commandant von Wittenberg.

Obrist Hans Sigismund von der Sahla (einer des Geschlechts, von dem des großmüthigen Philipp's von Hessen „Zufrau" war), Commandant von der Pleissenburg zu Leipzig.

Obrist Leonhard Wilhelm von Völkersahm (aus einem liefländischen Geschlechte), Commandant von Altdresden (Neustadt-Dresden).

Obrist Baron Franz de Montagne (aus einem französischen Geschlechte).

5. Obristlieutenant Schweiß.

6. Der Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld Friedrich von Kospoth, dessen Schwester als Madame d'Alstädt seit 1672 die „andere Gemahlin" Herzog Bernhard's von Sachsen-Jena war und 1677 vom Kaiser zur Gräfin von Alstädt erhoben ward.

7. Die beiden Oberhofrichter zu Leipzig und

Wittenberg Ludwig Ernst von Pöllnitz und Hans Christian von Arnim.

8. Der Erbmarschall Hans Löser auf Sahlis, der Vorletzte, der das Erbmarschallamt bekleidete: er war Autor eines theologischen Tractats von der Liebe, erzeugte mit drei Gemahlinnen sechsundzwanzig Kinder und starb 1721. Sein Sohn Thamm starb 1721 ohne Gemahlin und Haubold Adolf konnte wegen Schulden nicht zum Erbmarschallamt kommen. Seitdem ward das Amt von andern Adelsfamilien verwaltet und als die Löser ausstarben, nicht wieder ersetzt. Die Löser wurden aber trotz ihrer derangirten Verhältnisse noch 1745 gegraft.

9. Der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg, von dem Aste Frauenstein (das 1647 schon an den Kurfürsten kam) und der Linie Purschenstein: er starb 1711, siebzig Jahre alt unbeerbt; einer der gelehrten Edelleute Sachsens.

10. Die zwei Stiftshauptleute zu Quedlinburg und Wurzen.

11. Die zwei Amtshauptleute der Oberlausitz.

12. Die zwei Landjägermeister.

13. Der Amtshauptmann zu Hoyerswerda.

14. Sechs adelige Hof- und Justizräthe, an der Spitze Hans Gottfried Hermann von Beichling, Knoch's Nachfolger als Oberconsistorialpräsident, der Vater des Großkanzlers unter August dem Starken.

15. Der Obristlieutenant der Trabantengarde zu Roß, Jano Sagatowiz.

7. Nun folgen: Die zwei Kämmerer des Kurfürsten und des Kurprinzen Hans Sigismund von Reibold und August Ferdinand von Pflug, der nachherige Oberhofmarschall und erste Graf.

8. Die vier Landesältesten der Oberlausitz.

Nach diesen Hof-, Staats- und Militair-Aemtern rangiren:

9. Die achtunddreißig Kammerjunker, zum Theil Offiziere und Oberforstmeister, dabei vier, die der Kurfürstin und sechs, die der kur- und prinzlichen jungen Herrschaft bedient sind.

Endlich den Beschluß machen die theils von Bürgerlichen verwalteten Hofämter, theils die Militairchargen abwärts vom Obristlieutenant, theils die Räthe in den Landes-Collegien mit Ausnahme der oben unter 4 aufgeführten Räthe der Kammer. Es sind folgende Aemter:

10. Der Oberküchenmeister Samuel Aegidii, geadelt 1687, Stammvater der noch blühenden adeligen Familie Egidy.

11. Die (nicht besonders mit Namen aufgeführten) Obristlieutenants.

12. Der Generalquartiermeister Johann Georg Starke, der berühmte Baumeister des schönen großen Gartenpalais.

13. Die Obristwachtmeister.

14. Der General-Auditeur Friedrich Kühlewein. Diese Leipziger Familie ist durch „die schöne Kühleweinin," die Frau des Poeten Besser verewigt worden und erscheint später adelig. Von einer verwittweten Frau von Kühlewein kam 1754 Raschwitz und Auerbachshof in Leipzig an ihren zweiten Mann, den ersten Grafen und Oberstallmeister von Lindenau auf Machern bei Leipzig, Vater des preußischen Oberstallmeisters unter Friedrich Wilhelm II. und III., mit dem die gräfliche Linie wieder 1842 erlosch: Auerbachshof kam durch Vermächtniß an die braunschweigische Familie der Grafen Veltheim.

15. Sechs adelige Obersteuer-Einnehmer.

16. Drei adelige Appellationsräthe.

17. Der Oberhofprediger Dr. Spener.

18. Drei adelige Oberaufseher der Flößen.

19. Sieben adelige Oberforst- und Wildmeister.

20. Die Rittmeister, Hauptleute und Capitain-Lieutenants.

21. Zwei Hof- und Jagdjunker.

22. Vier bürgerliche Hof- und Justiz-Räthe.

23. Sechs bürgerliche Appellationsräthe, darunter der große Jurist Dr. Jacob Born, der nachher Geheimer Rath ward.

24. Vier bürgerliche Oberconsistorial-

räthe, darunter der Oberhofprediger Spener und der Superintendent Samuel Benedict Carpzov.

25. Der Landrentmeister Rath Martin Zschau, endlich

26. Vier bürgerliche Stiftsräthe und einer von Adel.

Im Ganzen sind 150 Personen aufgeführt — ausgeschlossen jedoch die hoffähigen aber nicht im Etat benannten Offiziere vom Obristlieutenant abwärts. Der Etat Johann Georg's II. vom Jahre 1676 führte 301 Personen auf.

Die wesentlichste Veränderung erfuhr das Hofwesen unter Johann Georg III., daß sich eben das militairische Element demselben einfügte.

Die Armee:

Die Armee bestand im Jahre 1686 aus 13,500 Mann in dreizehn Regimentern, von denen zwölf — jedes zu acht Compagnien — 1000 Mann stark waren. Das Leibregiment hatte zwölf Compagnien und war 1500 Mann stark. Die sächsische Armee commandirten Brandenburger:

1681—1687: Joachim Rüdiger von der Goltz,
1687—1690: Heino Heinrich von Flemming und
seit 1690: Hans Adam von Schöning,

alle drei aus der Schule des großen Kurfürsten.

Diplomatisches Corps Sachsens:

Resident in Wien war im Jahre 1687 und noch 1698: Johann Beck.

Außerordentlicher Gesandter in Berlin im Jahre 1684: Christoph Dietrich Bose, der Kammerdirector.

Diplomatisches Corps in Dresden:

Kaiserliche Gesandtschaft: 1683 kam als außerordentlicher Gesandter Graf Lamberg, der nachherige berühmte Cardinalbischof von Passau — um Hülfe gegen das von den Türken belagerte Wien zu erwirken. Dann fungirten im Jahre 1688 Graf Franz Thun und zu Anfang der neunziger Jahre Graf Clary, zwei Böhmen.

Gesandtschaft von Brandenburg: 1687 fungirte als Envoyé Gustav Adolf von Schulenburg, Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Magdeburg, der Vater des nachherigen sächsischen Generals und zuletzt Feldmarschalls der Republik Venedig Graf Matthias Schulenburg.

Der Kurfürst Johann Georg III. hinterließ von seiner Gemahlin, der dänischen Prinzessin Anna Sophia nur zwei Kinder, die beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August, welche beide ihm in der Regierung nachfolgten.

Anna Sophia, die eifrig lutherisch gesinnte Freundin Spener's, hat ihren Gemahl noch sechs-

undzwanzig Jahre überlebt: ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg bei Torgau, sie starb erst 1717 unter der Regierung ihres zweiten Sohnes, des starken August's, der sich zu ihrem herben Schmerze convertirte, als eine der höchsten Respectspersonen des Hofes. In ihren Händen war die Erziehung ihres Enkels, dessen Conversion erst nach ihrem Tode veröffentlicht wurde, der Vater hatte ihren hohen Credit bei den Landständen schonen müssen. Ihr Urtheil war allgemein geachtet, sie war aber in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei, wie man gewöhnlich glaubte, sie ward durch Zuträger und Tartuffes geleitet. Demnächst hatte sie die Schwachheit, sich gern ein Räuschchen anzutrinken. Unterm 9. December 1717, kurz nach ihrem Tode, schrieb die Herzogin von Orleans: „Von der alten Kurfürstin von Sachsen habe ich allezeit gehört, daß sie sich sternsvoll gesoffen hat."

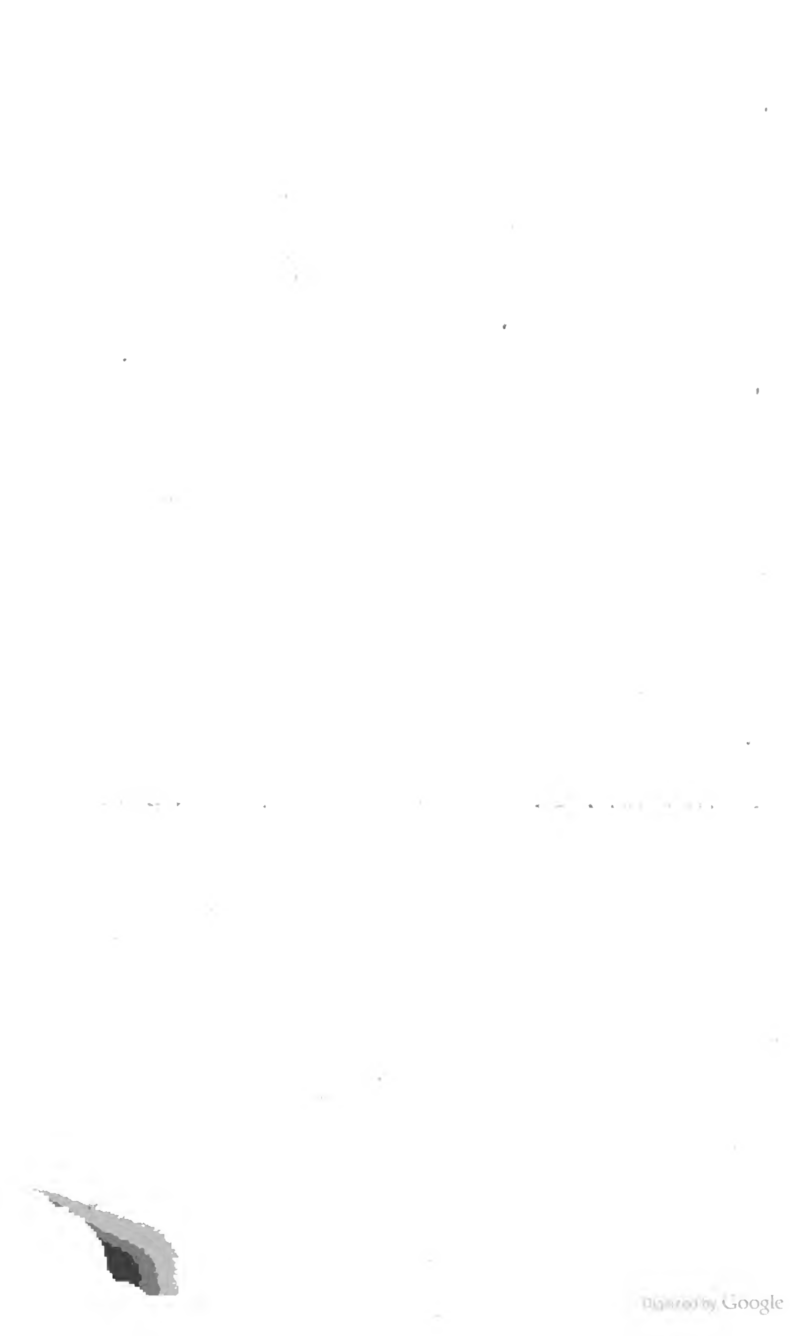
Der Hof

Johann Georg's IV.

und

der Gräfin Rochlitz.

1691—1694.



Johann Georg IV.

1691—1694.

Auswärtige Verhältnisse: die dritte Partei in Deutschland, Dupirung der sächsischen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürsten mit der Gräfin Rochlitz=Neitschütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürsten.

Johann Georg's III. nächster Nachfolger war der älteste seiner zwei Söhne, Kurfürst Johann Georg IV. Er stand, als er die Regierung übernahm, im dreiundzwanzigsten Jahre, er war 1668 geboren. Sein Instructor war der Hofrath, spätere Geheime Rath und Oberconsistorialpräsident von Knoch, „ein honetter Schurke," wie ihn Schöning zu betiteln pflegte, mit dem der Prinz siebzehnjährig in den Jahren 1685 und 1686 die große europäische Tour machte durch Frankreich, England, Holland und nach Dänemark zur Familie seiner Mutter, wo er den Elephantenorden erhielt. Nächst Knoch befanden sich in seinem Gefolge als Stallmeister der spätere Hofmarschall und Oberhofmeister der Mutter Johann Georg's IV. Hans Haubold von Einsiedel und als Kammerjunker der spätere Oberhofmarschall

und Premierminister unter August dem Starken, Graf Ferdinand Pflug: Pflug war der Liebling Johann Georg's IV., wie er der seines Vaters gewesen war: er erhob ihn, sobald er die Regierung angetreten hatte, zum Oberkammerherrn. In den Jahren 1689—1691 begleitete Johann Georg IV. seinen Vater auf den drei französischen Feldzügen am Rhein; zwischen inne im Jahre 1690 wohnte er der Krönung Joseph's I. als römischer König in Augsburg bei und machte auch eine Reise nach Italien. Er befand sich 1691 mit seinem Vater in Tübingen, als dieser starb; er berief hierher sogleich seinen ehemaligen Instructor den Geheimen Rath Knoch, um mit ihm die neue Hofs- und Staatseinrichtung zu berathen. Knoch ward aber nicht Premier, obwohl er den Oberconsistorialpräsidentenposten an Beichling, den Vater des späteren Großkanzlers abtrat, sondern Premier ward der seit 1690 noch unter Johann Georg III. aus brandenburgischem in sächsischen Dienst übergetretene Feldmarschall Hans Adam von Schöning, der sofort den sächsischen Staat auf brandenburgischen Fuß zu setzen begann: durch die Gunst des Kurfürsten geschützt, fing er an die Kriegs-, Staats- und Geldsachen fast unumschränkt einzurichten. Haugwitz blieb Oberhofmarschall, Gersdorf Geheimer Raths-Director, für den an Pflug abgetretenen Oberkämmererposten erhielt Gersdorf damals die von dem Kurfürsten selbst bekleidete Landvoigtstelle in der Oberlausitz.

Noch dauerte der französische Krieg und Johann Georg IV. hielt zu Oestreich, wie sein Vater. Ernst Rüdiger, Graf Starhemberg, der berühmte Vertheidiger von Wien, kam im Jahre 1692 nach Dresden. „Sind, heißt es in den Frankfurter Relationen zu diesem Jahre, mit ihm, nebst dem englischen, holländischen, churbrandenburgischen und braunschweig-lüneburgischen Abgesandten viele Conferenzen abgehalten worden."

Es handelte sich in diesem Jahre 1692 aber um die Erwählung eines neuen politischen Systems, nämlich um eine nochmalige Verwirklichung der alten noch aus dem dreißigjährigen Kriege herstammende Idee der Aufstellung einer dritten Partei in Deutschland. Die wichtigste Unterhandlung ward damals mit Hannover geführt, aber die sächsische Diplomatie hier hinwiederum so arg dupirt, wie früher von Frankreich und Mainz bei dem Erfurter Handel. Hannover suchte dazumal die neunte Kur zu erhalten, Ernst August's Gesandter in Wien, Graf Platen konnte die Sache nicht durchsetzen, der schlaue Baron Otto Grote kam darauf an Platen's Stelle. Grote wendete sich an Schöning, er machte diesem die plausible Vorstellung, wie „considerabel" und wie „necessaire" man sich machen könne, wenn die drei norddeutschen protestantischen Mächte Sachsen, Hannover und Brandenburg zusammen eine selbstständige, dritte neutrale Partei im Reiche bildeten, welche stark genug wäre, den beiden Häusern Habsburg und Bourbon die Spitze zu bieten, denen es lediglich um ihre

besonderen Interessen zu thun sei; in einem Kriege dieser beiden Häuser könne man so von beiden Ehren und Vortheile erlangen. Schöning war ein Mann von hellem Verstand, lebhaftem Geist und von Jugend auf so zu verwegnen Abentheuern geneigt, daß er denselben „bis auf die Malthesischen Galeeren nachgezogen;" er hatte mit Glück unter dem großen Kurfürsten in Pommern und am Rhein gefochten. Aber er war ungemein hochmüthig und ungemein geizig. Er ließ sich von Grote überreden und überredete nun seinerseits den Kurfürsten, sich in die geheime Unterhandlung mit Hannover einzulassen. Während noch der Krieg Oestreichs mit Ludwig XIV. dauerte, wurden die sächsischen Truppen abberufen, die Tractate mit Hannover kamen zum Abschluß. Kaum hatte aber Grote die darauf bezüglichen Documente in seinen Händen, als er damit nach Wien eilte und sie dem dasigen Cabinete vorlegte. Dabei stellte er den Rücktritt seines Herrn von dem Bündniß mit Sachsen unter der Bedingung in Aussicht, wenn der Wiener Hof ihm den Kurhut bewilligen wollte. Der Wiener Hof bewilligte nun den Kurhut und Grote entschuldigte sich am Dresdner Hofe, dem nichts übrig blieb, als den Grafen Zinzendorf zur Gratulation nach Hannover zu schicken. Grote „ließ Schöning fluchen, bis es ihm wieder verging." Schöning tröstete sich eben im Töplitzer Bade mit diesem Troste, als im Mai 1692 auf Caprara's Anklage ein Commando von 200 Mann kaiserlichen Soldaten kam und ihn aufhob. Der General lag schon im Bette, seine Leute

weckten ihn; er wollte Anfangs nicht glauben, was man ihm sagte, er befahl Feuer auf die Soldaten zu geben. Es gab einige Todte, die Soldaten forcirten endlich die Wohnung, Schöning ward nur Zeit gelassen seinen Schlafrock anzuziehen, er ward erst nach Prag und von da nach der Festung Spielberg in Mähren geführt. „Man sagt, berichten die ziemlich wohlunterrichteten Lettres historiques, daß einige von seinem Gefolge sich auf den Weg gemacht hätten, um ihm zu folgen, daß Schöning, als er gesehen, daß sein Gefolge Miene machte, ihn zu vertheidigen, einem mit ihm im Wagen sitzenden Offizier die Pistole genommen und ihn habe tödten wollen: alles das half nichts, seine Leute waren zu schwach, um mit Erfolge etwas unternehmen zu können, auch unternahmen sie nichts. Man versicherte, daß der Kaiser schon lange unzufrieden mit Schöning war, daß er ihn sich sogar vom Kurfürsten ausgebeten habe, um ihm den Prozeß zu machen. Schöning war davon unterrichtet worden, man hatte ihm sogar ausdrücklich wissen lassen, daß er auf seiner Huth sein solle, nichts desto weniger hatte er die Unbesonnenheit, ohne alle Noth sich in die kaiserlichen Staaten zu begeben: „quos vult perdere Jupiter, dementat."

Trotz aller Reclamationen Johann Georg's IV. blieb Schöning bis zum Jahre 1694 in Haft sitzen als Reichsverräther und geheimer Agent Frankreichs. Der kaiserliche Gesandte in Dresden hatte sich höchst vorsichtig entfernt, während Schöning arretirt ward, aus Furcht, daß man nicht Repressalien gegen ihn ge-

gen ihn gebrauche. Diese energische Maaßregel lag aber weit ab von Johann Georg IV. Erst unter August dem Starken, als dieser sein Bündniß mit Oestreich erneuert hatte, kam Schöning wieder los, indem seine Tochter Frau von Rechenberg und ihr Schwager und Geliebter, der zu Anfang des Jahres 1694 noch von Johann Georg III. nach Wien gesandte spätere Großkanzler Beichling, durch Bestechung eines kaiserlichen Ministers mit 30,000 Thalern dafür wirkten; August mußte aber ausdrücklich versprechen, Schöning im französischen Kriege kein Commando wieder anzuvertrauen.

Auch die enge Allianz mit Brandenburg, in die Johann Georg IV. seit dem Januar 1692 eingetreten war, ward Sachsen verderblich, aber auf andere Weise. Die politische Verbindung sollte durch eine Familienverbindung verstärkt werden. Eine frühere Vermählung, die Johann Georg's Mutter als dänische Prinzessin wieder mit einer dänischen Prinzessin im Werke gehabt hatte, ward nach den Lettres historiques aufgelöst, der Kurfürst erklärte, daß diese Vermählung nur aus Gehorsam gegen seine Mutter von ihm angenommen worden sei. Der Oberkammerherr Pflug ging nach Berlin zu Kurfürst Friedrich III., den nachmaligen ersten König von Preußen und leitete die Vermählung Johann Georg's IV. mit Eleonore Erdmuthe Luise, der verwittweten Markgräfin von Brandenburg-Anspach, einer gebornen Prinzessin von Eisenach ein: diese Dame war noch vollkommen schön, aber dreißig Jahre alt,

sechs Jahre älter als Johann Georg. Sie hatte drei Kinder gehabt, die älteste Tochter ward die berühmte Königin Charlotte von England, die Freundin Sir Robert Walpole's, mit dem sie England regierte. Im April 1692 verlobte sich Johann Georg IV. zu Berlin. Und gleicher Gestalt erfolgte die Einleitung zu einer Vermählung seines Bruders Friedrich August's, des späteren Königs von Polen, mit einer andern Prinzessin des Hauses Brandenburg, Christiane Eberhardine von Baireuth.

Die durch die Politik vermittelte Heirath Kurfürst Johann Georg's IV. mit der brandenburgischen Prinzessin wurde eine sehr unglückliche Heirath für ihn und für Sachsen. Sie ward durch eine frühere Liebschaft des Kurfürsten gestört. Diese frühere Liebschaft war die mit der in der sächsischen Geschichte tragisch genug berühmt gewordenen Fräulein Magdalene Sibylle von Neitschütz, der Gräfin von Rochlitz.

Fräulein Sibylle von Neitschütz war die Tochter Rudolf's von Neitschütz, auf Borten und Röhrsdorf, bei Dresden. Er war unter Johann Georg II. und III. Hof-Obrister der Leibgarde zu Pferde, Generalwachtmeister, Kriegsrath, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein und Kammerherr. Er gehörte zu den stattlichsten Turnirern und Courtoisirern seiner Zeit, bei der Kaiserwahl Leopold's I, zu Frankfurt im Jahre 1658 war er im Comitat Johann Georg's II. „in Rück- und Brustſtücken mit entblößtem Degen, vor ihm her die Leibguardia zu

Roß führend" eingeritten und hatte im Turnier daselbst, wo er in der deutschen Quadrille ritt, — der einzige von den sächsischen Cavalieren, — den zweiten besten Dank, ein Lavoir davongetragen. Er war später 1674 mit Johann Georg III., als dieser noch Kurprinz war, mit im französischen Feldzug am Rhein gewesen, hatte bei Seinsheim, wo er ein Pferd unterm Leibe verlor und am Fuß verwundet wurde, das kurprinzliche Leibregiment commandirt. Nach einer alten Nachricht, die der bekannte preußische Oberconsistorialrath Büsching im achten Bande seines Magazins für neue Historie und Geographie mittheilt, war Neitschütz durch die Gunst seiner Frau zum Obersten aufgestiegen und ein Edelmann „von gar schlechten Qualitäten." Seine Frau, eine geborne von Haugwitz (Tochter des Kammerpräsidenten Johann Adolf und Catharina's von Lützelburg, die Schwester des Oberhofmarschalls und Günstlings Johann Georg's III.), sagt diese Nachricht, war „eine Buhlschaft des Kurfürst Johann Georg's III. gewesen, da er noch Kurprinz war und in dem vorigen Krieg 1674 einen Feldzug an den Rhein that. Und weil ihre Tochter nach selbigem Feldzug 1675 geboren worden, da die Mutter über Jahr und Tag von ihrem Ehemann abwesend gewesen, hat der Kurfürst Johann Georg III., bei dessen Lebzeit noch seine Söhne mit dieser Tochter zu scherzen angefangen, sehr darüber geeifert und es ihnen verwehren wollen. Als einmal ihr Bruder, der Obermarschall von Haugwitz, dem bekannten von Lüttichau,

so vor einen Stocknarren an dem Hofe des Herzogs Friedrich Augusti, nachmals Kurfürsten und Königs in Polen, passirte, vorwarf, daß sein Geschlecht das Privilegium habe, dem Kurhause allezeit einen Narren zu halten, erwiederte dieser deshalb, daß hingegen die von Haugwitz das Vorrecht hätten, demselben Hause Huren zu ziehen." Reitschütz war von seinem Herrn in Ungnaden entlassen worden, der neue Herr Johann Georg IV. erhob ihn zum Generallieutenant.

Sibylle war am 8. Februar 1675 geboren. Ihre Mutter war eine intriguante und abergläubische, aber sehr energische Frau: sie hatte schon von frühester Jugend an nach dem damals überhand nehmenden französischen Styl ihre Tochter zur Kokettterie erzogen; Sibylle wurde beschuldigt, schon in ihrem dreizehnten Jahre in einen leichtsinnigen Umgang mit ihrem Sprachmeister Saladin, dem Oberkriegscommissar Obrist Klemm und dem Hofmeister des Prinzen Friedrich August, Christian August von Harthausen gestanden zu haben. Schon drei Jahre vor seinem Regierungsantritt 1688, als Sibylle im vierzehnten Jahre stand, lernte der damals zwanzigjährige Kurfürst Johann Georg IV. sie kennen und faßte sogleich die glühendste Neigung zu ihr. Harthausen, der sich um Sibyllens Hand beworben hatte, trat zurück, auch der Kammerjunker Friedrich von Bitzthum, ein Neffe von ihr, der bekannte Liebling August's des Starken, der ebenfalls ihr den Hof machte, trat zurück, sie wichen dem höheren Nebenbuhler. Die

Mutter fand sich durch die Anträge des Kurprinzen geschmeichelt, sie überließ ihm ihre Tochter, sie dictirte die Antworten auf die Zuschriften, die sie von dem Prinzen empfing, ihr in die Feder und führte sie nachher selbst dem Kurfürsten auf's Schloß zu. Nach der Aussage der Kammerjungfer der Gräfin Rochlitz, Elisabeth Nitsche, hatte Johann Georg IV. einmal selbst zu seiner Geliebten geäußert: „Billchen, es wäre mit unsrer inclination nicht so weit kommen, wenn nicht Deine Mutter gethan: die ist capable, einem Alles zu überreden."

Sibylle war ein, was Sinnenreiz betrifft, bildschönes Mädchen, wie ihr Portrait bezeugt im ehemaligen Venustempel August's des Starken zu Pillnitz, das noch jetzt in einem Medaillon des Saals sich befindet, wo der Hof im Sommer den Thee zu nehmen pflegt. Auch bezauberte Sibylle den Prinzen völlig. Nach den Untersuchungsacten, die über die Frau von Neitschütz nach ihrer Tochter Tode geführt wurden, ward sie angeklagt, daß sie, um des Prinzen Liebe aufs Höchste zu entflammen, Zaubermittel gebraucht habe. Die Thatsachen, die in dieser Beziehung durch die Zeugenaussagen constatirt wurden, erweisen nur die Superstitition der Generalin, die sie mit dem Zeitalter theilte. So ließ sie z. B. Fledermausherzen unter ihren Stuhl nageln, um im Spiele zu gewinnen, trug ihr Spielgeld in einem Beutel von Fledermäushauten, ja man sprach sogar von einem Diebsdaumen, den sie haben sollte. Die alten Zauberweiber, die sie befragte, waren die Burmeisterin,

die s. g. Hexe Margarethe aus dem Spreewald, die Traummarie und noch vier andere, dazu kam als Hauptzaubermeister der Dresdner Scharfrichter Melchior Vogel. Der Hauptzauber war für den Kurprinzen offenbar Sibyllens Schönheit, sie setzte seine ganze Leidenschaft in Athem. Um ihn davon abzuziehen, ward er seit 1689 drei Jahre hinter einander von seiner frommen Mutter dem Vater auf die Rheinfeldzüge mitgegeben. Es war gerade die Zeit, wo Spener bei dem Kurfürsten in Ungnade fiel. Es ist möglich, daß die Angelegenheit des Kurprinzen mit dieser Ungnade im Zusammenhange stand.

Als Johann Georg IV., um die Regierung anzutreten, vom Sterbelager seines Vaters in Tübingen 1691 nach Dresden zurückkam, nahm er nun sofort die Fräulein Neitschütz zu seiner Favoritin öffentlich an. Nach Ausweis der Untersuchungsacten feierte er im October 1691 die Schäferstunde. Er glaubte nur eine Galanterie sich verschafft zu haben, die Frau Generalin aber trieb die Sache weit höher. Sie hatte das frische Beispiel der Madame de Maintenon im Auge. Die Kammerjungfer der Gräfin, Elisabeth Nitsche, sagte aus: „Als die Gräfin schwanger gewesen, hat sich der Kurfürst im Kopf gekratzt und zu mir gesagt, daß dies Kind heimlich sollte aufgezogen werden; die Generalin aber hat gemeint, sie gebe ein solches Kind „der Canaille“ nicht in die Hände; der Kurfürst solle es machen wie der König in Frankreich. Die Generalin habe zur Gräfin gesagt: „Der Kurfürst muß Dich vor seine

Frau halten, Du mußt es ihm sagen, Er muß alles thun, was Du haben willst, es ist nur um einen Sturm zu thun, sonst werden Dich die Leute für seine H... halten." Diese würdige Mutter begleitete ihre Tochter, wenn sie des Abends zu dem Kurfürsten aufs Schloß ging und ließ sie daselbst; sie setzte sich, nach eigner wörtlicher Aussage, wenn die Tochter beim Kurfürsten im Bett lag, vor dasselbe, „und segnete dasselbe beim Abschiede mit gemachten Kreuzen ein."

Fräulein Neitschütz war das erste Favoritinnen-Beispiel, das in Dresden vorkam, die Sache machte ungeheures Aufsehn, die öffentliche Meinung erklärte sich sehr laut dagegen, es erschienen sogar Pasquille. Der Kurfürst schien zur Besinnung zu kommen, er war schon einmal fest entschlossen, „Billchen", so nannte er stets die Geliebte, gegen eine jährliche Pension von 4000 Thalern völlig abzudanken. Er beschimpfte sie sogar öffentlich, indem er erklärte, daß das vor seiner Liaison im Jahre 1690 am 3. April auf dem Taschenberge, wo Frau von Neitschütz mit ihrer Tochter damals wohnte, gefundene Kind, bei dessen Vergrabung der Sprachmeister Saladin behüflich gewesen sein soll, wohl von der Fräulein sein werde. Er nannte sie damals „eine Canaille", reiste nach Berlin und vollzog seine durch Pflug eingeleitete Verlobung mit der brandenburgischen Prinzessin im April 1692.

Allein kaum war er zurückgekehrt und hatte Sibyllen wiedergesehen, so wurde er unauflöslich gefesselt. Die Hochzeit sollte in Torgau sein. In der

Ostermesse 1692 begab er sich seiner Braut entgegen nach Leipzig, er nahm seine Geliebte mit dahin. Als die Prinzessin, erzählt Pöllnitz in seinen Memoiren, ihren Einzug in Leipzig hielt, erwartete sie Johann Georg IV. mit Fräulein von Neitschütz am Fenster stehend. Als die Braut ihm präsentirt ward, rief er ihr entgegen: „Sie müssen toll sein, daß Sie in den Hundstagen ein Sammtkleid tragen", kehrte ihr sofort den Rücken zu und setzte sein Gespräch mit der Fräulein Neitschütz fort *). Dr. Carpzov, der neue Oberhofprediger, der Nachfolger Spener's segnete zu Torgau am 27. April 1692 eine traurige Ehe ein: sie ging ganz in der Stille vor sich und es wurden nicht einmal die üblichen Medaillen auf das große Fest geschlagen. Die neue Kurfürstin erhielt einen der vornehmsten Cavaliere des Landes zum Obersthofmeister, Wolfgang Dietrich von Werthern, damals dreißig Jahre alt, von der Hauptlinie Beichlingen.

Der Leichtsinn des Kurfürsten war damals schon in Deutschland eine bekannte Sache. Bei Gelegenheit eines Unfalls, der Johann Georg IV. im Sommer 1692 widerfuhr und der großen Einfluß auf seine Verstandeskräfte hatte, schrieb Leibnitz unterm 20. Juli an den Landgrafen von Rheinfels: „V. A. S. aura deja sceu le malheur arrivé à l'Electeur de Saxe, qu'un cheval a jetté en bas et trainé, on espère pourtant qu'il sera hors de danger. Cet

*) Wenn die Erzählung von Pöllnitz wahr ist, so muß das „in den Hundstagen" eine Abbrevirung des Sinnes der Rede: „bei einer Hitze, wie in den Hundstagen" sein.

accident pourra donner à penser à ce jeune prince et le rendra peut estre plus serieux, qu'il ne paroissoit estre jusqu'icy. On peut dire à quelque chose malheur est bon."

Nach den Aussagen Rousseau's, des Kammerdieners des Kurfürsten, in den Untersuchungsacten klagte der Kurfürst nach seiner Verheirathung wiederholt: „er könne vor Angst im Bette seiner Gemahlin nicht bleiben und schwitze Angstschweiß, es werde ihm zum Erbrechen übel, es komme ihm immer so vor, als wenn man ihn bei den Haaren herausziehen wolle." Die Folge war, daß er sich von ihr abwandte. Das Verhältniß mit der Gemahlin ward schlimm und zuletzt sehr schlimm. Am 24. Februar 1694, wenige Wochen vor dem Tode Sibyllens und des Kurfürsten selbst, kam es in Pillnitz zu einer so heftigen Scene, daß im Werke war, die Kurfürstin nach Freiberg schaffen zu lassen.

Der Schönheitszauber Sibyllens war allmächtig, gewiß allmächtiger als das Zauberband aus ihren und des Kurfürsten Haaren, das sie an sich trug, als das Amulett von Stücken aus ihrem und seinem Hemde, das sie nach den Aussagen in den Untersuchungsacten in eine Schachtel eingesiegelt, am Karfreitage in die Bartholomäuskirche getragen und heimlich, als man die Passion sang, auf den Altar gesetzt hatte, um den Segen darüber sprechen zu lassen. Ihr Schönheitszauber war allmächtiger als die Adlerswurzel und das Zauberkraut Moly (dasselbe Kraut, das einst Gott Hermes dem Odysseus gegen den Zaubertrank der Circe gegeben hatte), mit dem man den Kurfürsten

nach eben jenen Acten-Aussagen sollte eingeräuchert haben: Sartorius, der Besitzer der Marienapotheke, kam wenigstens in Untersuchung, weil er das Kraut der Generalin und ihrer Tochter ausgeantwortet habe.

Noch nicht ein Jahr nach der Hochzeit mit der brandenburgischen Prinzessin, schon am 4. Februar 1693, ließ der Kurfürst Fräulein Neitschütz durch den Kaiser zur Reichsgräfin von Rochlitz erheben. Er gab ihr ein Wappen, in dessen Herzschild das sächsische mit der Rautenkrone sich befand. Das Merkwürdigste aber war, daß er ihr ein ausdrücklich vor seine Vermählung mit der brandenburgischen Prinzessin zurück datirtes schriftliches Eheversprechen an Eidesstatt ausstellte und sie darin zu seiner zweiten Gemahlin erklärte. Dieses merkwürdige Document, das der Kurfürst der Fräulein Neitschütz eigenhändig ausstellte und das Böttiger in seiner sächsischen Geschichte hat abdrucken lassen, hebt so an:

„Kund und zu wissen, daß ich solches für eine rechte Ehe halte und erkenne, indem jenes nur eine zugesetzte Sache von der Kirche, dieses aber eben so viel ist; sollte also Gott uns in solchem diesen Ehestand segnen, so bekenne frei vor männiglich, daß solche vor meine rechte und nicht unrechte Kinder zu halten sein; um aber keine Zerrüttung und Streitigkeit in dem Kurhause anzufangen, sollen diese meine rechte Kinder keinen Theil an denen Landen und Kurwürden haben und allein diese meine Ehefrau Gräfin und sie Grafen genannt werden." — — „Ferner auch will ich mir ausgenommen haben, frei

zu sein, noch eine Frau zu nehmen und zwar von gleichem Geblüt mit mir, welche den Namen vom Kurfürst führen und ihre durch Gottes Gnade von mir zeugende Kinder die rechtmäßigen Erben dieser Kur und Lande sein sollen — indem keineswegs in der h. Schrift zwei Weiber zu haben verboten, sondern Exempla anzuführen wären, worinnen es selber von unsrer Kirche zugelassen — ferner habe auch gebeten, solche Schrift niemanden zu weisen, es sei denn höchst nöthig" u. s. w.

In Folge dieses Arrangements bezog nun die Gräfin von Rochlitz das jetzige Gebäude des Finanzministeriums — das später unter August dem Starken von dem Statthalter Egon von Fürstenberg bewohnte sogenannte Fürstenberg'sche Haus, das dazumal durch den s. g. schwarzen Gang, der um die ganze Festung lief, ohngefähr so wie der noch jetzt vom Schlosse in die katholische Kirche führende, mit dem Schlosse zusammenhing. Die Gräfin erhielt ihren eigenen Hofstaat, eine Frau von Arnim wurde ihre Hofmeisterin, ihr Gesellschaftsfräulein Agnes von Kuhlau aus Braunsdorf. Die Hofämter wurden angewiesen, alles was die Gräfin verlangen würde, ihr auszuliefern. Der Kurfürst schenkte ihr das Schloß Pillnitz.

Um das Volk zu beschwichtigen und den delicaten Punkt nur überhaupt zur Sprache zu bringen, wurde eine Schrift in Umlauf gesetzt, die den Titel führte: „Liebe zwischen Prinz Herzmuthen und Fräulein Theonilden." Diese Schrift ist ein gereimter Brief-

wechsel im Hofmannswaldau'schen Bombaststyle, darin der Prinz und das Fräulein und des Prinzen Gemahlin, die als „Patientia Victrix" figurirt, sich über die Polygamie, aber höchst vorsichtig und bemessen, unterhalten. Hinter dem Poëm stand ein Schreiben in Prosa, das dieselbe Materie, aber eben so höchst vorsichtig und bemessen aus dem Rechtsstandpunkte behandelte. Merkwürdig ist, daß einer der berühmtesten Zeitgenossen Leibnitz notorisch die Polygamie in gewissen Fällen zuließ. Er schrieb 1691 2. Septbr. an den Landgrafen Ernst von Rheinfels: „On a grand tort de s'imaginer que la Polygamie est absolument contre le droit divin ou naturel; et sans cette vision les Chrestiens auroient fait de plus grands progrès dans les Indes, où ils ne réuisseront jamais que par la force ou par la permission de la Polygamie, qui y est établie depuis plusieurs milliers d'années; je demeure d'accord que la Monogamie est bien meilleure et plus conforme à l'ordre mais ce qui est le meilleur, n'est pas toujours absolument necessaire. C'est à peu prés comme à l'esgard du sentiment de plusieurs Chrestiens de la primitive Eglise, qui trouvoient mauvais qu'un mary eut à faire avec sa femme enceinte, d'autant que c'est sine spe prolis secuturae. Il est vray qu'il seroit ridicule de vouloir indifferemment introduire la polygamie dans l'Occident, suivant l'opinion d'un certain Lyserus (descendant de Polycarpe)*) que j'ay connu, et

*) Desselben, dessen B. III. S. 161 Erwähnung geschehen ist.

qui a fait plusieurs ouvrages là dessus; mais il ne s'en suit point qu'elle ne puisse estre accordée et tolerée en certaines rencontres extraordinaires.“ Nach Thomasius' Meinung galt für den Autor des nach dem Poema über Herzmuth und Theonilde gestellten Rechtsgutachtens, der sich L. Jcimander nannte, der berühmte damalige Ordinarius der Juristenfacultät zu Wittenberg Dr. Samuel Stryck, den der Kurfürst übrigens gerade damals 1692 aus seinem Dienste entlassen hatte, worauf Stryck als Geh. Rath nach Halle ging, die dortige Universität mit gründen half und ihr erster Rector wurde.

Im Mai 1692 war, wie oben erzählt, Schöning in Töplitz verhaftet worden. „Man beschuldigte, sagen die Lettres historiques zum Jahre 1692, Schöning, daß er allen seinen Credit beim Kurfürsten dazu verwendet habe, denselben vom Kaiser und den Seemächten abzutrennen und daß er nicht wenig dazu beigetragen habe, zu verhindern, daß die sächsischen Truppen an der Campagne am Rhein einen Antheil nahmen. Man fügt hinzu, daß er zu sichtbar die wiederholten Avocatorien des Kaisers verletzt und Correspondenz mit den Franzosen, namentlich mit M. Bidal, französischem Gesandten in Dresden, gepflogen habe. Dies heimliche Einverständniß sollte schon von der Belagerung Bonns her datiren 1689, wo er in brandenburgischen Diensten stand und seine Ungnade am brandenburgischen Hofe zum Theil mit veranlaßt haben.“ „Einige Briefe, fahren die Lettres historiques fort, enthalten, daß der Kurfürst von Sachsen einige

Kenntniß von diesem Einverständniß Schöning's mit M. Bidal gehabt und letzterem befohlen habe, binnen zweimal vierundzwanzig Stunden seine Staaten zu verlassen. Das dritte Verbrechen, das man diesem General beimißt, ist, von der Person des Kaisers übel gesprochen zu haben und man behauptet, davon sehr gute Beweise in den Händen zu haben. Und endlich behauptet man noch, daß er in Böhmen habe Unruhen anzetteln wollen und dies sei eigentlich der wahre Grund seiner Reise dahin gewesen, nicht das Töplitzer Bad."

„Der Kurfürst von Sachsen, schließen die Lettres historiques, der vielleicht noch nicht alle diese Umstände kannte, hat sich über das Verfahren, das man gegen den General seiner Truppen beobachtet hat, beklagt, man sagt sogar, daß er davon auf dem Regensburger Reichstage hat sprechen lassen; aber man ist sehr versichert, daß er, wenn er von der schlechten Aufführung dieses Angeklagten überzeugt worden sein wird, ihn gänzlich dem ordentlichen Laufe der Justiz überlassen werde."

Schöning's Arretur war eine handgreifliche Demonstration des östreichischen Hofes gegen den sächsischen gewesen, daß man den Intriguen desselben mit dem französischen König auf der Fährte sei.

Die ganz im Interesse des Kaisers und der Seemächte geschriebenen Lettres historiques gaben, nachdem im Mai 1692 Schöning, der Franzosenfreund, in Töplitz arretirt worden, im Juni 1692 dem sächsischen Cabinet Folgendes unter der

Hand zu vernehmen: „On ajoute deux choses importantes à l'égard de Son Altesse Electorale. La première c'est qu'on doit remarquer que les Princes de cette maison ont presque toujours été très fortément attachés aux interêts da la maison d'Autriche, même lorsque tous les autres Princes d'Allemagne étoient dans des engagemens opposés. Que leur interêt les y oblige, puisque toutes leurs terres sont jointes à celles de l'Empereur etc. La seconde chose qu'on allégue est que les soupçons que certaienes personnes ont voulu répandre, comme si la France avoit donné de grandes sommes à l'Electeur de Saxe pour le porter à demeurer dans l'inaction etc. ne savent pas que les Princes de Saxe ont toujours été très delicats sur cet article et que pendant que bien d'autres puissances ont pris à toutes mains, ils ont toujours constamment refusé tout ce qu'on leur a voulu offrir, estimant que c'est une chose tout à fait indigne d'un Prince souverain d'entrer aux gages de qui que ce soit et que cela n'est bon que pour quelque petite Republique pauvre, qui ne sauroit subsister, si elle ne faisoit trafic de son petit credit du moins une fois tous les ans." Die Sprache war meisterhaft auf die Eigenschaft berechnet, die im Character Johann Georg's IV. beleuchtet worden ist. Oestreich selbst hielt sich schon damals gegen Frankreich nur durch das Geld der Seemächte.

Der Kurfürst von Sachsen ließ sich zu Oestreich

zurückbringen und es war gerade die Sorge seiner geliebten Gräfin ein Sort zu machen, welche nicht wenig zu seiner Beschwichtigung beitrug.

Am 4. Febr. 1693 ward, wie erwähnt ist, Sibylla von Neitschütz durch den Kaiser zur Gräfin von Rochlitz erhoben. Am 20. Febr. 1693 ward ein neuer Allianztractat mit dem kaiserlichen Gesandten in Dresden, Grafen Sternberg abgeschlossen. Im Mai 1693 reiste der Kurfürst in Begleitung der Gräfin Rochlitz, als sie bereits weit in gesegneter Hoffnung war, zum französischen Feldzug nach dem Rhein. Er führte dem Kaiser aus Dankbarkeit für das der Gräfin Rochlitz ertheilte Grafendiplom 12,000 Mann zufolge des geschlossenen Vertrags zu. An Schöning's Stelle war der General-Lieutenant Jeremias von Chauvet, zeither in Diensten des Herzogs von Celle, Commandant derselben, ein französischer Refugié. Die Engländer zahlten 400,000 Thaler Subsidien. Die Gräfin, die der englische Hof mit mehr als 40,000 Thalern bestochen hatte, hielt den Kurfürsten fest in der Verbindung mit dem Kaiser und den Seemächten. Robethon bezeugt dies, der damalige Sekretair König Wilhelm's III. von England in seinem Journal, das Spittler benutzt hat. Schon im Januar 1693 hatte der englische Hof den Hosenbandorden überschickt.

Am 20. Juni 1693 gebar die Gräfin zu Frankfurt am Main eine Tochter, die Wilhelmine Marie Friederike zu Ehren der Taufzeugen getauft wurde. Des Kurfürsten Bruder, der nachmalige Kö=

nig Friedrich August der Starke, der englische Gesandte für seine Souveräne Wilhelm von Oranien und Marie Stuart, die Eltern der Gräfin und der Kammerrath von Arnim, dessen Frau die Hofmeisterin der Gräfin war, hielten das Kind über der Taufe.*) Später ward es, trotz der protestantischen Pathen, katholisch erzogen und, reich ausgestattet an den polnischen Grafen von Dunin, von einem noch blühenden Geschlechte, Castellan von Radom verheirathet, der 1738 mit Hinterlassung von fünf Kindern starb, noch nach seinem Tode erhielt die Gräfin Dunin ihre Pension aus Sachsen.

Nach beendigtem Feldzug 1693 — es war der Feldzug, in dem die Franzosen Heidelberg verbrannten — kehrte der Kurfürst mit der Gräfin Rochlitz nach Dresden zurück. Das Glück war aber nicht von Dauer. Die schöne Gräfin sollte, wie die handschriftlichen Memoiren Harthausen's berichten, in Wien zur Fürstin erhoben werden, Friesen, der Sohn des

*) Es verrichtete sie der zu Ostern 1693 gegen das Collaturrecht des Raths durch kurfürstlichen Spezialbefehl in die Superintendentur zu Pirna eingedrängte Schwertner, aus Leipzig, damals fünfunddreißig Jahre alt. Was das für ein Mann war, erwies sein Ende. Er bekam 1711 den Krebs am Arm und der Brand kam dazu. Er ließ sich die Hand ablösen und hielt die Operation mit einer Standhaftigkeit aus, die einen Amtsbruder zu einem lateinischen Gedichte begeisterte. Dabei sagte er: „So mir Gott das Leben fristet, will ich mit diesem Sturzel meinen Feinden eben so wie vorher Abbruch thun!“ Aber der Brand kam wieder und er starb 1711, dreiundfünfzig Jahre alt.

alten Geheimen Rathsdirectors und nachherige erste Graf, des Kurfürsten Liebling, sie, augenscheinlich nur zum Schein, heirathen, er ward an den Wiener Hof deshalb gesandt: da starb die Dame zum unsäglichen Schmerz des Kurfürsten schon am 4. April des folgenden Jahres 1694 an den Kinderblattern, noch nicht zwanzig Jahre alt.

Der Kurfürst war untröstlich, er konnte sich auch von der Geliebten als Leiche nicht trennen, er kam immer und immer wieder zu ihr zurück und war in die höchste Betrübniß versenkt. Er zog schwarze Trauerkleider an, alle Cavaliers und das ganze Hofpersonal mußte trauern. In der Gräfin Hause wurden alle Zimmer mit schwarzem Tuche ausgeschlagen. Nach Verlauf von vier Tagen ward die Gräfin aufs Prächtigste in ein carmoisinrothes Sammetkleid mit Goldschleifen und kostbaren Spitzen gekleidet, ihr eine kostbare Fontangenhaube aufgesetzt und ein reiches Geschmeide beigegeben. Am rechten Arm trug sie ein Bracelet von des Kurfürsten Haaren, daneben wurde des Kurfürsten Portrait in Diamanten „doch unter dem weißen Aermel, daß es Niemand gesehen," gelegt. Die vier nächsten Tage ward sie öffentlich auf dem Paradebette ausgestellt, vier hohe Guéridons brannten daneben, Tag und Nacht wachten zwei Kammerjunker und zwölf Trabanten mit Hellebarden bei der Leiche. Am achten Tage erst ward sie begraben, und zwar mit dem höchsten, fürstlichen Pompe. Am Tage vor dem Begräbniß schon und am Begräbnißtage selbst ward früh von 11—12 Uhr mit allen Glocken gelauten.

Alle Bürger von Dresden waren und zwar „bei Strafe" zur Leichenparade befohlen worden, sie standen, alle schwarz gekleidet mit Ober- und Untergewehr von der Gräfin Hause an der Brücke bis zur Sophienkirche, wo sie in die Gruft gesenkt werden sollte und hatten ihre Bürgerfähnlein bei sich. Der Leichenzug setzte sich Abends acht Uhr, von dem Hause der Gräfin über den Neumarkt durch die große Frauen- und große Brüdergasse nach der Sophienkirche unter zweistündigem Geläute aller Glocken in Bewegung, es leuchteten ihm viele tausend Fackeln, es folgte ihm der Hof in gegen sechzig Karossen. Der Kurfürst und sein Bruder, der kurz vorher von einer Reise nach Italien zurückgekehrt war, fuhren selbst mit, in zwei sechsspännigen, vergoldeten Staatswagen. Die Leiche ward in der Kirche auf einen Catafalk gesetzt, vier Lieder gesungen und vor dem Altare der Segen gesprochen. Man begrub dann die Gräfin hinter dem Altare der Sophienkirche. Den 12. April, Abends zehn Uhr senkte man sie ein.

„Vor Angang der Prozession, heißt es in einer alten Nachricht*), hielt der Geheime Rath Senfft eine schöne Oration und that bei der Leiche in der Kirche der Kurfürst sehr ängstlich."

Um „ihren Herrn Sohn" — so nannte die Generalin den Kurfürsten — zu trösten, substituirte sie nebst ihrem vertrauten Freunde, dem Oberforstmeister von Erdmannsdorf ihrer kaum gestorbenen Toch-

*) Hasche, Urkundenbuch S. 666.

ter deren Gesellschaftsfräulein Agnes von Kuhlau, die, in der Hoffnung die Stelle der Gräfin einzunehmen, ihrem Bräutigam, einem von Ponikau untreu wurde. Das Zureden der Generalin erfolgte mit den expressiven Worten, die das Urtel aufbewahrt hat: „E. K. Durchl. werden doch um meiner Tochter willen die ganze Welt nicht meiden! Es ist Ihnen so viel gesünder!“ *)

Der Kurfürst Johann Georg IV. wurde aber das Opfer seiner übergroßen Zärtlichkeit für die geliebte Leiche. Er war von ihr angesteckt worden, erkrankte und starb sehr plötzlich schon am funfzehnten Tage nach dem Begräbniß der Gräfin ihr nach, am 27. April 1694, Abends sechs Uhr, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens. Er ward zu Freiberg begraben und ist der letzte der daselbst beigesetzten Fürsten. Den Körper seines Nachfolgers nahm die polnische Krönungsstadt Krakau auf und das Herz die katholische Kirche zu Dresden.

Sobald der Kurfürst die Augen geschlossen hatte, ließ sein Bruder Friedrich August das Neitschützische Haus mit acht Mann Wache besetzen.

---

*) Das Urtel steht in Schletter's Annalen der Criminalgerichtspflege Jahrgang 1849. Decbr. Fräulein Kuhlau heirathete später Christoph Ernst von Arnim, auf Walda, aus dem Hause Pretsch, Hofrath und gräflich Promnitzischen Regierungspräsidenten. Ein Sohn dieser Ehe war Generalmajor in sächsischen Diensten und Oberzeugmeister.

Es war natürlich, daß die doppelte so schnell auf einander folgende Catastrophe das Volk, das schon durch das ungewöhnliche Verhältniß des Kurfürsten zu der Gräfin Rochlitz im hohen Grade aufgeregt war, in die höchste Erschütterung versetzte. Der superstitiöse Geist des Zeitalters griff zu dem gewöhnlichen theologischen Auskunftsmittel, der Zauberei den traurigen Todesfall des Kurfürsten zuzuweisen. Er sollte behext worden sein und der Hexenprozeß wurde wirklich gegen die Neitschützische Familie eingeleitet.

Ganz eigenthümlich ist, daß damals, wo in Dresden Alles in Bewegung und Alarm war, auch noch ein Geisterspuk hinzukommen mußte, um auf die Gemüther zu wirken. Ich meine die Sage von dem Dresdner Mönche, die in jenen Tagen zum erstenmale auftauchte. Wie in Berlin bei dem Religionswechsel des Kurfürsten Johann Sigismund 1613 die weiße Frau zum erstenmal spukte, so spukte auch in Dresden zum erstenmal das furchtbare Mönchsgespenst kurz vor dem Tode Johann Georg's IV. Dieser Dresdner Mönch war der Sage nach ein ehemals unschuldig Geköpfter, er erschien, wie der h. Dionysius, mit dem Kopfe unter dem Arme und ging (ce n'est que le premier pas, qui coûte) mit einer brennenden Laterne in der Hand, des Nachts auf den Wällen der Festung herum, er spukte hier, indem er die Schildwachen neckte und sonst des Unfugs mehr trieb. In einem alten Manuscript aus jener Zeit heißt es: „Den 22. April 1694 (also sech

Nächte vor dem Tode des Kurfürsten) ist es sehr unheimlich im Schlosse gewesen und hat sich der Dresdner Mönch als Anzeige eines hohen Todesfalls sehen lassen." Man kann nicht in Abrede stellen, daß solche Anzeigen ihr Bedenkliches haben: die Anzeiger sind, wie man recht wohl weiß, angestellte Leute, die das Publikum auf das Eintreten eines Ereignisses geheimnißvoll vorbereiten sollten, das man selbst zwar unnatürlich, aber nicht widernatürlich herbeiführte.

Umstände ganz bedenklicher Art werden allerdings über das plötzliche Ende Johann Georg's IV. berichtet. Es sind Umstände, die wieder darauf hindeuten, daß Johann Georg IV., wie sein Vater, eine Beugung des Adelsregiments im Sinne gehabt habe, aber, weil er sich, wie jener nicht in Respekt setzen können, daran gescheitert — ja vielleicht geopfert worden ist. Die oben angeführte alte Nachricht bei Büsching ist zwar von zwei Sachsen, von Klotsch im zehnten Bande der Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte S. 396 ff. und ganz neuerlich von Bülau im dritten Band der Geheimen Geschichten S. 64 ff. fulminant angegriffen, aber nicht widerlegt worden. Es ist der ganz gewöhnliche Irrthum, daß man meint, Widerlegung einzelner kleiner Unrichtigkeiten sei Widerlegung einer Sache im Großen und Ganzen. Die alte Nachricht stimmt nicht nur mit der ganzen damaligen Lage der Dinge in Sachsen, sondern sie stimmt auch in wichti-

gen Punkten mit einem gleichzeitigen Wohl unterrichteten Journal, den Lettres historiques und mit Andeutungen in gesandtschaftlichen Depeschen.

Die Büsching'sche alte Nachricht drückt sich über Johann Georg's IV. Tod so aus: „Der Churfürst Johann Georg IV. war ein Herr von ungemeinem durchdringenden Verstand und solcher Application in den Affairen, daß er alle seine Geheimen Räthe zu Paaren trieb, indem er in den wichtigsten Dingen ihre vota selbst protocollirte, examinirte und wo einer etwa geschlegelt hatte, auf eine empfindliche Weise durchzuziehen wußte, so daß sich alle vor ihm fürchteten. Er würde auch einer von den ruhmwürdigsten Regenten geworden sein, wenn nicht sein frühzeitiger Tod dazwischen gekommen wäre, oder vielmehr zwei Dinge die Ehrerbietigkeit, so man vor ihn hätte hegen sollen, in Haß verwandelt hätten."

„Das eine war seine unmäßige Liebe zu der Gräfin von Rochlitz ꝛc. Diese hatte den Herrn dermaßen bezaubert, daß er nichts zu theuer achtete an sie zu wenden und um ihren Willen sich mit aller Welt in Widerwärtigkeit setzte. Seine Gemahlin hatte darüber manchen Straus ausstehen müssen, welche er einsmals mit bloßem Degen überfallen und unfehlbar ermordet hätte, wenn sie nicht wunderbarer Weise wäre errettet worden. Solche heftige Regung kam nicht so sehr von der Brünstigkeit der Liebe als von einem gewissen Eigensinn ꝛc. Je mehr seine Liebe gegen die Rochlitz gemißbilligt wurde, je mehr war er bemühet

öffentliche und sichtbare Kennzeichen seiner Zuneigung gegen sie auszulassen rc. Was vernünftige Weltleute hierbei am meisten befremdet war dieses, daß, da sein eigener Bruder (August der Starke), ob aus Eifersucht oder vielmehr aus Verschmähung, die insgemein auf Hurenliebe, sonderlich bei wankelmüthigen Geistern folgt, ihm vorgehalten, daß er noch vor ihm, dem Churfürsten, Ihr genossen, solches dennoch ihn von ihr wendig zu machen, nicht fähig gewesen. Sie, die Rochlitz, nachdem sie unter solchem Namen öffentlich aufgeführet worden, war so vermessen, daß sie sich verlauten lassen, die wahre und ächte Gemahlin des Churfürsten zu sein, die Churfürstin aber vor ein Kebsweib auszugeben. Worin sie so weit gegangen, daß, da sie in Dresden, als Gräfin von Rochlitz, das erstemal communiciren wollen, und im Beichtstuhl um ihren Umgang mit dem Churfürsten befragt worden, sie durchaus nicht gestehen wollen, daß sie daran unrecht thue, weil sie in solcher Verbindniß mit dem Churfürsten stehe, welche sie hierin vollkommen rechtfertige. Die Geistlichen, so dieses Vorgeben mit den bekannten gött- und weltlichen Gesetzen nicht zusammenreimen konnten, versagten nach einander ihr die Absolution rc. *)"

---

*) Diese Versagung soll die Gräfin an einen Confessionswechsel zu denken veranlaßt haben und Beichling, als im Jahre 1694 ihre Erhebung in den Reichsfürstenstand in

„Das Zweite, so diesem Churfürsten sehr geschadet, war der Unfall, welcher ihm einsmals begegnet, da er zur Lust ausgeritten und hinter seinem kleinen Türken, so ihm etwas zuwider gethan, hergerennet, unversehens aber gegen einen zufallenden Thorflügel mit der Stirn so heftig getroffen, daß er rückwärts vom Pferde gefallen und vor todt aufgehoben worden. Dieser Fall hat ihm das Gehirn dermaßen erschüttert, daß er von der Zeit an nichts als ungestüme und unordentliche Regungen empfunden und mit ihm sowohl in gemeinen als wichtigen Dingen schwer umzugehen gewesen.*)"

Folgt nun in der alten Nachricht die Geschichte von der Dupirung Schöning's durch Grote, die ich schon oben mitgetheilt habe.

„Der Churfürst erbte der Gräfin Rochlitz Krankheit und ward daran zu Moritzburg bettlägerig. Nun ließ es sich mit derselben so glücklich an, daß an einem Morgen die meisten Medici und hohen Bedienten von Moritzburg zurückkamen und alles mit der

---

Wien betrieben wurde, erklärt haben, die Gräfin werde zum ersten Osterfeiertage 1694 öffentlich katholisch communiziren. Mittwoch vor diesen Ostern starb sie.

*) Zu vergleichen Leibnitz' oben angeführter Brief an den Landgrafen von Rheinfels. Die Lettres historiques sagen: „Il etoit tombé de cheval il y a un an et s'étoit fait une blessure si considérable à la tête qu'on croyoit qu'il en mourroit. Il en étoit encore incommodé de temps en temps étant attaqué de certains vertiges et éblouissements fort violens."

guten Zeitung, daß der Churfürst außer Gefahr sei, erfülleten. Um den Mittag kam die unangenehme Botschaft, der Churfürst sei von einem plötzlichen Zufall ergriffen worden und liege in dem Letzten. Jedermann, sonderlich die Medici, konnten nach dem Zustand, worin sie den Churfürsten verlassen, nicht begreifen, wie es zugehe, und die bei der Wiederkunft etwas vermerket, wollten lieber ihre Gedanken bei sich behalten.*) So viel ist unter der Hand kund worden, daß einer der ältesten Gesellen in der Schloß-Apotheke, und welcher die letzten Arzneien vor den Churfürsten zugerichtet, von dem an, da das Gerücht von des Churfürsten letztem Uebelbefinden erschollen, sehr unruhig gewesen, auch des folgenden Tages an seinen Beichtvater geschickt, mit theuerster Bitte, er wolle zu ihm kommen, weil er ihm etwas Wichtiges, seine Seele betreffend, zu vertrauen habe, und als derselbe aussenblieben, in der Nacht sich verloren, auch erst zwei Tage hernach todt in der Elbe wieder gefunden worden."

„Der ungleiche Verdacht wurde bei denen mächtig genähret, welche wußten, wie stark der Churfürst auf die Einführung der allgemeinen Accise im ganzen Lande und einer Pflanzung refor-

*) Die Lettres historiques stimmen mit diesem Berichte: „Ce Prince sembloit se trouver assez bien ce jour là. Il voulut même se lever et se promener dans son appartement. Il eut assez de liberté d'esprit, pour donner des ordres pour la marche de ses troupes qui doivent agir sur le Rhin. Mais sur le soir la fievre redoubla et il expira sur les 6 heures."

mirter Flüchtlinge zu Torgau mit völliger Freiheit gedrungen, deren eines aber **dem Adel**, das zweite **der Geistlichkeit** höchst zuwider gewesen. Die unmäßige Gewalt Schöning's, so durch Gunst des Churfürsten nicht nur die Kriegs- sondern auch die Staats- und Geldsachen nach seinem Sinn fast unbeschränkt einzurichten angefangen, war nicht weniger jedermann unerträglich und der eifersüchtige Haß derselben fiel auf den zurück, der ihm so viel eingeräumet*). Der Neid gegen das Neitschützische Haus ꝛc. mag auch nicht wenig zu dem allgemeinen Mißvergnügen beigetragen haben **). Kurz dieser Herr, dem die gütige Natur viel herrliche Gaben ꝛc. verliehen, daneben aber auch in solche Gebrechen fallen lassen, wodurch er die meiste Frucht seiner Verdienste verschüttet oder verderbet, dieser Herr, sage ich, starb in dem Frühling seiner Jahre, in Zweifel lassend, ob nicht auch böser Menschen Hand an der

*) Schöning führte vom Regierungsantritt Johann Georg's IV. an bis zu seiner Aufhebung im Mai 1692 die Geschäfte. Der von ihm nach dem Styl des großen brandenburgischen Kurfürsten eingerichtete Geschäftsgang, der natürlich auch fortwirkte, als er auf dem Spielberge saß, mißfiel gewaltig in Dresden.

**) Dieses „allgemeine" Mißvergnügen ist ein wichtiges Moment in diesem ganzen Handel: die Liebediener August's des Starken konnten den Bruder desselben beseitigen, ohne daß sie zu fürchten gehabt hätten, daß deshalb ein Aufruhr im Volke entstehe.

Verkürzung seines Lebensfadens geholfen, ohne daß an die hie und da hervorgebrochenen Anzeigen sich jemand gekehret, noch er auch von denen, so ihn im Leben hochgehalten, wäre bedauert worden."

Die Landstände äußerten selbst in ihrer Präliminarschrift vom 7. December 1694: „Es wolle verlauten, es sei durch allerhand böses Beginnen und boshaftes Vornehmen gottloser Leute der so betrübte Tod des Kurfürsten veranlaßt worden." Und der englische Gesandte, der damals in Dresden accreditirt war, Mr. Stepney, schrieb an den Residenten seines Hofs in Hannover, als er den kurz nach den sächsischen Todesfällen lautbar gewordenen Tod des Grafen Königsmark, Liebhabers der Kurprinzessin von Hannover, erfahren hatte: „Die Liebschaften sind unheilbringend hier zu Lande. Wir haben hier eine traurige Scene davon gehabt. Gegenwärtig ist die Tragödie an Ihren Hof verlegt und ich fürchte, daß **Dolch und Gift** bei Ihnen eben so gangbar sein werden, wie in Italien. Ihre Prinzen sind oft dort gewesen und mögen die Sitten des Landes, die Leute ohne Lärm aus der Welt zu schicken, kennen gelernt haben." Man wird hier unwillkührlich an die Worte, die die Herzogin von Orleans einmal vom Wiener Hofe fallen läßt, erinnert: „Ohne der Kaiser Wissen schicken sie im kaiserlichen Rathe die Leute in jene Welt!"

Die Kurfürstin Wittwe hielt man nach des Kurfürsten Tode für gesegneter Hoffnung: sie erklärte aber nach den Lettres historiques das Gegentheil. Es heißt hier im Mai 1694: „Comme la Princesse est incommodée, quelques uns soupçonnent que ce ne soit de grossesse mais ce qui peut en faire douter c'est que le Prince Fréderic Auguste frère de l'Electeur défunt s'est déjà mis en possession de ses états. Im Juni 1694 heißt es: „L'Electrice Douarière ayant déclaré qu'elle n'étoit pas grosse, le Prince Fréderic Auguste est entré en possession." Die Prinzessin hatte nach denselben Lettres historiques zwei fausses couches gehabt und starb zwei Jahre nach ihrem Gemahle 1696 zu Pretsch. „Elle étoit fort jeune et encore parfaitement belle. Sa qualité de princesse ne l'a pas exemptée de beaucoup de chagrins sur la fin de sa vie, qui peuvent bien l'avoir abrégée." Wer hier zwischen den Zeilen lesen kann, wird die Dinge, die der Verfasser der Artikel ausdrücken will, nicht verkennen können.

Der Hof

August's des Starken.

1694—1733.

August der Starke,

Kurfürst und König von Polen.

1694—1733.

---

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Rochlitz und ihre Mutter, die Generalin Neitschütz: der sächsische Duckmacher, Edle Panner- und Freiherr Kammerdirector von Hoym.

Der Nachfolger des durch seine unglückliche Liebesleidenschaft frühzeitig ins Grab dahingestreckten Johann Georg IV. war sein Bruder Friedrich August I.: so lange er Kurfürst war, hieß er Friedrich, später nahm er den zweiten Namen August an: er ist der mit dem Beinamen „der Starke" weltberühmt gewordene erste König von Polen aus dem sächsischen Hause, der Mann, der Sachsen aus seinem stillen, beschränkten Kreise auf den großen Weltschauplatz der europäischen Politik versetzen und ihm ganz neue Anschauungen von Weltbildung und auserlesenem Lebensgenusse zuführen sollte. Er empfing den Kurhut mit vierundzwanzig Jahren und regierte Sachsen neununddreißig Jahre lang von 1694—1733.

Gewiß war es eine der interessantesten Fügungen, daß ein Fürst, wie August der Starke, der sein Lebelang vor Hexen und Gespenstern sich nicht gefürchtet hat und der weit eher geneigt war an eine Allmacht der Bezauberung der Liebe zu glauben, gleich zu Anfang seiner Regierung einen Hexenprozeß übernehmen mußte, um die Ehre seines Bruders zu retten, sobald dieser die Augen geschlossen hatte. Aber die allgemeine Stimme sprach gegen die vom Volke aufs Tiefste gehaßte Neitschützische Familie zu mächtig, August mußte sich ihr fügen.

Die Gräfin Rochlitz war sehr reich gestorben. Sie und ihre Mutter, die Frau Generallieutenantin hatten die wenigen Jahre ihres Regiments sehr trefflich zu benutzen verstanden. Nicht nur der Kurfürst hatte ihnen Güter und Häuser, Geld und Juwelen geschenkt, sondern auch alle, die Aemter und Stellen finden wollten, hatten den Damen ihre Aufwartung machen und Geschenke zurücklassen müssen. In den Untersuchungsacten wird die Generalin der Concussionen, Bestechungen und Gelderpressungen angeklagt, ja sie sollte sogar zum Schatze des Kurhauses Sachsen gehörige Juwelen und Perlen entwendet haben. Man fand bei ihrer Arretirung sechs Tonnen Goldes, dazu gehörten der Gräfin Rochlitz noch die Kammergüter Pillnitz, Gorbitz und Pennerich, ein paar Weinberge im Dorfe Kostebaude, ein Lustgarten im Dorfe Plauen und das nachmals Fürstenberg'sche Haus an der Elbbrücke, das durch den schwarzen Gang mit dem Schlosse verbunden war.

Die Frau Generallieutenantin ward auf kurfürstlichen Befehl aufs Rathhaus zu Dresden gefangen gefangen gesetzt. Sie saß hier, Tag und Nacht von vier Mann bewacht, anderthalb Jahre im s. g. Quatemberstübchen, der Expedition der Kasse für die zu vier Zeiten des Jahres zu entrichtende Steuer. Der Hexenprozeß, der gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz eingeleitet wurde, ging auf die doppelte Beschuldigung, daß sie den Kurfürsten Johann Georg III. durch Zauberei ermordet, um den Kurfürsten Johann Georg IV. zur Regierung zu bringen und diesen durch Zauberei verliebt gemacht habe. Von Johann Georg's IV. Vergiftung war die Rede nicht, der Hexenprozeß lenkte vielmehr davon die Aufmerksamkeit ab.

Im Laufe dieses doch gewiß delicaten Prozesses kamen Dinge zur Sprache, die den verstorbenen Landesherrn nicht wenig bloß stellten, ihn in der Achtung gewaltig heruntersetzten. Die Behörde, die den Prozeß führte, war auffällig ausgewählt.

Die Untersuchung ward dem Dresdner Amtmann in Verbindung mit dem Dresdner Stadtrathe übertragen, bei welchem Hasche, der Verfasser der diplomatischen Geschichte Dresdens, die Akten eingesehen hat.

Der Prozeß wurde nicht blos gegen die lebende Mutter eingeleitet, sondern auch sogar gegen die verstorbene Tochter. Noch im Tod sollte die Zauberin bestraft werden. Am 5. Mai 1694, eine Woche nach dem Ableben Johann Georg's IV., wurde die Sache im Geheimen Rath verhandelt, es erfolgten eine Menge

von Arreturen. Es wurden acht Aktenfascikel geschrieben und vierundvierzig hohe und niedere Personen als Zeugen theils gütlich unter der Eidesabnahme, theils auf der peinlichen Frage abgehört. Es befanden sich darunter die Kammerräthin von Arnim, die Hofmeisterin der Gräfin, Fräulein Kuhlau, Gesellschaftsfräulein der Gräfin, Secretair Christoph Heinrich Engelschall, ihr Factotum, Elisabeth Nitsche, ihre Kammerjungfer, mit der sie „vertraulicher als mit ihrer Mutter umgegangen", ihr Kammerdiener, Rath Gebhard, ihr Bruder der Kammerherr von Neitschütz, ihr Schwestermann der Hofrath Weichling, der nachherige Großkanzler und Liebling August's des Starken, ferner der Gräfin ehemalige drei Liebhaber, der Sprachmeister Saladin, der ehemalige Prinzenhofmeister, jetzige Geheime Rath Harthausen und der Obrist Klemm, die Kammerdiener des verstorbenen Kurfürsten Rousseau und Befert; Thomas, der Laquai und Koch, der Kammerdiener der verwittweten Kurfürstin, der Generalmajor Julius Heinrich von Friesen, der Sohn des alten Geheimen Raths-Directors unter Kurfürst Johann Georg II., der Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg, des Sohn des Oberhofmarschalls unter Kurfürst Johann Georg II. und Schwiegersohn des Geheimen Raths-Directors Friesen, der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, der mit der Generalin Neitschütz den le Bel bei Fräulein Kuhlau gemacht hatte, der Kammerdirector Ludwig Gebhard von Hoym, auf den ich zurück-

komme und eine Menge niedere Helfershelfer, namentlich die Zauberweiber und der Scharfrichter. Am 28. Januar 1695 mußte die Traummarie, die man bis zum dritten Grad torquirt hatte, der Cornet Lindner, der Mann der Kammerfrau der Generalin und diese selbst collegialiter am Pranger stehen. Die s. g. Hexe Margarethe aus dem Spreewalde in der Niederlausitz, welche man auch bis zum dritten Grade torquirt hatte, starb im Gefängniß am 5. Februar 1695, ebenso der Scharfrichter nach gleichfalls ausgestandener Marter. Das Factotum der Gräfin Rochlitz Engelschall, der namentlich sehr starke Geldschneidereien getrieben und die Leipziger Tuch- und Seidenhändler berupft hatte, erhielt den Staupbesen und ward auf ewig Landes verwiesen. Der Frau Generallieutenantin wurden die Daumschrauben zuerkannt, sie soll auch den ersten Grad der Tortur und zwar mit einer großen Standhaftigkeit ausgehalten haben. Sie suchte später die Spuren des Schnürens an ihren Armen der Beobachtung zu entziehen und trug, sagte man, immer Handschuhe. Ihr Prozeß ward später, als die Volkswuth sich abgekühlt hatte, niedergeschlagen und so ist sie im Jahre 1713, dreiundsechzig Jahre alt, ruhig auf ihres Sohns, des Generalmajors Rudolf Heinrich von Neitschütz Gute Gaussig bei Bautzen gestorben. Noch im Jahre 1832 befand sich ein Portrait von ihr im Bilderzimmer des dasigen Schlosses, worin sie am Spinnrad abconterfeit war: während des Baus des Schlosses, den ihr Gemahl — der schon 1703 starb — noch veranstaltete, soll sie fleißig auf dem

14*

Gerüste gesponnen und so die Bauleute beaufsichtigt haben.

Aus den Aussagen der Zeugen constatirte sich nun, daß der verstorbene Kurfürst allerdings behext und so die zweite Heirath einzugehen vermocht worden sei. „Liest man, sagt der Festungsprediger Hasche in seiner diplomatischen Geschichte Dresdens, das aus zwölf Bogen bestehende Urtel des Schöppenstuhls zu Leipzig und der damit vereinigten Juristenfacultät, so kann man sich kaum enthalten, die Zauberei für gewiß zu glauben, so wahrscheinlich haben sie alles nach den Akten und nach der unter der Tortur erhaltenen Aussage der Gravirten gestellt"*).

Schon am 30. April, am dritten Tage nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg IV., früh zehn Uhr war der Leichnam der Gräfin Rochlitz, um ihn der gebrauchten Zaubermittel wegen genau zu untersuchen, aus der Hofgruft in der Sophienkirche wieder ausgegraben worden. Der Hals war bereits kohlschwarz geworden und halb in Fäulniß übergegangen. Verdächtiges fand man nichts nach heutigen Begriffen, aber damals ward es als hoch gravirlich erachtet, daß sich das Bracelet von des Kurfürsten Haaren am Arme der Leiche vorfand. König Wilhelm III. von England trug zu eben der Zeit ein gleiches Armband von den Haaren seiner Gemahlin Marie Stuart, der

---

*) Das Urtel ist, wie erwähnt, neuerlich von Schletter in seiner juristischen Zeitschrift abgedruckt worden.

Tochter Jakob's II., aber nach seinem Tode unmittelbar wurde es ihm abgenommen und sorgfältig verwahrt, damit es nicht etwa der überlebenden Schwester Maria's, der Königin Anna Schaden bringen möge. Die sympathetische Superstition jener Tage ging so weit zu wähnen, daß ein solches mit der Leiche zugleich verwesendes Armband allerdings auf die überlebenden Verwandten verderbliche Influenz habe. Man hatte das Armband der Gräfin Rochlitz Anfangs abgebunden, aber trotz der dagegen gemachten Warnungen ihr wieder in den Sarg mitgegeben. Ein Galanteriering mit der Legende: „Mon amour est tout pour vous", den man auch fand, ward dagegen für ungefährlich erachtet.

Der Leichnam ward nun zur Strafe der verübten Zauberei auf dem freien Platze außerhalb der Sophienkirche unmittelbar hinter dem heimlichen Gemach der Sacristei eingescharrt.

Den wirklichen Hauptverbrecher in der ganzen Neitschützischen Sache fand August der Starke aber allerdings aus: es war der Kammerdirector und Geheime Rath Ludwig Gebhard von Hoym, seit 1676 von Kaiser Leopold zum Edlen Panner- und Freiherrn erhoben, gesessen auf Droyßig in Thüringen, auf Hoym und auf Kirch- und Burgscheidungen, der Ahnherr der jetzt ausgestorbenen Grafen von Hoym, ein Mann, der ungemein hoch in der Gunst Johann Georg's IV. gestanden hatte. Er stammte aus einem alten Anhaltischen Geschlechte, welches von dem Städtchen Hoym bei Quedlinburg, seinem Stammhause, den

Namen führte. Das zweite Stammhaus Droyßig bei Zeitz und das jetzt Schulenburg'sche Burgscheidungen an der Unstrut, die ehemalige Residenz der alten Könige von Thüringen, nebst Kirchscheidungen hatte schon 1576 der Großvater des Kammerdirectors Christoph, welcher Präsident im Fürstenthum Anhalt war, gekauft.

Der Kammerdiretor Hoym hatte unverschämt unter der Aegide der Damen Neitschütz im Lande geplündert. Unter seinen Papieren fand man unter andern ein Buch auf, das die seltsame Bezeichnung hatte: „Verzeichniß derer, so mir haben ducken müssen.“ Was Hoym unter dem „Ducken“ verstand, ergab sich aus dem Namen seines Landesherrn, welcher sich selbst mit in dem Verzeichnisse fand. Hoym mußte am 15. August 1694 als der erste in der langen Reihe von Staatsgefangenen, die unter dem starken August auf die Festung geschickt wurden, die Wanderung nach dem Königstein antreten. Hier saß er anderhalb Jahre bis zum 20. März 1696, wo sein Prozeß gegen Zahlung von nicht weniger als 200,000 Thalern niegergeschlagen wurde. Er ward wieder Kammerpräsident, und erhielt am 14/24. Juli 1697 die Zusicherung: „daß gegen ihn niemahlen inquisitorie, sondern stets nur civiliter verfahren werden solle“, gab aber den Kammerposten ab. Sein Sohn Adolf führte zum Verdruß des sächsischen Adels ganz andere Neuerungen noch als sein Vater, namentlich 1703 die Accise ein und hatte als Geldbeschaffer großen Stand bei August. Mit diesem seinem Sohn, der die Gräfin

Cosel, seine erste Gemahlin seit 1699, später, etwa 1706, an den König abtrat, ging die Glückssonne prächtig über die ganze Familie Hoym wieder auf. Das ums Jahr 1705 geschriebene Portrait de la cour de Pologne von Wolframsdorf schildert den alten Kammerpräsidenten als einen von der letzten Leidenschaft der Menschen ganz erfüllten bereits in den siebenziger Jahren stehenden Mann *), „welchen seine thätige und strenge Lebensweise verhaßt gemacht habe" — „der alte Herr sei gegen alle Welt gleichgültig und kaltblütig und einzig darauf bedacht, seine Ersparnisse aufs Aeußerste zu treiben, wodurch er denn bereits auch große Schätze angehäuft habe." Er ward achtzig Jahre alt und starb 1711 im Ruhestand als Oberhauptmann zu Thüringen. Er überlebte vier Frauen, mit denen er vermählt gewesen war: die erste, eine Fräulein aus dem reichen Hause Taube, starb 1659, die zweite, eine Schönfeld 1681, die dritte eine Haugwitz nach seiner Entlassung vom Königstein 1702: darauf heirathete der alte siebenundsiebzigjährige Herr 1708 noch eine, wahrscheinlich reiche Wittwe, die Obristin von Bünau, geborne von Irmentraudt und diese starb 1710, ein Jahr, bevor er starb. Mit diesen vier Gemahlinnen hatte er einundzwanzig Kinder, sechszehn Söhne und fünf Töchter gezeugt, vier Söhne und zwei Töchter überlebten ihn. Auf die Söhne, die sämmtlich sehr reich waren und gegraft wurden, komme ich unter den Ministern Au-

*) Er war geboren 1631.

gust's unten zurück. Die eine Tochter heirathete 1699 den Liebling des Königs, den Oberkammerherrn Vitzthum; die zweite den letzten Grafen Ernst Dietrich Taube auf Radeburg bei Dresden in erster Ehe und nach dessen Tode 1694 in zweiter den Grafen Johann Caspar Bothmer, der als hannoverischer Premierminister 1732 in London starb.

2. August's Personalien, seine Reisen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der schwedische Krieg in Sachsen: Patkul, Imhof und Pfingsten.

August der Starke hatte, als er zur Regierung kam, die große Welt, den von dem großen Centrum der neuen Hofcultur Ludwig's XIV. in Versailles aus an alle europäische Höfe verbreiteten Glanz und alle damit verbundenen Freuden und Lustbarkeiten der damaligen Machthaber vollständig kennen gelernt. Er hatte vom Mai 1687 an in seinem siebzehnten Jahre eine große, über zweijährige europäische Tour durch Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien gemacht. Er reiste unter dem Namen eines Grafen von Meissen in Begleitung seines Hofmeisters, jenes niedersächsischen Edelmannes Christian August von Harthausen, der schon im Prozesse Neitschütz vorgekommen ist, seines Lieblings Friedrich Vitzthum's als Pagen und Magister Paul Anton's, später Professors zu Halle, eines bekannten Pietisten als Reisepredigers, von dem ein Bericht über die Reise erhalten ist. Sie ging über Frankfurt am Main nach Paris, wo August bis zum Septem-

der 1687 blieb, am letzten Tage dieses Jahres kam er nach einer bedenklichen Krankheit in Bajonne zu Madrid an, wo er einen Monat blieb, den 19. Febr. 1688 erreichte er Lissabon, am 1. März machte er den Rückweg über Madrid und Paris: hier blieb er nochmals vom Mai bis Anfang Novbr. Sodann ging die Reise über Lyon nach Turin, Genua, Mailand, Venedig und Florenz. Hier traf ihn, im Begriff nach Rom zu reisen, der Rappell seines Vaters wegen des ausgebrochenen Krieges mit Frankreich.

August war von der Natur mit einer überstarken Sinnlichkeit, einer ungemeinen Lebhaftigkeit, und einer wahrhaft herkulischen Körperkraft bedacht. Schon seine äußere Erscheinung war ungewöhnlich stattlich und wahrhaft imponirend. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sein Bildniß, wie es mehrere auf ihn geschlagene Medaillen zeigen, auffallend an die schöne jugendliche Büste Göthe's erinnert. Er hatte sich frühzeitig im Reiten, Fechten, Schießen, Tanzen, Ringelrennen, Fahren mit sechs Pferden, Ballonschlagen, Fahnenschwingen und andern damals üblichen ritterlichen Künsten versucht und übte diese Künste mit Vorliebe sein ganzes Leben hindurch. Er besaß eine solche Riesenstärke, daß er Hufeisen zerbrechen und silberne Becher und Teller und sogar harte Thaler wie Papier in der Hand zusammendrücken und einrollen konnte. Im Nürnberger Zeughaus zeigte man eine Kugel mit einem Ring, 375 Pfund schwer, die er mit einer Hand fast zwei Spannen in die Höhe gehoben hatte, vier der stärksten Arbeiter konnten sie kaum einen Zoll hoch be-

wegen. Man sagte, um diese Löwenstärke zu deuten, er habe in seiner Jugend Löwenmilch getrunken. Man nannte ihn nur den sächsischen Hercules und Simson. Mit Bewunderung hatte man ihn überall gesehen und empfangen. Der Ruf von seinem Muth, seiner persönlichen Tapferkeit, seinem ritterlichen Sinn, seinen vollendet vornehmen Manieren ging vor ihm her durch ganz Europa. Noch in seinem Alter, in seinem achtundfünfzigsten Jahre, als ihn die berühmte Memoirenschreiberin, die Markgräfin von Baireuth sah im Jahre 1728, beschreibt sie August als einen Mann von majestätischer Haltung und Gesichtszügen, „alle seine Handlungen, sagt sie, drückten Güte und Höflichkeit aus, er wußte Jedem etwas Angenehmes zu sagen.“ Sein Geist war vielseitig, gewandt, er erhob sich frühzeitig aus der Umhegung, in der die beschränkte und rohe Erziehung, die allgemein in Deutschland herrschte, die deutschen Fürstensöhne so lange Zeit niedergehalten hatte und noch niederhielt. August strebte nach einer feineren und umfassenderen Bildung. Er zuerst unter allen sächsischen Fürsten entledigte sich der althergebrachten Fesseln des deutschen Erbfehlers, der Unbehülflichkeit der Form. Er ging feineren und geistigeren Vergnügungen nach, als zeither das plumpe Zechen und Jagen, das er freilich auch noch und sehr stark trieb, gewährt hatten. Die Schönheit ward seine Göttin, er wandte sich ihr mit aller stürmischen Liebesleidenschaft einer heißen Jugendkraft zu. Sie führte ihn freilich sehr weit, ja zu weit. Die triste Unfreiheit des Geistes, deren Gepräge die

zeitherige Weltbildung an sich getragen hatte, schlug in August zu jenem ungezügelten Uebermaaße der Freiheit um, deren traurige Consequenzen jene durch die starken Liebes- und Ehrgeizbedürfnisse veranlaßten Geldverschwendungen waren, die sein Land erschöpft haben. Eine solche Reaction mußte aber mit Naturnothwendigkeit früher oder später eintreten. In August dem Starken vollzog sich diese Naturnothwendigkeit, in ihm stellte sich der Uebergang dar von der alten unfreien, trotz allem Vorschlag von Theologie in Rohheit, plumpe Schwelgerei und crassen Aberglauben versunkenen Zeit zu einer neuen, freieren und gebildeteren, aber auch raffinirt debauchirten Zeit. Wie tief August der Starke in den Venusberg zu Paris hineingestiegen sei, deutet eine Stelle an in einem Briefe des englischen Gesandten Mr. Stepney gleich zu Anfang seiner Regierung (aus Dresden den 4/14. März 1695 an Lord Lexington), wo es heißt: „Der Kurfürst kann sich an irgend eine regelmäßige Lebensart gar nicht gewöhnen, und wird bei dieser Art zu leben untergeben;" und noch deutlicher eine Stelle in einem Briefe der Herzogin von Orleans vom 9. Dec. 1719, wo sie sich so ausläßt: „Frankreich hat dem sächsischen Kurfürsten abscheulich geschadet, mein guter Freund C. A. von Harthausen hat mir das oft mit Thränen geklagt, daß sein Prinz zu Paris so unbändig geworden, daß er nicht mehr mit ihm zurecht kommen könne. Sobald junge Kinder in die Debauchen fallen, ist ihnen kein Laster zu

viel, wo sie nicht in fallen und werden recht bestialisch."

August der Starke bildete sich auf seiner großen europäischen Tour zu dem vollendeten Repräsentanten dieser neuen raffinirten und über die Maaßen debauchirten Galanterie aus. Er zerbrach die Herzen der Damen, wie er die Hufeisen zerbrach. In Venedig, damals der hohen Schule der Weltleute, verweilte er, von verschwiegenen Barcarolen bedient, Tage lang in den Kirchen, um nach den feststehenden Regeln der italienischen Galanterie die Töchter der Nobili zu gewinnen, die in den Klöstern auf den Inseln Murano und S. Giorgio außerhalb kirchlicher Zucht als Nonnen ohne Schleier mit dem Titel Eccellenza lebten. In Spanien bestand er ähnliche Abentheuer, und noch weit gefährlichere, er entging aber immer glücklich, unter andern bei einem heimlichen Besuche der Marchese Manzera, den Dolchen, die die eifersüchtigen Dons ihm geschliffen hatten.

Zurückgekehrt von diesen Pariser, Venediger und Madrider Abenteuern einer über zweijährigen Reise langte August über Wien am 14. April 1689 im Töplitzer Bade an, wo sein Vater sich befand, der hier ihn bewillkommnete. Er machte darauf in den Jahren 1689—1691 mit demselben die letzten drei französische Campagnen gegen die Franzosen am Rheine mit, wo er wieder eine Wolke der galantesten Lebeleute traf, die größten Debauchen mitmachte, spielte und im Spiel betrogen ward.

Graf Königsmark schreibt unter andern an

seine Geliebte, die Prinzessin Sophie Dorothea von Celle, die bekannte Prinzessin von Ahlden: „Il faut que je raconte une vilaine histoire que le Duc de Richmont a voulu exécuter. Il se trouvait en débauche avec le Duc Fridric avec des garces; la débauche les mena si loin qu'après qu'ils eurent fait toute sorte de débauche le duc de R. voulut forcer les filles à se faire foire d'un grand dogue d'Allemagne, vous méntendez bien! C'est un peu pousser loin la débauche .... Le duc de Saxe m'a promis de venir ce carneval à Hannovre" ..... *) „Le duc Frédéric de Saxe est la dupe de tous les autres. On le trompe en jeu et l'on gagne son argent. Il perda déja 1000 pistoles et n'a personne auprès de lui qui le conseille. C'est pourquoi il se ruine entièrement **)."

Als August's Vater gestorben war, lebte er meist in Wien bei Joseph, einem gewaltig galanten Herrn, dem nachmaligen Kaiser, mit welchem er, wie einst sein Aeltervater der Kurfürst August mit Kaiser Maximilian II. zu Prag, eine Busenfreundschaft schloß. Am 17. Februar 1693 hielt er seinen prächtigen Einzug in Dresden mit seiner Gemahlin Christine Eberhardine von Baireuth. Im Sommer machte er dann wieder den Feldzug am Rheine mit.

---

*) Palmblad Aurora Königsmark und ihre Verwandten Band 2. S. 256.

**) Daselbst S. 260.

Im October darauf reiste er wieder zum Carneval nach Italien, besuchte Venedig, Rom und Neapel und kehrte wieder über Wien am 18. Februar 1694 nach Dresden zurück. Am 18. April starb, dem Volke wenigstens ganz unerwartet, sein noch ganz rüstiger junger Bruder Johann Georg IV. und er war nun mit vierundzwanzig Jahren regierender Herr von Kursachsen.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Ernennung seines vortrefflichen Hofmeisters Christian August von Harthausen, des ehemaligen Liebhabers der Gräfin Rochlitz, desselben, den die Herzogin von Orleans in dem oben angezogenen Briefe „ihren guten Freund" nennt, zum Oberkammerherrn und ersten Minister. Dieser Harthausen war der Vater dessen, der die Memoiren hinterlassen hat. Der Sohn schreibt von ihm: „Mon père fut premier gentilhomme de la chambre du duc de Celle et son favori à l'age de 19 ans. Une affaire de coeur lui fit quitter la cour, il fut grand échanson chez le duc de Holstein-Gottorff; il fut recherché en même temps de deux electeurs, de celui de Brandenbourg pour être maréchal du prince electoral*) et de celui de Saxe, pour être gouverneur du prince, qui a été depuis électeur et après roi de Pologne. Il était tellement aimé de ce prince, qu'il le fit, dès qu'il fut électeur son grand chambellan et premier mi-

*) Friedrich Wilhelm's I.

nistre et il a toujours dit hautement qu'il avoit plus aimé et respecté mon père que son propre père, qu'il avoit été son véritable ami et qu'il le regrettoit toute sa vie; mon père l'aimoit de son coté et s'étoit engagé pour lui, étant encore prince cadet et ayant un frère électeur jeune et robuste pour 200,000 écus, mon père n'en possédant pas la moitié; mon père ne vécut dans ce grand poste que deux ans et n'eut que le temps de se dégager en faisant payer ces dettes de son maître; il avoit dépensé beaucoup du sien dans ce service, vivant très magnifiquement et n'ayant pas eu de gages à proportion, il n'avoit eu que les derniers deux ans de grands émolumens mais avoit aussi été obligé à augmenter ses dépenses pour soutenir son poste, inaccessible aux presens, bienfaisant, et généreux il ne savoit pas amasser, et tout jeune que jétois il me dit de suivre son exemple et que pour être véritablement heureux, il n'y avoit qu'à être honnet homme sans être interessé."

Als einen Beweis der großen Falschheit August's, seines Cardinalfehlers, der frühzeitig schon vollständig bei ihm ausgebildet war, erzählt Harthausen weiter:

„Je ressentis plus tard un trait de fausseté de la part du Roi auquel je ne m'étois pas attendu. Le Roi ne pouvoit se lasser de louer mon père, il le préferoit à tout le genre humain et disoit, que si en le deterrant on pourroit lui

rendre la vie, il ne souffriroit pas que d'autres ongles que les siens y fussent employés. Le Roi ne lui avoit donné qu'une expectance sur deux terres d'environ le prix de 50,000 écus. Mon père étant mort, ma grandemère ne pouvoit retrouver l'expectance, le roi l'ayant su la fit de nouveau expedier pour nous enfans de mon père. Ma grandemère retrouva aussi la première après: il y avoit dans cette expectance, que si même le Roi et ses successeurs vouloient nous l'ôter, que tout ce qu'ils feroient contre, seroit nul. Et pourtant le Roi vendit pour 10,000 florins ces terres, en les vendant héreditaires, malgré tous les ministres et conseils, les ministres s'attendant au même procedé après ce qui arrivoit aux enfans de mon père, aucun d'eux n'étant pas si bien dans l'esprit du Roi.“

Bereits am 23. Mai 1694 erneuerte August das Bündniß mit Oestreich, so wie den Beitritt zur großen Allianz gegen Frankreich. Im Januar 1695 hielt er seinen ersten prächtigen Carneval zu Dresden, zu dem Fremde aus allen Gegenden Deutschlands sich einfanden. Ehe er zu seiner ersten Türkencampagne in Ungarn sich begab, besuchte er die Leipziger Messe und das Carlsbad, seine beiden Lieblingsorte, die er später wiederholt besucht hat. „Die Generalstaaten, schreibt der englische Gesandtschaftssecretair Mr. Prior unterm 15. April 1695 aus dem Haag, wollen dem Kurfürsten von Sachsen keinen Paß für Durchführung von 300 Flaschen Burgunderwein geben, ob ich gleich

ein Memorial zu seinen Gunsten eingereicht habe. Möglicherweise bestimmt das den Kurfürsten zu seiner ungarischen Expedition, um Tokayer ohne Paß trinken zu können." „Der Kurfürst, schreibt der damalige englische Gesandte in Dresden Mr. Stepney an den Lord Lexington aus Dresden unterm $\frac{26.\ \text{April}}{6.\ \text{Mai}}$ 1695, hat auf der Messe eine Menge Geschenke erhandelt für die, die in diesen heiligen Krieg folgen. Der großmächtige Graf Reuß*) ist einer von denen, denen der Kurfürst 1500 oder 2000 Thaler gab, um seine Equipage anzuschaffen. Seine Manier, wie er Rosen**) beschenkte, war artig genug. Er sah ihn eines Abends mit einem Goldstück von zehn Ducaten spielen, fragte ihn, ob er Willens sei, mit ihm Halbpart zu spielen und überschickte ihm am nächsten Morgen 500 Ducaten in Species als den Wechselpreis der Münze. Ich denke Rosen wird ihn noch mehr von derselben Gattung haben sehen lassen. Gestern Abend kam der Kurfürst von der Messe zurück. Er kam zu Pferde ohne irgend einen Diener und so ganz incognito, daß die Garde nicht einmal ins Gewehr trat; unmittelbar darauf begab er sich ins Ballhaus, um sich zu erfrischen. Den 4. Mai geht er nach Carlsbad. Er nimmt mit sich seine ordentliche Maitresse

---

*) Der obenerwähnte Graf Heinrich VI.

**) Der durch seine heroischen und galanten Abentheuer berühmte Löwe des siebzehnten Jahrhunderts, der Liefländer Rosen, „der Tolle" zubenannt.

Fräulein Klengel, *) seine außerordentliche die Königsmark und findet eine dritte dort zu seiner Disposition — Fräulein Altheim"**).

Darauf berichtet der Gesandte, der dem Kurfürsten gefolgt war, weiter aus Carlsbad unterm 4/14. Juni 1695: „Wir verbringen hier unsere Zeit, so lustig, als menschenmöglich. Wir haben ein Haus gebaut, das 2000 Gulden kostet und nicht länger dauern wird, als Jonas' Kürbiß. Es ist von italienischer Erfindung, mit vier Retiraden, Halbdunkelplätzchen, Ruhebetten und allen andern beweglichen Gegenständen, die das Liebeshandwerk erleichtern. Wir haben von Dresden sechs Waggons voll von Lüstern und Spiegeln zur Ausschmückung des Gebäudes mit hergebracht und den 6/16. sollen wir eine Maskerade haben, worin die Königsmark die Diana vorstellt und von sechs Nymphen gefolgt, auftritt. Ich kann nicht sagen, wem die Rolle des Actäon zufallen wird, aber zu schwören wage ich, Hörner werden aufgesetzt werden, bevor die Nacht vorüber ist, denn ich verstehe, daß das die Hauptsache bei der Lustbarkeit ist."

Von Carlsbad begab sich August nach Töplitz, wo er am 12. Juni die 8000 Mann musterte, die er

*) Oder Fräulein Kessel, später Frau von Haugwitz. Clingle ist der Name in den Lexington Papers S. 85 geschrieben.

**) Oder Althann.

den Kaiser zum Türkenkriege zuführte. Außerdem stellte er auch noch Truppen zum Krieg gegen die Franzosen am Rhein, im Jahre 1696 war die Zahl derselben mit den herzoglich sächsischen Truppen zusammen 7000 Mann.

Am 24. Juni 1695 war August in Wien mit einem Gefolge von 600 Personen und 700 Pferden. Der römische Kaiser Leopoldus und der römische König Josephus fuhren bis zur Donaubrücke entgegen: der sächsische Kurfürst Augustus ging denen kaiserlichen und königlichen Majestäten dreißig Schritt, die Majestäten ihm zehn Schritt entgegen, „da dann der Kaiser den Kurfürsten mit einer ziemlich langen Rede und sehr holdseligen Gebehrden empfangen;" er stieg nachher zu den Majestäten in den Wagen und fuhr auf dem Rücksitz in das Sommerpalais der Favorite, wo die Hauptbegrüßung stattfand, Seiten des Kaisers mit französischer Reverenz, der halben Verbeugung, Seiten des Kurfürsten mit tiefen spanischen Reverenzen, der Kniebeugung. August speiste hierauf mit den Majestäten „auf der Kaiserin Seite" (in ihren Appartements, wo die Damen bedienten), trank stehend des Kaisers Gesundheit, worauf Kais. Maj. sitzend mit Kopfnicken dankten und reichte zuletzt mit tiefer Reverenz das Handtuch zu der von einer Hofdame präsentirten Gießkanne nebst Becken behufs der kaiserlichen Handwaschung nach der Tafel. Der Kurfürst wohnte aber nicht in der Favorite, sondern in einer im Gartenhause des Reichshofraths Scheller

für ihn eingerichteten Wohnung, wohin ihn Abends nach dem Souper ein kaiserlicher Leibwagen brachte.

Die Beschäftigungen August's des Starken damals in Wien betreffend, schreibt der englische Gesandte Stepney an den Lord Lexington, der damals englischer Gesandter in Wien war, aus Frankfurt Folgendes unterm 2/12. Juli 1695: „Es ist mir leid, daß mein Kurfürst keinen bessern Zeitvertreib mit Euch finden kann, als Tanzen und Ballonschlagen. Ich hatte gehofft, er werde dies Faullenzerleben lassen und sich zu den Geschäften kehren, wenn er unter die Augen des Kaisers gekommen. Aber ich fange an zu glauben, er wird eine Billardtafel und ein Ballhaus mit ins Lager nehmen!" Und unterm 13/23. Juli 1695 schreibt er: „Fräulein Lambert*) ist ein hübsches Geschöpf, ich hoffe, sie wird ihn die Königsmark vergessen machen."

Nachdem August noch zum 26. Juli die Feier des Geburtstags seines Herzensfreundes, des römischen Königs Joseph abgewartet hatte, brach er am 28. Juli mit 24 Pferden nach Ungarn auf und übernahm hier den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen. Unter ihm en chef commandirte Graf Reuß, Rosen führte die Cavallerie und General Birkholz, derselbe, von dem noch der Garten in Dresden h. z. T. heißt, die Infanterie. Persönlich tapfer erwies sich August den Türken gegenüber: sie nannten ihn „die

*) Nichte des berühmten östreichischen Gesandten in Spanien Grafen Harrach.

Eisenhand," wie sie Carl XII. von Schweden den Eisenkopf genannt hatten. Der Feldzug, der ein Vierteljahr dauerte, war aber ohne Erfolg.

Bereits am 23. October war August wieder in Wien, zwei Monate wurden wieder mit „allerhand Lustbarkeiten und Jagden" verbracht und am 20. December brach er zum Weihnachtsfest und Carneval nach Dresden auf.

Vom 21. bis 30. Jan. 1696 war August in Berlin. Am 1. März erschien er wieder und diesmal incognito in Wien, in Begleitung des Generals Zinzendorf, Harthausen's und Bose's: diese schlossen mit dem östreichischen General Caprara einen Vertrag wegen Ueberlassung von noch 4000 Mann Truppen zu den bereits in Ungarn stehenden 8000 Mann ab. Nach der Feier des Namensfestes Joseph's, am 19. März, verließ August wieder Wien und reiste am 20. nach Dresden zurück. Schon am 2. Mai kam er wieder, um die zweite Campagne in Ungarn zu machen. Sie fiel noch unrühmlicher aus, als die erste: die Türken erfochten am 27. Aug. 1696 den Sieg bei Olasch. August schob wieder, wie sein Vater, die Schuld auf die Eifersucht Caprara's, legte aber das Obercommando nieder. Bereits am 16. September kam er von diesem zweiten ungarischen Feldzug nach Wien zurück.

Die für August und Sachsen erfolgreichste Begebenheit war indessen eingetreten: am 17. Juni 1696 war das Wahlreich Polen durch den Tod König Johann Sobiesky's erledigt worden, desselben Königs,

der 1683 mit August's Vater Johann Georg III. so glorreich die Hauptstadt von Oestreich entsetzt hatte.

Am 17. Oct. ward August auch der Erbe geboren, die Niederkunft und die Taufe am 21. Octbr. erfolgten während seiner Abwesenheit in Wien. Erst am $\frac{\text{26. Nov.}}{\text{7. Dec.}}$ 1696 traf August wieder von Wien in Dresden ein. Am 14/24. Dec. erschien der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der nachmalige erste König von Preußen hier zum Besuche, wahrscheinlich wurde damals wegen der Uebernahme der beiden Kronen von Polen und Preußen unterhandelt. August hatte nicht die Bedenklichkeiten, weder die religiösen noch die politischen, die ein Menschenalter früher den großen Kurfürsten von Brandenburg bestimmt hatten, die polnische Krone auszuschlagen. Nach Neujahr 1697 war wieder prächtiger Carneval bei Hofe. Hier verwundete sich August bei einem Turniere, wo er einen schweren Fall vom Pferde that, am linken Beine und mußte deswegen das Zimmer hüten; die Verletzung ward der Anlaß zu seiner Liaison mit der Lubomirska, aber zuletzt der Nagel zu seinem Sarge. Am 26. Januar 1697 reiste der Kurfürst von Brandenburg wieder ab. Der Abschied war bemerkenswerth. „Haben, heißt es in den Frankfurter Relationen, Ihro Churf. Durchl. zu Sachsen Ihro Churf. Durchl. zu Brandenburg bis Moritzburg begleitet und allda zu Mittag tractirt, wobei zu denen Gesundheitstrünken der Churfürst achtzehn Stück auf einmal losbrennen lassen, davon das ganze Schloß gebebet und weder Fenster noch Ofen

stehen blieben." Vom 7. bis 24. Febr. folgten eine Reihe von glänzenden Festlichkeiten. Am 9. Febr. hielt August unter andern mit seinen Cavaliers einen s. g. Nationenaufzug durch die Stadt und dann fand ein maskirtes Caroussel statt in einem vor dem Reithause aufgeführten Amphitheater. Er selbst, in aller Juwelenpracht, stellte den türkischen Sultan dar, umgeben von seinen Janitscharen und Spahis. Dann folgte unter dem humoristischen Oberjägermeister von Erdmannsdorf die Jägerei mit drei großen Bären und einem zahmen Tiger, begleitet von den verschiedenen Nationen. Den Beschluß machte ein Türke, der einen weißen Bär an der Kette führte, welches ein in eine Bärenhaut eingenähter Mann war.

Am 5. März reiste der Kurfürst wieder nach Wien. Und hier war es nun, wo er, seinem großen Ziele näher zu kommen, der polnischen Krone, die auf kein protestantisches Haupt gelegt werden konnte, und deren Erwerbung ihm doch auch, wie hundert Jahre früher Heinrich IV. von Frankreich geschienen hatte, der Anhörung einer Messe werth war, den welthistorischen Schritt der Conversion that. August der Starke trat am Pfingstfeste, den 2. Juni 1697 zu Baden bei Wien, wo er, um sein im vorigen Winter beschädigtes Bein zu curiren, lebte, vorerst noch ganz im Geheimen zur katholischen Religion über. Sein Bekehrer war sein Vetter Herzog Christian August aus der Nebenlinie Zeitz, der schon im Jahre 1689 heimlich, dann 1695 öffentlich übergetreten, zu Anfang des Jahrs 1696 Bischof von Raab

in Ungarn geworden war, der spätere Cardinal von Sachsen. Ich komme auf ihn zurück.

Die Nachricht von dem Uebertritte des Kurfürsten erfüllte Sachsen mit Schrecken, die beiden Kurfürstinnen, Augusts Mutter Anna Sophia und seine Gemahlin Eberhardine waren wie das Land eifrig lutherisch, August's Gemahlin weigerte sich später sogar den Titel Königin anzunehmen und hielt sich etliche Wochen lang in ihren Zimmern eingeschlossen; sie weigerte sich auch entschieden ihrem Gemahl nach Polen zu folgen. Anna Sophia befragte darum Spener'n, er rieth: „scheinbare Ursachen vorzuwenden sich länger (in Dresden) aufzuhalten und vorher Unterschiedliches abzuwarten, daran es nicht ermangeln könne. Besitze der König den Thron friedlich und brauche sich von den Ständen so viel Gesetze nicht mehr vorschreiben zu lassen, so sei es Zeit, über Art und Weise sich zu vereinbaren, wie der Königin Gewissen dermaßen assecurirt werden möge, daß sie nicht eine rechtmäßige Furcht von dero übrigen Pflichten abhalten dürfe und alsdann die Hinreise vorzunehmen." Die Königin ist aber nie nach Polen gekommen. Der Kurfürst gab damals die bündigste Zusage wegen völliger Religionsfreiheit durch das Mandat von Lobskowa, einem Lustschlosse bei Krakau vom 7. August 1697, er versicherte auch der Dresdner Deputation, die damals nach Polen im September zu ihm kam, diese seine Religionsveränderung sei nur „eine Personale." August hat seine Zusage, was die Religionsfreiheit betrifft, in der Hauptsache gehalten,

theils aus Indifferentismus, theils weil die allgemeine Stimme zu sehr gegen Uebergriffe war. Unter der Hand aber erlaubte er sich später Vieles, ich komme auf dieses Viele zurück. Schon damals aber gebot er durch ein sehr expressives Rescript d. d. Danzig 27. März 1698 eine von seinem alten Instructor dem Oberconsistorialpräsidenten Knoch ausgegangene Verordnung gegen die Schriften des Thomasius zurückzunehmen. Unter Beziehung darauf, daß in dieser Verordnung „Worte und Redensarten enthalten, die der Lehre, die er jetzo bekenne, directe zuwider und seinen Glaubensgenossen allerhand Nachdenken und impression zu seinem Nachtheil verursachen können — unter Beziehung darauf, daß er das vergebliche Streiten in Glaubenssachen beigelegt wissen wolle, begehrt er gnädigst von der Regierung zu Dresden, dem Oberconsistorium solch Unternehmen vorzuhalten und zu untersagen, die Verordnung zurücknehmen zu lassen, dem Concipienten es absonderlich zu verweisen und genaue Aufsicht zu haben, daß dergleichen Verordnungen in so nachtheiligen Terminis nicht mehr ergehen mögen." Bigotterie ist August's geringster Fehler gewesen, hatte er doch, als er sich in Wien aufhielt, auf Bitten seines Busenfreunds, des römischen Königs einen mit Ketten rasselnden Geist, der den König unter dem Vorgeben, er komme aus dem Fegfeuer und warne ihn vor seinem Erzieher, dem Baron von Rummel, beunruhigt hatte, und der kein anderer als ein Pater Jesuit war, ohne weiteres Bedenken mit den Worten zum Fenster hinaus in den Burggraben geworfen: „Gehe ins Fegfeuer, woher du gekommen!"

August der Starke hatte wegen der Succession in Polen bei seinem wiederholten Aufenthalt in Wien den Kaiser und den bei ihm sehr einflußreichen ersten böhmischen Kanzler Grafen Kinsky ins Vertrauen gezogen und sie für sich gewonnen. Er war dann am 12. Juni 1697 von Wien wieder nach Dresden zurückgegangen, wo er am 15. eintraf. Mit ihm kam damals der Fürst Anton Egon von Fürstenberg aus Wien, der für Sachsen ausgewählte katholische Statthalter. Die für Polen bestimmten Truppen, 8000 Mann stark, wurden nun in der Lausitz, an der schlesischen Grenze zusammengezogen, Sigismund Joachim Graf von Trautmannstorf, den August ebenfalls aus Wien mitgebracht, befehligte sie*). Fürstenberg nahm seine vorläufige Wohnung in dem für ihn eingerichteten Frau Mutter-Hause auf der Kreuzgasse, später bezog er das Haus der Gräfin Rochlitz', dem Schlosse gegenüber. Der Kurfürst ging nach Breslau, hier erhielt er durch einen Courier Flemming's die Nachricht, daß er in Polen zum König gewählt sei.

August hatte diesen seinen Vertrauten, den damaligen Dragoner-Obrist, nachherigen Generalfeldmarschall und Grafen Flemming nach Polen entsandt, um die Wahlsache zu betreiben. Flemming hatte viele Verbindungen in Polen, seine Cousine war mit dem Krongroßschatzmeister Przebendowsky,

---

*) Trautmannstorf hatte den Venetianern gedient, trat nachher in kaiserliche Dienste und starb 1706, achtundsechzig Jahre alt.

Castellan von Culm vermählt. Dieser hatte früher dem Kurfürsten bei einem Besuche in Dresden Hoffnung auf die Krone gemacht und unumwunden nur die eine Bedingung dabei gestellt: „daß man das Geld dabei nicht spare." August hatte acht bis neun Mitbewerber, darunter Jacob, den Sohn des letzten Königs Sobiesky und den Schwiegersohn desselben, den Kurfürst Max Emanuel von Baiern. Der wichtigste Miterwerber war der von Frankreich aufgestellte Throncandidat, Prinz Louis von Conti, ein Vetter Ludwig's XIV. Oestreich, noch im Kriege mit Frankreich, schützte August. Jacob Sobiesky bot den polnischen Wahlherren fünf Millionen Thaler, Prinz von Conti bot durch seinen Gesandten Polignac zehn, ebensoviele mußte nun auch August bieten. Man kann allerdings sagen, daß der polnische Thron gleichsam verauktionirt ward. Die Wiener Jesuiten nahmen die Juwelen des Kurfürsten zum Pfande und eröffneten ihm einen Credit bei ihren Ordensbrüdern in Polen. Flemming reiste mit den nöthigen Papiern versehen nach Warschau. Doch schien die Wagschale sich für den Prinzen von Conti zu neigen, auf dessen Seite der Primas des Reichs, der geldgierige und durch und durch falsche Cardinal-Erzbischof von Gnesen Radzijowsky stand. Flemming konnte nur den Viceprimas Bischof von Cujavien (Kiow) Dombsky gewinnen. Der päbstliche Nuntius Davia, der es mit Frankreich nicht verderben durfte und der doch auch dem Neubekehrten förderlich sein mußte, dazu Augusten noch wegen Rettung eines Verwandten

im Türkenkriege persönlich verpflichtet war, ergriff das Auskunftsmittel sich unsichtbar zu machen. Der kaiserliche Gesandte, Graf Lamberg, der bekannte Cardinal-Bischof von Passau, erklärte, Oestreich sei Jeder recht, nur nicht Conti, und trat zuletzt ganz offen für Sachsen auf; er bestimmte zuletzt auch Davia die Unterschrift des Bischofs von Raab zu beglaubigen, daß August übergetreten sei.

Elf Tage nach dem Uebertritt zu Wien beschwor August vorläufig die Pacta Conventa, die Wahlkapitulation der Polen, am 27. Juni 1697 erfolgte die zwiespältige Wahl auf dem Wahlfelde Wola bei Warschau. Es kam zur itio in partes. Der Primas wählte den Prinzen von Conti, der Viceprimas August II. von Sachsen, nachdem Flemming nach auf dem Wahlfelde 1,800,000 Livres vertheilt hatte. „Proclamirte, heißt es in den Frankfurter Relationen, der Bischof von Cujavien, auf Bitte der sächsischen Partei (die sich nicht besser zu rathen wußte) den Kurfürsten von Sachsen gleichfalls zum König, sung im Feld das Te Deum und ritt folgends gleichfalls mit hellem Haufen nach der Hauptkirche von Warschau, da ihm der Bischof von Litthauen, als Decanus entgegen kam und in großer Frequenz das Te Deum absungen. Viele Woywodschaften marschirten durch die Stadt und machten mit dem grausamen Geschrei: „Vivat Sas“ (anders sie es nicht aussprechen konnten) und mit Schießen einen großen Tumult, davon der sächsische Gesandte (Flemming), so nur den Tag vor der Election ankommen, noch etliche Tage

hernach von Morgens bis Abends stets incomodirt gewesen."

Auf die Nachricht von dieser Wahl brach August in Begleitung seiner in Bereitschaft gehaltenen 8000 Mann nach Polen auf. Er ging von Breslau, wo er die Messe bei den Jesuiten hörte, nach Tarnowitz an der Grenze von Polen. Hier empfing ihn eine Deputation der Republik.

Die Memoiren Harthausen's äußern sich, wie folgt über den Stand der Dinge bei der so sehr zweifelhaften Wahl:

„Les difficultés étoient très grandes. La reine douarière avoit le parti le plus fort, le roi défunt avoit laissé trois fils, l'ainé Jacques eût un grand parti, les deux autres chacun un parti médiocre; plusieurs princes d'Allemagne briguèrent la couronne et avoient quelques partisans mais la brigue ou le parti extrêmement fort étoit celui de la France dont le prémier Radzijowsky étoit le chef pour le prince de Conti. Si la reine avoit joint son parti à celui de son fils ainé, celui ci seroit devenu roi sans difficulté, mains ces vues étoient tout autres. Elle avoit trois desseins: son grand but étoit de demeurer reine regnante et de faire élire le Grand Général Jablonowsky, en l'épousant; si elle n'y pouvoit réussir, elle butoit à faire élire son troisième fils Alexandre, qui étoit son favori, et en cas d'y échouer, elle gardoit son fils Jacques pour son pis aller. Przebendowsky étoit tout au commencement pour

ce prince Jacques et lui conseilla de se saisir des trésors de son père, gardés dans un certain chateau, ce qui lui étoit aisé, mais Jacques fut trop long temps à s'y resoudre, sa mère le prévint et s'en rendit maître. Przebendowsky, croyant alors son élection impossible, le quitta et le prince de Baden ne lui tenant pas les conventions, il s'engagea à l'électeur de Saxe, auquel l'argent ne manqua pas. Mais en homme habile il ne se declara pas et se contenta de gagner de partisans, sans nommer le candidat. Sa femme le seconda avec beaucoup d'adresse et Flemming fournissoit tout ce qu'il falloit et aida de son côté à dégoûter les Polonais qu'il pût connoître des autres candidats, sans paroître s'intéresser pour quelqu'un. Ce négoce se traina jusqu'au temps de la diète de l'élection, Les difficultés s'augmentèrent dans l'élection et il resta peu d'espérence pour réussir jusqu'à la veille de l'élection ,, ou le parti de la reine et celui du prince Jacques se brouillèrent irreconciliablement et le parti francois, gagnant plusieurs du prince Jacques. La plupart du parti de la reine, voyant l'impossibilité de reussir eurent le plus grand dépit du monde. Przebendowsky saisit ce moment et leur fit les propositions les plus tentantes en leur nommant son candidat, et les ayant persuadé, fit son traité avec eux, fortifié par le serment. Ayant ceci par écrit, il gagne du même du reste du parti du prince Jacques et les unissant à son

parti, se vit à la tête, du plus fort. Alors Flemming, qui avoit caché son equipage magnifique jusque la, parût tout d'un coup le lendemain avec un train magnifique en qualité d'ambassadeur, produisit les pleinpouvoirs et l'attestat du nonce du pape, que l'électeur étoit catholique et fit des offres au dessus de tous les autres candidats. L'élection se partagea: le cardinal primat proclama le prince Conti roi et fit chanter le Te Deum en retournant dans l'église. Le parti le plus fort élut l'électeur de Saxe, suivit l'autre parti; après qu'un autre éveque eût proclamé l'électeur roi, chassa les autres de l'église et firent chanter à leur tour le Te Deum."

„Am 23. Jul. 1697, berichten die Frankfurter Relationen, hat sich der König vor das Thor von Tarnowitz herausbegeben, allda ganz nahe eine Lauberhütte stand, welche als ein kleines Colosseum erbaut, obenher mit grünem Laubwerk bedeckt und inwendig mit vielen kostbaren Tapezereien geziert war. Inwendig stand ein königlicher Thron, unter einem rothsammtnen mit Gold reich verschamarirten Baldachin oder Himmel, unter dem sich S. K. M. niedersetzten. Deren Kleidung bestand in einem blauen mit Gold gestickten Rock, darauf die Knopflöcher, Knöpfe, Ritterorden, Degen, Hut, Bein- und Schuhschnallen mit ungemeinen großen Diamanten besetzt waren. Von da aus schickten I. M. dero Kammerherrn Herrn Grafen von Callenberg (Sohn des Oberhofmarschalls unter Johann Georg II.) der ankommenden Gesandtschaft entgegen, selbiger zu

sagen, daß sie herzukommen sollte. Um 2 Uhr Nachmittags kam ernannte Gesandtschaft mit einem großen Gefolge in 1000 Personen zu Pferde an und wurde unter Pauken- und Trompetenschall, auch in Gewehr stehender Garde zu Pferde, einer Compagnie von der Leibgarde zu Fuß und von Dragonern vor J. M., so unter dem Baldachin am Thron stunden, geführet. Zur Rechten sah man J. Kais. Maj. Gesandten, des H. Bisch. von Passau (Lamberg) hochfürstl. Gnaden, zur Linken fürstl. Gn. Fürsten von Fürstenberg und neben demselben den H. Oberkämmerer Pflug und hinter sich dero Minister, den General Grafen von Trautmannstorf, sammt noch vielen anderen königlichen Offizieren und Cavalieren. Die Gesandtschaft wurde an der Thür des Eingangs vom H. Oberkämmerer Pflug empfangen und bis an den königlichen Thron begleitet, allwo J. K. M. dem Prinzipal-Gesandten Herrn Woywod von Volhynien, Herrn von Jablonowsky etliche Schritte vom Throne entgegenging. Worauf der H. Gesandte nach tiefgemachter Reverenz den Anfang zu reden machen wollte. Es wurden aber zuvor seine Credential-Schreiben abgefordert, welche der Kön. Rath und Geh. Secretair Bayer öffentlich ablesen mußte. Nach diesem verrichtete der Gesandte seine Rede in lateinischer Sprache ꝛc. Der andere Gesandte H. Crispin, Woywod von Witepsk that dergleichen wegen Litthauen und letztlich hielt auch der dritte Starost von Zydaczew (Galizien) im Namen der Ritterschaft seine Oration ebenfalls in lateinischer Sprache. Hiernach

befahlen J. K. M. dero bei sich stehenden H. Obristen von Flemming, die Gegenrede zu thun, der es auch in lateinischer Sprache verrichtet."

Nachdem hierauf der König dem Woywoden Jablonowsky das Generalat über seine Truppen aufgetragen, wurden die Gesandten und Edelleute zum Handkuß gelassen, „dazu sie mit großem Gedränge eileten." Hierauf ging es zur Tafel. „Die königliche war quer vor die zwei andern, wo die Herren Polen saßen, gesetzt und ein gut Theil erhöht, neben dem König saß rechts auf der schmalen Seite der Tafel der kaiserliche Ambassadeur. Man speiste bis gegen 6 Uhr, der König ritt dann ins Lager zu den Truppen; hin und zurück begleiteten ihn die Herren Polen."

Von Tarnowitz brach August nach der Haupt- und Krönungsstadt Krakau auf, er bezog das durch das erwähnte Religionsversicherungsedict für Sachsen vom 7. Aug. 1617 berühmt gewordene Lustschloß Lobscowa in der Nähe von Krakau; es lagerte bei ihm die Armee von 8000 Mann, die er aus Sachsen mitgebracht hatte. Er beschwor hier nochmals die Pacta Conventa.

Jetzt und zuvor schon hatte er die großartigsten Anstalten zur Krönung und zur Behauptung der Krone gemacht. Hierzu ließ er das Geld in Sachsen theils durch Einziehung und Cassirung vieler Stellen, theils durch eine damals angestellte scharfe Untersuchung der Rechnungen, die dem Statthalter Fürstenberg aufgetragen wurde und auf die ich zurückkomme,

beschaffen. „Les conseillers privés, sagen die Lettres historiques, ont tous reçu leur démission à la réserve de Mr. Gersdorf, Conseiller Directeur et du Chanceltier (Friesen). Les officiers civils, qui voudront conserver leurs emplois, seront obligés, de fournir une somme d'argent considerable.“ „Obwohl nun hierdurch, heißt es in den Frankfurter Relationen, ein großes Geld eingezogen worden, so wollte doch solches nicht zulänglich fallen, des Königs Anforderung damit zu ersetzen, weshalb die Aemter Pirna, Moritzburg, Radeburg, Stolpen, Rochlitz, Mutschen, Torgau, Eilenburg und Belzig, die drei Fürstenschulen Meissen, Grimma und Pforte, nicht weniger die Dresdner Hofapotheke, die Weiseritz- und Schiffmühle, ingleichen die Hofbrau- und Malzhäuser, sodann das Geleit und die Fähre zu Wittenberg, wie auch das Zollamt zu Pirna an den Meistbietenden verpachtet werden sollten, daß davon ein halb Jahr der Pacht vorausgezahlt und sechs Jahre solche behalten werden sollten. Von allen Capitalien und Mobilien sind gleichfalls zwei pC. gefordert und endlich dadurch eine große Summe Geldes gesammelt worden. Womit der Herr Statthalter nebst dem Kammerrath Einsiedel den 26 Juni / 6 Juli nach Polen abgereist, um S. Maj. solche zu überbringen, dem bald hernach ein Theil der vom Könige geforderten großen Artillerie (so unter andern in zwölf ganzen Car-

thaunen, 500 Artillerie-Bedienten, 3000 Artillerie-Pferden, einer Menge Artillerie- und Munitions-Wagen mit Zugehör bestanden) und nach solcher den 7./17. Juli der Rest gefolgt, als zwölf Kanonen von neuer Invention, geschwinder Ladung, zwölf Pulverkarren, sechszehn sechsspännige Ammunitionswagen, 260 ledige Artilleriepferde, wobei eine Compagnie Feuerwerker und Kanoniere, wie auch die große Pauken und anderes gewesen, welche der Obrist von Klengel nach Polen abgeführet. Von dannen dagegen ist demnächst den 13./23 Juni Ihro Fürstl. Durchl. Christian August, Bischof zu Raab in Dresden ankommen ꝛc. und sind zu Eingang des Julius gleichfalls mit einer Summe von 400,000 Thalern wieder nach Polen abgereist. Von da hingegen der H. Statthalter ehestens erwartet werden, bei dessen Ankunft noch viel Veränderungen in allen Collegiis befürchtet, die Ritter- und Bauerhöfe auf 5 pC. geschätzt und der ganze Stall cassiret werden dürfte."

An einer andern Stelle heißt es: „Nächstdem ist J. K. M. alles goldne und silberne Service, nebst dem von Diamanten besetzten Marschallsstab zugeschickt und von den Landständen zu Bestreitung der Unkosten bei bevorstehender Wahl etliche Tonnen Goldes, selbe in Monatsfrist zu erlegen, abgefordert worden."

„Der H. Oberkämmerer Pflug, heißt es weiter an einer dritten Stelle in den Frankfurter Relationen, wurde nach Wien geschickt, die daselbst stehenden kostbaren Mobilien abzuführen, ein Anzahl Pages, Laquayen und Heyducken anzunehmen und viele kostbare

Kutschen und Pferde einzukaufen. In Sachsen wurden zwölf kostbare Chabraquen mit dem Kön. und Churf. Wappen bordiret, jede von etlichen hundert Thalern gemacht. Aus der Dresdner Kunstkammer und Stall brachte man eine Menge Kostbarkeiten. Und diesen folgte den 24. August von da die sogenannte große Bagage selbst, welche in 125 einballirten schönen Kutschen, so viel Gespann Pferden mit Zugehör, Reitpferden und zwölf Packwagen bestand. Bald hernach kamen sechzig Fußtrabanten mit ihren Offizieren, siebzig Mann Schweizergarde, das große Feuerwerk, so bei Ankunft Churbrandenburgs zu Dresden hatte sollen verbrannt werden, nebst sechszehn Kanonen, wobei die s. g. vier Jahreszeiten gewesen *), 20,000 Musqueten, Flinten und Pistolen, 1200 Granaten, hundert Centner Pulver. — Und nach solchem viele vornehme Damen und Cavaliere, so dem Einzug und Krönung beiwohnen wollten."

Der glänzende Einzug in der Krönungsstadt erfolgte Donnerstag am 12. September. Es figurirten dabei unter andern: voran die Krakauer Kaufleute und Bürger nach ihren Zünften zu Pferd — die polnischen Garden und Garnison — zwei Regimenter Dragoner — vierundzwanzig Pagen — vierundzwanzig königliche Handpferde mit den carmoisinsammtnen silbergestickten Decken mit dem königlichen Wappen und Namen — vierzig Maulthiere mit den gelben kursäch-

*) Wahrscheinlich die ungeheuern oben als vier Monarchien genannten Kanonen, die Johann Georg II. gießen ließ.

sischen Decken belegt — zweiundzwanzig königliche Carossen, die besten zuletzt, die Leibcarosse mit acht perlfarbenen Pferden bespannt, neben ihr schritten zwölf Fußtrabanten in gelber Schweizerkleidung — zwischen diesen Carossen gingen die vier Carossen und die Leibcarosse des kaiserlichen Gesandten — acht königliche Leibpferde, Sattel und Zeug mit Edelsteinen besetzt — einundzwanzig Trompeter und zwei Pauker mit silbernen Pauken und Trompeten — die sächsischen Minister und Cavaliere, geführt von dem Oberschenk Grafen Eck — das Cuirassierregiment des das Jahr zuvor bei Zentha in der Türkenschlacht gefallenen Generalfeldzeugmeisters Grafen Reuß — die „Panzerini" der Polacken, sechs Compagnien — die Husaren in Cuirassen und Tiger- und Wolfshäuten, drei Compagnien — der polnische Adel — die Senatoren, unter denen zuletzt vor dem König der Viceprimas Dombsky, Bischof von Cujavien, der Hauptförderer der Königswahl August's und der Bischof von Sendomir ritten — darauf der Kronmarschall Fürst Lubomirsky mit dem prachtvollen mit Diamanten besetzten Marschallsstabe, den August ihm übergeben — und zuletzt der König auf einem perlfarbenen Pferde in polnischem Habit von Drap d'or mit Hermelin gefüttert und blauer Weste, darauf die Boutonnièren, Hut, Säbel, Gürtel, Sattel und Zeug mit Diamanten und Rubinen besetzt unter einem Dais oder Baldachin von rothem Sammt, getragen von sechs Krakauer Magistratspersonen; neben ihm her schritten funfzig Fußtrabanten in gel-

der Schweizerkleidung — folgte der kaiserliche Gesandte, Bischof von Passau mit zwölf Domherren von Krakau, der Oberkämmerer Pflug, der General-lieutenant Graf Trautmannstorf, der Oberstall-meister von Thielau, der Trabanten-Hauptmann Pflug und den Beschluß machten zwei Compagnien königliche Leibgarde zu Pferd und das königliche Leib-Regiment Cuirassiere, „und war die neue königliche Livree (die Uniform des Regiments) roth, mit silbernen, blau und schwarzsammtnen Borden reich besetzt.“ Die Infanterie machte die Haye in allen Straßen. Noch figurirten bei diesem Aufzug in Krakau vierzig Cameele mit Gold und Silber beladen.

Am 13. September waren nach dem alten Brauche der Polen, kraft dessen den Tag vorher, ehe ein neuer König gekrönt wird, der Verstorbene zur Erde bestattet sein muß, die Exequien Johann Sobiesky's im Dome zu Krakau; man konnte aber nur einen Paradesarg auf das Castrum Doloris stellen, weil die Leiche in Warschau war, die Conti'sche Partei hatte den Plan gemacht, dieselbe zu stehlen, um so die Krönung zu verhindern. Bei dieser Feierlichkeit ward der Marschallsstab des alten mit Glorie in die Gruft gefahrnen Königs, seine Siegel und die Fahnen zerbrochen und in die Gruft geworfen.

Am 14. September war nach dem alten Brauche die Prozession zu den Reliquien des h. Stanislaus vor der Casimirs-Stadt, die der König „unter anderer Devotion geküsset.“

Endlich am 15. September 1697 Sonntags brach der Tag an, an dem August die verhängnißschwere Krone der Jagellonen erhielt — Mittags 1 Uhr im Dome, an dessen Eingang ihn der Bischof von Cujavien empfing und zu dem neben dem Altar aufgeschlagenen Thron führte. Lubomirsky schritt wieder als Kronmarschall mit dem schönen Marschallstabe vor ihm her, auch wurden Krone, Scepter, Schwert und Reichsapfel vorgetragen. August's Krönungsornat war nach eigner Erfindung deutsch=ritterlich — römisch — polackisch. Er trug „einen Cuiraß", darunter „römische Schurzhosen", das römische Feldherrnunterkleid mit römischen Sandalen, „einen blausammtnen mit goldnen Blumen durchwirkten Mantel, der mit Hermelin gefüttert" war, und auf seinem Kopfe wehte auf dem Hut „über und über" ein Bouquet weißer Federn. Der Diamantenschmuck dieser schweren Kleidung ward auf mehr als eine Million Thaler geschätzt. Allerdings war die Toilette etwas comödiantenhaft gewählt, auch hatte die Comödie ein fatales Intermezzo. Es ward dem König so heiß bei der Krönung, daß ihn, nachdem er die Musik angehört hatte und nachdem im Beginn des Hochamts das Kyrie Eleison abgesungen worden war, eine Ohnmacht anwandelte. Merkwürdig genug geschah dies gerade als der Bischof von Cujavien „die Profession," das Glaubensbekenntniß, ihm vorlas.

Der lesende Bischof hielt inne, man mußte dem starken König den vier Stunden lang bereits getragenen

Cuiraß abschnallen; er legte dann das Bekenntniß ab, unterschrieb es, nahm das Abendmahl, ward vom Bischof von Cujavien gesalbt und gekrönt, der königliche Mantel ward ihm wieder umgegeben und das Scepter in die Hand gereicht. Darauf ward zu dreienmalen das „Vivat Rex“! ausgerufen, das Te Deum intonirt, während dem die Schloßheyducken auf dem Kirchhof Salve schossen und die Stücke um das Schloß, die Stadt, wie auch im Lager vor der Stadt gelöst wurden. Darauf wurde das Hochamt fortgesetzt, bei dem Meßopfer trat der König wieder zum Altar und wieder wurde „Vivat Rex!“ gerufen und die zweite Salve gegeben. Zuletzt erhielt der König den Reichsapfel, es ertönte zum drittenmale „Vivat Rex!“ und die dritte Salve donnerte vor der Kirche, um Schloß und Stadt, im Lager. Noch im Pontificalhabite, im weißen Chorhemde, das er nach der Salbung angelegt hatte, schritt August gegen 3 Uhr zurück aus der Kirche aufs Schloß, mit einem Mantel von Gold und Silberstück mit rothem Sammt aufgeschlagen über diesem Chorhemd, auf dem Haupt die Krone, in Händen Scepter und Reichsapfel — vor ihm wurden die Fahnen der beiden Reiche Polen und Litthauen hergetragen. Folgten die Gratulationen und das Krönungsmahl. August speiste mit dem kaiserlichen Botschafter, dem Bischof von Passau, der ihm wieder rechts an der schmalen Seite saß, ihm gegenüber saß der Gesandte Kurbrandenburgs H. von Overbeck. Die Senatoren, Landboten und Starosten speisten an zwei anderweiten langen Tafeln. Statt eines

Krönungsochsen, wie bei der Kaiserkrönung in Frankfurt, verlangten und erhielten die Polen drei. Auf die Krönung folgte die Huldigung, bei der der Reichskanzler Graf Dönhof die lateinische Rede hielt. Der König trug hier wieder den Pontificalhabit mit Krone, Scepter und Reichsapfel, vor und nachher aber ganz polnische Kleider, einen blausammtnen Pelz mit Goldstuck doublirt, einen Unterrock von Drap d'argent mit Diamanten reich garnirt, auf dem Kopfe eine blausammtne Mütze à la Polonnoise und in den Händen einen Streitkolben. — Die erste Regierungshandlung des neuen Königs war die Ernennung des Bischofs von Raab, seines Vetters von Zeitz zum Großkanzler — ein Posten, den nachher Beichlingen erhielt. Fürstenberg ging als Statthalter nach Sachsen zurück. Demnächst berief August seine Truppen, die bisher gegen die Türken gefochten hatten, aus Ungarn nach Polen, und er verschrieb noch mehrere Truppen aus Sachsen.

Um die beschehene Krönung zu melden, gingen als Envoyés extraordinaires Wackerbarth nach Wien, Flemming an den Papst und die italienischen Höfe, Bose an den Kopenhagner und Stockholmer Hof; auch nach Madrid und Lissabon brachte ein Envoyé die Meldung. Alle diese Envoyés erfuhren gute Aufnahme, nur in Stockholm ward der Herr von Bose gar nicht einmal angenommen.

Der dem König widerwillige Primus ward erst im Frühjahr des folgenden Jahres gewonnen: der Handel ward mit seiner Geliebten, der Castellanin

von Lencziz in Diamanten abgeschlossen, August hatte auch die Nichte des Primas, die Fürstin Lubomirska, spätere Fürstin von Teschen gewonnen. Prinz Conti, der mit französischen Schiffen Ende September 1697 bei Danzig gelandet war, konnte sich nicht behaupten, bei Oliva wäre er fast von August's Truppen gefangen genommen worden, am 9. November 1697 verließ er schon wieder Danzig. Am 15. Januar 1698 hielt August der Starke seinen glänzenden Einzug in Warschau.

Unter den vier Kronen, die innerhalb dreiundzwanzig Jahren vier deutschen Fürsten, August von Sachsen in Polen, Friedrich von Brandenburg in Preußen, Georg von Hannover in England und Friedrich von Hessen-Cassel in Schweden zu Theil wurden, war gewiß die polnische die sorgen- und unruhvollste. Einer so ritterlichen und tapfern, aber in dieser galanten Ritterlichkeit auch durch ihre Liederlichkeit vom sprichwörtlichen polnischen Reichstag bis zur sprichwörtlichen polnischen Wirthschaft herunter europäisch berüchtigten Nation, wie die Polen waren, einer Nation von Republikanern mit einem König, der nicht abdanken durfte, von Republikanern, die ihre Wahlstimmen wie Kaufmannswaare ganz ungescheut öffentlich an den Meistbietenden verkauften und die von Banden zwar gut patriarchalisch behandelter, aber in der vollsten Geistesdumpfheit erhaltenen Leibeignen umgeben waren, einer Nation endlich, die, während alle Nachbarnationen um sie herum ihre Landesverfassung und Landesverwaltung, Finanzen,

Armee u. s. w. zeitgemäß geändert hatten, steif und fest bei ihrer altväterischen Constitution beharrte, die durch das Ny pozwalam jedem Reichstagsdeputirten die Sprengung des Reichstags erlaubte — einer solchen Nation war der ritterlich-galante, aber selbst nicht charakterstarke und durch den neuen Weltgeist Frankreichs nicht wenig debauchirte August der Starke kein tauglicher Herr und König. „Armer Prinz, schreibt einmal der englische Gesandte Lord Lexington in Wien in einer Depesche vom 19. October 1697, ich bemitleide ihn von ganzem Herzen, denn er ist in den Händen von Leuten, die nur suchen, ihren Raub von ihm zu ziehen, ohne einen Freund ihm zur Seite zu haben *) oder nur einen Mann von Redlichkeit, Ehre und Erfahrung; aber wenn jemand seine Religion um einen geringen Preis aufgiebt, was kann er anders erwarten?"

August suchte die ritterlich-galante, aber feile und ewig unruhige Nation durch ihre eignen Sünden mit Geld und Intriguen immer tiefer zu corrumpiren, um sie in der Abhängigkeit zu erhalten. Sein Hauptstreben ging vor allem darauf, das Wahlreich in ein Erbreich zu verwandeln. Aber die Polen nöthigten ihn alle sächsischen Truppen bis auf eine Garde von 1200 Mann auszuschaffen, schon 1699. Der öffentliche Geist des Landes konnte damals noch nicht überwogen und am allerwenigsten durch einen Herrn, wie August war, zu dem gezwungen werden, was man später im

*) Harthausen war schon 1696 gestorben.

Jahre 1791, wo die Constitution vom 31. Mai die Erblichkeit des Throns mit der Aufhebung des liberum veto aussprach, freilich freiwillig that. August brachte die öffentliche Meinung in Polen gegen sich auf und damit war Alles verloren.

Ein auswärtiger Krieg sollte helfen. August hatte in den Pactis Conventis versprochen, die Avulsa Imperii wieder an die Krone Polen zurückzubringen. Unter diesen abgekommenen Stücken befand sich vor allem Liefland. Diese wichtige Ostseeprovinz hatte schon Gustav Adolf, ehe er in den deutschen Krieg zog, den Polen aberobert und der Frieden von Oliva hatte sie im Jahre 1660 der Krone Schweden versichert. Die Krone Schweden hatte in demselben Jahre, wo August König in Polen wurde, ein funfzehnjähriger Jüngling empfangen, Carl XII., ein Wittelsbacher, einer aus dem Hause Pfalz-Zweibrücken. Dieses Königs Jugend reizte seine Nachbarn alle zum Versuche eines Kriegs, um das so mächtig gewordene Schweden — damals die erste Macht im Norden — zu schwächen. August's Haupt-Rathgeber zu dem bedenklichen Kriege waren Flemming und General Georg Carl von Carlowitz auf Gallschütz, der in der ersten Action gegen die Schweden 1700 bei der Dünamünder Schanze fiel — nicht der bekannte unglückliche Patkul, der ihm im Gegentheil in einer Denkschrift gar nicht die Gefährlichkeit eines langen zweifelhaften Kriegs zu betonen unterließ, wenn er auch als liefländischer Edelmann Hauptfeind der schwedischen Könige war, die den liefländischen Adel, namentlich durch die Reduction der Krongüter,

schwer wider sich aufgebracht hatten. August verband sich mit Dänemark, Schwedens Erbfeind, er verband sich mit dem Zaar Peter von Rußland.

Peter der Große hatte, von Amsterdam zurückkommend, in dem Jahre, das dem Jahre, wo August in Polen gekrönt ward, folgte, im Juni 1698, als er nach Wien mit der zur Abschließung des Carlowitzer Friedens mit den Türken bestimmten Großbotschaft, die aus dem General Le Fort, dem General-Kriegs-Commissar Goloffin und dem Kanzler Wotzicin bestand, ging, um von da sich nach Venedig zu begeben, einen Besuch in Dresden abgestattet, einen Besuch, über den folgender Bericht in die Frankfurter Relationen zum Jahre 1698 überging:

„Der Moskowitische Zaar kam ohne einige Ceremonien, weil er solches expresse begehret und bedungen, als der General Rose und Baron von Rechenberg ihm entgegengeschickt worden, den 11. Juni (1698) incognito in Dresden an. Er saß in der vierten Carosse im Range, mit welcher er in den großen Hof im Stalle einfuhr und durch den Stall ins Schloß in die für ihn zubereiteten Zimmer sich begab. Er hatte ein kurz spanisch Wämschen mit beihangenden Ermeln, ein Paar enge Hosen und ordinaire holländische Schuh an und auf dem Kopf, der ganz rassiret, ein schwarz Barettchen, als etlicher Orten die Priester tragen, auf, welches Barettchen er im Aussteigen aus der Carosse vors Gesicht hielt, um nicht erkannt zu werden. Seine Cavaliers oder Fürsten und Mons. du Fort, sein General, gingen voraus und bliesen im Durch-

gehen der hell illuminirten Zimmer die meisten Lichter aus, dahingegen die sächsischen Cavaliere sogleich mit dem Wiederanblasen fertig waren — welches aber dem Zaar nicht gefiel und selbst theils Kerzen ausblies, theils mit dem Barettchen auswehete."

„Sobald er in sein Zimmer kommen, verlangte er Essen und nachdem er nur wenig Speisen gekostet, verlangte er die Kunstkammer zu sehen, darein er von niemand als dem zu diesen Ceremonien bestellten Hofmarschall, Graf von Eck und dem Kunst-Kämmerer begleitet wurde, allwo er nicht mehr als zwei Kammern besah und die übrige Besichtigung auf den folgenden Morgen aufschob. Selbigen Mittag speiste er allein mit seiner Suite in seinem Gemach und ließ sich keinen Menschen sehen. Der ganze Hof war bereit, ihn mit aller möglichen divertirung zu bedienen, aber ganz vergeblich. Nachmittag besah er das Zeughaus und ließ sich durch Baron Rechenberg bei den kurfürstlichen Frauen, Hoheiten anmelden*), welche seiner in sehr prächtigem Schmuck an Juwelen, wiewohl noch in Trauer, wegen des Kurfürsten von Hannover Tod, bis des Abends Glocke sieben warteten, da er die Complimenten ablegte und sich auf einen Audienzstuhl zwischen beide Hoheiten setzte. Die Visite währte eine halbe Stunde und küßte er zu unterschiedlichen Malen den Kurprinzen (damals noch nicht zwei Jahre alt), wollte aber von ihm die Hände nicht küssen lassen. Er hatte bei

*) Der Gemahlin August's und seiner Mutter, der verwittweten dänischen Anna Sophie.

der Audienz denselben Habit an, darin er vorigen Tages gekommen. ¡Aus der Königin Gemach ging er in die Antichambre, da alle Dames von Qualität, so am Hof und in der Stadt sich befunden, assemblirt waren. Nachdem begab er sich mit S. Durchl. dem Statthalter von Fürstenberg in das Reitschützische Haus gegen den Stall über, woselbst ein prächtig Abendessen für den Zaar zubereitet und die galantesten Dames dazu invitiret waren. Mit welchem Festin er sich die meiste Zeit der Nacht unter steter Feuerung der Kanonen bei allen Gesundheiten sehr vergnüglich divertiret hat."

„Den 13. Juni Mittags wurde der Zaar abermals in der sogenannten Jungfer, einem prächtigen Lustsaal auf der Festung (an der Elbbrücke) tractiret. Als er Abends vorhero durch die gute Compagnie und Trunk etwas ermuntert war, vergönnte er, daß jedermann von honnetten Leuten in dem Reitschützischen Hause ihn sehen möchte, welches vorher bei hoher Strafe verboten war. Der Zaar hat sich diesmal gar manierlich in deutschen Habit gekleidet, wollte alle Nacht fortreisen, ließ sich aber wegen der angestellten Lustbarkeiten, welche ihm sehr wohl gefallen, bis den 14. aufhalten, da er denn auf selbigen Abend noch vor dem Pirnaischen Thore auf dem kurfürstlichen großen Garten in dem berühmten italienischen Palatio sehr magnifique bis des Morgens drei Uhr tractiret wurde, worauf er sofort von dannen nach der bekannten Festung Königstein, solche zu besehen gefahren; allwo er des Morgens Glocke sechs ange-

langet, aber bis sieben Uhr in seiner Carosse schlafend geblieben. Nachdem hat er die Festung, den sehr tiefen Brunnen, den vortrefflichen Keller und das Zeughaus besehen und sich bis Abends um fünf Uhr allda bei der Tafel unter steter Abfeuerung der Kanonen und einem herrlichen musikalischen Concert belustiget. Darauf ist er den Berg zu Fuß wieder heruntergegangen und von dannen mit seiner Suite recta nach Wien durch Böhmen abgereist."

In Wien erhielt Peter bekanntlich die Nachricht von dem Ausbruch des Aufstands der Strelitzen, er reiste nicht nach Venedig, sondern nach Moskau über Krakau und Lemberg. Acht Meilen von Lemberg, in dem Flecken Rawa, erfolgte August's erste Zusammenkunft mit dem Zaaren. „Am 11. August (1698) ist der Zaar incognito mit wenigem Gefolge zu Rawa angekommen und von dem Könige mit allen, nach Beschaffenheit des Orts nur möglichen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Den 12., nachdem I. Kön. Maj. mit dem Zaar gespeiset, haben beide Majestäten sich nach dem Lager verfüget, allwo I. M. dem Zaar die anwesenden deutschen Truppen gezeigt und selbe selbsten excerciret, worauf beide Maj. Maj. vom General Flemming ansehnlich tracliret worden. Gegen Abend kamen sie wieder in Rawa an, da es denn gleich wie Mittags und den Tag zuvor an ein Trinken und Fröhlichkeit gangen, welche bis zwei Uhr in die Nacht gewähret, wobei der Zaar sehr lustig und vergnügt sich erzeigt, den König etlichmal umarmt und weil er nicht erkannt sein wollte, hat Er dem König

allezeit bei der Tafel die Oberhand gelassen. Den 13. wurde die Königliche Hofstatt samt dem Lager der sächsischen Truppen gegen Lemberg abgeschickt, der Zaar hat gleichfalls nach eingenommenem Frühstück seine Reise nach der Moskau angetreten, welchen der König bis Zamosc begleitet und ihm daselbst 8000 Mann sächsische Truppen gezeiget. Beide Maj. Maj. haben einander vor dem Abschied köstliche Geschenke gegeben, nämlich der Zaar überreichte dem König einen Saphir von ungemeiner Größe und S. Maj. an den Zaar einen mit Diamanten reich besetzten Stock zum Andenken. S. Maj. gingen von Zamosc wieder zurück und der Zaar setzte seine Reise nach der Moskau fort, welchen bis an die Grenze 170 Pferde von des Königs Garde begleitet."

1699, das Jahr nach dieser ersten Zusammenkunft Peter's und August's, ward das Bündniß zwischen ihnen und Dänemark gegen Schweden geschlossen. 1700 am 19. Januar besprach sich August mit Kurfürst Friedrich von Brandenburg, der dem Bunde nicht beitrat. Im Frühling dann mit dem Einfall August's in Liefland, Peter's in Esthland und Dänemark's in das mit Carl XII. verbündete Holstein-Gottorp begann der große nordische Krieg, der nach zwanzig Jahren furchtbaren und weit verbreiteten Kampfes und ungeheurer Wechselfälle zuletzt Rußlands Größe entschied und seine Vormacht im Norden. Die Schweden führte er wieder ins Herz von Deutschland, nach Sachsen — Sachsen war es, das am meisten dabei litt.

Die Triumvirn, die sich gegen den jungen Schwedenkönig verbündet hatten, sahen sich sehr in ihrer Erwartung, leichten Kaufs Eroberungen machen zu können, betrogen. Sie fanden in dem Jüngling, dem sie sich gegenüberstellten, einen Mann, wie wenige in der Geschichte aufgetreten sind. Er besiegte erst in Einverständniß und mit Hülfe der beiden Seemächte den Dänenkönig und nöthigte ihn zum Travendaler Frieden, dann besiegte er den Zaaren in der berühmten Schlacht bei Narwa in Esthland 1700 mit 8,000 Mann gegen 80,000. August, der zuletzt an die Reihe kam, mußte seine Rache am schwersten empfinden, trotz dem, daß er sein naher Verwandter war: Carl's Mutter und August's Mutter, beide Prinzessinnen von Dänemark, waren Schwestern.

August hatte im Jahre 1700 mit seiner sächsischen Armee — denn die Republik Polen erklärte Carl den Krieg nicht — den Grenzfluß, die Düna überschritten und Riga belagert. Carl trieb ihn im Sommer 1701 über die Düna zurück und schlug die sächsischen Truppen bei Riga am 19. Juli. „Als August, berichtet Lamberty in seinen Memoiren des achtzehnten Jahrhunderts, diese Niederlage erfuhr, saß er gerade zu Pferde. Er trieb das Thier an, bis es nicht mehr fortkonnte, dann stieg er ab und hieb ihm mit dem Säbel den Kopf ab. Es war ein Scanderbeg-Streich." Carl eroberte hierauf am 21. December die Dünamünder Schanze. Hier schon verlor August einen großen Theil der schönen sächsischen Artillerie, gegen hundert Kanonen,

Carthaunen und Mörser — dabei sechzehn große Carthaunen, worauf der „Name und Siegel Johann Georg II. gestanden"; hier sind wahrscheinlich auch die berühmten „vier Jahreszeiten oder Monarchien" mit eingebüßt worden. In Curland nahm Carl die Winterquartiere. Curland war polnisches Lehen. Jetzt erst kam es zum Kriege auch mit Polen. Ehe es dazu kam, legte sich August aufs Unterhandeln. Er schickte einen merkwürdigen Diplomaten an Carl, eine Landsmännin desselben, die er von seiner Kindheit her kannte, die schöne Gräfin Aurora von Königsmark, sie ging im Januar 1702 nach Curland. Carl empfing sie in seinem Hauptquartier Würzau bei Mitau nicht, wollte sie gar nicht sehen. Die Gräfin suchte nun dem König in einem Hohlweg zu begegnen, wo er ihr nicht ausweichen konnte: er zog den Hut, wandte aber, ohne ein Wort zu sprechen, sein Pferd um. Nun entsendete im Februar 1702 August seinen Liebling, den damaligen Kammerherrn Vitzthum. Carl behielt ihn als Arrestanten zurück, weil er seine Pässe nicht für gültig erklärte, Vitzthum ward nach Riga geschickt und erhielt erst nach einem Vierteljahre seine Freiheit wieder. Wider seinen Willen mußte nun August den Krieg, den er angefangen, fortsetzen.

Carl drang bis ins Herz von Polen, verband sich mit den Malcontenten hier, der Partei Sapieha, er kam bis nahe vor Krakau: er schlug August aufs Haupt bei Clissow am 19. Juli 1702, gerade am Jahrestag der Schlacht bei Riga: hier verlor

August den andern Theil der schönen sächsischen Artillerie und die Kriegskasse. Er mußte fliehen, wurde mehrere Tage lang in den Wäldern und Morästen wie ein edles Wild gejagt und entkam endlich mit genauer Noth nach Krakau. 500 im Lager zurückgelassene oder auf der Flucht in den Morästen stecken gebliebene Damen schickte ihm Carl unversehrt nach Warschau zurück.

Es gebrach August an tüchtigen Generalen und Offizieren. Das Commando über die sächsischen Truppen führte als Generalfeldmarschall Adam Heinrich Graf Steinau. Er commandirte die sächsische Armee schon 1701 in der Schlacht bei Riga, die er verlor. Er stammte aus einer hennebergischen Familie, hatte vorher Venedig gedient und in Morea bei Argos den linken Arm eingebüßt; er ging auch später wieder, 1706, in die venetianischen Dienste zurück, kurz vor der unglücklichen Fraustädter Schlacht, die die Schweden nach Sachsen hereinführte; er starb 1712 auf seinen Gütern bei Pilsen in Böhmen im Privatstand. Als Generalfeldzeugmeister commandirte die Artillerie Herzog Ferdinand von Curland, der letzte Kettler, der mit einer Prinzessin von Sachsen-Weißenfels vermählt war. Der berühmteste Mann in der sächsischen Armee, der gerade damals im Jahre 1702 in die sächsische Armee eintrat, war Graf Matthias Schulenburg, der nachherige venetianische Feldmarschall. In seinen von dem sächsischen Gesandten zu Wien, Graf Schulenburg-Klosterode herausgegebenen Memoiren fin-

den sich von ihm Schilderungen der sächsischen Armeezustände damaliger Zeit. Er berichtet, daß schon die Venetianer vom Feldmarschall Steinau ausgesagt hätten, „daß er den Dienst über der Jagd in parenthesi stehen lasse.“ Er bemerkt, daß es nicht besser in der sächsischen Armee werden könne, als wenn man, außer Steinau, zwanzig bis dreißig Personen springen lasse. Die Armee sei vollständig demoralisirt: es herrsche weder Disziplin, noch Subordination, noch Gerechtigkeit darin, die Offiziere machten ungeheure Schulden, seien fast immer betrunken, gehorchten den Generalen nicht und würden noch überdem bei und mit ihren Debauchen und ihrer Insubordination am Hofe vertreten.

Am 1. Mai 1703 ward Steinau noch einmal aufs Haupt geschlagen bei Pultusk.

Kurz vorher war ein Wendepunkt in der Politik August's gekommen, die nachher mehreremale noch umschlug. Der Kaiser, durch dessen Hülfe August König in Polen geworden war, war durch den spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen zu sehr in Anspruch genommen, um ihn in Polen mit Nachdruck gegen die Schweden unterstützen zu können. August schloß sich nun aufs Engste an Rußland und diese Politik bezeichnete eine Cabinetsänderung: im April 1703 ward Beichling, der zeitherige allmächtige Großkanzler, gestürzt — ich komme auf diesen orientalischen Sturz bei den Personalien dieses Ministers unten zurück. Der Oberkammerherr Pflug trat an seine Stelle, er blieb, bis Carl XII. ihn ausschaffte.

Im September 1703 kam der Liefländer Patkul als Gesandter des Zaaren nach Warschau und schloß eine neue Allianz ab. Seine sehr interessanten Depeschen aus den Jahren 1703—1705 an den Zaar Peter und den Minister Grafen Gollowin sind im Jahre 1792 zu Berlin veröffentlicht worden. Patkul hatte bis zum Jahre 1701 als Generalmajor in August's Diensten gestanden und war dann in russische getreten.

August begab sich nach Sachsen zurück, um neue Werbungen zu veranstalten. Er erschien nach beinahe siebenjähriger Abwesenheit am Neujahrstag 1704 in Dresden, ging sogleich mit der Königin und dem Statthalter von Fürstenberg nach Leipzig auf die Messe und kehrte schon im Februar wieder nach Polen zurück, er ging nach Krakau und später, aus Furcht hier aufgehoben zu werden, nach Sendomir, hinter die Weichsel. Er hatte nicht viel in Sachsen ausrichten können, es fehlte an Geld. Rußland zahlte die versprochenen Subsidien (300,000 Rubel) nicht. Patkul schreibt aus Dresden unterm 8. März 1704: „Der König von Polen soll sonderlich böse auf mich sein, welches ich nicht begreifen kann, zumalen ich ja nicht Geld münzen und solches so prompt als eine Allianz machen kann." August rief nun seine Regimenter aus dem Reiche zurück, die er den Kaiser zum spanischen Successionskrieg, gegen die Franzosen gestellt hatte. „Die Stände, schreibt Patkul in einer andern Depesche unterm 14. März 1704, sind dm Könige sehr zuwider gewesen in seinem Vorhaben

wegen Rekrutirung seiner Armee; allein der König lässet es anitzo ohne ihren Consens thun, so daß der Anfang mit solchen Rekruten schon wirklich gemacht ist, wenn wir nur zeitig das Geld gehabt hätten."

Während seiner Rückreise nach Polen war es, wo August am 27. Febr. 1704, die beiden Prinzen Johann Sobiesky's, Jacob und Constantin — von denen er fürchtete, daß einer als Gegenkönig ihm könne entgegengestellt werden — auf fremdem, kaiserlichen Territorium bei Breslau auf der Jagd aufheben ließ. Patkul schreibt unterm $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1704 aus Dresden: Jacob Sobiesky habe August ermorden lassen wollen, „sein eigner Pfaffe habe ihn verrathen, ihm sei es zuerst kund geworden." Jacob Sobiesky war durch seine Schwester der Schwager des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern und durch seine Gemahlin, die die Schwester der Gemahlin Leopold's I. war, auch der Schwager des Kaisers. Bei diesem entschuldigte sich August durch die Noth. Fürstenberg ward nach Wien entsendet. Die Prinzen wurden nach Leipzig auf die Pleissenburg gesetzt und mußten hier über ein Jahr lang als Gefangene bleiben. Nun erklärten die zu Warschau conföderirten malcontenten Polen den Thron für erledigt, Anfang Mai 1704. Am 19. Juli 1704 ward ein Pole, der Palatin von Posen Stanislaus Lesczinsky an August's Statt zum König erwählt mit Hülfe und Vorschub König Carl's XII., der selbst incognito zusah, wie man seinen König das folgende Jahr, am 4. October 1705 zu Warschau krönte.

Schon am 29. Mai 1704 hatte August gegen Patkul sich dahin geäußert — im Lager bei Sendomir — „er wolle lieber ein Edelmann auf dem Lande als in solcher Verdrießlichkeit länger König seyn.“ „Aus welchen Umständen, setzt Patkul hinzu, ich schließen und befürchten muß, daß, wenn die Confusion allhier continuiret, der König vielleicht aus Desperation alles quittiren und nach Copenhagen gehen möchte, insonderheit da alle seine Sachsen Tag und Nacht ihm desfalls in den Ohren liegen, solches auch heimlich von den Polen selbst, die es mit ihm halten, gewünscht wird, um nur von der Qual abzukommen, wogegen Patkul arbeitet, so viel er kann, solches dem König aus dem Sinne zu reden, wiewohl alle andere fremde Minister, außer dem vom König in Dänemark von dem Sentiment der Sachsen sind und heftig daran arbeiten. Ich aber versichere allezeit den König, daß Zaar ihn helfen werde, alles zu überwinden.“

„Endlich, berichtet Patkul in einer Depesche aus Dresden 9. Juli 1704, ist die sächsische Armee doch noch wieder auf die Beine gerathen, welches viele Kunst, Arbeit und Mühe gekostet hat. Die Cavallerie ist so schön von Mannschaft und mundiret, als man jemalen mag gesehen haben. Sie besteht meist aus alter exercirter Mannschaft bis an 10,000 Mann. Die Infanterie kommt bis 14,000 Mann in allem, davon 6—7000 alte Knechte sind. Die Rekruten sind zwar neue Leute, aber doch eine auserlesene Mannschaft, welche nicht zu verbessern ist. Die Gemeinen

sind mit unbeschreiblichen Kosten aufgebracht, weil aller Orten die Werbungen im Schwange gehen, bei allen Benachbarten, so daß mancher bloßer*) Kerl 150—200 Reichsthaler gekostet, dessen ich ein wahrer Zeuge seyn kann, weil ich zugegen gewesen. Die Stände von Sachsen haben noch die Rechnung nicht geschlossen, jedoch habe ich gesehen, daß die Unkosten bereits auf 700,000 Reichsthaler und mehr Werbegeld alleine auslaufen, welches hier im Lande noch nie geschehen."

Ueber den großen Geldmangel hatte der König sich bereits am 30. Mai im Lager bei Sendomir gegen Patkul dahin geäußert, daß er beweglichst um die Subsidien gebeten, weil sonst seine Armee zu Grunde gehen müsse, die zwar mit großen Kosten wieder aufgerichtet worden, jetzt aber keine Subsistance hätte, wobei ihm Angst und bange wäre. „Denn wenn die Armee in Polen käme und wieder auf Discretion leben wolle, so würde er alle Affection wieder verlieren und könnte das letzte ärger, als das erste werden." „Das ist, schreibt Patkul 9. Jul. 1704 aus Dresden an den Minister Grafen Gollowin, einmal gewiß, daß des Königs Revenüen in Sachsen ganz erschöpft und schon voraus Schulden gemacht sind. Der König hat auch alle seine Juwelen versetzet und ist nunmehr zum Unterhalt der Armee nicht ein Thaler mehr in Casse, welches ich Ew. Exc. auf meine Ehre versichern kann, weil mir der hiesige Staat

*) ununiformirter.

besser als dem Könige selbst bekannt ist." Unterm 1/12. Aug. 1704 schreibt Patkul weiter: „Daß der König allhie den Muth fallen lasset und oft auf die Gedanken geräth die Cron zu abandonniren ist gar gewiß und es ist in Martio schon so gut als richtig gewesen ꝛc. Patkul rühmet sich, daß er derjenige gewesen, der sich deme heftig widersetzet ꝛc. auch zuletzt den Platz behalten hat ꝛc. Von selbsten kam er nicht darauf; allein der Geldmangel in Sachsen ist Ursache daran. Sonsten ver?chre ich Ew. Exc. auf meine Ehre und Leben daß er aus Leichtsinnigkeit für sich darauf nicht hält. In dem Punkte von Subsidien habe ich mich stricte an meine Ordre gehalten und bin von Anfang nur Schritt vor Schritt darin gegangen, bis ich sehen möchte, daß man sicher gehen könnte und nicht das Nachsehen haben dürfte ꝛc. Daß die Noth von Geld und die Bedrängniß darin er hier in Polen stehet und nicht weiß, wem er trauen soll, auch bald aus einem Winkel in den andern laufen muß, zuweilen seine unmäßigen praetensiones auspresset, darin ist er in Wahrheit recht zu beklagen."

Kaum konnte es August über sich gewinnen in der entehrenden Lage, in der er war, auszudauern. Zehn Tage später 11/22. Aug. 1704 berichtet Patkul, der als Oberbefehlshaber der moscowitischen Hülfsarmee von 12,000 Mann mit August in Polen herumzog, während der Zaar Dorpat und Narva eingenommen hatte: „Der König hat mir noch vor drei Tagen selbst gesaget, daß er die feste Resolution

gefasset, lieber die Cron zu verlassen als noch immer so defensive zu ein Spectacul der ganzen Welt aus einem Winkel in den andern sich herum jagen zu lassen ꝛc. Man hat dem König vorgestellet, wie unbillig es wäre, daß Er die Last des Krieges tragen müßte und bey solcher Bewandniß, als nun die Sachen stehen, ja nichts zu hoffen hätte, unterdessen sich totaliter ruiniren und Sachsen dabey verzehren sollte, ob Er schon Subsidien von Ihro Zaar. Maj. zöge, welche doch nur zu dem Kriege aufgewandt würden, da hingegen Ihro Zaar. Maj. durch seinen Ruin Conqueten machten. Der König hat mir solches vorgestern, als wir im Marsche eine Halte macheten, in einer zweistündigen Unterredung der Länge nach repräsentiret, und mir seine Disposition des Gemüthes, dafern das Wesen länger so währet, zu erkennen gegeben. Und ob ich schon alle solche Scrupeln zu benehmen getrachtet, und versichert, es würde seine an Ihro Zaar. Maj. geschehenes Project seinen Lauf haben, so habe nur die Antwort erhalten, es müsse sich bald ausweisen. Ueber dem, so merket man wohl, daß eine Haupt-Intrigue unter der Hand sey, ihm in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen, auf den Fall, da er der Alliirten Parthey *) nehmen, die Armee dahin wenden und Pohlen quittiren wollte ꝛc. Hier ist die höchste Noth vorhanden, weil sonsten wahrhaftig die schöne Armee crepiren muß."

Immer näher kam das Unglück, das Sachsen

*) Des Kaisers und der Seemächte gegen Frankreich.

treffen sollte. Ueber die Zustände hier, wo damals zur Sicherheit dänische Truppen standen, berichten die Frankfurter Relationen:

„Zum drittenmal ward eine große Artillerie aus Sachsen nach Polen geschickt ꝛc. Indem es aber in Polen nach der Hand ziemlich rauh und confus hergegangen, mithin die Sachsen und Moskowiter von den Schweden bis an die schlesischen Grenzen verfolgt worden, so sind die beiden Generale Schulenburg und Patkul*) den 15. November 1704 zu Dresden angelangt, nachdem sie ihre Truppen ꝛc. in der Lausitz gelassen; die Artillerie kam den 19. November auch wieder zurück, der die sämmtliche königliche Bagage nach etlichen Tagen gefolgt. Worauf der Prinz von Fürstenberg als Statthalter die sächsische Miliz zwischen Görlitz und Zittau also postirt, daß man sich eines Schwedischen Einfalls nicht leicht zu besorgen hatte, der Land-Ausschuß zwischen der Oder und Elbe wurde aufgeboten und über 1000 Jäger und Wildschützen auch beordert dahin zu gehen ꝛc. S. Kön. Maj. sind aus Polen mit einem kleinen Gefolg des Nachts zwischen dem 30. November und 1. December 1704 ganz unvermuthet zu Dresden in Dero kurfürstlichen Residenz angekommen, der der kaiserliche Abgesandte S. von Strattmann anderen Tags gefolgt ꝛc. Bei Hofe kamen um Weihnachten verschiedene polnische Magnaten an **),

*) Nach der neuen Niederlage bei Lissa an der Grenze von Schlesien am 7. November 1704.

**) Der Krongroßschatzmeister Przebendowski und andre.

welche S. K. M. in die Leipziger Messe gefolgt, allwo sie sich die ganze Meßzeit über aufgehalten x. Es sind J. Kön. Maj. sammt der ganzen Hofstatt von Leipzig wieder nach Dresden gereist, allwo die Carnevals mit Jagden, Opern nnd andern Divertissements zugebracht worden, zumal da sich verschiedene fürstliche Personen bei Hofe eingefunden." Nach dem Carneval ging August nach Moritzburg und arbeitete mit dem Statthalter Fürstenberg und den Ministern.

Merkwürdig war und Patkul rügte es nicht wenig, daß nur die Infanterie nach Sachsen retirirte, die Cavallerie blieb in Polen. Es war als wollte man die Schweden nach Sachsen „einlocken".

Die ersten moscowitischen Truppen, die sich bei dieser Retirade im Herzen von Deutschland blicken ließen, machten schlechte Parade. „Die Gemeinen, schreibt Patkul in einer Depesche vom 18. November 1704, sind durch die ausgestandenen schweren Marschen sehr übel zugerichtet: an Gesundheit, Mundirung und Gewehr so beschaffen, daß ein Theil wirklich nackend und ohne Schuhe, allen Fremden zum Spectacul einhergehen, und schlechte Impression machen, allermaaßen aus Deutschland von weitem her, von den Fürsten und Potentaten Officiers gesandt werden, um die Muscowitischen Truppen als etwas rares und noch nie in Deutschland gesehenes zu betrachten und ihren Herren Relation davon zu thun. Wie denn eben itzo jemand von dem Prinzen Louis von Baden sich hier befindet, welcher mir die Curiosität selbst bekannt gemacht und gesaget, daß er solche Ordre habe."

Patkul durfte sich nicht getrauen, wie bräuchlich war, seine Russen en ordre de bataille aufzuführen, den Commissarien zu präsentiren und sich dabei zu befinden —" habe mich wahrhaftig absentiren müssen, schreibt er, die armen Offiziere jammern mich, wenn ich sie ansehe. Sie können sich bei der schlechten Gage kein Kleid auf den Leib kaufen und gehen einige erbärmlich her."

„Unterdessen unterließ man nicht im ganzen Chursächsischen territorio auf Königl. Befehl die Werbung stark fortzusetzen rc. es wurde auch die Werbung an der Donau mit gutem Succeß geführet rc. Und weil große Geldsummen zu diesen Bedürfnissen und Beschleunigung des Kriegsstaats erfordert worden, so ist die General-Accise durchgehends eingeführt worden, auch in der Lausitz, wohin deswegen im April 1705 Commissarii abgegangen. Diese ist nachgehends auch in Leipzig in Stand gekommen, doch so, daß das Commercium dadurch nicht gehemmt wird, maaßen die Waaren so ins Gros daselbst verhandelt und ein- und weggebracht werden, hievon befreit bleiben. Wie die Dresdnischen Briefe vom 30. April geben, so ist auch über das eine General-Auflage gemacht worden, wozu der Geringste 16 Groschen, andere 1, 2, 3, 10, 20 bis 30 Reichsthaler geben müssen, welches eine große Summe beträgt."

„Der König hat sich etliche Wochen in Leipzig aufgehalten, wozu die (Oster) Messe Gelegenheit gegeben; des Königs Geburtstag wurde den 12. Mai,

als S. Maj. in das sechsunddreißigste Jahr eingetreten, daselbst celebrirt und des Abends etliche bei Dero befindliche Gesandte und andere große Herren magnific tractirt. Den 22. Mai aber ist der König nach Torgau und den 29. von da ins Carlsbad gereist."

„Von der Leipziger (Michaelis) Messe ist der König*) zu der Armee nach Guben in der Lausitz gegangen, von da aber — weil ihm die Schweden aller Orten aufpasseten — sein Tempo ersehend, mit zwei Cavalieren ab und nach Danzig gereist und zu Wasser von da nach Königsberg gegangen, allwo er den 30. Oct. 1705 incognito angelangt**) ꝛc. Ganz unvermuthet den 1. Nov. des Abends um 9 Uhr ist der König zu Tickoczin (ohnfern Lublin in Kleinpolen) angekommen und folgenden Tags von allen daselbst befindlichen und auf erhaltene Nachricht seiner Ankunft dahin gekommenen Senatoren und Magnaten complimentiret worden, welche S. Maj. mit großer Affection und Hochachtung angenommen und sie mit einem neuen Ritter-Ordens-Zeichen, das in einem von Gold emaillirten weißen Adler mit einer diamantnen Krone und Ueberschrift: „Pro Fide Lege et Rege" bestanden, beehrt. Zwei Tage hernach hat der König

*) Nachdem er seine Mutter in Lichtenburg und seine Gemahlin in Torgau gesprochen.

**) Er speiste bei einem Kaufmann Rogelheim und reiste noch denselben Abend mit der Post nach Grodno in Litthauen.

auch das durch des Primatis Ableben*) vacant gewordene Primat nebst dem Erzbisthum Gnesen dem Bischof von Cujavien (Dombsky) conferirt. Daß also nunmehr in Polen zwei Könige und zwei Primates waren, oder vielmehr drei Könige, alldieweil der König von Schweden mehr darin regierte, als die andern ꝛc. Am 8. Nov. ist der König zu dem Zaar ins Lager nach Grodno (in Litthauen) kommen, allwo sie die moscowitische Armee gemustert und beide Potentaten eine große Vertraulichkeit gegen einander bezeigt hazeigt haben ꝛc. Nach diesem ist der Zaar den 20. Dec. von Grodno nach Moskau gereist, dem König Augusto das völlige Commando der Armee überlassend, welcher nebst dem Prinzen Menzikow und dem Feldmarschall Ogilvi noch eine Zeit zu Grodno verblieben, allwo sich viel Magnaten bei S. Maj. eingefunden, die Truppen aber waren allschon in die Winterquartiere gerückt ꝛc. In Grodno veranstaltete König Augustus nebst dem Prinzen Alexander von Menzikow das was zu einer rigoureusen Defension nöthig war, so daß die Schweden sich bald gegen das Schloß, bald gegen die Retrenchements wendend, davor nichts auszurichten sahen und nachdem sie etliche Tage vergeblich zugebracht, sich auf den Tract nach Wilna gewendet. Als nun der König Augustus sah, daß er nicht Ursache hätte, sich in Litthauen aufzuhalten und daß Polen offen stand, seine

---

*) Er starb wenige Tage nach Stanislaus' Krönung.

aus Sachsen kommenden Truppen mit den andern zusammenbringen zu können, so hat er sich den 26. Jan. 1706 aus Grodno nach Tickoczyn und Krakau begeben, die Polen an sich zu ziehen, von da ist er nach Warschau gegangen und daselbst mit seiner Garde du corps und etlichen Regimentern Cavallerie zu Jedermanns Verwunderung den 5. Febr. um 10 Uhr Vormittags angelangt, sein Quartier im Schloß nehmend."

„Um selbige Zeit haben sich die bei Guben und in Sachsen gelegenen chursächsischen und moscowitischen Truppen zusammengezogen und eine Armee von 20,000 Mann formirend, nach Polen zu marschirt. Sie passirten den 9. Febr. 1706 die Oder an drei Orten, wie man vorgeben will, mit großer Sicherheit, in der Meinung, das unter dem General Reinschild*) befindliche schwedische Corps sei nicht stärker als etwa 8—9000 Mann, und werde ihrem Marsch nach Warschau und Conjunction mit den andern keinen Einhalt thun können. Sie haben aber bald ein anderes erfahren, als der General Rheinschild seine in 15 bis 16,000 Mann bestehenden Truppen zu Fraustadt (in Schlesien) und Polnisch-Lissa zusammengebracht, und sie gegen die unter des Gen.-Lieutenant von Schulenburg Commando befindlichen Sachsen und Moscowiter den 13. Febr. (1706) gestellt" ꝛc.

Es kam zur Schlacht und die Schlacht, die hier geschlagen wurde, die Schlacht bei Fraustadt war es, die das traurige Schicksal Sachsens entschied. Die

*) Rhenskyold.

obgleich stärkere, aber demoralisirte sächsische Armee ward fast ganz vernichtet. Sachsen lag nun Carl XII. offen. August ging wieder von Warschau nach Krakau.

Während dieser Vorgänge in Polen erfolgte in Dresden die Gefangennehmung Johann Reinhold Patkul's, die dessen schauderhafte Execution durch den Schwedenkönig — der Patkul, als gebornen Liefländer, als Rebellen ansah und als seinen Unterthan reclamirte — zur Folge hatte und dessen schmachvolle Auslieferung durch August, wodurch dieser nicht nur mit dem Zaaren, dessen in Dresden beglaubigter Gesandter Patkul war, in Spannung gebracht, sondern auch in den Augen dieses mächtigen Herrn und in der Achtung der ganzen Welt herabgesetzt wurde. Das ging sehr weit, Peter nannte August in seinem Intercessional-Schreiben für Patkul an den Kaiser und die Königin von England, 27. April 1707 st. v. geradezu „einen Ehrvergessenen Prinzen."

Patkul, seit dem Jahre 1703 als Gesandter an August nach Warschau und Dresden geschickt, hatte, wie das Theatrum Europaeum erzählt, auf wiederholten Befehl des Königs ihm in einer Denkschrift seine Lage, Sachsen, Polen und dem König von Schweden gegenüber ausgearbeitet. Diese Denkschrift, auf die ich zurückkomme, ward dem König von Polen bei seiner Anwesenheit in Dresden am 8. März 1705 übergeben. Patkul hatte darin aufrichtig und nachdrücklich demselben die Fehler seiner Minister, namentlich des Grafen Flemming und Fürstenberg's

vorgestellt und ihm gezeigt, daß weder Geld noch Credit im Lande sei, jenes übel angewandt, dieser ungebührlich verscherzt werde und damit die benachbarten Fürsten, von denen Sachsen gegen Schweden sich einer Hülfe versehen könne, eingeschüchtert würden, sich mit Sachsen einzulassen." Diese Denkschrift ward Patkul aus seinem Hause gestohlen. Unterm 28. April 1705 schrieb er an seine Landsmännin, die Gräfin Aurora Königsmark:

„Ganz neuerlich beunruhigt mich ein Vorfall außerordentlich. Einige aus meiner Dienerschaft oder sonst von meiner Umgebung haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Papiere zu durchsuchen, ohne daß ich bisher habe ermitteln können, ob es aus bloßer Neugier geschah, oder aus andern Absichten. Hat man eine genaue Nachsuchung gehalten, so ist entschieden, auf welchem Wege eine gewisse Denkschrift, die ich auf ausdrücklichen Befehl des Königs machte, und die geheim bleiben sollte, dergestalt in die Hände Mehrerer kommen konnte, daß man sogar an fremden Höfen davon Abschriften zeigt. Auch I. Exc. soll bei Ihrer hiesigen Anwesenheit diese Schrift mitgetheilt worden sein. Da S. Maj. daran liegt, bestimmt zu wissen, durch wen und auf welchem Wege jene Mittheilung, oder vielmehr jener Verrath an fremde Höfe, wie an Einheimische geschehen ist, so bitte ich I. Exc. gehorsamst, die Gnade zu haben, mir darüber Auskunft zu ertheilen. Ich gebe Ihnen als Ehrenmann das Versprechen, von solcher Mittheilung nur den von Ihnen verstatteten Gebrauch zu machen.

Geschah jenes von einer Person, welcher J. Exc. Rücksichten schuldig sind, so werde ich die möglichste Schonung beobachten, auch dafür sorgen, daß J. Exc. bei den Verhandlungen nicht namentlich erwähnt werden. Es kommt nur darauf an, jenem Beginnen auf den Grund zu kommen. So hoffe ich, J. Exc. werden dem heilsamen Unternehmen, sich für die Zukunft gegen Spione und Verräther zu sichern, den Beistand nicht versagen und für das Wohl Sr. Maj. so viel Rücksicht haben, mir im Vertrauen denjenigen zu nennen, welcher Ihnen die erwähnte Schrift, die eine Beurtheilung der Lage des Königs und der gegenwärtigen Zeitläufte enthielt, mittheilen. Ich wiederhole jede möglichste Versicherung, um Sie zu überzeugen, wie Ihr eigner Vortheil es mit sich bringt, uns nichts zu verschweigen, da die Sache von größerer Wichtigkeit ist, als man glaubt. In der Erwartung günstiger Antwort ꝛc."

Auf wessen Veranstaltung die Durchsuchung der Papiere Patkul's stattgefunden habe, ob August sie selbst befohlen habe, ist ein Geheimniß geblieben. Die schöne Aurora stand später in Unterhandlung mit dem Cabinetsminister Carl's XII., Grafen Piper wegen der Königsmark'schen Erbschaft in Schweden. Am 16. Dec. 1705 war Patkul vom preußischen Hofe, wo er eine Sendung ausgeführt hatte, nach Dresden zurückgekehrt. Am 20. wollte er seine Hochzeit mit der Wittwe des Oberhofmeisters der Königin Mutter, Anna Sophia von Dänemark feiern, Anna Sophia von Einsiedel, einer Toch-

ter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr, einem großen Liebling der Prinzessin, nach deren Namen sie getauft worden war und einer Dame, die 400,000 Thaler Mitgift zu ihrer Hand legen konnte. Am Abend vor der beabsichtigten Vermählung Patkul's, eben zurückgekehrt von seiner Braut, ward er aber ganz unvermuthet um 10 Uhr aus seinem Bette in einer mit sechs Pferden bespannten Carosse abgelangt, Nordberg im Leben Carl's XII. sagt, zu einer Conferenz mit den sächsischen Ministern. Er ward unter einer Bedeckung von sechszig Reitern nach der Festung Sonnenstein in Verwahrung gebracht. Das sächsische Ministerium, namentlich Flemming, Patkul's Hauptfeind, wollte dringenden Verdacht haben, daß Patkul beabsichtigt habe, die 6000 Mann Russen, die noch im Lager in der Lausitz damals standen (und die an allem Nothwendigen Mangel litten) dem Grafen Strattmann für den Kaiser um 200,000 Gulden zu verhandeln. Fürst Gallizin, General-Kriegscommissar bei den eingerückten moscowitischen Truppen, protestirte gegen die Arretur „eines publiquen Ministers seines Herrn, der wie ein Dieb in der Nacht aus seinem Bette gerissen und mit Musquetiren auf eine Festung weggeführt worden." Das sächsische Ministerium hatte die Eigenschaft Patkul's als publiquer Minister geradezu abgeleugnet und behauptet, er habe sich unter das Commando des sächsischen Feldmarschalls gestellt. Eine im russischen Interesse damals geschriebene, in Dresden vom Henker verbrannte Flugschrift fragte an: „ob nöthig gewesen, daß der H.

Geh. Rath und General Patkul auch mit einem absonderlichen Creditiv von S. Zaar. Maj. an das Ministerium zu Dresden hätte sollen versehen sein?"

„Patkul hat, schreiben die Frankfurter Relationen, bald hernach nicht allein in seinem Arrest alle Freiheit genossen, sondern ist auch dessen gar erlassen worden. Unterm 13. Jan. wurde von Dresden geschrieben, daß er von dem König gar gnädige Briefe, erhalten und nach Polen berufen worden, so daß der König von seiner Arretirung nichts gewußt zu haben vermuthet werden wollte."

Gewiß ist, daß der König später nach Abschluß des Altranstädter Friedens die Festsetzung Patkul's und seine fernere Haft von Polen aus gebilligt hat. Er erließ übrigens ausdrückliche Rechtfertigungen seines Ministeriums in Dresden und wies seinen Gesandten im Haag, Herrn von Gersdorf aus Grodno schon 8. Jan. 1706 an, was er den Generalstaaten und der Königin von England desfalls zu sagen habe. Um einen nur einigermaßen plausibeln Vorwand für die völkerrechtswidrige Arretur zu haben, ward Patkul Schuld gegeben, er habe durch den preußischen Minister Ilgen sich mit Carl XII. aussöhnen und, die Macht von Carl's Feinden durch Ueberlassung eines Truppencorps an den Kaiser zum Krieg gegen Frankreich schwächend — Carl's Haß beschwichtigen wollen. Dieses Hasses entlud sich denn auch Carl später.

Patkul's Lieblingsplan war ganz entschieden „der Ruin Schwedens in Polen" gewesen und das

Hauptmittel dazu ein Bund zwischen Sachsen, Rußland, Dänemark und Preußen. Er selbst erklärte sich darüber in einer Depesche an den Zaar aus Dresden unterm 2/13. April 1704: „Als ich das letztemal zu Berlin tractirte, habe ich den König von Preußen durch nichts in der Welt zu dem Engagement bringen können, als durch den Vortrag, es sollte Zaar, König von Dänemark, König in Polen, König in Preußen zusammentreten, Schweden in Polen ruiniren und hernach sich in Polen, Liefland und Pommern, auch Holstein theilen, welches solche Freude bey dem Herrn König von Preußen verursachet hat, daß ich es E. Zaar. Maj. mit höchster Wahrheit nicht genugsam beschreiben kann." Preußen ging aber sehr vorsichtig und verlangte als Conditio sine qua non eine Conjunction der Armeen des Königs von Polen und des Zaaren in Polen. Unterm 18/29. Sept. 1704 berichtet Patkul seinem Herrn: „Der König von Preußen läßt laut der Abrede 18,000 Mann nach Preußen marschiren, welche schon in vollem Marsche sind, einig auf die Versicherung, daß E. Zaar. Maj. und der König von Polen Dero Armeen conjungiren werden in dieser Campagne. Sollte aber diese Conjunction nicht geschehen, wie ich nunmehro abmerken kann, so lasse ich dahin gestellet sein, was solches nach sich ziehen wird."

Nach dem unterdeß am 13. August 1704 bei Höchstädt erfochtenen großen Siege kam Marlborough nach Berlin und ersuchte, wie Patkul

unterm 5/16. Dec. 1704 weiter dem russischen Groß-kanzler Grafen Gollowyn meldet „von allem abzustehen oder man würde es mit dem König von Preußen machen, wie mit Dänemark zu Anfang dieses Krieges geschehen und was dergleichen harte Complimente mehr gewesen, wovon König in Preußen dem König in Polen Nachricht geben lassen. Darauf auch Patkul in aller Eile sich auf Begehren des Königs in Polen nach Berlin verfüget und es alles in solchem Zustande gefunden. Und auch mit dem hat der Herzog sich nicht zufrieden gegeben, sondern poussiret, daß König in Preußen die Truppen sollte entweder abdanken oder den Alliirten auf favorable Conditiones überlassen, damit man sicher seyn und keine Vermehrung der Händel in Europa mehr zu besorgen oder von Brandenburg Ombrage zu fassen Ursache haben möchte. Patkul hat das Werk hintertrieben so viel er gekonnt ꝛc. Allein, der König in Preußen ist so verbittert gewesen, daß das Concert zergangen, als worauf er so groß Staat gemachet, so große Unkosten mit dem Marsch der Truppen angewandt, alle seine Mesures darnach genommen, andern Vortheil in solcher Absicht ausgeschlagen und sich bloß darauf verlassen hätte, so daß er nicht einmal Patkul seine Vorträge von wegen des Königs anhören wollen, sondern gesaget, Er wäre Zweymal schon bey der Nase gekricht, das dritte Mal sollte man Ihn wahrhaftig nicht zum Narren machen. Patkul hat darauf geantwortet, sein Herr wäre nicht gewohnet, seine Freunde und Alliirte bey der Nasen zu kriegen, Er

wünschte, daß ein jeder seiner parole so eingedenk seyn wollte, als Er thäte, so würde er nicht Ursache haben sich zu beschweren, daß man Ihn in einen Krieg eingelocket und hernach von weitem zusiehet. Es hätten Ihro Zaar. Maj. alles gerne thun wollen, allein der König Augustus der hätte an Zaar geschrieben, es wäre besser daß Zaar. Maj. Narva angreifen und nur (zur) künftigen Campagne kommen sollten. Welches zu beglaubigen ich den Ministern die Originale von Ew. Exc. Brieffen produciret und es lesen lassen. Welches ich thun müssen um Ihro Zaar. Maj. Credit und Reputation zu salviren, welchen Zweck ich auch erhalten, so daß Patkul hernach mehr und bessern Zutritt gehabt und oft gehöret worden. Dahingegen ist der Ekel vor dem König Augustus so groß, daß man nichts mehr von ihm hören will und saget, es sey nun aller guter Glauben erloschen und nichts mehr auf den Mann zu bauen. Ich kann E. Exc. sagen, daß ich über die Verderbung einer so schönen Sache so verdrießlich geworden, daß ich mich verschwören möchte, zeit meines Lebens nicht mehr zu negociiren. Ich hab' es aber dem guten Herrn König Augustus trefflich vorgehalten und ihm fein dürre unter das Gesicht gesagt, was aus der Quackelei noch entstehen und wie er wohl gar um Kron' und Kurfürstenthum kommen kann." Unterm $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1705 meldet Patkul noch aus Dresden: „Es hat das Ansehen, daß dieser Streich, den König von Polen nach Polen

nicht mehr zu lassen, unter mehreren gespielet wird. Das ist nun die Folge der negligirten Conjunction und ich glaube, es werden dergleichen mehr entstehen. Der König von Preußen muß seine Regimenter eines nach dem andern aus Preußen wieder wegziehen und sie den Alliirten nach Italien und andern Orten gegen Frankreich überlassen. Welches ein Effect ist von der höchst strafbaren Nachlässigkeit der Herren Polnischen und Zaarischen Ministern die im Haag nicht bey Zeiten vigiliret und die (1704 neu geschlossne) Alliance (Schwedens) mit Holland und Engeland hintertrieben haben."

Die Depeschen Patkul's enthalten eine Menge interessante Züge, welche merkwürdige Schleichwege die Diplomatie damals ging und wie immer eine Macht die andere zu betrügen suchte. Das russische Geld wirkte schon damals trefflich. Unterm 2/13. Octbr. 1703 schreibt Patkul vier Meilen von Warschau an den Zaar: „Die Instruction des Woiwoden von Culm*), um zu E. Z. M. zu gehen, habe ich für Geld in höchstem Geheim aus der Polnischen Kanzeley erhalten. Also können E. Z. M. sich darnach richten und wissen, was mit ihm zu thun sey, weil man seine Heimlichkeiten in Händen hat; aber es muß geheim bleiben, damit ich meinen Credit in der

*) Es war der Vater Adam Stanislav Grabowsky's, des splendiden Bischofs von Culm, eines Spezials Friedrich's des Großen: er hatte bei Wien 1683 gegen die Türken den linken Arm eingebüßt.

Polnischen Canceley nicht verliere." In derselben Depesche schreibt er: „Der König von Schweden hat mit den alliirten Ministris*) heimliche Correspondances allezeit, welche Briefe, sowohl die abgehenden, als die kommenden von dem König von Polen aufgefangen, abcopiret, wieder ganz sauber zugesiegelt und fortgesandt worden. Woraus man entdecket, daß sie alle in des Königs von Polen Fall colludiret haben. Sie haben diesmal gedacht, daß sie den König von Polen ins Mausefall schon hätten, weil sie Ihme nicht allein vergangen Jahr ein Theil seiner Armee abgeschwatzet und Ihn anitzo gern von dem Reste abzubringen alle Anstalt gemacht hatten; nehmlich er sollte den Stamm von seiner Infanterie, die in Thoren ist, den Alliirten übergeben, so wollten sie die Subsidien, so der Kayser dem Könige für seine in Deutschland stehenden Truppen reichet, dem König von Schweden zu seiner Befriedigung zahlen, den Frieden in Polen sogleich machen und den Rest der Sächsischen Cavallerie die hier stehet, nach Ungarn ziehen. In solcher Enge nun habe ich den König und hiesige Affaires angetroffen. Nun aber habe ich dem König klärlich erwiesen, daß es darauf angesehen wär, Ihn zu desarmiren, von der Vertraulichkeit mit E. Z. M. abzuziehen, den Particular-Frieden in Polen nur zu machen, hernach den König hier wo nicht gar vom Throne zu stoßen, wenigstens solche Gesetze (ihm) vorzuschreiben, daß er nichts mehr,

---

*) des Kaisers, der Seemächte und Preußens.

als der erste Woiwode von Polen sey und nicht mehr Gelegenheit haben solle, einige Figur in der Welt zu machen, oder einiges Dessein mit E. Z. M., welches ihnen allein im Kopfe stecket und ein Stachel im Auge ist, auszuführen. So hat er auch nachgehends ihnen ihren Betrug wacker unter die Nase gerieben und bin ich anitzo insonderheit mit dem Kayserl. Minister*), welcher sich von andern anitzo merken läßt, ob wir schon vorhin vertraute Freunde gewesen, also zerfallen, daß er mir allerhand Tort zu thun geflissen ist. Wogegen ich wiederum E. Z. M. Recht und Respect, der mir als Dero Minister an fremden Höfen zu souteniren zusteht, schon mainteniren werde: in der sichern Hoffnung E. Z. M. werden mich in allem kräftigst schützen. *Indessen vergrößert sich die Gefahr für mich auf solche Weise je länger je mehr.* Ich aber verlasse mich auf Gott und ein gutes Gewissen, indem meine einzige Sorge ist, E. Z. M. treu und redlich, so viel ich es verstehe, ohne Scheu vor andern, zu dienen: nur daß ich bey solchem Zele und Eifer von E. Z. M. nicht verlassen, sondern *nachdrücklich mainteniret und für meine Sicherheit auch gesorgt werde.*" $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1704 schreibt *Patkul* aus Dresden dem Grafen Gollowyn speziell über aufgefangene preußische Depeschen. „Ich übersende Beylage sub A. welches ein Extract ist aus der Instruction so der König von Preußen an seinen Minister der beym König von Schweden ist, gesandt hat, vom

*) *Graf Strattmann.*

König von Polen aber aufgefangen worden. Das Original ist wiederum sauber versiegelt und an seinen Ort gesandt, so daß niemand weiß, daß diese Dinge unter tausend Händen sind. Hier wollen wir es schon so gebrauchen, wie es sich gebühret und ist daraus zu sehen, daß zwar der König von Preußen noch nicht mit Schweden in ein Engagement wider den König von Polen wirklich getreten, aber doch alle Disposition und Neigung dazu habe, wiewohl Schweden diesem Freunde nicht trauen will, wir auch alles anwenden, was wir nur können, um das Mißtrauen zu vermehren ꝛc. Man muß sich nicht merken lassen, daß es hier aus Polen kommt, sonst denken sie leicht nach, wie es zugehet, so daß sie das Auffangen der Briefe uns bald hemmen können, da wir doch anitzo alle ihre Briefe, so sie ins Schwedische Lager schicken, wie auch alle Schwedische Briefe, so aus dem Lager gehen, zu lesen bekommen und also alles haarklein erfahren; wozu ein Mensch bestellet ist, von dem kein Mensch mehr weiß als der König und ich ꝛc. Man muß verlauten lassen, daß es aus Riga gesandt worden, ohne zu wissen von wem. Solches wird die Gedanken verursachen, daß Schweden es habe publie machen wollen." 9. Juli 1704 endlich schreibt Patkul über dasselbe heimliche Handwerk aus Dresden an den Zaar: „Es gehe nun, wie es wolle, so haben doch E. Z. M. und der König von Polen schon so viel gewonnen, daß wir den König von Preußen bereits in soweit von Schweden abgezogen, daß Sie Preußen nicht mehr zu fürchten haben, wie wir

denn auch unter der Hand aller Orten und auf alle Weise viel Unkraut unter sie ausstreuen lassen, daß ihre Jalousie von Tag zu Tage zunimmt."

Patkul hatte eine merkwürdige Stellung für Rußland in Deutschland. Wie der Fürst Gallizin ausdrücklich in seiner Protestation nach Patkul's Arretur, dem sächsischen Ministerium vorstellig machte, hatte ihn der Zaar „nicht allein als einen publiken Minister an dem Kön. Polnischen Hofe verordnet, sondern ihn auch als einen Plenipotentiarium in Deutschland gehalten, mit allen Europäischen, am allermeisten aber mit denen alliirten Puissances wegen Sr. Zaar Maj. hohen Interesse, sonderlich, was das Commerzwesen betrifft, zu correspondiren, zu schließen und zu rumpiren." Patkul war dem eigentlich in Dresden accreditirten Fürsten Gregor Dolgorucki beigegeben; „russischer Geheimer Rath und Plenipotentiar, auch General en chef der russischen Truppen" nannte er sich selbst und nannte ihn officiell Fürst Gallizin. Er selbst aber bat ausdrücklich in einer Depesche aus Dresden $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1704, ihm in den Briefen und Creditiven nicht mehr den Titel von General und auch nicht Envoyé extraordinaire zu geben — „aus rechtmäßigen Ursachen und Gründen, welche anzuführen jetzt nicht Zeit ist, da der Courier schon fertig steht." „Patkul bittet, schreibt er weiter, gar sehr, ihn einem solchen Hof zu ordiniren, da er eben nicht der geringste von J. Z. M. Ministern seyn muß, also wie

anitzo mit ihm hier in Polen geschiehet. Denn Ew. Exc. bedenken selbsten, daß es dem Character von würklichen Geheimen Rath präjudiciret und J. Z. M. selbst Tort thut, weil es an keinem Ort gebräuchlich, auch viel Redens davon schon ist. Patkul hat den Character von Envoyé nur heimlich in einem Creditiv haben, nicht aber öffentlich führen wollen und nur im Fall der Noth und wegen Sicherheit seiner Person aufweisen zu können. Er wird mit nächstem mehr davon schreiben." Er schreibt aber später nichts weiter, sondern setzt jetzt nur noch hinzu: „Daferne Ihro Z. M. oder E. Exc. Bedenken tragen, dem Patkul den Hof von Polen allein anzuvertrauen oder daß sie nicht wollten mit einem andern Moscowiter der einen geringeren Character hätte, als er (zumal er nicht prätendiret allein zu sein, sondern gerne jemand, ohne seinem Character Tort zu thun, bey sich in der Function zu haben) so wäre es ihm lieb, wenn man ihm den Hoff von Dänemark wollte vertrauen." Kurz nach dieser Depesche schreibt Patkul noch einmal 2/13. Febr. 1704: „ich erwarte Ew. Exc. Resolution auf mein voriges, ob J. Z. M. Patkul die Gnade thun und ihn so lange der Krieg dauert bey K. von Polen emploÿiren will oder bey Dänemark, jedennoch daß man Patkul als einem Geheimen Rath keinen Tort thun und ihn als einen Subalternen, wie jetzo in Polen geschieht, stehen lasse, in Hoffnung, daß Ihro Z. M. Dero wirklichen Geh. Räthen nicht weniger Dignität und honneur werden wollen zulegen als an-

dere Potentaten den Ihrigen thun. Jedoch aber will Patkul durchaus nicht alleine bleiben, sondern gerne jemanden dabey haben."

Zweierlei geht deutlich aus diesen Auffassungen hervor: daß der sächsische Adelsstolz den gescheiten, aber sehr ehrgeizigen Mann tief verwundet habe und daß er die große Vorsicht gebrauchte, als Fremder das moscowitische Ehrgefühl schonen zu wollen: deshalb wollte er ausdrücklich einen russischen Collegen.

Patkul's Projecte für Rußlands Macht und Größe gingen ins Große. Er war es, der zuerst Peter den Großen darauf aufmerksam machte, daß die Diplomatie die Seele der modernen Welt sei.

In der zuletzt angeführten Depesche erklärt er sich über seinen Collegen Dolgorucki. „E. Exc. erwähnen in allen Dero Schreiben, daß ich mit Dolgorucky alles communiciren solle, welches auch bis daher treu und redlich geschehen, insonderheit da er in Wahrheit mein guter Freund und bequemer Mann ist, mit dem man wohl auskommen kann, so daß wir uns bis daher sehr wohl vertragen. Allein es kommen zuweilen Sachen vor, welche in größtem Geheim in des Königs von Polen Kammer unter ganz wenig Personen vorgenommen werden, wobey denn die Heimlichkeit als das nothwendigste erfordert wird und werde ich dann gemeiniglich dazu berufen. Ja auch vieles das nur der König mit mir ganz allein überlegen will und verbietet es keinem Menschen zu sagen, als nur Zaar. Maj. zu berichten und eben von solcher Natur ist der letzte Generalkriegsrath gewesen, wozu der König mich

allein bestimmt, und als ich bey solcher Gelegenheit von Dolgorucky Erwähnung gethan, hat er es nicht thun wollen, aus der Ursache, daß Dolgorucky die Sprache nicht verstünde, in welcher man tractirte und es nicht allezeit rathsam wäre, wichtige Sachen unter einen Interpret kommen zu lassen, welcher ein Unterthan vom Kayser wäre, zumal man nicht allemal den dritten Mann bey gewissen Sachen mitnehmen könnte. Und desfalls habe ich mich nicht können widersetzen. Ich sehe auch, daß die ganze Affaire mit Polen und Dänemark solchergestalt an dem Orte wird vorkommen; als bitte ich mir Zaar. Maj. Ordre durch E. Exc. fordersamst zukommen zu lassen, daß nichts ohne Zuziehen von Dolgorucky solle geschehen; alsdann kann ich es dem König aufweisen, werde mich auch nicht unterstehen, dawider zu thun und wenn ich auch sehen würde, daß der König nichts wollte vornehmen. Ich kann E. Exc. versichern, daß an allen Höfen, wo Ihro Zaar. Maj. Ihre Minister haben, über eben dieses geklaget wird, daß man mit ihnen nicht könnte Secreta tractiren und kein Herr mit ihnen confident reden, weil sie die Sprachen nicht verstehen." — Darauf unmittelbar lautete in einer Depesche vom 2./13. April 1704 aus Dresden an den Zaar ein Postscript Patkul's: „Ich muß E. Zaar. Maj. unumgänglich vorstellen, wie hochnöthig und allerdings unentbehrlich es sey, rechte und gute Correspondenten an allen Höfen, als nehmlich zu Wien, Hamburg, Berlin, London, Haag und Copenhagen, ja gar zu Stockholm anitzo zu haben, damit man zeitig wisse, was passiret und zeitig

seine mesures darnach nehmen könne. Und dazu gehören Leute, welche affaires verstehen und solche Oerter innerlich und äußerlich mit allen Leuten kennen und genugsame Kundschaft haben. Ich kann E. Z. M. versichern, daß ohne dem nicht fortzukommen ist in den publiquen Geschäften, um richtige Maaßregeln zu nehmen." Man verstand in Moskau sehr wohl diese Anregung, wie aus einer folgenden Depesche Patkul's vom 31. Mai 1704 aus dem Lager bei Sendomir hervorgeht: „Es haben E. Exc. neulich auf Befehl von Ihro Z. M. von mir begehret zu wissen, ob man nicht jemanden zu Wien halten könne, der von dorten ab die Correspondence führete, worauf ich pflichtmäßig meine Gedanken eröffnen will und halte dafür, daß nichts rathsameres wäre für Ihro Zaar. Maj. Dienst und Interesse als auf den Vorschlag zu reflectiren, den ich wohlmeynentlich vor zwei Jahren schon gethan, nehmlich einen Plenipotentiarium generalem in Teutschland zu halten, der entweder beym König von Polen oder im Haag residire und unter dessen Direction alle andere Höfe, als ganz Teutschland, England, Dänemark, Holland, Frankreich, Schweden 2c. zu geben, damit er auf alle solche Negotia acht habe und Ihro Z. M. von allem Rechenschaft gebe und die Relationes mit seinem sentiment einsende. An den Höfen aber selbst darf man nur tüchtige Residenten oder Secretarien jeden zu 3000 Reichsthaler jährliche Gage halten, welches aber Leute seyn müssen, welche die Welt und die affaires kennen. Alsdann haben Ihro Z. M. weniger Kosten und

richtige Dienste, wozu sich fremde geschickte Leute schon finden werden, welche der General Plenipotentiarius anschaffen und erwählen kann, bis daß die Jugend von der Moscowitischen Nation so erzogen wird, daß sie keine Fremden zu solchem Werk mehr nöthig haben. Und also hoffe ich, es soll schon anders gehen, auch Ihro Z. M. Interesse mit solcher Regularität in Europa geführet werden, als an einem Hofe in Europa geschehen mag."

Man ging indeß in Moskau auf diesen Vorschlag -- wobei sich wohl Patkul selbst in petto gehabt haben mag — nicht ein, sondern kam auf die Anfrage wegen der Wiener Gesandtschaft und überhaupt auf Organisation eines ganz neuen russischen diplomatischen Corps zurück. „Sonsten habe ich, schreibt Patkul aus Warschau am 7. September 1704 an den Grafen Gollowyn, „auf I. Z. M. allergnädigsten Befehl mit allem Fleiß auf tüchtige Subjecta so an den fremden Höfen zu gebrauchen seyn möchten, gedacht und endlich nachfolgende Personen hiermit vorschlagen wollen."

„Als erstlich zu dem Hofe von Wien finde ich keinen bessern als den Herrn Etatsrath von Urbich, welcher bei zehn Jahren mit großem Ruhme an selbigem Hofe die Charge eines Envoyé extraordinaire für den König von Dänemark verwaltet hat, den Hof und alle Minister im Grunde wohl kennt, Ihrer Z. M. Interesse und des Königs von Polen seinem Besten allezeit wohl zugethan und ein capabler redlicher

Mann ist.“ Er räth ihn als Env. ext. mit 6000 Thalern species jährlich anzustellen.

„Zum andern, zu dem Dänischen Hofe, schlage ich vor den Herrn Hofrath Neuhausen, welcher mir von langen Jahren wegen seiner Capacität und Redlichkeit bekannt ist. Ein Mann, durch dessen Correspondance ich große Dienste gehabt, und wegen seiner Wissenschaft in den Affaires nach Schweden, England, Holland, Dänemark, auch Italien viel ist gebraucht worden.“

„Zum dritten schlage ich vor zu dem Brandenburgischen Hofe den Herrn Kriegsrath Lieth, welcher auch ein Mann ist, auf den man sich in Wahrheit wohl verlassen kann und will ich für diese alle stehen, daß ich nicht anders als solche Leute zu Ihro Z. M. Dienste vorschlage, welche nicht mir allein, sondern auch andern Leuten als redliche und zugleich capable Subjecta bekannt sind.“ Er räth, letztere beide mit jährlich 3000 Thalern species als Residenten anzustellen.

„Von gar großer Importance aber ist es, daß Ihro Zaar. Maj. in Holland jemand haben, der den Affaires vorstehet. Denn das ist das Theatrum, woselbst alle Comödien von Europa gespielet werden, und woselbst ganz Europa in seiner rechten Gestalt anzutreffen ist. Derowegen vor allen andern auf diesen Ort Reflexion zu machen ist, weilen man sonst wahrhaftig nicht zurecht kommt. Auch haben E. Exc. bis dahin wohl vernommen, wie hoch Ihro Z. M. daran gelegen, Holl- und England in gewisser Maaßen

zu menagiren, als darauf Dänemark und Preußen so groß Staat machen und um deren Consens zu der Ruptur sich so sehr bemühet haben, welches zu erkennen giebet, was diese beiden Staaten für ein Gewicht in den Europäischen Händeln haben. Dannenhero daselbst ein solcher Mann muß gehalten werden, welcher die Welt recht kennet und den Hof hantiret hat (qui a banté la cour). Wozu ich Herrn Neuhausen für den geschicktesten halte, und an dessen Stelle einen andern zu Copenhagen vorschlagen wollte. Ich versichere E. Exc., daß alsdann Ihro Zaar. Maj. affaires ein ganz andren Credit und Ansehen gewinnen E. Exc. den Unterschied bald spüren werden."

Alle diese von Patkul vorgeschlagenen drei Männer wurden vom Moskauer Cabinet angestellt: Urbich ward der erste russische Plenipotentiaire zu Wien, den wir noch 1711 beim Regierungsantritt des letzten Habsburgers treffen; Lieth, Geheimer Kriegsrath und Oberkriegs-Commissar Peter's des Großen, ward Gesandter bei dem ersten König von Preußen und starb 1718 als sächsischer Gesandter in Berlin; Neuhaus ward russischer Resident im Haag. So ist also der unglückliche Patkul der Gründer und Vater der russischen Diplomatie gewesen, einer Diplomatie, die heut zu Tage neben der englischen in Europa die ebenbürtige Nachfolgerin der ehemals so berühmten französischen und venetianischen ist. Diesen Mann, den August hätte für sich nutzen können — er war bis 1701 sächsischer General-

major, Flemming vertrieb ihn — ließ er sich nicht nur aus den Händen gehen, sondern opferte ihn sogar auf.

Bis zur Organisation des ersten diplomatischen Corps Rußlands hatte Patkul fast allein den Zaar diplomatisch bedient: er hatte seine Correspondenten zu Wien, im Haag, zu Berlin, Copenhagen, Hamburg und Hannover und bezahlte sie gut: er selbst sagt, noch kurz vor seinem Tode, daß er manchen diplomatischen Dienst mit 1000 Ducaten belohnt habe.

Der fähige Mann paßte aber nicht blos für die Friedensorganisationen, aus seinen Depeschen geht hervor, wie gut er sich auch darauf verstand, ein Kriegsheer zu organisiren. So schlug er unter andern dem Zaar vor, bei dem Auxiliarcorps von 12,000 Mann, das er August stellte, sich eine Pepinière von Offizieren zu bilden. „Wollten, schreibt er unterm 9. Juli 1704 an den Zaar, Ew. Z. M. die Regimenter mit doppelten Offiziers, nämlich einem Moskowiten und einem Teutschen versehen, nämlich von Capitaines, Lieutenants und Fähnrichs, so würde es einen unbeschreiblich herrlichen Nutzen thun und Ew. Z. M. die Menge von guten Moskowitischen Offiziers fourniren, welche, wenn sie bei diesen Regimentern mit den Sächsischen Truppen Dienste gethan und sich habil gemachet, nach Moskau können gesandt und andere wieder herausgeschaffet werden." Patkul lobt schon die Trefflichkeit der russischen Soldaten. „Ich bin, schreibt er am 10./21. Januar 1705 aus Leipzig, mit einem Moskowiter, den ich brauchen kann, besser zufrieden

als mit einem Teutschen und solches einzig darum, daß jene besser wissen, was obéissance ist, als diese, welche allzuviel raisonniren."

Wie alle geniale große Männer, bekannte Patkul, in welchen Branchen er unerfahren sei. „Weil, schreibt er am 7. September 1704 aus Warschau die hier angelangten Wechsel zu disponiren, ein Mann von Credit und gutem Glauben hochnöthig ist, ich aber nicht allemal hier abkommen kann, auch in Wahrheit zu sagen den Wechselhandel nicht verstehe, so habe ich, um J. Z. M. kein Unrecht thun zu lassen, den Herrn Lemmel, K. M. von Polen Geh. Kriegsrath, weil er des Königs von Polen Kriegs-Casse so viele Jahre administriret hat, als einen Zaar. Maj. Commissarium gebrauchet 2c. Es dürfen Ihro Z. M. ihm keine Gage geben, weil er ohne dem schon von gutem Vermögen und es wohl zufrieden ist, sich in Ihro Z. M. Diensten gebrauchen zu lassen. Auch habe ich schon von dem König von Polen den Consens dazu erhalten" 2c.

Patkul bezog als russischer Geheimer Rath 2000 und „wegen Verwaltung der Affairen" 3000 Rubel; als er General der Hülfstruppen geworden war, bat er um eine Besoldung von 5000 Ducaten „wenn er solches in Amsterdam bei einem gewissen Mann alle Jahre richtig zu empfangen habe, wolle er nicht ein Wort mehr sprechen, niemand mehr incommod fallen." Faßmann läßt ihn in den Todtengesprächen sagen: „Ich zog eine starke Gage von dem Zaar, insonderheit von der Generosité des Königs Augusti, hatte

auch Gelegenheit in Polen starke Summen vor meinen Beutel eintreiben zu lassen."

Patkul soll die Absicht gehabt haben, nachdem er mit der Hand der Frau von Einsiedel 400,000 Thaler erheirathet haben würde, sich nach der Schweiz zurückzuziehen, wo er bereits Güter gekauft hatte. Bei Patkul's Arretur fand man 15,000 Ducaten baar. Die alte Kurfürstin Anna Sophie von Dänemark (und „das Fräulein Lehwald, das bei ihr ist") war seine große Freundin, wie er selbst sagte. Patkul fiel — so viel ist aus dem klar, was bisher über die Angelegenheit bekannt geworden ist — ganz allein durch die Schwäche des starken August und die Stärke seines Adels, dem der hochfahrende moskowitische Plenipotentiar ein Greuel war mit seiner wichtigen Stellung in Sachsen, an die er, ein Fremder, im Begriff war, das große Gewicht des Reichthums durch die Heirath mit einer Dame aus einer der ersten Familien Sachsens zu hängen. „A la sollicitation des méchans et perfides Ministres Saxons de ce Roi" — so drückt sich Peter der Große in seinen durch die Zeitungen veröffentlichten Intercessionalschreiben für Patkul beim Kaiser und den Seemächten aus — sei sein Envoyé „contre le droit des gens, sans son consentement, comme un traitre dans une infame prison" geworfen worden.

Ueber den Eindruck der großen Niederlage der Sachsen bei Fraustadt berichten die Frankfurter Relationen: „Die kursächsischen Lande haben nicht allein die betrübte Nachricht, von der bei Frauenstadt ver-

lornen Bataille hören müssen, sondern man sah auch zu Dresden die betrübten Reste der gewesenen schönen Armee, woran man so lang geworben und mit großen Kosten erhalten, zu Dresden und in selbiger Gegend nach und nach ankommen; die Herren Generale und andere Offiziere fanden sich auch daselbst ein. Man besetzte auch Anfangs März alle Pässe der sächsischen Grenzen mit vielem Volk, die ausgerissenen und zerstreuten Soldaten wieder taufzufangen. Ein Feldstück nebst der meisten Bagage von der Hoffstatt wurde wieder nach Haus gebracht x., im Gießhaus an einer neuen Feldartillerie gearbeitet x. Den 27. April geschah die Execution an denen, so sich in dem Treffen nicht wohl gehalten hatten; dreißig Deserteurs mußten spielen, neun davon wurden an Pfähle gehängt. Drei Dragoner hängte man an Galgen, zwei wurden geköpft und aufs Rad gelegt. Eine gewisse ganze Compagnie wurde inwendig des Kreises ohne Gewehr rangirt, diesen actum mit anzusehen, der Rittmeister N. N. war nicht hierbei, sondern anderswo arquebusirt x. In Leipzig hat man eine ganze Koppel Delinquenten, welche sich mit Geldmachen behelfen wollten, (Falschmünzer) eingebracht, mehr Weibs- als Mannspersonen x. Am 31. Mai wurde zu Dresden an den vornehmsten Straßen das Duell-Edict publizirt und abgelesen x. soll jährlich einmal von den Kanzeln durchs ganze Land wiederholt werden." Nach den Lettres historiques wurde die Execution von dreißig

Offizieren, die am 27. August in Dresden zum Tode gebracht werden sollten, weil sie in der Schlacht bei Fraustadt nicht ihre Schuldigkeit gethan hatten, auf Schulenburg's Befehl aufgeschoben bei der Nachricht vom Herannahen des Königs Carl XII.

Am 1. September 1706 erschienen die Schweden in Sachsen. August hatte seinen Unterthanen, namentlich den Lausitzern anbefohlen, beim Erscheinen derselben ihre Wohnungen mit ihrem Vieh zu verlassen, in den Spreewald zu flüchten oder nach Böhmen und Schlesien auszuwandern. Es kam aber dazu nicht. Carl, der am 2. September die Oder bei Steinau mit 20,000 Mann passirte, erließ vor sich her ein Manifest, das schärfste Mannszucht und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zusagte und er war der Mann es pünktlich streng befolgen zu lassen. Es ward vom Eintritt in die Lausitz an den Schweden der Unterhalt ohne allen Widerstand gereicht, das Ministerium erließ sogar nun, nachdem die Schweden da waren, d. d. Dresden am 9. September einen ausdrücklichen anderweiten Befehl „daß die Unterthanen, den gänzlichen Ruin zu vermeiden, bei Haus und Hof bleiben und den einrückenden Truppen mit Subsistenzmitteln an Hand gehen sollten." Dem Befehle ward die möglichste Parition geleistet. Wie im Schmalkaldischen Kriege vor der Mühlberger Schlacht ein Müller eine Furth durch die Elbe Kaiser Carl V. verrathen hatte, so verrieth jetzt wieder ein Dorfrichter Jentzsch von Hosterwitz bei Pillnitz Carl XII. eine anderweite Furth, die noch jetzt die Schwedenfurth

heißt: hier ritt am 15. September 1706 die ganze schwedische Cavallerie durch die Elbe.

Die Schweden breiteten sich nun im ganzen Lande aus: sie besetzten die Städte Leipzig und Wittenberg, die keinen Widerstand leisteten; die Pleißenburg, wo der Commandant auf Aufforderung der Schweden sich nicht ergeben zu wollen erklärte, mußte auf ausdrücklichen Befehl des Geheimen Raths sich ergeben. Die Schweden vertrieben die noch in geringer Zahl vorhandenen sächsischen Truppen unter Schulenburg und die Moskowiter und verfolgten sie durch Thüringen bis an die fränkische Grenze, bis Würzburg und Gelnhausen. Wittenberg ward mit Munition und Proviant versehen, 1800 Mann hineingelegt, achtzig Kanonen auf die Wälle gebracht, „sich des Elbpasses recht zu versichern." Nur in der Festung Dresden, wo Graf Sinzendorf Gouverneur war, und in den beiden Bergfestungen Königstein und Sonnenstein behaupteten sich noch die sächsischen Besatzungen.

Carl nahm sein Hauptquartier erst in Taucha, dann in Altranstädt bei Leipzig, er blieb hier, auch als der kleine Flecken am 6. October halb abbrannte, dem Ort nahe, wo sein großer Vorfahr im Reich, Gustav Adolf am Schwedenstein gefallen war. Stanislaus, der Polenkönig, der mit ihm nach Sachsen gerückt war, hatte sein Standquartier zu Leisnig an der Mulde. Die königliche Familie war geflohen, die Königin zu ihren Verwandten nach Baireuth, die Königin Mutter mit dem Kurprinzen nach Magdeburg und dann zu den Ihrigen nach Dänemark. In Leipzig war aus

panischer Furcht vor den Schweden ein solches Flüchten, daß die Stadt in den ersten Tagen des Septembers einer Einöde ähnlich war, alles war mit seiner reichen und geringen Habe geflüchtet, es wurden so viel Reichthümer weggeschafft, daß, wie das Theatrum Europaeum berichtet, das Fuhrlohn „Tonnen Goldes" gekostet habe. Später als Carl unterm 20. September aus Taucha zur Michaelismesse für die Kaufleute vollkommene Sicherheit für ihre Personen und Waaren durch ein erlassnes Patent zusagte, kamen die Leipziger mit ihren geflüchteten Effecten wieder, die Michaelismesse und der Verkehr und die Geschäfte überhaupt hatten ihren gewöhnlichen Lauf. Die Kaufleute zahlten 100,000 Thaler. Zwischen dem Schwedenkönig und der Regierung in Dresden ward durch preußische und hannoverische Vermittelung ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen im Lager bei Altranstädt am 25. September 1706.

Am 5. Oct. ließ Carl den sächsischen Landtag in Leipzig zusammenkommen. Das schwedische General-Kriegscommissariat stellte zur Ausmittlung der gleichmäßig aufzuerlegenden Contribution folgende Ansinnen an die Stände:

1. zu spezifiziren, wie vielerlei Domainen vorhanden und was jede in den zwei letzten Jahren getragen,
2. zu verifiziren, auf was Art und Weise nach Schocken oder Hufen die ordinairen und extraordinairen Steuern gerechnet werden,
3. zu benennen, was für Bediente in den Aemtern angestellt seien,

4. endlich: Einschickung der Recesse der Landtage von 1704 bis 1706.

Auf die in Folge der darüber gegebenen Auskünfte erlangten Unterlagen schrieb das schwedische General-Kriegscommissariat eine Monats-Contribution von 625,000 Reichsthalern aus, wovon 125,000 für die Fourage in Naturalien abentrichtet werden sollten. Zum erstenmal in Sachsen mußte der hochprivilegirte, mit der Steuerfreiheit begnadigte Adel in Sachsen für diese schlimmen Schweden mit contribuiren. Er verfehlte zwar nicht, harmlose Vorstellung S. Schwedischen Maj. zu machen, daß er herkömmlicher Weise von dergleichen Lasten befreit sei, da er außer denen Ritterpferden nichts zu stellen verbunden. Carl XII. erwiederte aber diesen Herren die denkwürdigen Worte: „Wo sind Eure Ritterpferde? Hätte die Ritterschaft ihre Schuldigkeit gethan, so wäre ich nicht hier! — Wenn es bei Hofe zu schmausen gibt, da fehlt von den Rittern keiner; wenn's aber für's Vaterland gilt, bleiben sie alle fein still zu Hause. Von Euch, Herren von Adel allein fordre ich die Contribution; könnt Ihr sie aus der Luft nehmen, so bin ich zufrieden, daß Jedermann befreit bleibt!" *) Die Ritter mußten sich zu einem Monats-Donativ von 200,000 bis 250,000 Thalern bequemen; das Uebrige brachten die

*) Förster, Hof August's S. 187.

Städte und die Aemter zusammen. Carl ließ nichts nach.

Man kann denken, daß die sächsische Adelschaft ihrem Herrn und Könige inständig werde angelegen haben, ihre Noth zu lindern und mit dem schrecklichen Schwedenkönig sobald als möglich Frieden zu schließen. August that es, that es aber wieder auf eine Weise, die nicht anders konnte, als ihn in den Augen der Welt herabzusetzen. Er gab wieder die Leute Preis, die ihm dazu hatten dienen müssen, den Frieden zu erwirken, seine eigenen Räthe, den Kammerpräsidenten Anton Albrecht von Imhof und den Geheimen Referendar Georg Ernst Pfingsten — er gab sie Preis, um vor der Welt den Schein der königlichen Ehre zu retten.

Imhof und Pfingsten wurden, noch ehe August erfahren hatte, daß Carl in Sachsen eingerückt sei, zu demselben entsendet, sie sollten ihn wo möglich davon zurückhalten. Sie erhielten Blanquets und Vollmacht den Frieden auf alle Fälle abzuschließen. Sie schlossen ihn auf die feierliche Entsagung aller Ansprüche an die bisher von August getragene Krone Polens zu Gunsten Stanislaus Lesczinsky's. Gezeichnet ward die Urkunde am 24. Septbr. 1706 im Hauptquartier des Königs Carl XII. zu Altranstädt. Sie bedurfte nur noch der Ratification August's. Er vollzog sie am 20. Octbr. 1706 zu Petrikau, Pflug contrasignirte. Preußen war der Garant des Friedens. August setzte aber demohnerachtet in Polen den Krieg fort: es gelang sogar

den von Carl XII. zur Deckung Polens hinterlassenen General Mardefeld in Verbindung mit den Russen n dem Treffen bei Kalisch zu besiegen, neun Tage nach vollzogener Ratification, 29. October. August erklärte nun den Polen, das Gerücht, daß er mit Carl Frieden geschlossen habe, sei eine Lüge. Imhof und Pfingsten sollten ihre Vollmacht überschritten haben. Sie wurden auch später, als August wieder nach Sachsen zurückgekommen war, auf die Festung Königstein gefangen gesetzt, um ihren Herrn bei halben Ehren zu erhalten. Imhof saß nur sieben Jahre, er kam schon im Jahre 1714 gegen Zahlung von 40,000 Thalern frei, ging nach Wolfenbüttel, wo er früher angestellt gewesen war, und starb in Dresden zu Ausgang des Jahres 1715 am Stein, nach andern Nachrichten an einem Blutsturz. Er besaß das Gut Hohenpriesnitz bei Leipzig, das nachher an die Familie Hohenthal kam, Oberglaucha und noch andere Güter. Nach einer Sage, die gewiß unbegründet ist, soll von der Familie Hohenthal auf Hohenpriesnitz bei einer Oeffnung und Besichtigung der Begräbnisse 1793 Imhof's Kopf abgetrennt und mittelst eines goldnen Drahts an den Hals befestigt aufgefunden worden sein. Pfingsten aber saß achtundzwanzig Jahre und starb auf dem Königstein 1735. In Schulenburg's Leben findet sich ein Brief des Königs vom 1. November 1708 an Lord Marlborough, darin er den Wunsch ausdrückt, daß der Lord das englische Cabinet dahin vermögen wolle, seine Verzichtleistung auf den polnischen Thron für ungül-

tig zu erklären. Er beklagt sich darin bitter, daß seine Bevollmächtigten ohne Noth den Frieden mit dem König von Schweden übereilt hätten; aber er gibt selbst zu, daß er ihnen Blanquets mitgegeben habe, „dans la vue, d'amuser ce prince pour gagner du temps.“ Ein Hauptgrund, der in dem Prozesse, welchen der König Imhof und Pfingsten machen ließ, die Schuld derselben begründen sollte, war der, daß der König nur auf den Fall auf Polen habe Verzicht leisten wollen, wenn die Schweden nicht in Sachsen einrückten — da sie eingerückt seien, ehe die Unterhandlung begonnen, sei auch die Prämisse zum Verzicht weggefallen. Das Wahrscheinlichste ist: der bedrängte Adel Sachsens, um die schwedischen Contributionen los zu werden, drängte die mit der carte blanche aus Polen nach Sachsen gekommenen Bevollmächtigten den Friedensabschluß zu präcipitiren.

2. Dec. 1706 schrieb die bekannte Herzogin von Orleans aus Versailles an ihre Schwester die Raugräfin Luise: „Ich habe in meinem Sinn mein Leben von nichts Abscheulicherem gehört, als den Frieden, so König Augustus gemacht. Er muß voll und toll gewesen sein, wie er die Artikel eingegangen ist. Vor so ehrvergessen hätte ich ihn mein Leben nicht gehalten, ich schäme mich vor unsre Nation, daß ein deutscher König so unehrlich ist.“

Herbe genug waren die Bedingungen des Friedens. Sie lauteten: August entsagt der Krone Polens aus Friedensliebe auf ewig zu Gunsten Sta-

nislaus' I., doch behält er den Namen und die Ehre eines „Königs“ — er kündigt alle des Kriegs halber gemachten Allianzen auf, namentlich die mit Moskau — er nimmt nimmermehr einige Veränderung der Religionssachen in Sachsen und der Lausitz vor, sondern verbindet sich mit Schweden zur Festhaltung des westphälischen Friedens im Religionspunkt — er stellt die bisher gefangenen beiden polnischen Prinzen auf freien Fuß (sie waren von Leipzig auf den Königstein gebracht worden) — und endlich: August liefert alle schwedische Ueberläufer und Verräther aus, sonderlich Johann Reinhard Patkul.

„Viele haben vermeint, bemerken die Frankfurter Relationen, es sei nicht möglich, daß ein König dem andern dergleichen zumuthen könne und deswegen nicht geglaubt, daß dieses der wahrhaftige Inhalt des zwischen diesen beiden so nahe verwandten Königen getroffenen Friedens sei, bis die Dragoner der Schweden gegen der Sachsen bittliches Ersuchen die Buchdrucker in Leipzig solchen zu drucken angestrengt und die Exemplaria dadurch public gemacht, da man darin befunden, daß es sich nicht anders verhalte. Der König Augustus hat solchen den 20. October zu Petrikow ratificirt, in denen Gedanken, es sei besser Polen zu verlassen und seine Erblande zu conserviren, auch in diesen lieber die Wolle, als die Schafe zu verlieren, weil doch, wie es schiene, beides nicht erhalten werden konnte. Doch ist was seltsames, daß das Treffen bei Kalisch neun Tage nach der Ratification geschehen.

Allein der König Augustus hat diese Action damit bestermaaßen entschuldigt, daß der schwedische General Mardefeld von seinem König keine Nachricht wegen geschlossenen Friedens gehabt und die, so der König Augustus (der denselben in Polen aus erheblichen Ursachen etliche Wochen dissimulirt) ihm unter der Hand davon geben lassen *), nicht glauben wollen, sondern die Polacken und Moscowiter angegriffen, wodurch der König Augustus, um allen Verdacht bei seiner Armee zu vermeiden, in die Schlacht mit verwickelt worden, nachgehends aber dem König von Schweden die wiederholte Versicherung geben lassen, wegen beständiger Festhaltung obgedachten Friedens, welcher, wie man nach der Hand Schwedischer Seits vorgegeben, darum ohne die offerirten Officia und Mediation anderer Potentaten negotiiret worden, weil die Chur Sächsischen Gevollmächtigten inständigst begehrt und mit den Schwedischen sich eidlich verbunden, diese Handlung geheim zu halten, damit der König Augustus Zeit haben möchte, sich vor der Moscowitischen Partei in Sicherheit zu setzen."

Carl betrog die Hoffnung des sächsischen Adels, daß der geschlossene Frieden die Räumung Sachsens sofort zur Folge haben werde — er blieb ein ganzes Jahr lang unverrückt in Sachsen stehen; und er betrog die Hoffnung August's, der ihn zu täuschen und Zeit zu gewinnen trachtete, — er publizirte den

*) August ließ durch Pflug zweimal an ihn schreiben.

Frieden durch ein Patent aus Altranstädt 16./26. November 1706.

Carl befand sich jetzt auf dem Höhepunkte seiner Macht. Er stand mitten in Deutschland in einer imponirenden Stellung, in Frankreich hieß es sogar, er werde sich zum römischen König machen, wie die Herzogin von Orleans am 28. Juli 1707 schreibt. Die mächtigsten Monarchen Europas sandten ihre Bevollmächtigten in sein Lager zu Altranstädt. Der Kaiser — von dem Carl damals die Gnadenkirchen der Protestanten in Schlesien erwirkte — hatte den Grafen Wratislaw zu ihm geschickt, den nachher Graf Sinzendorf, der spätere Staatskanzler und Premier Kaiser Carl's VI. ablöste; der Kaiser erkannte im Frühling 1707 den von Carl XII. eingesetzten König Stanislaus an; er schlug sogar aus Rücksicht für Carl XII. ab, den von Zaar Peter erbetenen General Heister (mit 25,000 Thalern Gehalt) ihm zu überlassen; ja er sagte zu, sogar die in Banden zu 7—800 Mann im Reiche herumirrenden moscowitischen Truppen entwaffnen und Carl XII. ausliefern zu lassen; man ließ sie aber heimlich durch Mähren nach Polen entschlüpfen. Der König von Preußen schickte an Carl den H. von Printzen und den General von Grumbkow; der Kurfürst von Hannover den H. von Oberg: beide Fürsten hatten Stanislaus anerkannt. Am 13. November 1706 waren die Gesandten Englands und Hollands Mr. Robinson und H. Haerholt in Leipzig angelangt; später im Januar 1707 kam H. von Jessen

als dänischer Gesandter und Graf Monasterole als bairischer. Am 26. April 1707 endlich kam von seinen Siegen am Rhein her der Herzog von Marlborough. England erkannte Stanislaus aber nicht an. Carl unterhandelte auch mit den von Frankreich an ihn abgeschickten Mr. de Buseval (Besenval). Frankreich hatte Stanislaus anerkannt, und man glaubte, er werde sich mit dieser Krone vertragen, die damals wegen der spanischen Succession mit dem Kaiser und mit den Seemächten im Krieg war.

Nachdem Carl den mit August getroffenen Frieden öffentlich bekannt gemacht hatte, blieb diesem freilich nichts übrig, als Polen zu verlassen. Er hatte sich nach dem Sieg bei Kalisch noch einmal nach Warschau begeben, hier das Te Deum wegen des Siegs absingen lassen, mehrere Magnaten und Deputirte verschiedener Woiwodschaften, die von Stanislaus' Partei zu ihm übertraten, empfangen, am 26. November sogar noch Universalien zu Krakau und andern Orten gegen diese Partei anschlagen lassen, die die Aufforderung enthielten, binnen sechs Wochen sammt und sonders sich bei ihm einzustellen, oder der schärfsten Behandlung im Falle des Ungehorsams gewärtig zu sein. Am 1. December 1706 reiste er von Warschau ab, nachdem er den zeitherigen russischen Feldmarschall Georg Benedict, Freiherrn von Ogilvy, Herrn auf Sauershan bei Prag, aus einer schottischen Familie stammend, die sich mit seinem Vater Georg, Commandanten des Spielbergs, in Böhmen

niedergelassen, am 21. November auf russische Empfehlung an des abgegangenen Steinau Stelle als Feldmarschall und Kriegspräsident das Obercommando der sächsischen Truppen übergeben hatte. Patkul rühmte ihm nach, daß er „allenthalben in großer Reputation stehe“, er selbst hatte ihn in russische Dienste gebracht. Die Polen glaubten, August gehe nach Krakau, dahin ging aber nur die sächsische Hofhaltung, die Ogilvy darauf mit den Garden nach Sachsen führte, die übrigen in Polen gestandenen Truppen wurden im Laufe des Jahres 1707 an die Seemächte verkauft, man erhielt dafür eine jährliche Subsidienzahlung von 832,848 Gulden. August schlug direct den Weg nach Sachsen ein, er hatte noch mit dem Großkanzler Cardinal von Zeitz, der dem König auf dem Wege nach Sachsen von Krakau nachreiste, eine Unterredung; dieser begab sich dann nach Wien.

Die Russen verfehlten nicht, das von August in Polen aufgegebene Terrain zu benutzen. Fürst Menzikoff erklärte den Polen, daß, wenn König August sie aufgegeben habe, der Zaar sein Herr, sie nicht aufgeben werde, S. Zaar. Maj. habe nicht blos mit einem sterblichen Menschen, wie dieser Fürst sei, sich verbunden, sondern mit der Republik Polen, die unsterblich sei. Der Zaar werde ihr dieselben Subsidien zukommen lassen, die er bisher König August gegeben habe und ihr auch dieselben Hülfstruppen stellen. August hatte wiederholt geschworen: „de quelle manière qu'il plaise à Dieu de disposer de la Republique, Nous ne l'abandonnerons

jamais; mais plûtot Nous la défendrons tout le temps de notre vie au prix même de nôtre sang." Er führte das selbst später an — freilich zu einem andern Zwecke — in seinem Manifest vom 8. August 1709.

August hoffte seinerseits durch sein persönliches Erscheinen in Sachsen bei dem Schwedenkönig noch bessere Bedingungen erlangen zu können. „Jedermann in Sachsen verlangte nach des Königs Ankunft aus Polen. Er fand sich endlich den 15. December 1706 zu Dresden und den 16. ganz unvermuthet zu Leipzig ein, nur einen Cavalier — den Oberkammerherrn Pflug — und den Kammerdiener bei sich habend. Er fuhr folgenden Tags gegen Mittag nach dem König von Schweden, welcher ihm entgegen geritten war, ihn zu rencontriren; sie hatten einander aber verfehlt, kam also der König Augustus zuerst in des H. Graf Piper's *) Quartier nach Günthersdorf, so eine halbe Stunde von Altranstädt liegt. Als solches der König Carolus vernommen, ist er eilends dahin geritten und bei seiner Ankunft geschwind vom Pferd und die Treppe hinauf gesprungen, da ihm der König Augustus oben an der Treppe mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. Beide Könige machten etliche Reverenzen gegen einander mit Complimenten wegen des Vortritts in das Zimmer, der dem König Augustus gegeben ward. Sie embrassirten und küßten einander, gaben einander die

*) Carls Ministers, der hier mit der Kanzlei lag.

Hände und blieben fast eine Stunde an einem Fenster allein beisammen redend stehen. Nachdem gingen sie mit einander aus dem Zimmer, und der König Augustus voran die Treppe hinunter, allda sich dieser auf des Königs Caroli ihm praesentirtes Leibpferd gesetzt und beide Majestäten zusammen nach Ranstädt ins Hauptquartier geritten, allwo der König Augustus allezeit die rechte Hand habend, mit dem König Carolo gespeist und die Nacht über in dero Quartier geblieben, folgenden Tags aber wieder nach Leipzig gereist, sich daselbst einige Zeit aufzuhalten. Der König Carolus kam nach etlichen Tagen auch dahin, dem König Augusto die visite zu geben, S. Maj. verweilte sich aber nicht lang daselbst *). Der König Stanislaus blieb in seinem Quartier zu Leisnig mit seiner Gemahlin, welche aus Pommern zu ihm kommen **) und wurde zwischen ihm und dem König Augusto von keiner visite gedacht."

Das Weihnachtsfest feierte August, nachdem er am 24. December noch einmal in Altranstädt gespeist hatte, in Moritzburg, zum Sylvesterabend war er wieder in Leipzig: hier unterzeichnete er 9./19. Januar 1807 nochmals die Ratification des Friedens von Altranstädt und ertheilte Befehl, ihn von allen Stadt- und Dorf-Kanzeln zu publiziren.

---

*) Er blieb eine Stunde.

**) Im Januar.

Die Visiten, die der König Augustus — im französischen Goldkleide und mit der Allongenperücke — und der König Carolus — mit dem geschornen Schwedenkopfe, im blauen Ueberrock mit Metallknöpfen und in seinen großen Stiefeln — einander abstatteten, waren bloße Staatsvisiten, Carl beobachtete das steife Ceremoniel damaliger Zeit, dem er sich gar nicht entzog und nicht entziehen konnte, weil es die ganze Zeit gebieterisch beherrschte. Der Eisenarm erlangte vom Eisenkopfe nichts, es kamen sogar noch ein und andrer Punkt nachträglich bei den Geschäftsverhandlungen mit Graf Piper und dem Staatssecretair Cedernhielm, dessen August gar nicht gewärtig gewesen war. Persönlich verhandelten die Könige von Geschäften nicht. In der ersten Unterredung, die sie in Günthersdorf hatten, sprach Carl zu August, seinem sechsjährigen Gegner, von seinen großen Stiefeln, die er sechs Jahre lang nur selten ausgezogen habe. August befand sich in einer ungemein demüthigenden Lage. Carl speiste niemals an August's Tafel in Leipzig, so oft er eingeladen ward, er schickte nur seine Minister und Generale. August dagegen, von Carl nach Altranstädt zur Tafel geladen, mußte natürlich erscheinen. Die Tafel dauerte gewöhnlich nur eine Stunde, aber diese Stunde war sehr lang, denn es wurde dabei regelmäßig gar nichts geredet. So sah einmal der preußische General Grumbkow den unglücklichen König bei dem glücklichen König speisen, er sah ihn „nachdenklich und verlegen", wie Grumbkow an den Lord Marlborough berichtet, ehe

dieser zu Carl kam, in einem Briefe vom 11. Januar 1707. Marlborough hatte gebeten „ihm die Federn des seltenen Königsvogels zu schildern". Auch bei des Lords Anwesenheit 26.—29. April 1707 mußte August in Altranstädt bei Carl's Tafel erscheinen und das Schlimmste war, bei dem letzten Diner am 29. April fand sich auch König Stanislaus ein: einer vermied den andern und beim Begegnen grüßten sie sich nur mit dem Hute. August vermied Carln zu sehen, wie er nur konnte; ehe Marlbourough kam, sahen die beiden Könige sich zwei Monate lang nicht. Es ist vorgekommen, daß August dem Schwedenkönig in Leipzig im Meßgetümmel zu Pferde begegnete — er konnte sich da über das tyrannische Ceremoniel hinwegsetzen. Er bückte sich, sprach mit seinem Pferde und ritt ohne Carl'n zu bemerken vorüber. Aus Rücksicht für Carl war aber August's Residenz noch im Anfang des Sommers 1707 in Leipzig, erst am 8. Juli ging er wieder nach Dresden.

„Vieler Particularien, sagen die Frankfurter Relationen, welche unter diesen hohen Personen und sonst im Lande hin und wieder passiret, zu geschweigen, so zwar zu der Historie dieser Zeit nicht hauptsächlich dienen, jedoch denen curiosen Lesern eine sonderliche Annehmlichkeit geben, ist nur dieses zu melden, daß der König von Schweden an des Königs Augusti Tafel niemals gespeist ꝛc. Und als dieser auf eine große Jagd nach Liebenwerda inständig gebeten, daselbst eine ungemeine Zahl des

schwarz und rothen Wildes zusammengetrieben worden, Er (Carl) der gegebenen Hoffnung nach nicht erschienen, sondern als solche Jagd den 17. Febr. (1707) angefangen, eine ziemliche Anzahl hoher Offiziere dahin geschickt und bei dem König Augusto die völlige Adimplirung noch dreier Artikel sollicitiren lassen. Mittlerweil aber Er (Carl) mit König Stanislao Rath gehalten und solang die Jagd gewähret in dem Sächsischen Land herumgeritten." Dieses Herumreiten war Carl's gewöhnliche Verrichtung während des Aufenthalts in Sachsen: er musterte fortwährend die Truppen. So war er — und zwar mit August, der aus Artigkeit hinkam, um zuzusehen — bei einer Revue im Voigtland zu Reichenbach am 2. Juni. „König Augustus ging bald wieder zurück, König Carolus nach Freiberg auf fernere Revüe (in die Lausitz)." August hatte zu jener großen Jagd bei Liebenwerda schon ausdrücklich eine Jagdkalesche und einen mit Diamanten besetzten Säbel für seinen furchtbaren Gegner machen lassen — es verlautete aber später aus Patkul's Verhör, daß er diesem am 16. Februar einen Zettel auf dem Königstein mit dem Verse habe zukommen lassen — frageweise gestellt:

„Augustus hat mehr genommen in einer Jagd,
Denn Carl hat gewonnen in mancher braven Schlacht?"

Auf August's Veranlassung waren seine Gemahlin aus Baireuth und seine Mutter mit dem Kurprinzen, letztere schon am 26. Januar 1707, aus Dänemark wieder nach Sachsen gekommen. Gegen let-

tere, Anna Sophie von Dänemark, seine Tante, bezeigte sich Carl ungemein artig. Sobald er hörte, daß sie von Rendsburg in Holstein wieder auf ihrem Wittwensitze Lichtenburg bei Torgau angekommen sei, reiste er am 29. Januar hin, sie zu bewillkommnen. 4. Februar kam die Königin Eberhardine von Baireuth zurück und am 7. Februar der Kurprinz, beide nach Leipzig, auch ihnen stattete der König nach einigen Tagen eine Staatsvisite ab; der Kurprinz, damals neun Jahre alt, ward sehr verbindlich bei einem Gegenbesuch im Altranstädter Lager empfangen.

Unter den Punkten, deren Forderung bei der großen Jagd im Februar, wo Carl nicht erschien, statt seiner erschien, befand sich jene fatale Auslieferung Patkul's. Der König hatte sie abgelehnt, weil Patkul als ein moscowitischer General und Gesandter nicht in seiner Gewalt, sondern „auf des Zaaren Ansuchen und Ordre arretirt," nunmehr aber von ihm reclamirt worden sei. „Der König Augustus, berichten die Frankfurter Relationen, schickte zu Ende März 1707 den General Röbel zu dem König in Schweden, seine Postulata zu beantworten und mit beweglichen Remonstrationen wo möglich abzuwenden oder doch deren moderation zu suchen. Aber, nein der General Patkul mußte vor allen Dingen ausgeliefert werden. Dies geschah den 7. April gegen Abend, da er zwei schwedischen Offizieren, die dreißig Mann bei sich hatten, vom Königstein übergeben und von diesen in Eisen geschlossen, nach Dippoldiswalde

in das Quartier des General Meyerfeld gebracht worden.

Vergebens hatte August versucht, Patkul zu retten: dieser hatte gezögert, die von dem Commandanten des Königsteins noch im März 1707 ihm erleichterte Flucht zu unternehmen.*) Patkul hatte seiner vehementen Natur gemäß, früher gleich nach der Arretur Satisfaction verlangt, er glaubte auf seinem guten Rechte bestehen zu können und durch den Charakter als Ambassadeur des Zaaren unverletzlich zu sein — er ging so in sein Schicksal, das schrecklich war. Wahr ist, daß er zu Carl XII. ins Altranstädter Lager gebracht ward, aber unwahr, daß er in Ketten drei Monate lang an einen Pfahl angeschlossen habe müssen stehen, in Ketten gehalten ward er natürlich.

*) „Ob nun gleich," schreibt Peter der Große in seinen Intercessionalschreiben, die er für Patkul an Kaiser Joseph I., die Königin von England und Holland abgehen ließ, vom 27. April st. v. 1707, „der König Augustus auf Unser vielfältig Zuschreiben und gethane Protestationen, sowohl vor seinem schändlichen Frieden, als auch nach Schließung desselben durch seinen zu Uns fälschlich abgesandten General-Major Goltz mit großer Verbindlichkeit gesprochen, Unsern mehrgedachten Minister entweder in Unsere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigstens heimlich loszulassen und von allen beyden nicht das geringste gehalten". — — Nach den Lettres historiques hatte Peter mit Repressalien an allen Schweden und Polen, die unter seinen Händen seien oder in sie fallen würden, gedroht, wenn Carl Patkul ein Leid thue. Auch der Zaar hielt das nicht.

Er wurde während seines Arrests sehr krank, man sagte ihn schon für todt. Carl nahm ihn, als er wieder nach Polen marschirte, mit und hier ließ er ihn zu Casimir ohnfern Posen am 20. Oct. 1707 von unten auf lebendig rädern. Es existiren noch zwei Berichte von den Umständen, die seiner schrecklichen Catastrophe vorausgingen, einer für den schwedischen Hof, der andere für seine Braut, Frau von Einsiedel, beide von dem Regimentsprediger Hagen, dem Patkul auftrug: „vermeldet meinen letzten Abschiedsgruß der wohlgebornen Frau von Einsiedeln mit der traurigen Nachricht, daß ihr bekannter Patkul sterbe, ihr, der Liebe wegen, mit tausendfacher Danksagung höchlich verbunden, nebst einem mit Thränen benetzten Herzenswunsche, daß Sie lange leben möge, wie nunmehro frey, also auch wohlvergnügt." Im Jahre 1713 ließ August, als er wieder im ruhigen Besitz der Krone Polen war, Patkul's Gebeine vom Galgen in Casimir abnehmen, in eine Cassette legen und nach Warschau bringen. Er zeigte sie hier dem französischen Gesandten de Buseval mit den Worten: „Voilà les membres de Patkul!" — „sans rien ajouter pour blamer ou pour plaindre sa mémoire" sagt Voltaire.

Ein zweiter Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte und worauf letzterer gewiß nicht gefaßt sein konnte, war: dem König Stanislaus eine Antwort auf das von demselben an ihn, August, dem Ceremoniel gemäß ergangene Notificationsschreiben seiner Erwählung zum König von Polen, eigen-

händig wiederzuschreiben und ihm zu dieser Wahl zu gratuliren. August entledigte sich der Vollstreckung dieses nicht sehr edeln Anverlangens mittelst folgenden in edler Haltung gefaßten Schreibens (das Original ist in französischer Sprache):

„Mein Herr und Bruder!

Der Grund, weshalb wir noch nicht auf das Schreiben geantwortet, das wir die Ehre gehabt haben, von E. M. zu erhalten, ist, weil wir dafür gehalten haben, daß es nicht mehr nöthig sei, uns in einen besonderen Briefwechsel einzulassen. Um aber S. Schwedischen Maj. gefällig zu sein und zu zeigen, daß wir nicht schwierig sind, Dero Wunsch zu erfüllen, so gratuliren wir hiermit E. Maj. zu Ihrer Thronbesteigung und wünschen, daß Sie in Ihrem Vaterlande getreuere und gehorsamere Unterthanen finden mögen, als die wir verlassen haben. Die ganze Welt wird so gerecht sein, einzusehen, daß wir für alle unsere Wohlthaten und Fürsorgen mit Undank belohnt worden und daß unsere meisten Unterthanen nur auf Parteienbildung zu Beförderung unsers Ruins bedacht gewesen sind. Wir wünschen, daß Sie nicht dergleichen Unfälle betreffen mögen und empfehlen Sie dem Schutze des Allmächtigen ꝛc. Mein Herr und Bruder, Ihr Bruder und Nachbar

August, König.“

Dresden, 15. April 1707.

In diesen Frühlingstagen des Jahres 1707 — eines der schwersten für den König und für sein Land — wurden, während derselbe wieder auf die Leipziger

Ostermesse gereist war, auf seinen Befehl Imhof und Pfingsten am 11. April zu Dresden verhaftet und am 20. April statt Patkul's auf die Festung Königstein gebracht.

Der dritte Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte, war die Ueberlassung der moscowitischen Hülfs-Truppen als Kriegsgefangene, derselben Truppen, die, wie Peter der Große in seinen Intercessionalschreiben an den Kaiser und die Seemächte für Patkul sich ausdrückt, Patkul „pour prévenir la ruine entière et certaine de ces troupes" habe an den Kaiser überlassen wollen, der Truppen, die vor der Schweden Ankunft in Sachsen gestanden hatten und mit den sächsischen Truppen durch Thüringen durch bis an die fränkische Grenze verfolgt worden waren. Sie standen jetzt im Reich und am Rheine. Offenbar befand sich die Erfüllung dieses Punkts nicht in der Macht August's: Carl benutzte ihn aber, um seinen Aufenthalt in Sachsen zu verlängern. Dieser Aufenthalt war für ganz Europa ein Räthsel, in Sachsen hatte er keinen Feind mehr und Polen war in den Händen der Russen.

Graf Schulenburg legte damals, wie seine Memoiren enthalten, König August einen sehr energischen Plan zur Rache gegen Carl vor. Schulenburg hatte mit vier Offizieren Carl's Wohnung recognoscirt, er glaubte es mit Sicherheit bewerkstelligen zu können, ihn mit einer Abtheilung der in Thüringen cantonnirenden sächsischen Reiterei hier aufzuheben, da der Schwedenkönig immer nur eine Wache

von zwanzig bis dreißig Trabanten bei sich hatte. August ging aber auf diesen allerdings sehr kühnen Plan nicht ein.

Auch eine zweite, noch weit günstigere Gelegenheit zur Rache, die Carl selbst bot, nutzte August gegen den Rath der Gräfin Cosel und Flemming's nicht. Carl war endlich am 1. September 1707 — an demselben Tage, wo er den von Graf Wratislaw im Namen des Kaisers mit dem Grafen Piper abgeschlossenen Vertrag wegen der schlesischen Gnadenkirchen ratifizirt hatte — mit seinem Hauptquartier von Altranstädt aufgebrochen. Er folgte seinen Truppen, die bereits seit dem 15. August unter Rhenskyold, dem Sieger von Fraustadt, vorausmarschirt waren, um durch Schlesien wieder nach Polen zu gehen und Peter den Großen noch einmal in Rußland aufzusuchen. Wenige schwedische Regimenter nur standen noch bei Leipzig. Carl hielt am 6. September mit seinem Hauptquartier im Dorfe Oberau bei Meißen Rasttag. Bei einem Spazierritt mit nur vier Begleitern zeigte man dem Schwedenkönig die Thürme von Dresden. Carl war lange in Gedanken geritten, er rief jetzt auf einmal: „Ei, weil wir so nahe sind, wollen wir hinein reiten!" Es war Nachmittag zwischen drei und vier Uhr, als er am Dresdner Thore anlangte. Er gab sich für einen Trabanten des Schwedenkönigs aus, man führte ihn mit seinen Begleitern auf die Hauptwache, hier erkannte ihn Flemming und brachte ihn zu seinem Herrn.

August befand sich eben mit der Gräfin Co-

sel, die damals auf der Höhe ihrer Gunst stand, im Zeughause, wo er gewöhnlich seine Kraftkünste übte. Die Gräfin selbst hat die höchst unerwartete Visite, die Carl hier abstattete, dem Prinzen von Ligne mitgetheilt, der sie in seinen Memoiren erzählt, von denen neulich die Revue nouvelle Auszüge mitgetheilt hat. Als an die Thür des Zeughauses gepocht ward, rief August „herein!“ Carl umarmte ihn mit den Worten: „Guten Tag mein Bruder!“ Die Gräfin Cosel trat sofort zu August, um ihm schnell den Rath zuzuflüstern, den tollkühnen Besucher zu verhaften, wie die Herzogin von Etampes dereinst Franz von Frankreich bei Kaiser Carl's V. Besuche in Paris gerathen hatte. Carl XII., der den Wink bemerkte, machte aber ein Gesicht, das den erschrockenen August bestimmte, die Gräfin zu bedeuten, daß sie sich zurückziehen solle. Sie that es, untröstlich darüber, daß August die günstigste Gelegenheit, sich zu rächen, vorüberlasse, mit einem wüthenden Blick auf den König von Schweden.

Carl ließ sich nun der königlichen Familie, um Abschied zu nehmen, vorstellen, blieb etwa eine halbe Stunde und machte dann mit August einen Ritt um die Wälle und durch die vornehmsten Straßen der Stadt. Hier war eine ungeheure Volksmenge versammelt, um den fünfundzwanzigjährigen Helden zu sehen, den gewaltigen Beschützer der Protestanten, der allerdings das, was seit neunundfunfzig Jahren nicht vom Kaiserhofe zu erlangen gewesen war, in Schlesien jetzt durchgesetzt hatte. Langsam ritten

die beiden Könige bis zum Thore. Dreimal donnerten hier die Kanonen von den Wällen, August begleitete dann Carl noch auf eine halbe Meile bis Neudorf, dann nahm er Abschied — Abschied auf immer. Mit höchster Freude empfingen den Schwedenkönig im Lager zu Oberau seine durch die verwegene Visite, die ganz Europa damals in Verwunderung setzte, nicht wenig bestürzten Generale. Als am andern Tage die Nachricht bei den Schweden umlief, daß August ein großes Conseil berufen habe, äußerte der schwedische Gesandte in Wien Baron Strahlenheim: „Ihr werdet sehen, daß sie heute beschließen, was sie gestern hätten thun sollen."

Der Aufenthalt der Schweden in Sachsen hatte gerade ein Jahr gedauert. Er kostete — nach August's eigner Anklage in seinem späteren Manifest vom 8. August 1709 — dem Lande über dreiundzwanzig Millionen an Geld und Naturallieferungen und 12,000, nach andern Nachrichten sogar 24,000 Menschen, Rekruten, die Carl mit Gewalt hatte ausheben lassen. Mit 20,000 Mann, nach andern Nachrichten mit 26,000 war der König in Sachsen eingerückt, mit 32,000 Mann, nach andern Nachrichten sogar mit über 40,000 Mann zog er ab. Eben so hatte er es in Polen gemacht: 1702 war er mit 12,000 Mann eingerückt, 1704 hatte er schon 33,000 Mann. Carl zog nach Rußland, um dort sein denkwürdiges Schicksal zu erfüllen — „das Schicksal Phaetons", wie Peter der Große am 27. Juni / 8. Juli, noch am Schlachttage von Pultawa, an seinen

Feldmarschall Baron Goltz schrieb. Nach der Niederlage bei Pultawa sind Tausende der in Sachsen ausgehobenen Soldaten als Kriegsgefangene nach Sibirien transportirt worden und ihre Nachkommen leben noch dort. „Was die Sachsen bei dem Abmarsch der Schweden am meisten gelobt, sagen die Frankfurter Relationen, ist gewesen die gute Ordnung und dann, daß vor dem Abzug alle schwedische Offiziere und Soldaten ihre Schulden bezahlen müssen.“

Sofort nach dem Abzug der Schweden überließ sich August wieder den Lustbarkeiten. „Am 19. September 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde ein großes Vogelschießen gehalten, welchem der König und allerhand Potentaten Gesandten nebst vielen Cavaliers beigewohnt, da denn der K. Großbrittanische Gesandte Mr. Robinson den Vogel abgeschossen und König worden.“

Zur Ostermesse des folgenden Jahrs 1708 ging der König wie gewöhnlich nach Leipzig, er feierte hier seinen Geburtstag, den 12. Mai und tractirte dabei „gar magnific“ den regierenden Herzog von Würtemberg Eberhard Ludwig und dessen Freund den Fürsten von Hohenzollern, der eben damals Eberhard Ludwig die schöne mecklenburgische Fräulein Grävenitz als „zweite Frau“ verschafft hatte. August liebte die Leipziger Messe über Alles, er war da in dem großen Fremdengewühl ganz ungenirt, man sah ihn sogar hier jederzeit Taback rauchen.

Im Sommer 1708 begab er sich — als Volontair, um dem Kaiser sich gefällig zu bezeigen — auf

den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen; erst am 23. December kam er von der Belagerung Ryssels in Flandern wieder nach Dresden. Das darauf folgende Carneval war glänzender, wie je. „Les divertissemens, berichten die Lettres historiques zum März 1709, ont été fort grands à la cour pendant ce dernier carnaval. Il y a eu souvent bal, concert et mascarade et la troupe des comédiens de l'Ile que le Roi a pris à son service, a fort satisfait.“ Die Belagerung Ryssels mußte in diesem Jahre am 7. Juni 1709 bei einem Besuche König Friedrich's IV. von Dänemark, der aus Italien zurückkam, dazu dienen, in einem prachtvollen Feuerwerke dargestellt zu werden — „hat man, heißt es in den Frankfurter Relationen, das große Feuerwerk, so die Belagerung Ryssels vorgestellt und sonst viele rare Kunstfeuer präsentirt, auch über 10,000 Thaler gekostet haben soll, angesteckt, obschon durch einen unglücklichen Zufall etwa zwei Stunden vorher in der Stadt ein betrübtes Feuer auskommen und vier Häuser in die Asche gelegt hatte.“ — Die Lettres historiques sprechen gar von 80,000 Gulden. Am 19. Juni folgte ein überaus prachtvolles Caroussel, von über 1500 Edelleuten aufgeführt: der König von Dänemark führte die Europa-Quadrille, August die von Africa, der regierende Herzog von Sachsen Weißenfels die von Asien und der Prinz Friedrich von Weißenfels die von America — der erste Preis, den August dem Dänenkönig bestimmt hatte, war nicht weniger als 36,000 Thaler, der Dänenkönig ließ ihn dem Prinzen von Weißenfels gewinnen. Zu

Anfang Juli reiste dann August mit dem König von Dänemark zum König von Preußen, wo er am 2. anlangte und bis zum 17. blieb. Kurz nach ihrer Rückkunft in Dresden langte die große Kunde von der Schlacht bei Pultawa (8. Juli 1709) an, die die schwedische Armee zersprengte und Carl nöthigte, fünf Jahre in Bender und Adrianopel unter den Türken zu leben. Die Lettres historiques berichten, daß August der Erste war, der die Nachricht vom Sieg bei Pultawa in Dresden drucken ließ.

Nach dieser Catastrophe hielt sich August nicht mehr für gebunden, den „erzwungenen" schlimmen Altranstädter Frieden zu respektiren. Er erließ deshalb unterm 8. August 1709 ein Manifest und brach, nachdem er mit dem König von Dänemark, der von der herrlichen Bewirthung fast ganz bezaubert war, ein neues Bündniß gegen Schweden abgeschlossen, noch in diesem Monat an der Spitze von 11,000 Mann wieder nach Polen auf. Am 8. Oktober 1709 hatte er die dritte Zusammenkunft mit dem Sieger von Pultawa zu Thorn. August verließ diese Stadt am 10. November und am 24. November war er schon wieder in Dresden. Er ging mit dem Kurprinzen und der von Torgau kommenden Königin Eberhardine auf die Neujahrsmesse nach Leipzig. „La foire de Leipsich a dû être cette année plus belle qu'elle ne l'a jamais été", schreiben die Lettres historiques im Januar 1710. August empfing bei dieser Neujahrsmesse den Besuch des Königs und Kronprinzen von Preußen mit dem alten Dessauer 3. bis 9. Januar. Dazu trafen die Herzogin

von Braunschweig ein mit ihrer Tochter, der Braut des russischen Kronprinzen, der Markgraf von Baireuth, der Herzog von Sachsen-Weißenfels, im Ganzen gegen vierzig Fürstlichkeiten. „On y joua, on y dansa on y fit les Rois et ce fut tout. Sa Majesté, le Roi de Prusse étoit logée à l'Hôtel de la Pomme et en occupoit le bas. La Reine de Pologne occupoit le second étage et la Duchesse de Wolfenbuttel avec la Princesse sa fille le troisième.“ Am 2. Februar 1710 zu Lichtmeß war August dann schon wieder in Warschau.

Es gelang August sich gegen seinen Rival Stanislaus Lesczinsky zu behaupten: dieser behielt nur den Königstitel und begab sich nach Frankreich.

August regierte nun das unruhige, von immerwährenden Adelsfactionen bewegte und aufgeregte Land noch nahe an ein Vierteljahrhundert. Eben so unruhigen Gemüths wie die Nation war ihr König. Wenn es jemals einen Herrn gegeben hat, der die Veränderung liebte und das Neue, so war es August der Starke. Er war fortwährend auf der Reise, abwechselnd in Polen und in Sachsen. Den Carneval und einen Theil des Sommers brachte er gewöhnlich in Dresden zu; im August reiste er nach Polen und blieb hier wieder bis zum Carneval. Das Sommerlustschloß in Sachsen war früher Moritzburg, später Pillnitz, das die Gräfin Cosel nach ihrem Fall abtreten mußte; in Polen residirte August in der schönen Jahreszeit zu Villa nova, eine halbe Meile von Warschau.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

